

# **Stärkung der Selbsthilfepotenziale und Vernetzung zugewanderter Eltern**

**Eine Untersuchung des Elternnetzwerks NRW unter besonderer  
Berücksichtigung des Fortbildungsbedarfs**

**Prof. Dr. Veronika Fischer (Leitung), Prof. Dr. Doris Krumpholz, Dipl. Soz. Päd.  
Adelheid Schmitz, Dipl. Soz. Päd. Csilla Patocs  
Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften**

	<b>Seite</b>
<b>Einleitung</b>	5
<b>1. Ausgangssituation</b>	7
1.1 Die Schul- und Bildungssituation von Kindern und Jugendlichen aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte	7
1.2 Die Bedeutung der Eltern- und Familienbildung für die Förderung der Kinder und Jugendlichen	10
1.3 Das „Elternnetzwerks NRW – Integration miteinander“	11
1.3.1 Entstehungsgeschichte	11
1.3.2 Das Konzept „Elternnetzwerk – Integration miteinander“	13
1.3.3 Bausteine des Elternnetzwerkes	14
1.3.4 Koordination des Netzwerkes Elternarbeit /Geschäftsführung	16
<b>2. Evaluationsdesign</b>	20
2.1 Ziele des Forschungsvorhabens	20
2.2 Gegenstand der Untersuchung	20
2.3 Instrumente der Evaluation	22
<b>3. Zugewanderte Eltern engagieren und organisieren sich in Migrantenselbstorganisationen und Elternvereinen</b>	24
3.1 Migrantenselbstorganisationen – Definitionen	24
3.2 Geschichte	26
3.3 Bürgergesellschaftliches Engagement von Migranten und Migrantinnen	31
3.4 Elternvereine	39
3.4.1 Bund der spanischen Elternvereine e.V.	41
3.4.2 Föderation türkischer Elternvereine	47
3.4.3 Lokale Vereine, die sich im Elternnetzwerk bisher besonders engagieren	49
<b>4. Netzwerke und Netzwerkarbeit</b>	60

4.1	Theoretische Grundlagen der Netzwerkarbeit	60
4.2	Funktion der Netzwerke von Migrantenselbstorganisationen im Elternbereich	64
4.3	Das Eltern-Netzwerk NRW	67
4.4	Phasenmodell der Vernetzung – vom Policy -Netzwerk zum selbstorganisierten Elternnetzwerk	92
<b>5.</b>	<b>Fortbildungen</b>	107
5.1	Samstagsseminare	107
5.2	Ergebnisse der schriftlichen Befragung von Teilnehmenden der Samstagsseminare des Elternnetzwerks	131
5.3	Selbstorganisierte Fortbildung – zwei Pilotprojekte	159
5.3.1	„Schlaue Kinder starker Eltern“ – ein Bildungs- und Transferprojekt des Bundes spanischer Elternvereine	159
5.3.2	Vergleichende Analyse der Interviews mit den Absolventen und Absolventinnen des Kurses „Schlaue Kinder starker Eltern“ des Bundes der Spanischen Elternvereine	164
5.3.3	„Elternakademie“ - ein Projekt der Föderation türkischer Elternvereine NRW e.V.	179
5.3.4	Vergleichende Analyse der qualitativen Interviews mit Absolventen und Absolventinnen der 1. Elternakademie der Föderation der Türkischen Elternvereine in NRW e.V.	185
5.3.5	Die Rolle der Fortbildungen für die Entwicklung des Elternnetzwerks	200
5.3.6	Die Funktion des Netzwerks für die Eltern	202
<b>6.</b>	<b>Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse</b>	204
<b>7.</b>	<b>Bilanz und Empfehlungen</b>	211
	<b>Anmerkungen</b>	225
	<b>Literatur</b>	227
	<b>Anhang</b>	241
	- Zeitplanung für das Projekt	241
	- Leitfaden für die teilnehmende Beobachtung	242

- Fragebogen zur Person	247
- Fragebogen an Teilnehmende aus den Samstagsseminaren des Elternnetzwerkes	248
- Leitfaden für die Befragung der Absolventen und Absolventinnen der Fortbildung „Schlaue Kinder starker Eltern“	256
- Leitfaden für die Absolventen und Absolventinnen der ersten Elternakademie	258
- Leitfaden für die Vereinsvorstände/Verantwortlichen der Elternvereine, die für die Durchführung der Fortbildungen verantwortlich waren	260
- Themen Samstagsseminare	263
- Protokoll zum Workshop/Gruppengespräch	264
- Liste der Vereine, die an den Samstagsseminaren teilgenommen haben	270

## **Schaubilder**

Schaubild 1 : Ebenen der Vernetzung	77
Schaubild 2 : Koordinierungsgruppe Elternnetzwerk NRW	79
Schaubild 3 : Netzwerk der Koordinatorin	80

## **Abbildung**

Abb. 1 : Familienstand	133
------------------------	-----

## **Tabellen**

Tab. 1 : Herkunftsländer	134
Tab. 2 : Sprachen, die die Befragten sprechen	135
Tab. 3 : Sprache in der Familie	137
Tab. 4 : Motivation zur Seminarteilnahme	139
Tab. 5 : Absolute Anwesenheitszahlen	141
Tab. 6 : Mittelwerte und Standardabweichungen der Bewertungen der Seminarthemen	143
Tab. 7 : Antworthäufigkeiten auf die Frage: Konnten Sie bei der Seminargestaltung mitbestimmen?	145
Tab. 8 : Antworthäufigkeiten auf die Frage: Die Seminare fanden in den Räumlichkeiten von Elternvereinen statt. Wie fanden Sie das?	146
Tab. 9 : Bewertung von Aufbau und Methoden, absolute und gültige relative Antworthäufigkeiten	147
Tab. 10 : Transfer der Informationen in den Alltag, absolute und gültige relative Häufigkeiten	154

## **Einleitung**

Die Fachhochschule Düsseldorf wurde im Jahr 2006 offiziell mit der Evaluation des Elternnetzwerks NRW beauftragt, bei dem es sich um einen Zusammenschluss von Elternvereinen, Bildungsinstitutionen und anderen Organisationen handelt mit dem Ziel, die „Bildungschancen von Kindern mit Zuwanderungsgeschichte“ zu verbessern. Vorgegangen waren bereits Recherchen, Befragungen und regelmäßige teilnehmende Beobachtungen bei Veranstaltungen, die das Elternnetzwerk durchgeführt hat. Seit 2004 begleitet ein interdisziplinär zusammengesetztes Forschungsteam des Fachbereichs Sozial- und Kulturwissenschaften den Aufbau des Elternnetzwerks. In diesem Forschungsbericht werden die zentralen Ergebnisse der Evaluation und daraus abgeleitete Empfehlungen dargestellt.

Nach Skizzierung der Ausgangssituation, aus der sich die Relevanz der Forschungsfrage ableiten lässt, werden zunächst die Entstehungsgeschichte und der Verlauf des Elternnetzwerks dargestellt. Damit ist der Gegenstand der Evaluation umrissen, deren Design anschließend im 2. Kapitel vorgestellt wird. Da im Netzwerk vor allem Elternvereine aktiv sind, behandelt das 3. Kapitel die Migrantenselbstorganisationen, klärt Begriff, Geschichte, die Formen des bürgerschaftlichen Engagements, um schließlich auf die Elternvereine und ihre Arbeit einzugehen. Im Mittelpunkt des 4. Kapitels steht das Elternnetzwerk selbst. Nach einem Exkurs über den Netzwerkbegriff und die zugrunde liegenden sozialwissenschaftlichen Theorien werden am Beispiel des Elternnetzwerks NRW die verschiedenen Netzwerktypen, Anlass und Ziele der Vernetzung, Merkmale des Netzwerks, die Struktur und die Phasen der Vernetzung aufgezeigt. Das wichtigste Instrument der Netzwerkarbeit sind die Fortbildungen, die im folgenden Kapitel (Kapitel 5) ausführlich dargestellt werden. Die Auswertung der Fortbildungen (Samstagsseminare und zwei Fortbildungsprojekte der Elternvereine) stellt den Schwerpunkt dieser Evaluation dar. Der Forschungsbericht endet mit einem Fazit und Empfehlungen.

Der Bericht knüpft an die Begrifflichkeit der Landesregierung an, die von Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte als Oberbegriff für folgende Phänomene spricht:

- nichtdeutsche Kinder und Jugendliche, die – ohne oder in Begleitung ihrer Eltern – aus einem anderen Land zugewandert sind,
- nichtdeutsche Kinder und Jugendliche, die nicht selbst gewandert sind, von denen aber mindestens ein Elternteil aus einem anderen Land nach Deutschland gewandert ist,

- Kinder und Jugendliche mit deutscher Staatsangehörigkeit, die aus einem anderen Herkunftsland stammen,
- Kinder und Jugendliche mit deutscher Staatsangehörigkeit, die hier geboren sind, von denen mindestens ein Elternteil aus einem anderen Land zugewandert ist,
- Kinder und Jugendliche mit doppelter Staatsangehörigkeit (nach dem neuen Staatsangehörigkeitsrecht), deren Eltern einen ausländischen Pass haben.

An manchen Stellen wird auch der Begriff Kinder und Jugendliche aus Zuwandererfamilien gebraucht. Bei den Eltern ist in manchen Fällen von Zugewanderten und ihren Familien die Rede. Im Kapitel 3 wird der in der Fachdiskussion übliche Begriff der „Migrantenselbstorganisationen“ erörtert.

## **1. Ausgangssituation**

### **1.1 Die Schul- und Bildungssituation von Kindern und Jugendlichen aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte**

Noch immer sind Kinder und Jugendliche aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte in deutschen Schulen besonders benachteiligt. Die erste PISA-Studie aus dem Jahr 2000, die auch den Zusammenhang zwischen Bildungschancen und Zuwanderungshintergrund berücksichtigt hatte (Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) 2001, 180ff), ermittelte u.a. die unzureichenden Sprach- und Lesekompetenzen bei Kindern aus Zuwandererfamilien als eine entscheidende Ursache. Die Folgestudie aus dem Jahr 2003, die insbesondere die mathematischen Kompetenzen der fünfzehnjährigen Schüler und Schülerinnen analysierte, kam u.a. zu dem Ergebnis, dass Jugendliche aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte in Deutschland und auch in anderen Staaten mit einer vergleichbaren Einwanderungssituation im Durchschnitt ein niedrigeres Niveau mathematischer Kompetenz erreichen als Jugendliche aus deutschen Familien (Prenzel u.a. 2004).

Darüber hinaus verdeutlichen die Berichte der Bundesregierung über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland (2002 / 2005), welche selektive Wirkung vom gegliederten schulischen System ausgeht, da im Vergleich zur deutschen Schülerpopulation ein wesentlich geringerer Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund die weiterführenden Schulen besucht und ein wesentlich höherer prozentualer Anteil auf Haupt- und Sonderschulen<sup>1</sup> vertreten ist. So stellte der Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration bereits in seinem Bericht 2004 fest: „Für Schulen besteht die Möglichkeit, Schüler mit schlechteren Startchancen zurückzustellen bzw. an die ‚Sonderschule‘ abzugeben. Diese Selektionsmöglichkeiten schränken die Bildungschancen von Schülern mit Migrationshintergrund ein.“ So wird in der deutschen Schulpraxis bei Kindern aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte überproportional häufig ein Sonderschul-Aufnahmeverfahren eingeleitet. Bei einem Anteil von 9,8% an der Gesamtschülerschaft liegt ihr Anteil an den Sonderschülern bei 16% und an den Sonderschülern für den besonderen Förderbereich „Lernen“ sogar bei 19% (Beauftragte der Bundesreg. für Migration 2005, 33). Ein Grund für diesen hohen Anteil liegt in der häufigen

---

<sup>1</sup> Inzwischen spricht man von Förderschulen.



Zurückstellung von Kindern aus Zuwandererfamilien bei der Einschulung. Damit steigt das „Risiko der so genannten Überalterung von Kindern in der Grundschule, die dann, unter der Prämisse alters- und leistungshomogener Gruppen als legitimer Grund für die Einleitung eines Sonderschul-Aufnahmeverfahrens gilt.“ (Gomolla 1997, 34). Diese 'Selektionsfunktion' des deutschen Schulsystems, die auch in 'PISA 2000 und 2003' beanstandet wird, benachteiligt Kinder und Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte in besonderem Maße (Deutsches PISA-Konsortium 2001, S. 372ff, Prenzel u.a. 2004).

Da von dem Problem schlechter Schulabschlüsse bzw. häufiger Überweisung in die Sonderschulen auch Kinder aus deutschen, insbesondere sozialschwachen Familien betroffen sind, kamen PISA 2000 und 2003 mit Blick auf das deutsche Bildungssystem zu dem Schluss, dass Leistungsschwächen in der Schule keine ethnische, sondern vielmehr eine soziale Ursache habe. Dies ließe den Schluss zu, dass die Bildungsinstitutionen offenbar nicht in der Lage sind, soziale Ungleichheit so zu kompensieren, dass von Chancengleichheit gesprochen werden kann. So hat das deutsche Bildungssystem bisher eher zu einer strukturellen Benachteiligung von Kindern mit Zuwanderungsgeschichte geführt statt zu einer angemessenen Qualifizierung, weshalb man in der Fachliteratur auch von einer institutionellen Diskriminierung spricht (Gomolla 1997, Gomolla/Radtke, 2002).

Der UN-Sonderberichterstatter Vernor Muñoz kommt in seinem kürzlich vorgestellten Bericht bei der 4. Vollversammlung des Menschenrechtsrats der Vereinten Nationen in Genf zu ähnlichen Ergebnissen: “Despite the specific features characterizing German communities of immigrant origin, the Special Rapporteur is of the view that this problem is more social than ethnic in nature, since these communities are generally to be found in the less advantaged strata of society. It is clear that the various disparities affecting immigrant populations which have accumulated over the years have not been properly addressed and that the principal educational need to be tackled at the current time relates accordingly to the issue of quality, if the social disparities between students and the lack of educational opportunities, which result in unemployment and social exclusion, are to be remedied.” (Vernor Muñoz, 2007, S. 16-17)<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Als Konsequenz seines Besuchs gab der Sonderberichterstatter vier vorläufige Empfehlungen. Dabei stützte er sich auf bereits bekannte Erkenntnisse der Bildungsstudien PISA oder IGLU. Die Bundesregierung solle ihre Vorbehalte gegen die Uno-Kinderrechtskonvention aufgeben. Als Folge könnten Zuwanderer in Deutschland erst ab 18 Jahren als volljährig gelten und nicht wie augenblicklich schon ab 16 und auch Flüchtlinge ohne dauerhaftes Bleiberecht könnten dann länger zur Schule gehen. Mit Blick auf die Integration von Kindern mit Zuwanderungsgeschichte und deren Sprachkenntnisse sei es wichtig, den Besuch von Kindergärten kostenlos anzubieten. Als dritten Kritikpunkt führte Muñoz an, die Menschenrechtserziehung müsse in allen Schulen und bei der Weiterbildung der Lehrer eine stärkere Rolle spielen. Die vierte Empfehlung war, das gegliederte Schulsystem zu überdenken, das äußerst selektiv und diskriminierend sei. Der Sonderberichterstatter ist überzeugt, dass der Selektionsprozess, der auf niedriger Schulstufe (Auslese nach dem vierten Schuljahr) stattfindet, die Schülerinnen und Schüler nicht angemessen einschätze und zu Aussonderung führe (Vernor Muñoz, 2007, S. 1).

Dieser Befund ist umso gravierender, als davon auszugehen ist, dass aufgrund des demographischen Wandels die nachwachsende Generation in Zukunft mehrheitlich aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte stammen wird. Schon jetzt beträgt der Anteil dieser Kinder und Jugendlichen durchschnittlich ca. ein Drittel. Vor allem in größeren Städten Nordrhein-Westfalens mit mehr als 100.000 Einwohnern werden wissenschaftlichen Prognosen zufolge in den nächsten fünf Jahren mehr als die Hälfte der Kinder in den Einschulungsjahrgängen aus Familien mit einer Zuwanderungsgeschichte kommen (Strohmeier, 2002). Um auf diese Entwicklung frühzeitig und angemessen reagieren zu können, sind neue Konzepte gefordert.

Notwendig sind bildungspolitische und pädagogische Programme, die diese Kinder und Jugendlichen schon so früh wie möglich fördern, statt sie in Sonderbereiche abzudrängen. Konkrete Vorschläge hierzu hat die Ausländerbeauftragte der Bundesregierung in ihren "Sieben Thesen zur vorschulischen und grundschulischen Förderung von (Migranten)Kindern" (a.a.O. 2002) vorgelegt. Auch in Nordrhein-Westfalen wurden weit reichende und sehr konkrete Vorschläge zur „Elementarpädagogik als Teil des Bildungssystems“ (Sánchez Otero, 2002) entwickelt, die eine Verbesserung der Rahmenbedingungen in den Kindertageseinrichtungen bewirken könnten und den Anforderungen, die sich an das Bildungssystem aus der Einwanderungssituation ergeben, eher gerecht werden. Mit der Einrichtung von Familienzentren, die durch das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration in Nordrhein-Westfalen (MGFFI) angestoßen wurde, werden darüber hinaus die institutionelle Voraussetzungen geschaffen, um auch benachteiligte Familien besser erreichen und fördern zu können. Diese Initiative des Landes ist vor allem der Erkenntnis geschuldet, dass eine Förderung der Kinder und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte nicht ohne Einbezug der Eltern Erfolg versprechend sein kann.

## **1.2 Die Bedeutung der Eltern- und Familienbildung für die Förderung der Kinder und Jugendlichen**

Der Schulerfolg – so auch die PISA-Studie (OECD 2001, 184) – wird bereits im Vorfeld der Einschulung entscheidend beeinflusst durch das Anregungspotenzial in der Familie und den Erziehungsstil der Eltern. Im Elternhaus werden Grundmuster für das spätere Lernverhalten vermittelt, die für die Bildungsmotivation, Lernselbstständigkeit und Leistung von entscheidender Bedeutung sind.

Schließlich werden in den frühen Phasen kindlicher Entwicklung und Sozialisation schon die Weichen für die spätere Schuleinmündung gestellt, ist gerade das Erziehungsverhalten der Eltern entscheidend für die Entwicklung der kindlichen Kompetenzen. Textor (2005, 155) verweist in diesem Zusammenhang auf Forschungsergebnisse aus den USA und Großbritannien, die bereits 1966 (Coleman) und 1967 (Plowden) die hohe Bedeutung der Familie für den Schulerfolg der Kinder herausgestellt haben. In der Familie erwerben Kinder psychomotorische, kognitive, emotionale, sprachliche und soziale Kompetenzen. Dabei müssen sie eine Reihe von Entwicklungsstufen durchlaufen, die mit unterschiedlichen Entwicklungsaufgaben verbunden sind. Auf jeder dieser Stufen erwerben sie Grundbausteine der Intelligenz, Moral, emotionalen Gesundheit und kognitiven Leistungsfähigkeit. Elterliches Erziehungsverhalten beeinflusst in entscheidendem Maße, wie sich Kinder entwickeln. So hat beispielsweise die empirisch gut abgesicherte Bindungstheorie (Spangler/Zimmermann 1995) herausgestellt, dass Kinder in der Interaktion mit den Eltern ein mentales Beziehungskonzept (internal working model) entwickeln, das die späteren sozialen Beziehungen entscheidend prägt. Einfühlsamkeit und die Fähigkeit, auf die Signale des Säuglings zu reagieren, sind entscheidend für die Herausbildung prosozialer Wertorientierungen und Verhaltensweisen (Dornes 2002, 58ff). Insofern hängt viel davon ab, wie sensibel die Eltern auf die Kinder eingehen, wie konsequent ihre Ressourcen und Potenziale gefördert werden und welche Erziehungsstile und Praktiken vorherrschen, um Selbstständigkeit, Selbstbewusstsein und soziale Kompetenzen zu fördern. Für den Bildungserfolg ist bedeutsam, auf welchem Niveau und wie differenziert der Spracherwerb stattfindet, inwieweit Lesefreude und Lesekompetenzen gefördert werden, welche kognitiven Anregungen gegeben werden und inwieweit generell die Lernmotivation angehoben wird, Selbstkontrolle und Frustrationstoleranz entwickelt werden. Umgekehrt bedeutet dies auch, dass Eltern, die diese Einsicht in kindliche Entwicklungsphasen nicht haben und ihren Erziehungsstil nicht

entsprechend empathisch und unterstützend auf die Kinder ausrichten, die Potenziale und Ressourcen ihrer Kinder nicht angemessen fördern können.

So kommen auch die Autoren der PISA-Studie (2001, 185) zu dem Ergebnis, dass „Bildungserfolge möglicherweise mit Kommunikationsmustern zwischen Eltern und Kindern in Beziehung stehen. Daher sollte ein zentrales Ziel der staatlichen Politik darin bestehen, die Eltern zu unterstützen, insbesondere jene, die nur niedrige Bildungsabschlüsse vorweisen können, um ihre Interaktion mit den Kindern und den Schulen ihrer Kinder auf eine Weise zu fördern, die den Lernprozess der Kinder unterstützt.“ Andere Studien (z.B. die TIMS-Studie<sup>3</sup>) kommen ebenfalls zu dem Ergebnis, dass Eltern- und Familienbildung sowie eine entsprechende Beratung der Eltern eine sinnvolle Supportfunktion erfüllen können.

Am Beispiel der öffentlichen Reaktionen auf die PISA-Ergebnisse wird wiederum deutlich, dass relativ spät, nämlich erst nach dem PISA-Schock, von einer breiteren Öffentlichkeit Fakten zur Kenntnis genommen werden, die schon seit den 1960er Jahren feststehen und die die Bedeutung der Familie sowie der Familienbildung für die kindliche Entwicklung unterstreichen (vgl. auch Fischer/Krumpholz/Schmitz 2007). So lässt sich abschließend festhalten, dass vor allem Förderkonzepte wichtig sind, die die Eltern von vornherein einbeziehen. Es gilt zu prüfen, inwieweit durch Vernetzungen von Einzelnen, Elternorganisationen und Institutionen, die Selbsthilfepotenziale der Eltern gestärkt werden können.

### **1.3 Das „Elternnetzwerk NRW – Integration miteinander“**

#### **1.3.1 Entstehungsgeschichte**

Vor dem Hintergrund der oben dargestellten Forschungsergebnisse wurde 2002 in Nordrhein-Westfalen ein Prozess zur Zusammenarbeit mit zugewanderten Eltern angestoßen.

Da Eltern mit Zuwanderungsgeschichte die notwendige pädagogische Unterstützung ihrer Kinder oft nicht leisten können, sollten neue bildungspolitische und pädagogische Programme entwickelt werden, die zum einen Kinder und Jugendliche so früh wie möglich fördern und zum anderen auch die Eltern einbeziehen. Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse wurde 2002 in Nordrhein-Westfalen das „Bündnis für Erziehung“ initiiert. Träger waren das damalige Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung (MSWF) sowie das damalige

---

<sup>3</sup> Deutsches PISA-Konsortium 2001, S. 372ff, vgl. auch: Ludger Wößmann: Familiärer Hintergrund, Schulsystem und Schülerleistungen im internationalen Vergleich, in: Das Parlament. Beilage vom 26.Mai 2003.

Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit. Das MSWF beauftragte eine Projektgruppe, um die spezifische Situation der Kinder mit Zuwanderungsgeschichte und ihrer Eltern näher zu beleuchten und Vorschläge zur Einbeziehung dieses Personenkreises zu erarbeiten. Mitglieder der Projektgruppe waren die Regionale Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAA Hauptstelle/Essen), die Föderation türkischer Elternvereine in Nordrhein-Westfalen, das ehemalige Landesinstitut für Schule und Weiterbildung in Soest<sup>4</sup>, das Projekt Ruhr, das Büro des Integrationsbeauftragten, die Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Migrantenvvertretungen sowie das ehemalige Landeszentrum für Zuwanderung Nordrhein-Westfalen<sup>5</sup>. Die Grundidee war es, neue Formen der Unterstützung und der Partizipation zugewanderter Eltern zu entwickeln, um so die Bildungschancen der Kinder mit Zuwanderungsgeschichte zu verbessern.

### **Elternkongress**

Als ersten Schritt organisierte diese Projektgruppe einen Eltern-Kongress, bei dem im Februar 2004 in Essen 1432 Menschen mit verschiedenem religiösem und kulturellem Hintergrund teilnahmen. Fast vierzig engagierte Eltern aus verschiedenen Städten wirkten bereits bei der Vorbereitung der Themen, der Arbeitsgruppen sowie bei der organisatorischen Umsetzung des Kongresses mit. Ziel der Veranstaltung war es, Eltern mit Zuwanderungsgeschichte ein Forum zu bieten, damit sie ihre Sorgen und Erwartungen mit Fachleuten diskutieren und ihre Hoffnungen und Wünsche zur Förderung, Bildung und Erziehung ihrer Kinder einer größeren Öffentlichkeit vorstellen können (Dokumentation zum Elternkongress, 2004).

Auf dem Elternkongress wurde deutlich, dass viele Eltern mit Zuwanderungsgeschichte sehr motiviert sind, sich für ihre Kinder zu engagieren und mit anderen Bildungseinrichtungen zusammen arbeiten wollen. Sie wünschten sich zum einen mehr Informationen und Weiterbildung zu allen Fragen von Erziehung und Bildung, zum anderen betonten insbesondere Eltern, die sich bereits seit Jahren ehrenamtlich in Organisationen und Elternvereinen engagieren, dass auch die Fachkräfte in den Bildungseinrichtungen lernen sollten, „Eltern ernst zu nehmen“, diese seien „ebenfalls Expertinnen und Experten für die Erziehung ihrer Kinder...“ Insofern ginge es „um mehr als die bloße Beteiligung an den

---

<sup>4</sup> Das Landesinstitut für Schule wurde zum 01.01.2007 aufgelöst. Die Aufgaben wurden dem Ministerium für Schule und Weiterbildung übertragen. Der Bereich „Förderzentrum für die integrative Beschulung blinder und hochgradig sehbehinderter Schülerinnen und Schüler (FIBS)“ ging auf die Bezirksregierung Arnsberg über und der Bereich „Landesstelle für den Schulsport“ wurde der Bezirksregierung Düsseldorf übertragen.

<sup>5</sup> Nach dem Regierungswechsel in Nordrhein-Westfalen im Mai 2005 verlor das Landeszentrum für Zuwanderung seinen Status als eigenständige Behörde und ist **seit November 2005** in verschiedene Sachgebiete des Ministeriums für Generationen, Frauen, Familie und Integration eingegliedert worden.

Mitwirkungsgruppen. Im Kern geht es um die Entwicklung einer neuen Form der Zusammenarbeit von Lehrerinnen und Lehrern, Erzieherinnen und Erziehern, Eltern und Migrantenselbstorganisationen in gegenseitiger Anerkennung“. (Statement auf dem Elternkongress in Essen im Februar 2004.

### **1.3.2 Das Konzept „Elternnetzwerk – Integration miteinander“**

Der Elternkongress in Essen motivierte viele daran beteiligte Eltern mit Zuwanderungsgeschichte ihre Wünsche und Kritik, ihre Ideen und Vorschläge zu formulieren. Auf dieser Basis entwickelte die Projektgruppe das Konzept *„Mit Eltern und Vereinen gemeinsam für eine bessere Zukunft der Migrantenkinder in NRW“* (Arbeitstitel). Der Grundgedanke dieses Konzeptes war und ist auch weiterhin ein partizipativer Ansatz, um in Kooperation mit den zugewanderten Eltern bzw. den Elternvereinen ein Netzwerk sowie neue Formen der Elternarbeit und Elternbildung zu entwickeln.

Da die in Nordrhein-Westfalen existierenden lokalen Elternvereine und -initiativen bzw. Bildungsvereine zum damaligen Zeitpunkt noch nicht systematisch erfasst waren, wurde 2004 vom Büro des Integrationsbeauftragten eine erste Bestandsaufnahme durchgeführt, die ca. 70 Vereine ermittelte, die sich auf die Themen Bildung und Erziehung konzentrierten und schwerpunktmäßig Elternarbeit leisteten. Bei der Umfrage zeigte sich, dass der größte Teil dieser Vereine Unterstützung wünschte und an Kooperationen sowohl untereinander als auch im Rahmen eines Netzwerkes interessiert war.

Mit dem Vernetzungsprozess wurden folgende Ziele verbunden:

- Eltern mit Zuwanderungsgeschichte sollen ermutigt werden, ihren Erziehungsauftrag selbstbewusst wahrzunehmen und ihr umfangreiches Wissen in einen Erfahrungsaustausch einzubringen.
- Die Selbstorganisationen werden in ihrer zentralen Brückenfunktion wahrgenommen und beim Aufbau entsprechender Netzwerke sowie der Umsetzung geeigneter konzeptioneller und methodischer Ansätze begleitet. Die Zusammenarbeit von Eltern unterschiedlicher Herkunft wird dabei vorausgesetzt.

- Eltern mit Zuwanderungsgeschichte sollen durch Fortbildungen und andere Maßnahmen Erziehungskompetenzen erwerben können, die für eine Erziehungspraxis in einer komplexen Gesellschaft notwendig sind.
- Die Akteure des Netzwerkes werben dafür, dass sich die bestehenden Strukturen der Elternarbeit verstärkt für die Belange von Zuwandererfamilien öffnen – die Eltern mit Zuwanderungsgeschichte hingegen werden bestärkt, sich in bestehenden Strukturen zu engagieren.

### **1.3.3 Bausteine des Elternnetzwerkes**

Neben der Gründung eines Netzwerkes beinhaltet das Konzept, aus dem das heutige „Elternnetzwerk - Integration miteinander“ hervorgegangen ist, u.a. auch folgende Bausteine: die Durchführung von Eltern-Seminaren und Regionalveranstaltungen, die Erprobung verschiedener methodischer Ansätze der Elternbildung, Infobriefe.

#### **Samstags-Seminare**

Regelmäßig samstags stattfindende, eintägige Seminare dienten zum einen der Fortbildung der Eltern und boten zum anderen die Möglichkeit, lokale Vereinsnnetzwerke aufzubauen. Von Oktober 2004 bis Dezember 2006 fanden elf eintägige Eltern-Seminare mit einer Teilnehmerzahl von 20 bis 40 Eltern aus verschiedenen Elternvereinen statt.<sup>6</sup> Die Seminare hatten meist drei Schwerpunkte:

- der jeweilige Verein vor Ort, der seine Räume für das Seminar zur Verfügung stellte, informierte über seine Aktivitäten, Konzepte und Erfahrungen
- eine Referentin/ein Referent gab einen Überblick zu einem Schwerpunktthema
- ein Praxisprojekt wurde vorgestellt bzw. die Netzwerkidee weiter entwickelt

Zur Bearbeitung der zentralen Seminarthemen wurden meistens Fachreferenten und -referentinnen eingeladen, damit sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu einigen

---

<sup>6</sup> Von diesen Seminaren wurden im Rahmen einer teilnehmenden Beobachtung ausführliche Protokolle erstellt und für die vorliegende Evaluation ausgewertet. Darüber hinaus wurden im Zuge einer quantitativen Untersuchung die Teilnehmer und Teilnehmerinnen nach ihren Erfahrungen befragt.

grundsätzlichen und speziellen Fragen von Erziehung und Bildung weiterbilden konnten. Themen, die im Rahmen dieser „Samstags-Seminare“ besonders intensiv diskutiert wurden, waren z.B. die Einführung der Schuleingangsphase, die Möglichkeiten der Eltern zur Mitwirkung in der Offenen Ganztagschule, Fragen des Spracherwerbs, das neue Schulgesetz, das Konzept des Kinderschutzbundes „Starke Eltern - starke Kinder“, die Fortbildungskonzepte des Bundes der spanischen Elternvereine sowie der Föderation türkischer Elternvereine. Besondere Bedeutung hatten auch der Erfahrungsaustausch untereinander sowie die Fragen der weiteren Vernetzung.

### **Regionalkonferenzen**

Beim Elternkongress in Essen hatten sich viele Eltern ähnliche Veranstaltungen auch in ihren eigenen Orten und Regionen gewünscht. Von 2004 bis 2006 wurden deshalb fünf Regionalkonferenzen (in Iserlohn, Wuppertal, Gelsenkirchen sowie zwei in Bielefeld) durchgeführt. Die Besucherzahlen schwankten dabei zwischen 300 bis 350 Teilnehmenden bei den größeren Veranstaltungen und 70 bis 80 Besuchern bei den kleineren. An dem regionalen Elternkongress in Gelsenkirchen zum Thema „Zukunft gemeinsam gestalten“ am 12. März 2005 im Wissenschaftspark nahmen z.B. 280 Eltern verschiedener Nationalitäten teil, an dem ersten Kongress in Bielefeld im Januar 2006 waren es ebenfalls mehr als 200. Bei der zweiten Veranstaltung kamen – vermutlich wegen des sommerlichen Wetters - nur ca. 80 Personen. Die Veranstaltungen gaben neue Impulse, insbesondere weil Initiativen und Bildungseinrichtungen ihre Arbeit vorstellten, wie es beispielsweise bei einem „Markt der Möglichkeiten“ in Bielefeld geschah. Außerdem konnte dadurch eine Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Institutionen und Vereinen vor Ort erreicht werden.

### **Die Fortbildungskonzepte „Schlaue Kinder starker Eltern“ (Bund der Spanischen Elternvereine) und „Elternakademie“ (Föderation türkischer Elternvereine)**

Beim Elternkongress (2004) in Essen hatten viele Eltern den Wunsch formuliert, mehr Informationen zu Erziehungs- und Bildungsfragen sowie zu Möglichkeiten elterlichen Engagements zu erhalten. Inzwischen haben der Bund der spanischen Elternvereine sowie die Föderation türkischer Elternvereine in Nordrhein-Westfalen eigene Fortbildungskonzepte für



die Elternarbeit entwickelt und als Pilotprojekte durchgeführt<sup>7</sup> Nach den erfolgreichen Pilotphasen wurden diese Fortbildungsreihen fortgesetzt und damit zu einem wichtigen Baustein des Elternnetzwerks. Neben der Vermittlung von Informationen haben diese Fortbildungsreihen auch das Ziel, Multiplikatoren und Multiplikatorinnen für eine aktivierende Elternarbeit in den jeweiligen Kommunen auszubilden und die Zusammenarbeit der Elternvereine untereinander zu verbessern. Der besondere Vorteil dieser beiden aktivierenden Fortbildungsansätze liegt darin, dass hier nicht Vertreter der Mehrheitsgesellschaft Zuwanderinnen und Zuwanderer „schulen“, sondern Eltern mit Zuwanderungsgeschichte von den Erfahrungen anderer Eltern profitieren und sich dabei neue Formen der gegenseitigen Unterstützung und Vernetzung entwickeln. Die beiden Fortbildungsreihen werden weiter unten genauer vorgestellt.

### **Info-Briefe**

Regelmäßige Info-Briefe, die das Büro des Integrationsbeauftragten von Nordrhein-Westfalen verschickt hat, informierten die Eltern über die neuesten Entwicklungen und einzelne konkrete Projekte.

Ca. alle drei Monate wurde an die Mitglieder des Netzwerks ein Rundbrief mit aktuellen Informationen und Hinweisen z.B. zu interessanter Literatur oder empfehlenswerten Praxisprojekten versandt. Ziel des Rundbriefs war es, alle Partner möglichst umfassend und regelmäßig zu informieren, damit Anregungen aufgegriffen und für die eigene Arbeit fruchtbar gemacht werden konnten. Mit der inzwischen eingerichteten web-site [www.elternnetzwerk.nrw.de](http://www.elternnetzwerk.nrw.de) kam eine weitere wichtige Informationsplattform hinzu.

### **1.3.4 Koordination des Netzwerks Elternarbeit /Geschäftsführung**

In der Anfangsphase lag die Geschäftsführung des Netzwerks Elternarbeit zunächst beim Büro des Integrationsbeauftragten. Nach Abstimmung mit den Partnern ging sie mit Wirkung zum 01.Juli 2005 an das Landeszentrum für Zuwanderung, Sachgebiet Weiterbildung/ Service über. Nach dem Regierungswechsel 2005 und der Eingliederung des Landeszentrums für

---

<sup>7</sup> Im Rahmen einer qualitativen Befragung wurden jeweils fünf Teilnehmer und Teilnehmerinnen der beiden Seminarreihen zu ihren Erfahrungen befragt. Die Vorstände der beiden Dachverbände wurden im Rahmen eines leitfadengestützten qualitativen Interviews zum Konzept und zur Umsetzung der Reihen befragt. In einem gemeinsamen Gruppengespräch wurden Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus beiden Seminar-Reihen nach

Zuwanderung in das Ministerium für Generationen, Frauen, Familie und Integration im November 2005 wurde die Geschäftsführung bis zur offiziellen Gründung eines Elternnetzwerkes noch vorübergehend von dort weitergeführt. Dies ermöglichte die organisatorische Vorbereitung von Seminaren, den Versand von Einladungen und Protokollen, die Absprachen mit Vereinen, die Einladung von Referenten und Referentinnen etc.

Weitere Aufgaben der Geschäftsführung waren die Koordinierung der Regionalveranstaltungen, die Erstellung des Netzwerkrundbriefes sowie die Vorstellung des Netzwerkes nach außen. Die Geschäftsführung überprüfte außerdem die Umsetzung der einzelnen konzeptionellen Bausteine und bereitete ggf. die Reflexion und Erweiterung der Konzeption vor. Die beschriebenen Aufgaben wurden in enger Abstimmung mit den Mitgliedern der Koordinierungsgruppe vorbereitet und abgestimmt.

### **Die Koordinierungsgruppe**

Die Akteure im damaligen Netzwerk legten von Beginn an Wert darauf, die verschiedenen Aktivitäten untereinander abzustimmen und gemeinsame Schwerpunkte zu erarbeiten. Arbeitsinhalte waren neben dem Informationsaustausch die konkrete Weiterentwicklung des Konzepts und seine Umsetzung. Mitglieder der Koordinierungsgruppe (interne Gruppe) waren ursprünglich:

- Die Föderation der türkischen Elternvereine in NRW
- Das ehemalige Landesinstitut für Schule in Soest (bis Ende 2006)
- Die Hauptstelle der Regionalen Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien
- Die Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen MigrantInnenvertretungen NRW
- Die Fachhochschule Düsseldorf – Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften
- Fachberatung MigrantInnen Selbsthilfe
- Das ehemalige Landeszentrum für Zuwanderung (bis November 2005)

## **Netzwerktreffen „Praxisforum zur Zusammenarbeit mit Migrantenern und ihren Organisationen“**

Darüber hinaus fand ca. vierteljährlich ein großes Netzwerktreffen (erweiterte Gruppe) als „Praxisforum zur Zusammenarbeit mit Migrantenern und ihren Organisationen“ statt. Beteiligt waren Multiplikatoren, die im Bereich Elternarbeit/Familienarbeit aktiv sind wie z.B. der Kinderschutzbund, Vertreterinnen der Wohlfahrtsverbände, Mitarbeiter/ innen der RAA (Regionale Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien), Vertreter der Landschaftsverbände. Die Vertretungen der aktiven Elternvereine wurden ebenfalls eingeladen. An diesen Treffen nahmen auch die zuständigen Abteilungen der Ministerien teil (bisher Schule, Familie, Migration), dies war vorher mit den Teilnehmenden so abgestimmt worden. Die Organisationen waren hierbei aufgefordert, über neue Entwicklungen zur Elternarbeit in den jeweiligen Institutionen und Vereinen zu informieren. Vorgestellt wurden neue Ansätze und Projekte, Erfahrungen mit den verschiedenen Bausteinen, neue Aktivitäten und Planungen der grundsätzlichen Art sowie veränderte Rahmenbedingungen. Der Bund der spanischen Elternvereine berichtete ebenso regelmäßig wie die Fachhochschule Düsseldorf oder die Veranstalter der Regionalveranstaltungen.

## **Ausbau der Kooperationen**

Bereits beim ersten „Samstags-Seminar“ wurde von Elternvertretern eine Kooperation mit den Ausländerbeiräten bzw. Integrationsräten vorgeschlagen. In NRW gibt es ca. 60 gewählte Beiräte, die mittlerweile „Integrationsrat“ oder „Migrationsbeirat“ genannt werden sowie noch rund 50 weitere Ausländerbeiräte. In Kooperation mit der Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Migrantenvvertretungen in NRW wurden alle diese Beiräte angeschrieben mit der Bitte, jeweils ein Mitglied für das Netzwerk „Zusammenarbeit mit Migrantenern“ als Ansprechpartner zu benennen.

## **Unterstützung durch das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration**

Der am 27. Juni 2006 vom Ministerium für Generationen, Frauen, Familie und Integration vorgelegte Aktionsplan Integration nennt u.a. auch die Unterstützung der Elternarbeit und des Elternnetzwerks als einen der Schwerpunkte. Unter Punkt 6 dieses Aktionsplans heißt es:

*„Die Landesregierung wird mit den geförderten Migrantenselbstorganisationen Bildungsvereinbarungen abschließen, um zur Verbesserung der Bildungssituation von Zuwandererkindern beizutragen. Das 'Elternnetzwerk NRW - Integration miteinander', in dem sich Eltern mit Zuwanderungsgeschichte gemeinsam für die Verbesserung der Bildungssituation ihrer Kinder engagieren, wird mit Unterstützung der Landesregierung ausgeweitet. Bei der Förderung von Migrantenselbstorganisationen soll zukünftig ein Schwerpunkt auf solche Maßnahmen gelegt werden, die die Bildung und Erziehung von Zuwandererkindern unterstützen.“*

Langfristig geht es darum, auf der Grundlage der bisherigen Erfahrungen, die besonders erfolgreichen partizipativen Ansätze und Methoden der Elternarbeit und Elternbildung weiter zu stärken und auszubauen sowie die soziale Netzworkebildung von Eltern mit unterschiedlichem nationalen und kulturellen Background zu unterstützen. Dieser Prozess wird gegenwärtig auf unterschiedlichste Art und Weise von engagierten Mitgliedern verschiedener Elternvereine getragen. Ihr Ziel ist es, mehr Eltern für dieses Vorhaben zu gewinnen, die Vernetzung auszubauen und die offizielle Gründung eines Dachverbandes vorzubereiten. Angestrebt wird auch eine bundesweite Zusammenarbeit mit Elternvereinen aus anderen Bundesländern, langfristig auch auf europäischer Ebene.

**Am 14.06.2007** konstituierte sich schließlich der Landesauschuss "Elternnetzwerk NRW. - Integration miteinander" im Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration und wählte ein **Leitungsgremium, das sich aus Mitgliedern verschiedener Elternvereine** zusammensetzt und zunächst für ein Jahr tätig sein wird. Zu seinen Aufgaben gehören u. a. die Gewinnung neuer Netzwerkkakteure, die Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit, die Vorbereitung der Netzwerkseminare, die Weiterentwicklung der Netzwerkeorganisation, die Werbung für das Netzwerk und die Außenvertretung.

## **2. Evaluationsdesign**

### **2.1 Ziele des Forschungsvorhabens**

Das Forschungsprojekt *„Stärkung der Selbsthilfepotenziale und Vernetzung zugewanderter Eltern. Eine Untersuchung des Elternnetzwerks Nordrhein-Westfalen unter besonderer Berücksichtigung des Fortbildungsbedarfs“* hatte zum Ziel, Bildungs- und Förderkonzepte sowie partizipative Strategien zu erforschen, die

- a) Eltern in ihrer Erziehungskompetenz stärken und sie befähigen, ihre Rolle in der Familie und im Hinblick auf das Bildungssystem selbstbewusst wahrzunehmen und
- b) die Vernetzung der Betroffenen unterstützen.

### **Rolle der Forschungsgruppe**

Die Forschungsgruppe arbeitete interdisziplinär und setzte sich aus einer Erziehungswissenschaftlerin, einer Psychologin und zwei Diplom-Sozialpädagoginnen zusammen. Zwei Vertreterinnen der Forschungsgruppe nahmen seit Frühjahr 2004 regelmäßig an der Koordinierungsrunde des Netzwerks teil, wo wichtige Entscheidungen für die strategische Planung des Elternnetzwerks getroffen wurden. So konnten die Arbeit im Netzwerk sukzessive verfolgt, der Verlauf wichtiger Diskussionen beobachtet und dokumentiert sowie Zwischenergebnisse der Forschung kommuniziert werden. Bei dieser Art von Evaluation kann man von einem kooperativen Prozess sprechen, da ein kontinuierlicher Austausch zwischen der Evaluatorengruppe und der Koordinierungsrunde gepflegt wurde. In diesem Sinne näherte sich die Evaluation dem von Ulrich/Wenzel (2003) beschriebenen Modell einer „partizipativen Evaluation“ an. Die ausgewerteten Daten sollten schließlich eine Grundlage für Empfehlungen an die Koordinierungsrunde darstellen.

### **2.2 Gegenstand der Untersuchung**

Es werden einzelne Bausteine des landesweiten Netzwerkes zur Zusammenarbeit mit zugewanderten Eltern („Elternnetzwerk NRW – Integration miteinander“) untersucht, insbesondere die Samstagsseminare und zwei Fortbildungsreihen. Im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Begleitung und der damit verbundenen Evaluation stehen drei Fragen:

1. Welche methodischen Ansätze sind besonders geeignet für die Zusammenarbeit mit zugewanderten Eltern?
2. Welche Netzwerkerfahrungen und Potenziale bringen zugewanderte Eltern mit und wie kann man diese für den Aufbau hiesiger Netzwerke nutzen?
3. Welche Ansätze, Entwicklungen sollten zukünftig besonders unterstützt werden, welche konzeptionellen Bedingungen müssen beachtet werden?

Die Untersuchung hat drei inhaltliche Schwerpunkte:

### **Selbsthilfepotenziale ausgewählter Migrantenselbstorganisationen**

Es soll am Beispiel des Bundesverbands der Spanischen Elternvereine und der Föderation der Türkischen Elternvereine untersucht werden, über welche *Ressourcen* die Vereine im Bereich der Elternfortbildungen verfügen, welche *Erfahrungen* sie bei der Durchführung der Fortbildungen gemacht haben und welchen *Bedarf* sie im Hinblick auf institutionelle und professionelle Unterstützung haben.

### **Lokale, regionale und überregionale Vernetzungsansätze**

Hier stellt sich die Frage, ob das „Elternnetzwerk NRW“ insbesondere durch die Samstagseminare dazu beitragen konnte:

- einen größeren Kreis von zugewanderten Eltern als bisher zu erreichen,
- bestehende Elternorganisationen in Kontakt miteinander zu bringen,
- den Dialog über die Grenzen der ethnischen Communities hinaus zu fördern,
- die Betroffenen zu einer gemeinsamen Interessenswahrnehmung und -durchsetzung zu bewegen,
- die tatsächlichen Interessen und Anliegen der zugewanderten Eltern durch entsprechend thematisch ausgerichtete Einzelveranstaltungen anzusprechen,
- den Dialog und die Kooperation zwischen Eltern und Experten/Expertinnen aus verschiedenen Einrichtungen des Bildungs- und Beratungssystems ( z.B. Wohlfahrtsverbände, deutsche Elterninitiativen und –vereine usw.) zu fördern,
- die Anliegen der Eltern an Politik und Verwaltung weiterzuleiten und
- schließlich die Selbsthilfepotenziale so weit zu stärken, dass die Eltern in eigener Regie und Verantwortung ihre Interessen wahrnehmen und organisatorische Strukturen und Kooperationen langfristig entwickeln und sichern.

Bei der Bestandsaufnahme und Analyse soll u.a. ein Netzwerkansatz als theoretisches Modell zugrunde gelegt werden. Es gilt zu überprüfen, welche Methoden der Netzwerkarbeit sich als effizient erwiesen haben. In diesem Zusammenhang wird es von besonderem Interesse sein, genauer zu untersuchen, ob durch die Elternseminare Vernetzungsprozesse unter den Elternvereinen angestoßen worden sind.

### **Fortbildungsangebote von zwei Elternvereinen**

Im Mittelpunkt steht hier eine Befragung von ausgewählten Absolventen und Absolventinnen der Fortbildungsreihe „Elternakademie“ der Föderation der türkischen Elternvereine und der Fortbildung „Schlaue Kinder starker Eltern“ des Bundes der spanischen Elternvereine. Es geht darum, die Reaktionen der Befragten auf die Fortbildung, den Grad der Zufriedenheit und die Selbsteinschätzungen im Hinblick auf den Wissenserwerb und den Transfer des Gelernten in die eigene Vereinspraxis und die Öffentlichkeit zu ermitteln.

Speziell bei der Fortbildung „Schlaue Kinder starker Eltern“ soll überprüft werden, ob die Teilnehmenden in dem Lernmodell von Freire einen Ansatz sehen, der auch auf ihre Arbeit übertragbar ist.

## **2.3 Instrumente der Evaluation**

### **Evaluationsinstrumente bezüglich Ressourcen der Vereine und Netzwerkarbeit**

- Anhand einer Dokumentenauswertung (Analyse von Selbstdarstellungen, Protokollen, Programmen, Werbematerial der Vereine) wird die Elternarbeit einzelner Vereine porträtiert.
- Die Auswertung der Protokolle und der Aufzeichnungen, die während der teilnehmenden Beobachtung von 11 Elternseminaren gemacht wurden, liefert Hinweise darüber, wie der Prozess der Vernetzung abgelaufen ist, welche Themen für die anwesenden Eltern relevant waren und wie Meinungsbildungsprozesse verlaufen sind.
- Zwei mehrstündige leitfadengestützte qualitative Interviews mit Vereinsvorsitzenden, Vorstandsmitgliedern und wichtigen Einzelpersonen der Föderation der türkischen Elternvereine und des Bundesverbands der spanischen Elternvereine sollten die Intention, das Selbstverständnis, die Rollen und Perspektiven der Befragten offen legen. Der Leitfaden enthielt u.a. Fragen nach der Entstehungsgeschichte des

Fortbildungskonzepts, der Philosophie und den theoretischen Grundlagen, der Durchführung, der Öffentlichkeitsarbeit, den organisatorischen Rahmenbedingungen, der Auswertung und ggf. der Revision und Optimierung einzelner Teile des Konzepts (siehe Anlage).

### **Evaluationsinstrumente bezüglich der Elternseminare Fragebogen (quantitativ)**

Anhand eines Fragebogens, der an 109 Teilnehmende der Samstagseminare verschickt worden ist, sollten Daten über die Teilnehmerstruktur, Motivation zur Seminarteilnahme, Bewertung der Seminare und den Transfer des Gelernten in die Vereinsarbeit ermittelt werden. Im Einzelnen wurden folgende Aspekte erhoben:

- Demographische Variablen
- Herkunftsland, Sprachkenntnisse, Familiensprache
- Aktivitäten im Elternverein
- Motivation zur Seminarteilnahme
- Präsenz bei den Seminaren
- Bewertung der Seminare
- Wünsche an weitere Seminare
- Transferwirkungen

### **Gruppengespräch (qualitativ)**

Das Gruppengespräch fand mit Teilnehmenden statt, die die Fortbildungen der Türkischen Föderation und des Bundes der Spanischen Elternvereine besucht haben. Das Gruppengespräch diente einer Art Seminarbilanz und hat vor allem den Aspekt des Transfers des Gelernten in die Erziehungs- und Vereinspraxis thematisiert:

- Umsetzung des Gelernten in die eigene Erziehungspraxis
- Relevanz des Gelernten für die Wahrnehmung der Elternrolle gegenüber Institutionen und in der Öffentlichkeit

### **Qualitative Interviews**

Die qualitativen Interviews wurden mit 13 ausgewählten Einzelpersonen geführt (sechs Absolventen/Absolventinnen des Kurses „Schlaue Kinder starker Eltern“ und sieben der Fortbildungsreihe „Elternakademie). In den Interviews sollten die Teilnehmenden zu Wort kommen und Gelegenheit erhalten, ihre Einschätzungen aus der Retrospektive heraus zu



formulieren. Es galt, ihre Eindrücke, die sie während des Kurses gesammelt haben, ihre Bewertungen des Kursverlaufs und der Transferwirkungen für ihre Vereinsarbeit abzurufen. Der Leitfaden (siehe Anlage) berücksichtigte die verschiedenen Phasen des Fortbildungsverlaufs, denen entsprechende Fragen zugeordnet worden sind: Entscheidungsphase, Teilnahmephase, Beratungsphase, Transferphase

Folgende Fragen und Themen standen im Mittelpunkt:

- Die Motive für die Entscheidung, sich für die Fortbildung anzumelden,
- Die Bewertung der Fortbildung
- Die eigenen Ziele/Visionen für die künftige Arbeit
- Der Einfluss des Kurses auf die Person und die Elternrolle (Fachwissen, Methodenkompetenzen, persönliche Haltung, Verhältnis zu den Kindern, anderen Eltern, ErzieherInnen, LehrerInnen etc.),
- Durch die Fortbildung angeregte Aktivitäten im Bereich der Elternvertretung, Partizipation im Erziehungs- und Schulbereich, Interessenswahrnehmung in der Öffentlichkeit,
- Verbesserungsvorschläge.

### **3. Zugewanderte Eltern engagieren und organisieren sich in Migrantenselbstorganisationen<sup>8</sup> und Elternvereinen**

#### **3.1 Migrantenselbstorganisationen – Definitionen**

Da in der fachlichen Diskussion die Begriffe Migrantenorganisation und Migrantenselbstorganisation oftmals identisch genutzt werden, wird hier der Begriff Selbstorganisation in Anlehnung an Thomas Wex (1995, S. 17) nur kurz beschrieben als der freiwillige Zusammenschluss von Personen zu Gruppen. Diese jeweiligen Gruppen bieten solidarische Formen der „gesellschaftlichen Bearbeitung sozialer Probleme“ (Sachße 1993, S. 66). Um diese Definition im Hinblick auf das soziale und politische Engagement noch konkretisieren zu können, erweist es sich jedoch als sinnvoll, diesen Begriff der Selbstorganisation in Anlehnung an das Konzept der sozialen Selbsthilfe zu erweitern. Dies bedeutet, dass die gemeinsame und autonome Bestimmung und Veränderung von Lebensbedingungen weiter reicht als lediglich die Verfolgung von rein privaten bzw. auf die Mitglieder der jeweiligen Gruppe/des Vereins begrenzten Interessen. Nach Christian Marzahn (1993, S. 22) umfasst die soziale Selbsthilfe mehrere Ebenen: den Kampf um das konkrete Sachziel, die eigene politische Resozialisation, durch die Handlungsalternativen deutlich werden und durch die das eigene Selbstbewusstsein gefördert wird sowie die Weitergabe der erlangten Erkenntnisse durch Öffentlichkeitsarbeit. Demnach gehören auch Dachorganisationen zu diesem Organisationstypus.

Migrantenselbstorganisationen werden in herkunftshomogene und herkunfts-heterogene Zusammenschlüsse unterschieden. Mitglieder einer herkunfts-homogenen Organisation kommen nach der Definition in der wissenschaftlichen Bestandsaufnahme zu der Studie „Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten in NRW“ (1999, S. 2) aus einem einzigen Land, einer einzigen Region oder Stadt oder einer bestimmten religiösen oder ethnischen Gruppe. Die Mitglieder herkunftsheterogener Vereinigungen stammen dagegen aus unterschiedlichen Bereichen, hierzu gehören unter anderem Initiativgruppen, Vereine und Verbände mit Beteiligung ausländischer und deutscher Staatsangehöriger. Ein Teil dieser Gruppen wurde ursprünglich von Deutschen gegründet, um Eltern mit Zuwanderungsgeschichte und ihre Kinder zu unterstützen. Viele dieser Vereine haben dann zugewanderte Menschen als gleichberechtigte Mitglieder aufgenommen. Darüber hinaus gibt es aber auch Vereine und Initiativen, die von zugewanderten Menschen unterschiedlicher

---

<sup>8</sup> Hierbei handelt es sich um einen in der wissenschaftlichen Fachdiskussion gängigen Begriff.

Nationalität und Deutschen gemeinsam gegründet worden sind. Bei den verschiedenen Vereinigungen sollte auch differenziert werden zwischen denen, die sich vor allem am Herkunftsland und solchen, die sich an der Aufnahmegesellschaft orientieren.

### 3.2 Geschichte

Seit dem ersten Anwerbeabkommen zwischen Italien und Deutschland 1955 sind Menschen aus verschiedenen Ländern in die Bundesrepublik Deutschland gekommen. Max Frisch hat mit dem inzwischen berühmt gewordenen Satz *„Wir riefen Arbeitskräfte, und es kamen Menschen“* ein Problem auf den Punkt gebracht, das sich bis heute auswirkt. *„Zu lange hatten sich die bundesrepublikanische Gesellschaft und ihre (politische wie akademische) Eliten geweigert, das Phänomen der Gastarbeiterzuwanderung als globalen sozialgeschichtlich relevanten Migrationsprozess und somit als Teil der universellen Migrationsgeschichte und nicht nur als konjunkturelles, rein ökonomisch definierbares, vorübergehendes Ereignis anzuerkennen. Der Mythos ‚Deutschland ist kein Einwanderungsland‘ ist praktisch bis Anfang des 21. Jahrhunderts bestimmendes Schlagwort deutscher ‚Ausländerpolitik‘ geblieben.“* (Antonio Riesgo, 2005)

Anders als von der damaligen Politik vorgesehen, kamen die Menschen nämlich nicht nur, um zu arbeiten, sie hatten bzw. entwickelten auch vielfältige Bedürfnisse, die ihr gesamtes Leben betrafen: Sie gründeten Familien oder wollten ihre Familien aus den Herkunftsländern nachholen, brauchten Wohnungen, wollten Bildung für ihre Kinder etc. Die Politik reagierte vor allem mit restriktiven ausländerpolitischen Regelungen wie z.B. mit einem Anwerbestopp 1973, restriktiven Zuzugsregelungen, Rückkehrabkommen etc. Die Wohlfahrtsverbände übernahmen die Aufgabe, sich um die sozialen Probleme der „Gastarbeiter“ und ihrer Familien zu kümmern. Diese wurden nach Nationalitäten getrennt von unterschiedlichen Verbänden „betreut“. Die Caritas kümmerte sich um die katholischen Zuwanderer aus Italien, Spanien und Portugal, die griechischen Einwanderer wurden vom Diakonischen Werk betreut, die türkischen und jugoslawischen Zuwanderer sowie diejenigen aus den Anwerbeländern außerhalb Europas von der Arbeiterwohlfahrt (Puskeppeleit/ Thränhardt 1990: 47 - 50).

Jenseits von diesen Formen der „Betreuung“ und vor allem aufgrund der Defizite in den Betreuungsangeboten deutscher Wohlfahrtsverbände begannen viele Menschen mit Zuwanderungsgeschichte schon Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahren damit,

sich selbst zu organisieren und Formen der Selbsthilfe zu entwickeln. In einem wissenschaftlichen Gutachten unterscheidet Uwe Hunger zwischen den verschiedenen Typen und Funktionen von Migrantenselbstorganisationen, dabei wird auch deutlich, wie groß der Anteil der jeweiligen Organisationsform im Verhältnis zu den anderen Migrantenselbstorganisationen ist (Hunger 2004, 12):

- Begegnungszentren (früher Arbeitervereine): Zusammenschlüsse der jeweiligen Bevölkerungsgruppen in so genannten Arbeitervereinen (16,5%).
- Religiöse Vereine bzw. Moscheevereine, die insbesondere für muslimische Zuwanderer als Treffpunkte wichtig waren, weil für sie keine entsprechenden Angebote zur Ausübung ihrer Religion vorhanden waren (11,6%).
- Freizeit- und Sportvereine, die speziell für Mitglieder einer Nationalitätengruppe zusätzliche Freizeit- und Sportaktivitäten anbieten (14,8%).
- Kulturvereine, mit dem Ziel, die mitgebrachte Kultur, Sprache, Musik, Literatur, Essgewohnheiten etc. zu pflegen und an die nachwachsenden Generationen weiter zu vermitteln. 1999 gaben bei der in Nordrhein-Westfalen durchgeführten Studie 90% der befragten Selbstorganisationen an, solche Angebote im Kulturbereich für ihre Mitglieder zu organisieren (Thranhardt/Dieregsweiler 1999). Der Anteil der Kulturvereine ist mit 22,3% am größten.
- Politische Vereine, die vor allem zu Beginn der 70er Jahre als Reaktionen auf Krisen in den Herkunftsländern gegründet wurden und die sich zunächst auch stark auf die dortigen Entwicklungen bezogen haben. Im Laufe der Zeit wurden aber auch Unterorganisationen innerhalb des deutschen Parteienspektrums gegründet. Die Partizipationsmöglichkeiten innerhalb der Parteien sind für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte allerdings nach wie vor begrenzt, solange sie nicht die deutsche Staatsbürgerschaft erworben haben. Parteiämter stehen ihnen zwar offen, für öffentliche Ämter können sie sich erst bei Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft bewerben. Der Anteil der politischen Vereine beträgt 5,3%.
- Familien- und Elternvereine, die aufgrund der Folgen des Familiennachzugs bzw. der Gründung von Familien und der Geburt von Kindern gegründet wurden. Ihr Anteil war 2001 mit 5,2% noch eher gering. Gegenwärtig werden jedoch viele neue Eltern- und Bildungsvereine gegründet. In den folgenden Kapiteln wird dieser Aspekt weiter vertieft.

- Berufs- und Wirtschaftsvereine, deren Ziel die Unterstützung von bestimmten Berufs- und Wirtschaftszweigen, die Betriebs- und Unternehmensgründung sowie die Vernetzung untereinander ist (4,7%)
- Soziale und humanitäre Vereine, die vor allem von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte gegründet wurden, um Menschen in sozialen Notlagen in den Herkunftsländern oder Flüchtlinge aus Krisen- und Kriegsgebieten zu unterstützen (14,9%).
- Vereine für einzelne Gruppen, die sich mit ihrem Angebot an bestimmte Zielgruppen wie Jugendliche, Studenten, Frauen, Senioren etc. wenden (4,6%).

Nach und nach haben Zugewanderte eine selbstständige und effektive Interessenvertretung aufgebaut. Begriffe wie Selbsthilfe, freiwilliges oder bürgerschaftliches Engagement kamen in der damaligen migrationspolitischen Debatte nicht vor. Zugewanderte der ersten Generation gründeten zunächst Arbeiter- und Kulturvereine mit dem Ziel, die eigene Kultur zu pflegen und zu bewahren. Darüber hinaus boten einige dieser Vereine ihren Mitgliedern auch soziale Beratung und Betreuung an. Sie sahen sich als Interessensvertretung für zugewanderte Menschen und engagierten sich, um deren rechtliche, politische, soziale und wirtschaftliche Stellung zu verbessern. Ziel einiger Vereine war die rechtliche und politische Gleichstellung sowie die politische Partizipation bei allen sie betreffenden Fragen. Viele dieser Organisationen verfügten so über ein bedeutsames Selbsthilfepotential und boten ihren Mitgliedern unterschiedliche Unterstützung an.

Dieses Engagement wurde jedoch lange Zeit wenig beachtet, geschweige denn wertgeschätzt. Beachtet und meist kritisch beäugt wurden Vereine und Initiativen vor allem dann, wenn sie durch politische Veranstaltungen öffentlich auf sich aufmerksam machten. So hat z.B. der Verfassungsschutz von Anfang an vor allem die politischen Vereine und Organisationen der Zugewanderten, die früheren „Arbeitervereine“, aber auch Einzelpersonen beobachtet, sei es aus Angst vor kommunistischer Propaganda, nationalistisch-rechtsextremen Organisationen wie die türkischen „Grauen Wölfe“ oder wie aktuell vor muslimischen Fundamentalisten. Die Gefahren im Zusammenhang mit fundamentalistischen Positionen sollten auch nicht verkannt oder verleugnet werden, sie treffen jedoch nur auf wenige Gruppen zu. Mögliche Gefahren in Einzelfällen dürfen aber auch nicht dazu führen, Ängste weiter zu schüren und ganze Gruppen von Menschen unter einen Generalverdacht zu stellen. Sabine Jungk hat darauf hingewiesen, dass solche Ängste und die damit verbundenen Formen der Kontrolle in Deutschland eine

lange Tradition und auch noch weitere Gründe haben. *„Die Angst vor dem, was sich in den Organisationen unkontrolliert von der deutschen Öffentlichkeit vollzieht, hat speziell in Deutschland eine lange Tradition. Das bekamen bereits die Vereine polnischer Zuwanderer im Ruhrgebiet zur Zeit der vorletzten Jahrhundertwende zu spüren. Nicht zuletzt verteidigten z.B. die Wohlfahrtsverbände handfeste ökonomische Interessen, denn sie haben ein System der Ausländersozialberatung aufgebaut, das durch öffentliche Mittel subventioniert wurde und wird. Migrantenselbstorganisationen wurden hier als Konkurrenz gesehen.“* (Jungk 2003, 49ff., vgl. auch: Puskeppeleit/Thränhardt 1990). Hier mag auch ein Grund dafür liegen, dass in der öffentlichen Diskussion das bürgergesellschaftliche Engagement von Menschen ausländischer Herkunft kaum beachtet wurde und dass es im wissenschaftlichen Diskurs lange Zeit nur wenige wissenschaftliche Untersuchungen zum politischen und bürgerschaftlichen Engagement von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte und vor allem ihrer sozialen Kämpfe für bessere Lebensbedingungen in der Bundesrepublik gab.

In der aktuellen migrationspolitischen Debatte nimmt das Interesse an diesen Themen zu und damit verbunden auch die wissenschaftlichen Untersuchungen. Inzwischen gibt es auch erste Ansätze zur Etablierung einer kritischen Historie der Migration und der mit ihr verbundenen sozialen Kämpfe (Demirovic/Bojadžijev 2002). Das Engagement der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zur Verbesserung ihrer alltäglichen Lebensbedingungen, ihr Kampf gegen Benachteiligungen, schlechte Wohnverhältnisse oder Arbeitsbedingungen bis hin zur Verbesserung der schulischen Bedingungen für ihre Kinder wird hier als Teil eines antirassistischen Widerstands gesehen, der bisher wenig beachtet wurde. Manuela Bojadžijev (2002, 268 - 289) entwickelte in diesem Zusammenhang die These, dass die „Schwäche des antirassistischen Widerstands und der antirassistischen Theoriebildung“ auch mit der „Zerstörung der Geschichte und Erinnerung derjenigen Generation von Migrantinnen und Migranten“ zusammenhänge, die in Deutschland viele Jahre lang Widerstand gegen Rassismus geleistet und die soziale und politische Gleichstellung gefordert haben. Beispiele hierfür sind sowohl die großen Aktionen wie der so genannte „Türken-Streik“ 1973 in den Ford-Werken in Köln-Niehl aber auch die vielen Auseinandersetzungen am Arbeitsplatz oder bei alltäglichen Angelegenheiten. Bis heute wird von außen kaum wahrgenommen, dass damals auch Ansätze zur Selbstorganisation mit multinationalem Charakter geschaffen wurden. Beispielhaft für diese Entwicklung ist z.B. das „Spanische Zentrum“ in Essen. Der spanische Kultur- und Arbeiterverein in Essen wurde während der siebziger Jahre zu einem wichtigen Ort der alltäglichen und politischen Interessensvertretung. In einer

Selbstdarstellung von 1975 heißt es: *„Das Spanische Kulturzentrum in Essen ist ein Modell einer Arbeiter-Selbstorganisation, entstanden aus der dringenden Notwendigkeit der ausländischen Arbeiter, ihre Probleme selbst in die Hand zu nehmen, sowie als logische Konsequenz der absoluten Unfähigkeit deutscher sowie spanischer Institutionen, unsere Probleme zu beantworten. (...) So konnte unser Kulturkreis mit seinem Wachsen Barrieren einreißen, Kontakte schaffen, nationalistische Vorurteile zerstören usw. und schuf somit die Voraussetzungen, um unserer Organisation einen multinationalen Charakter zu geben. In unseren Räumen treffen sich deutsche, türkische, italienische Gruppen usw. Sie diskutieren ihre Probleme und lösen sie auch, und zwar nicht nur auf der Ebene ihrer Nationalität, sondern in Zusammenarbeit mit allen anderen.“* (zitiert nach Bojadžijev, 2002, 276).

Der Analyse von Manuela Bojadžijev ist es zu verdanken, dass die besondere Rolle der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte bei antirassistischen Aktionen aber auch sozialen Auseinandersetzungen wie z.B. dem „Häuserkampf“ im Frankfurter Westend deutlich und die Unterschiede zu heute erkennbar werden. Eine kritische Rassismusforschung könnte diese „weißen Flecken“ in der Geschichte der Zuwanderung aufarbeiten und dadurch neue Anstöße für Debatten und Prozesse geben, in denen Zuwanderer und Zuwanderinnen nicht nur als Forschungsgegenstand, sondern vor allem als Akteure in Auseinandersetzungen wichtig und notwendig waren und sind. Mit dem kulturhistorischen „Projekt Migration“, das wissenschaftliche Forschung zur Zuwanderung und ihren Auswirkungen auf gesellschaftliche Prozesse mit künstlerischen Ausdrucksformen im Rahmen einer großen Ausstellung in Köln präsentiert hat, wurde eine andere Perspektive auf das Thema eröffnet. In der Projektbeschreibung dazu heißt es: *„Es ist der Blick, der darüber entscheidet, ob und wie wir Migration sehen. Die Perspektive der Nation macht aus den Menschen, die über die Grenze kommen, die Anderen: Fremde, die es zu erforschen und zu verstehen, abzuwehren und zu kontrollieren, zu nutzen und zu integrieren gilt. Ob mit empathischer Zuwendung, ökonomischem Pragmatismus oder rassistischer Ausgrenzung: Die Nation gebraucht die Anderen, um sich selbst ins Zentrum zu setzen. So entsteht die Erzählung von der Mehrheit und ihren Minderheiten. Das ‚Projekt Migration‘ steht für den Versuch, diesen Blick umzukehren und Migration als eine zentrale Kraft gesellschaftlicher Veränderung sichtbar zu machen. Das ‚Projekt Migration‘ (2003–2006) wurde von der Kulturstiftung des Bundes initiiert“* ([www.projektmigration.de](http://www.projektmigration.de)). Mit der Etablierung einer kritischen Zeitgeschichte der Zuwanderung z.B. als eigenständiger Forschungszweig innerhalb der Rassismusforschung

könnten auch neue Erkenntnisse für zukünftige Formen der Selbstorganisation und Partizipation gewonnen werden.

### **3.3 Bürgergesellschaftliches Engagement von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte**

Dem Thema „Bürgergesellschaftliches Engagement“ wird in den letzten Jahren eine immer größere Bedeutung zugemessen. Vor allem durch internationale Initiativen wie z.B. das 2001 von der UNO deklarierte „Jahr des Ehrenamtes“ oder das im gleichen Jahr von der Europäischen Union erklärte „Internationale Jahr der Freiwilligen“ ist in der Politik, in der Verwaltung und in vielen gesellschaftlichen Institutionen inzwischen das Bewusstsein gewachsen, wie wichtig bürgerschaftliches Engagement für die Stärkung zivilgesellschaftlicher Strukturen ist. Dies müsste selbstverständlich auch für das bürgerschaftliche Engagement der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte und ihre Organisationen gelten, das lange Zeit jedoch zu wenig beachtet wurde. Die Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestags hat 2002 in ihrem Bericht darauf hingewiesen, dass *„das Selbsthilfepotenzial der ethnischen Gemeinschaften und deren Integrationsarbeit für die Gesamtgesellschaft unterschätzt wurde“* (Enquete-Kommission 2002, S. 222).

Die öffentliche Anerkennung und Wertschätzung des langjährigen Engagements der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte ist zweifelsohne überfällig. Mit der Fachtagung „Migranten sind aktiv“, die die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2002 initiiert hatte, wurde das gesellschaftliche Engagement von Zugewanderten und ihren Familien in den Mittelpunkt gestellt. Diese Fachtagung sollte dazu beitragen, *„dass die Rolle von Migrantinnen und Migranten als aktive, engagierte Bürgerinnen und Bürger unserer Gesellschaft sichtbar wird.“* (Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, 2003, S. 6).

Auch Carmen Teixeira, die frühere Leiterin des Zentrums für Zuwanderung in Nordrhein-Westfalen, betont die besondere Bedeutung der Selbstorganisationen zum einen für die zugewanderten Menschen und ihre Familien zum anderen für deren Integration in die Gesellschaft. *„Migrantenorganisationen bauen Brücken zwischen Zugewanderten und der einheimischen deutschen Bevölkerung. Sie fördern durch Angebote und Aktivitäten die Gleichstellung und die Integration der Menschen mit Migrationshintergrund in das soziale und kulturelle Leben in Nordrhein-Westfalen. Sie mischen sich als Stimme der Zugewanderten*



*unter die vielen Akteure in der Zivilgesellschaft. Sie sind ein wichtiger Bestandteil der demokratischen Willensbildung.*“ (Teixeira 2005, S. 5). In diesem Sinne ließ sich auch die Bundesregierung 2006 bei der Einrichtung der Arbeitsgruppen für den Integrationsgipfel von dem Gedanken leiten, dass „Integration ... nicht verordnet werden“ könne und Anstrengungen von allen erfordere „vom Staat und der Gesellschaft, die aus Menschen mit und ohne Migrationshintergrund besteht“ (Nationaler Integrationsplan). Der Einbezug der Migrantenorganisationen stellt einen bisher einmaligen Schritt dar, einen Dialogprozess zwischen Staat und Zivilgesellschaft zu Fragen der Integration voranzutreiben. Allerdings zeigt sich im Prozessverlauf auch, wie schwierig die Zusammenarbeit wird, wenn Regierungsinteressen und die Interessen der Verbände (hier der türkischen Organisationen) im Streit um das Zuwanderungsgesetz aufeinander stoßen und miteinander unvereinbar sind. Enttäuschungen, gegenseitige Schuldzuschreibungen bis hin zur Reaktion der türkischen Verbände, aus dem Integrationsgipfel auszuschneiden, sind die Folge (FR, 12. Juli 2007, 2f).<sup>9</sup>

Neben einer wachsenden öffentlichen Aufmerksamkeit, die den Organisationen der Zugewanderten entgegengebracht wird, ist auch auf wissenschaftlicher Seite ein zunehmendes Interesse an dem Thema zu verzeichnen. Inzwischen zeigen einige wissenschaftliche Untersuchungen<sup>10</sup>, wie Menschen mit Zuwanderungsgeschichte auf ganz unterschiedliche Art und Weise versucht haben, Strukturen zur Verbesserung ihrer Lebensbedingungen zu schaffen und sich in Organisationen oder Vereinen engagiert haben. Trotz des zunehmenden Interesses an diesem Thema weisen die Informationen über das freiwillige bürgerschaftliche Engagement und die Selbstorganisation von Zugewanderten jedoch noch immer große Forschungslücken auf. In dem elfbändigen Bericht der Enquete-Kommission des Bundestages zur „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ heißt es im Kapitel „Bestandsaufnahme – Migranten und Migrantinnen“, „*dass verlässliche Aussagen darüber, wie viele Migrantinnen und Migranten sich in ethnischen und deutschen Organisationen und Vereinen engagieren, nur eingeschränkt möglich*“ seien (Enquete-Kommission 2002, S. 224). Anlässlich einer Tagung „Migranten sind aktiv“ konstatierte der ehemalige Staatssekretär im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Peter Haupt: „*Wir wissen wenig, zu wenig über die Motive der Engagierten, über die Rahmenbedingungen in ihren Organisationen, über die Entwicklung des Engagements über längere Zeiträume hinweg. Wir wissen auch zu wenig, was engagierte Migranten und Migrantinnen brauchen, welche*

---

<sup>9</sup> Auf die im Zuge dieses Prozesses aufgetretenen Konflikte soll hier nicht weiter eingegangen werden.

<sup>10</sup> siehe Anmerkungen S. 222

*Unterstützung wir als Staat, als Ministerium leisten können, um Engagement zu fördern.“*  
(Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2003, 11).

In Nordrhein-Westfalen wurden 1999 im Rahmen der Studie „Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten in NRW“ über 2200 Selbstorganisationen von Zugewanderten ermittelt (Ministerium für Arbeit, Soziales, Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, 1999). Fast die Hälfte dieser Organisationen wurde im Zeitraum zwischen 1989 und 1997 gegründet (ebda. S. 103). Zwischen 20 und 30% der in Nordrhein-Westfalen lebenden Bevölkerung mit ausländischem Pass sind Mitglied in einer Selbstorganisation (ebda. 32). Eine lokale Befragung der Stadt Oberhausen ergab, dass dort 20% der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte über eine Migrantenselbstorganisation erreicht werden (Stadt Oberhausen 2007, S. 53).

In der wissenschaftlichen Bestandsaufnahme der landesweiten Erhebung in NRW wird die Pluralität der zivilgesellschaftlichen Organisationen der Zuwanderer in mehreren Dimensionen betont (1999, S. 2ff.). Diese gilt insbesondere für die Heterogenität der Herkunft, die Beziehungen zu deutschen Organisationen, den Organisationszweck der Vereine als auch für die sozialen Unterschiede und den unterschiedlichen rechtlichen Status der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte (EU-Bürger, Flüchtlinge, Aussiedler etc.).

Stefan Gaitanides (2003, 36ff.) unterscheidet auf der Basis seiner Untersuchungen zwischen drei Bereichen des Engagements und der Selbsthilfe:

1. Familiäre und verwandtschaftliche Selbsthilfe
2. Partizipation an Freiwilligenorganisationen und Vereinen der Mehrheitsgesellschaft
3. Ethnische Selbstorganisationen.

Anknüpfend an die These von Elwert, der von der ‚Integration durch Binnenintegration‘ spricht, gibt es in der fachwissenschaftlichen Diskussion einen lange währenden Diskurs über integrierende bzw. segregierende Wirkungen von Migrantenselbstorganisationen. Die Frage wird von der Wissenschaft bis heute kontrovers diskutiert (Hunger 2005, 221). So warnte Hartmut Esser vor einer Selbstethnisierung, die Chancen zu sozialer Mobilität verbaue (Esser, 1986). Auch Friedrich Heckmann wertete die Eigenorganisation in ethnischen Gruppen skeptisch und schlussfolgert: *„Das Vorhandensein ethnischer Strukturen entbindet von der Notwendigkeit, Kontakte außerhalb der eigenen Gruppe zu suchen, erschwert die Bildung der für Aktivitäten in der Gesamtgesellschaft notwendigen kommunikativen*

*Qualifikationen...*“(Heckmann 1998, S. 40). Eine grundsätzlich separierende Wirkung von Migrantenselbstorganisationen lässt sich empirisch jedoch nicht belegen. Im Gegenteil, aufgrund einer umfangreichen Befragung von Zuwanderern und Zuwanderinnen türkischer, italienischer und russischer Abstammung in Berlin kommen Ruud Koopmans, Maria Berger und Christian Golonska zu dem Schluss, dass eine ethnisch orientierte politische Partizipation von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte keine Bedrohung bzw. kein Hindernis für ihre politische Integration in Berlin und Deutschland sei. Die überwiegende Mehrzahl der Mitglieder ethnischer Organisationen schotte sich nicht ab, sondern sei gleichermaßen offen gegenüber deutschen Organisationen. *„Partizipation in ethnischen Organisationen schließt nicht die Teilnahme an deutschen Organisationen aus. Außerdem haben sowohl die Türken wie die Italiener und Russen mehr an deutschen Organisationen teil als an ethnischen“* (Koopmans u.a, 2002, S. 28, zitiert nach Jungk 2003).

Thränhardt/Dieregsweiler kommen in einer Bestandsaufnahme von Migrantenselbstorganisationen in Nordrhein-Westfalen (1999, 70) zu dem Ergebnis, es sei wichtig, *„die Vertreter der Selbstorganisationen im politischen Prozess ernst zu nehmen und als gleichwertige Diskussionspartner anzuerkennen“*. Dort, wo Selbstorganisationen bereits gefördert werden, sollte man ihre Förderung ausbauen, da sie eine *„entscheidende Vermittlerrolle im Diskussionsprozess zwischen Einheimischen und Zuwanderern“* spielen.<sup>11</sup>

Auch das Zentrum für Türkeistudien in Essen kommt zu ähnlichen Ergebnissen. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) wurde 2003/2004 das Engagement der größten in Deutschland lebenden Zuwanderergruppe, der Türken und Türkinnen, untersucht. Ziel war es, staatlichen Stellen im Sinne des „enabling state“ Ansätze für die Förderung bürgerschaftlichen Engagements aufzuzeigen. Diese Studie belegt zum einen, dass das türkische Vereinswesen in sich sehr differenziert ist und *„kaum als Etablierung einer türkischen Parallelgesellschaft in Deutschland interpretiert werden kann. Vielmehr erfolgt die eigenethnische Organisation selektiv und hauptsächlich in denjenigen Bereichen, in denen kompatible Angebote der Aufnahmegesellschaft tatsächlich fehlen.“* (Halm, Sauer 2004, S. 418). Dies gelte besonders für die Bereiche Religion und Kultur, in denen auch ein deutlicher Unterschied zu den Engagementschwerpunkten der deutschen Bevölkerung besteht. Fast zwei Drittel (64%) der türkischstämmigen Zuwanderer und Zuwanderinnen sind in einem oder mehreren Vereinen, in Verbänden oder Initiativen aktiv. Mehr als ein Drittel der Zugewanderten sind sowohl in deutschen als auch türkischen Vereinen aktiv. Sowohl die Beteiligung als auch das Engagement finden vor allem dann im

---

<sup>11</sup> Seit 1995 fördert das Land Nordrhein-Westfalen in begrenztem Umfang Migrantenselbstorganisationen.

eigenethnischen Kontext statt, wenn es keine Alternative gibt wie in den Bereichen Religion und Herkunftskultur oder wenn es um migrationspezifische Probleme (im sozialen Bereich, in der Schule) geht. Vor diesem Hintergrund kommt die Studie zu dem Schluss, dass „kulturelle oder ethnische Zusammenschlüsse oder Selbsthilfegruppen für migrationsbedingte Probleme, die sich inhaltlich auf das Aufnahmeland konzentrieren, kaum als Ausdruck von Segregationsbemühungen gelten, sondern belegen im Gegenteil die Integrationsbemühungen der Migranten.“ (Halm, Sauer 2004, S. 422). Die Mehrheit der Engagiertengruppen (59%) ist in ihrer Tätigkeit und ihrem Inhalt hauptsächlich auf das Leben, die Kultur, die Gesellschaft oder die Politik in Deutschland gerichtet, 11% kombinieren die Länderorientierung, weitere 14% sind international ausgerichtet und nur jeder 10. engagiert sich in einer Gruppe, die ausschließlich auf die Türkei gerichtet ist.

Im Mittelpunkt des Engagements steht also die Vertretung der eigenen, oft auf den Zuwanderungskontext in der Bundesrepublik Deutschland bezogenen Interessen, die bisher nur selten von deutschen Organisationen aufgenommen wurden. Dirk Halm und Martina Sauer konstatieren allerdings auch, dass sich während ihrer Untersuchung „die Identifikation mit dem Islam vergrößert“ habe und „zugleich die religiös-kulturelle Homogenität der Gruppe sowie die Empfindungen von Diskriminierung gewachsen“ seien (Halm/Sauer 2006, S.21).

Andrea Janßen und Ayca Polat, die an einem von der VW-Stiftung finanzierten Forschungsprojekt über „Soziale Netzwerke türkischer Migrantinnen und Migranten“ beteiligt waren, konnten ebenfalls keine empirischen Belege für das in den Medien reproduzierte Bild einer räumlich, sozial und kulturell abgeschotteten, so genannten türkischen Parallelgesellschaft finden (Janßen/Polat 2006, S. 11 - 17). Auch Karin Weiss und Dietrich Thränhardt warnen davor, ohne qualifizierte empirische Belege vorschnell von Parallelgesellschaften zu sprechen. *„Selbstorganisationen werden oft damit gleichgesetzt, ohne genauer hinzusehen und die positiven wie die negativen Aspekte differenziert zu betrachten“*. In ihrer Studie wird beschrieben und analysiert, wie und inwieweit türkisch-alevitische, spanische, italienische und vietnamesische Vereine in ihren Gruppen Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen. (Weiss/Thränhardt 2005)

Susanne Huth (2006, 285) verweist in ihrer Machbarkeitsstudie ebenfalls darauf, dass für die Aufnahme eines Engagements vor allem, *„die Übernahme von Verantwortung für die Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen, die Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten von Frauen und die Erweiterung von gesellschaftlichen Beteiligungschancen für Migrant(inn)en von großer Bedeutung sind.“*

Insbesondere in den letzten Jahren ist eine zunehmende Orientierung der Vereine an der bundesdeutschen Gesellschaft und ihren Herausforderungen zu beobachten. Dies gilt sowohl für Vereine und Organisationen der ersten, zweiten oder dritten Einwanderergeneration (MASSKS 1999, S. 59 und S. 115). Zunächst gilt es, diese Öffnungsprozesse als auch die gesellschaftspolitische und soziale Bedeutung dieser Organisationen als einen wichtigen Aspekt im Hinblick auf die Stärkung und den Ausbau zivilgesellschaftlicher Strukturen wahrzunehmen und anzuerkennen. Anerkennung und Wertschätzung ist wichtig und notwendig, sie alleine reicht aber nicht aus, um das bürgergesellschaftliche Engagement der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zu stärken und langfristig als wichtigen Bestandteil einer demokratischen Gesellschaft zu sichern. Notwendig ist auch materielle und strukturelle Unterstützung sowie der Auf- und Ausbau von Kooperationen mit offiziellen Institutionen und Einrichtungen. Die Enquete-Kommission „Zukunft des bürgergesellschaftlichen Engagements“ hat in ihrem 2002 vorgelegten Bericht auch Vorschläge zur Förderung des Freiwilligenengagements gemacht. Dazu gehörten u.a.

- die Weiterentwicklung der Rahmenbedingungen für Engagement in Organisationen und Einrichtungen
- die Unterstützung von Netzwerken
- die Verbesserung von Schutz und Nachteilsausgleich für Engagierte.
- die Bereitstellung von Räumen
- die Verbesserung der Infrastruktur für Treffpunkte und Selbsthilfegruppen von Familien ausländischer Herkunft
- eine stärkere finanzielle Förderung für selbstgestaltete ethnische Projekte und Veranstaltungen

Im Rahmen der vorliegenden Evaluation wurde deutlich, dass die befragten Eltern und ihre Vereine sich öffnen wollen zu anderen Institutionen, dass sie sich vernetzen und mit anderen Kooperationspartnern zusammenarbeiten wollen. Ihnen ist dabei allerdings wichtig, dass sie dabei als gleichberechtigte Partner anerkannt werden. *„Eine zukunftsgerichtete Integrationspolitik kann (...) nicht - wie in der Vergangenheit üblich - vom grünen Experten- oder Technokratentisch entworfen werden; sie ist nur unter unmittelbarer Einbeziehung und Beteiligung der Betroffenen zu leisten. Dafür sollten die öffentlichen Stellen die Selbstorganisation von Migranten konsequent und wertorientiert fördern, um die Entstehung von Migrantenorganisationen zu ermöglichen, die als kritische und konstruktive Partner dieser mitgestaltenden Aufgabe gewachsen sind.“* (Riesgo 2005). Die Kooperation bzw. der

Einbezug von Migrantenselbstorganisationen ist ein wichtiger Schritt hin zu einer stärkeren Partizipation der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte. Dabei stellt sich aber auch die Frage, wie diejenigen Menschen einbezogen werden können, die nicht Mitglied in einer Migrantenselbstorganisation sind. Bei den Vorarbeiten zur Entwicklung eines *Kommunalen Integrationskonzeptes in Oberhausen* wurde z.B. festgestellt, dass kommunale Migrantenselbstorganisationen (MSO) ungefähr 20 Prozent der Zuwanderer und Zuwanderinnen erreichen. Die Steuerungsgruppe zum *Kommunalen Integrationskonzept Oberhausen* ging daraufhin einen neuen Weg, um die bürgerschaftliche Kommunikation mit den zugewanderten Menschen in der Kommune zu verbessern. Mit einer repräsentativen, breit angelegten Befragung wurden die Einstellungen und Bedürfnisse von Zugewanderten hinsichtlich ihrer Lebenslage in Oberhausen ermittelt. Damit konnte die Kommune auf einer wesentlich besseren Grundlage die Situation in verschiedenen Stadtteilen, die Probleme und Bedürfnisse der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte ermitteln und diese bei der Entwicklung des kommunalen Integrationskonzeptes berücksichtigen.

Nordrhein-Westfalen verfügt über ein breit gefächertes Spektrum unterschiedlicher Vereine und Selbsthilfegruppen. Menschen mit Zuwanderungsgeschichte können so wichtige und notwendige Kontakte knüpfen, gemeinsame Interessen pflegen und diese auch besser in die Öffentlichkeit transportieren. „*Nordrhein-Westfalen misst der aktiven Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund in Selbstorganisationen große Bedeutung bei. Die zivilgesellschaftlichen Organisationen der Zugewanderten sind zu einer bedeutsamen Stimme der Integrationsbemühungen vor Ort und im Land geworden.*“ (Teixeira 2005). Diese Entwicklung sollte nicht nur anerkannt und Wert geschätzt, sondern auch gestärkt werden durch Maßnahmen, die die organisatorische Qualität insbesondere solcher Gruppen und Vereine stärken, die mit Ihrem Engagement demokratische und zivilgesellschaftliche Strukturen aufbauen und weiterentwickeln.

Als erster Flächenstaat hat Nordrhein-Westfalen die wichtige Rolle von Migrantenselbstorganisationen durch Einrichtung einer entsprechenden Haushalts- und Förderlinie anerkannt und fördert sie seit 1995 in begrenztem Umfang. Die finanzielle Unterstützung und Qualifizierung der Migrantenselbstorganisationen wurde damit auf eine gute Fördergrundlage gestellt. Die Selbstorganisation von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte muss auch weiterhin finanziell unterstützt und ausgebaut werden. Dies ermöglicht es auch kleineren Organisationen, schon lange geplante Vorhaben oder neue Arbeitsansätze zu realisieren und

ihr Aktionsspektrum zu erweitern. Dabei sollte aber auch gesehen werden, dass die begrenzten Fördersummen oftmals nur das erlauben, was ehrenamtlich umgesetzt und bewirtschaftet werden kann. Immer mehr Vereine versuchen z.B. im Hinblick auf Sprach- und Orientierungskurse Programme zu entwickeln, um ein professionelleres Dienstleistungsangebot auf die Beine zu stellen. Eltern- und Bildungsvereine versuchen dies vor allem im Bereich der Hausaufgabenbetreuung und Nachhilfe. Für einige ist dies dann ein Einstieg in die öffentliche Förderung. (2004: MGSFF Zuwanderungsbericht, S. 120). Andere Programme etwa nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz oder die Beantragung von Stiftungsgeldern wie z.B. bei dem Projekt „Multikulturelle Nordstadt“ in Wuppertal bieten sich ebenfalls an.

Besonders wichtig sind die Beratung von Migrantenselbstorganisationen und die Fortbildung, damit aktive Mitglieder insbesondere in der Gründungsphase unterstützt und bestehende Organisationen in die Lage versetzt werden, effektiver und erfolgreicher im Innern und nach außen zu arbeiten. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurde deutlich, dass eine solche Unterstützung und entsprechende Angebote Zugewanderte wesentlich besser erreichen, wenn diese von langjährig erfahrenen und bisher erfolgreich engagierten Migrantenselbstorganisationen entwickelt und durchgeführt werden. Notwendig wäre es also, insbesondere solche Fortbildungsangebote – wie sie z.B. der Bund der spanischen Elternvereine oder die Föderation türkischer Elternvereine entwickelt haben, so abzusichern, dass mehr Planungssicherheit entsteht. Wichtig wäre es auch, diese Fortbildungsangebote als eine notwendige Ergänzung zu den Angeboten der institutionellen Familienbildung zu sehen und neue Möglichkeiten der Kooperation und gegenseitigen Unterstützung zu suchen. Die Partizipation und Aktivierung von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte müsste eine Selbstverständlichkeit sein, denn *„hier bündeln sich zivilgesellschaftliche und selbsthilfebezogene Ressourcen mit hohem Potenzial für gesamtgesellschaftliche Öffnungsprozesse. Hervorzuheben ist auch die Bedeutung der Organisationen für die Weiterentwicklung demokratischer Kultur und Gremien, sei es durch Mobilisierung für Ausländerbeirats- oder Integrationsratswahlen oder andere Formen der Interessensartikulation.“* (Teixeira 2005). Eine zentrale Aufgabe für die Politik, die Verwaltung und die Institutionen der Mehrheitsgesellschaft wird es sein, sich zu öffnen und Menschen mit Zuwanderungsgeschichte bei allen sie betreffenden Fragen und Problemen stärker als bisher einzubeziehen. Das bürgergesellschaftliche Engagement von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte kann langfristig allerdings nur dann zum Erfolg führen, wenn auch

neue Möglichkeiten der Beteiligung geschaffen und schließlich Bürgerrechte gewährt werden, die nicht nur auf die Wahl eines Ausländerbeirates/Integrationsrates beschränkt bleiben. Dazu gehört auch die Einführung des Wahlrechtes für alle Bürger und Bürgerinnen, die einen großen Teil ihres Lebens in der Bundesrepublik verbracht haben. Um die politische Partizipation zu verbessern, sollten neue Möglichkeiten geschaffen und genutzt werden, damit Zugewanderte sich auf allen Ebenen zivilgesellschaftlich engagieren können, damit ihre Beteiligung, Mitgestaltung und Mitbestimmung bei allen sie betreffenden Fragen gewährleistet ist. „*Wer in der Zivilgesellschaft Verantwortung übernehmen soll, muß auch mitgestalten, mitbestimmen, mitentscheiden können.*“ (Haupt, a.a.O. 11).

Am Beispiel vieler Elternvereine, insbesondere derjenigen, die am Aufbau eines Elternnetzwerk in Nordrhein-Westfalen beteiligt sind, lässt sich zeigen, dass dort, wo sich Eltern – wie etwa die Mitglieder der spanischen Elternvereine – schon früh um ihre eigenen Belange und die ihrer Kinder kümmerten, erfolgreiche soziale Netzwerke entwickelt wurden (Breitenbach 1978). Diese führten auch nicht zu mehr Abschottung oder Separierung. Ein zentrales Anliegen der spanischen Eltern z.B. war es, die Bildungserfolge ihrer Kinder zu verbessern. Vergleichende Untersuchungen zu Schulbildung und Schulabschlüssen belegen inzwischen, dass insbesondere Jugendliche aus Familien mit spanischem, aber auch griechischem Background im Unterschied zu anderen Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte heute wesentlich bessere Schulabschlüsse erzielen. Hier stellt sich die Frage nach den Ursachen und Hintergründen für diese Unterschiede. Die Vermutung liegt nahe, dass die Selbstorganisation und die soziale Netzwerkbildung ein wichtiger Baustein zur Verbesserung der schulischen Abschlüsse der Kinder dieser Eltern war. (Hunger 2002, S. 13f.).

### **3.4 Elternvereine**

Die ersten Eltern- und Familienvereine wurden bereits in den 60er Jahren gegründet. Damit reagierten Zugewanderte der ersten Generation auf Herausforderungen, die sich durch den Nachzug von Familienmitgliedern oder die Gründung von Familien und die Bildungspolitik ergaben. 1964 wurde die Schulpflicht für Kinder und Jugendliche mit ausländischer Staatsbürgerschaft eingeführt. Neben Problemen bei der Erfassung der Kinder gab es auch Unklarheiten bezüglich der Dauer der Schulpflicht, die in vielen Herkunftsländern wesentlich



kürzer als in Deutschland war (Hunger 2004). Besonders stark engagierten sich die spanischen und griechischen Eltern. Ihre Motive waren ähnlich, doch sie verfolgten unterschiedliche Ziele und Strategien. Die spanischen Elternvereine forderten zum einen eine konsequente Gleichstellung und den gemeinsamen Besuch der Regelschule deutscher und spanischer Schüler und Schülerinnen, zum anderen setzten sie sich auch für eine mehrsprachige Erziehung ein. Die griechischen Eltern hingegen forderten und setzten vielfach den separaten Schulbesuch ihrer Kinder in griechischen Klassen und Schulen durch. Die von den italienischen Zuwanderern und Zuwanderinnen gegründeten Familienvereine dienten im Unterschied zu den oben beschriebenen Elternvereinen eher als Begegnungszentren, die kaum bildungspolitische Forderungen und entsprechende Strukturen aufgebaut haben (Hunger 2004, S. 11) Aufgrund einer eigenen Untersuchung kommt Uwe Hunger zu der Einschätzung, dass der Anteil der Eltern- und Familienvereine in der Bundesrepublik im Verhältnis zu den anderen Migrantenselbstorganisationen im Jahr 2001 ca. 5,2% betrug (ebda. S. 12 ). Dieser Anteil ist aufgrund der vielen Neugründungen von Elternvereinen in den letzten Jahren heute sicherlich etwas höher und wird auch weiter wachsen, denn Eltern mit Zuwanderungsgeschichte engagieren und organisieren sich – nicht zuletzt aufgrund der Ergebnisse der PISA-Studien – zunehmend lokal und versuchen sich überregional auch zu vernetzen.

In Nordrhein-Westfalen gibt es inzwischen zahlreiche Elternvereine und -initiativen bzw. Bildungsvereine, die allerdings bis jetzt noch nicht in einer systematischen Bestandsaufnahme erfasst worden sind. Um einen ersten Überblick zu erhalten, hat das Büro des Integrationsbeauftragten von NRW 2004 eine Umfrage durchgeführt, auf die 70 Organisationen geantwortet haben.

Einige dieser Eltern- oder Bildungsvereine arbeiten inzwischen sehr professionell, insbesondere im Bereich der Hausaufgabenbetreuung bzw. Nachhilfe. Hier zeigt sich zum einen, dass die Motivation der zugewanderten Eltern wächst, selbst mehr zur Verbesserung der Bildungschancen ihrer Kinder zu tun. Zum anderen haben aber auch einige Bildungsvereine den Bereich der Hausaufgabenbetreuung und Nachhilfe als kommerziell lukrativen Zweig erkannt. So wurde in mehreren Städten in den letzten Jahren ein relativ professionell organisiertes Netzwerk an solchen Bildungsvereinen aufgebaut, insbesondere in der Region Bergisches Land sowie am Niederrhein. Angeboten werden auch Fortbildungen zu allgemeinen Erziehungsfragen und größere kulturelle Veranstaltungen oftmals in Kooperation mit den jeweiligen Kommunen. Ihre Angebote werden zunehmend von Eltern in Anspruch

genommen, die bereit bzw. in der Lage sind, die entsprechenden finanziellen Mittel für Nachhilfe und Hausaufgabenbetreuung aufzubringen. Sozial schwache Familien können davon kaum oder gar nicht profitieren. Nicht bei allen Vereinen ist transparent, wie sie sich finanzieren und ob sie auf der Basis demokratischer Prinzipien organisiert sind bzw. ob sie sich anderen gesellschaftlichen Gruppen und Institutionen öffnen wollen. Dies gilt jedoch nur für einzelne dieser Vereine und sollte durch Rückfragen im Einzelfall geklärt werden. Insbesondere die Elternvereine, die innerhalb des Elternnetzwerkes NRW aktiv sind, sind um eine Öffnung und eine Kooperation mit anderen Institutionen bemüht. Die sowohl in der öffentlichen Diskussion als auch in der Wissenschaft gelegentlich geäußerte Behauptung, die Gründung von Selbstorganisationen trage zu einer weiteren Separierung bei, trifft auf diese Vereine nicht zu. Im Gegenteil, sowohl bei den qualitativen Interviews im Rahmen des oben beschriebenen Forschungsprojektes als auch bei der quantitativen Untersuchung wurde deutlich, dass die im Netzwerk engagierten Vereine mit unterschiedlichen Partnern vor Ort bereits kooperieren und weitere Kooperationen wünschen. Beklagt wird vielmehr die Skepsis deutscher Institutionen gegenüber Kooperationen. Die wichtige Rolle, die diese Vereine bzw. ihre Mitglieder in der Vermittlung zwischen Erziehungseinrichtungen und Eltern/Familien spielen und noch viel mehr ausfüllen könnten, wird leider immer noch viel zu wenig gesehen.

Viele, insbesondere kleinere Vereine organisieren sich lokal und sind noch im Aufbau begriffen. In ihren ethnischen Communities bieten sie auf ehrenamtlicher Basis oder mit Unterstützung von kommunalen Institutionen Hausaufgabenhilfen, Spiel-Gruppen, Sprachkurse, Computerkurse, Treffen für Mütter etc. an. Andere – wie z.B. die spanischen Elternvereine – sind schon seit 30 Jahren lokal und überregional organisiert und kooperieren in einem bundesweiten Dachverband, wie etwa der Bund der spanischen Elternvereine oder die Föderation türkischer Elternvereine. Einige dieser Elternvereine bzw. ihre Dachverbände setzen sich gegenwärtig für die Gründung eines Netzwerkes zugewanderter Eltern in Nordrhein-Westfalen ein. Besonders aktiv sind dabei der Bund der Spanischen Elternvereine sowie die Föderation der Türkischen Elternvereine. Diese beiden Dachverbände sowie einige örtliche Vereine werden im Folgenden kurz vorgestellt.

### 3.4.1 Bund der spanischen Elternvereine e.V.<sup>12</sup>

Anhand der Geschichte und der Erfahrungen der spanischen Elternvereine lässt sich zeigen, dass das Engagement zugewanderter Eltern in Deutschland ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der Bildungs- und Zukunftschancen ihrer Kinder sein kann (Hunger 2002).

Für die aus Spanien zugewanderten Eltern stellte sich schon sehr früh die Frage, was sie als Eltern zur Unterstützung ihrer Kinder tun können. Bereits Ende der 60er Jahre wurden die ersten Elternvereine gegründet. Die Eltern erkannten, dass die Schule einer der zentralen Orte ist, in dem über die Zukunftschancen ihrer Kinder entschieden wird (Breitenbach 1984). Sie sahen auch sehr früh die Problematik, dass dort den Kindern wegen ihrer sozialen und der migrationsbedingten Herkunft die Zukunftsperspektiven verbaut werden könnten. Die Eltern wollten, dass auch ihre Kinder gute Schulabschlüsse machen und so bessere Zukunftsperspektiven entwickeln können. Dieses Motiv war und ist zum Ausgangspunkt für ein weit reichendes und vielfältiges Engagement der spanischen Zuwanderer und Zuwanderinnen geworden (Riesgo, 2005). Die Auseinandersetzung um die Frage, wie die Kinder und Jugendlichen am besten gefördert werden könnten, wurde in den spanischen Elternvereinen allerdings auch kontrovers diskutiert. Dabei ging es u.a. um die Frage, ob Kinder aus Zuwandererfamilien zunächst in Sonderklassen oder in Regelklassen mit allen anderen Kindern unterrichtet werden sollten. Die spanischen Elternvereine engagierten sich schließlich sehr konsequent für den Unterricht in Regelklassen sowie eine zweisprachige Erziehung. Damit entsprachen sie weder den damaligen politischen Programmen noch den geläufigen akademischen Vorstellungen. Sowohl in der öffentlichen als auch in der wissenschaftlichen Diskussion wurde zum einen der Unterricht in so genannten "Nationalklassen" favorisiert und zum anderen die mehrsprachige Erziehung als besonders problematisch angesehen. Die spanischen Eltern begannen in ihren Vereinen Fort- und Weiterbildungen zu organisieren und sich zu vernetzen. Mit Blick auf die Bildungssituation ihrer Kinder entwickelten sie eine Strategie mit folgenden Zielen (Riesgo, 2005):

- Integration der Kinder in die deutsche Regelschule und keine Separierung – (auch nicht bei einer möglichen Rückkehr in die Heimat der Eltern)
- Plädoyer für einen zusätzlichen muttersprachlichen Unterricht, um eine einfache Assimilation zu verhindern und zu gewährleisten, dass die Kinder ihren spanischen Familien, ihren Großeltern und deren Kultur nicht entfremdet werden.

---

<sup>12</sup> Die Informationen über die Elternvereine wurden auf Basis von Dokumentenanalysen, Internetrecherchen und teilweise durch Begehungen vor Ort zusammengestellt.

Damit wandten sie sich auch gegen eine Politik, die eine konjunkturbedingte Rotation bzw. Rückkehr der Zugewanderten vorgesehen hatte. *„Die Sorge um die Schulsituation ihrer Kinder trug somit zu einer politischen Bewußtwerdung und Aktivierung spanischer MigrantInnen bei, die auch in die ersten Forderungen nach politischer Partizipation – insbesondere auf kommunaler Ebene – mündete.“* (Riesgo, 2005)

### **Vernetzung und Organisation der spanischen Elternvereine im Bund der spanischen Elternvereine e.V. (Confederación de Asociaciones Españolas de Padres de Familia en la R.F.A.)**

Die spanischen Eltern erkannten auch schon sehr früh, wie wichtig die Vernetzung untereinander ist (Otero 2003). Auf dieser Grundlage entwickelten sie drei Ebenen der Organisation innerhalb der Bundesrepublik:

- lokale Ebene (lokale Elternvereine)
- regionale Kooperation (Landesverbände der Elternvereine)
- bundesweite Organisation (Bund der Spanischen Elternvereine in der B.R.D. e.V.).

Bereits 1973 – im Jahr des Anwerbestopps – wurde in Wiesbaden von den damals ca. einhundert bestehenden lokalen Organisationen die Confederación de Asociaciones Españolas de Padres de Familia en la RFA - Bund der spanischen Elternvereine in der Bundesrepublik Deutschland e.V. gegründet. Die Landesverbände in Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Hessen, Baden-Württemberg und Bayern wurden – entsprechend der föderalen Struktur der Kultur- und Bildungspolitik in Deutschland – danach gegründet (Otero 2003). Damit schufen die spanischen Eltern schon sehr früh eine Struktur, die es ihnen ermöglichte, *„lokal erfahrene Bedürfnisse und Anliegen gemeinsam und überregional zu analysieren und auf diesem Weg in strategische Optionen zu bündeln.“* (Riesgo 2002). Der Confederación gehören zur Zeit 110 spanische Eltern- und Kulturvereine im ganzen Bundesgebiet mit rund 10.000 Familien an.

Die ehrenamtlich arbeitende Confederación betreibt seit mehr als 30 Jahren eine Lobby- und Bildungsarbeit, deren Ziel es ist, die Selbstorganisation von Zugewanderten, insbesondere die der spanischsprachigen zu stärken sowie die soziale, rechtliche, ökonomische Gleichstellung und die politische Partizipation zu fördern. Zusätzlich engagiert sich die Confederación für die nationale und transnationale Zusammenarbeit von Migrantenselbstorganisationen und setzt sich für die Verbreitung des europäischen Gedankens ein. Wichtiges Ziel der Confederación

war und ist es, die Familien bei ihren erzieherischen Aufgaben in Deutschland zu unterstützen. Die Vertreter des Bundes der spanischen Eltervereine führen ihre Erfolge darauf zurück, dass die Confederación im Laufe der Jahre immer wieder neue Arbeitsfelder eingeführt und besetzt hat (Bericht der Confederación zum Projekt „Schlaue Kinder...“ für den Zeitraum Februar - Juni 2005, 4f). Die aktuellen Arbeitsschwerpunkte sind:

- Elternarbeit- und (interkulturelle) Elternbildung
- Bilinguale Schulen in Deutschland bzw. muttersprachlicher Ergänzungsunterricht
- Frauenarbeit
- Modellprojekt ¡Adentro! (Senioren)
- Jugendarbeit
- Modellprojekt IMPULSO® und Fortentwicklung der Jugendarbeit

### **Ansatz der Elternarbeit und -bildung**

Bei der Elternarbeit und -bildung setzt der Bund der spanischen Elternvereine zunächst auf das Prinzip der Selbsthilfe und Selbstorganisation mit dem Ziel der gesellschaftlichen Partizipation (Bericht, Februar - Juni 2005, 7). Das Engagement der spanischen Elternvereine basiert auf folgenden Grundsätzen (Riesgo, 2005):

- Die Eltern bzw. die Vereine handeln wie ein **offenes System**. Es soll nur so viel Hierarchie wie unbedingt nötig entstehen. Der Auf- und Ausbau demokratischer Strukturen soll gefördert und Freiräume für die persönliche Entfaltung der Individuen geschaffen werden.
- Angestrebt wird auch eine möglichst große **Öffnung zur Umwelt**, da diese nicht als prinzipiell feindselig angesehen wird. Dies schließt auch die Suche nach Bündnispartnern ein wie z.B. die Gewerkschaften, die Kirchen oder andere sozial relevante Kräfte. Für den Bund der spanischen Elternvereine war und ist auch die Unterstützung durch Wissenschaftler/Wissenschaftlerinnen und Fachleute wie z.B. das Komitee „Information und Situationsanalyse“ von großer Bedeutung, um neuere Entwicklungen möglichst frühzeitig erkennen und geeignete Maßnahmen zur schnellen Anpassung an die sich ständig verändernde Umwelt entwickeln zu können.
- Als besonders wichtig wird jedoch die **Verankerung der Elternarbeit auf lokaler Ebene** angesehen. Nach dem Prinzip der **Subsidiarität** sollte alles, was die Eltern auf den unteren, vor allem lokalen Ebenen erledigen können, von diesen selbst realisiert werden. Es sollte am besten diejenige Gruppe handeln, die dem Problem am nächsten ist. Die höhere Ebene sollte erst dann eingreifen, wenn es anders nicht mehr geht.

Im historischen Rückblick darf allerdings auch nicht unterschätzt werden, dass die Organisationsarbeit der spanischen Elternvereine durch die konsequente und tatkräftige Unterstützung seitens der Katholischen Kirche und speziell der Deutschen Bischofskonferenz ermöglicht worden ist (Otero: 2005). Der spanische Staat gewährte oftmals punktuelle Unterstützung mit Aufwärts- und Abwärtsphasen in der Förderung, der deutsche Staat und die EU finanzierten ausschließlich einzelne Projekte.

### **Die spanische Weiterbildungsakademie und ihre Projekte**

Auf Initiative der Confederación wurde 1984 die Academia Española de Formación (AEF) – Spanische Weiterbildungsakademie e.V. gegründet. Die AEF ist in Deutschland bisher das einzige bikulturelle Projekt einer Bildungseinrichtung mit staatlicher Anerkennung (Bericht vom 01.02. - 30.06.2005, 7). Die Academia Española de Formación bietet seit 1984 interkulturelle Bildungsangebote in der Erwachsenenbildung im Land Nordrhein-Westfalen an. Ein Anliegen der Organisation ist es, die interkulturelle Bildungsarbeit zu vertiefen und zur Förderung des europäischen Gedankens entsprechende Veranstaltungsangebote durchzuführen. Die spanische Weiterbildungsakademie bietet Vereinen, Zentren, Sozialdiensten etc., die Deutschkurse organisieren und vorbereiten wollen, ihre Unterstützung an. Die Kurse wurden bis zur Einführung neuer Förderrichtlinien durch das Zuwanderungsgesetz mit Zuschüssen über den „Sprachverband Deutsch für ausländische Arbeitnehmer“ gefördert.

Insgesamt hat die Organisation eine gute Vernetzung und arbeitet eng mit verschiedenen Institutionen und Selbstorganisationen wie z.B. Elternvereinen, Missionen, Sozialdiensten, Gruppen, Initiativen, Verbänden, kommunalen Fachämtern etc. zusammen. Auf der Homepage (<http://www.altanto.de/aef/dieaef.htm>) können weitere Informationen dazu abgerufen werden.

Die AEF bietet seit 1991 auch **„Frauenkurse“ zur Integration ausländischer Frauen und Mädchen** an. Ziel ist es, Frauen und Mädchen eine bessere Chance zur Integration in die Gesellschaft und in den Beruf zu vermitteln. Die Kurse waren ursprünglich für Frauen und Mädchen aus den Anwerbeländern Spanien, Portugal, Griechenland, Türkei, etc. gedacht, doch seit Januar 1998 können Frauen aller Nationalitäten an den Kursen teilnehmen. Die Voraussetzung für die Teilnahme der Kurse ist ein legaler Aufenthaltsstatus und ein Mindestalter von 16 Jahren. (Homepage: <http://www.altanto.de/aef/frauenkurse.htm>).

## **IMPULSO®**

Das Bildungsprojekt IMPULSO®, das die Confederación und die AEF gemeinsam durchführen, basiert auf der Idee, die zweisprachig und bikulturell aufwachsenden Kinder und Jugendlichen aus spanischen Zuwandererfamilien mit spanisch sprechenden Fach- und Führungskräften in internationalen Unternehmen in Kontakt zu bringen. Letztere nehmen für die Jugendlichen eine Vorbildfunktion ein, da sie ihre Bildungskarrieren erfolgreich abgeschlossen und führende Positionen in der Wirtschaft eingenommen haben. Der Grundgedanke dieses Konzeptes liegt darin, dass die Kinder, die in Deutschland zur Schule gehen und aufwachsen, auch weiterhin die spanische Sprache beherrschen und als Ressource nutzen sollten. Darüber hinaus soll das Projekt aber auch deutlich machen, dass junge Menschen durch entsprechende Sprachkompetenz, insbesondere durch Mehrsprachigkeit, in der globalisierten Wirtschaft gute Chancen haben. Im Rahmen dieses Bildungsprogramms zur Förderung bilingualer und bikultureller Jugendlicher und Fachkräfte wird der Kontakt zu spanisch sprechenden Fach- und Führungskräften in internationalen Unternehmen, besonders aus der spanischsprachigen Welt, aufgebaut und vertieft. (Bericht, Februar - Juni 2005, 8f).

## **¡Adentro!**

1994 wurde das Projekt ¡Adentro! gestartet, das seit 1999 ¡Adentro-Europa! heißt, denn die Teilnehmenden kamen aus Frankreich, Belgien, Deutschland und aus der Schweiz. Die Ziele dieses Projektes sind:

- spanisch sprechende Zugewanderte sollen ihre Lebensbedingungen und Migrationserfahrungen den öffentlichen Stellen, Gruppen sowohl in ihrem Herkunftsland als auch im Aufnahmeland vermitteln und Handlungsalternativen zur Verbesserung ihrer Lebenslage unterbreiten.
- Die erste Generation spanisch sprechender Zugewanderter soll eine aktive Rolle bei der Schaffung von Lebensbedingungen nach ihren Wünschen und Vorstellungen übernehmen.
- Die erste Generation der Zuwanderer hat einen Beitrag dazu geleistet, dass Europa eine multikulturelle Gesellschaft geworden ist, die zukünftig von Einheimischen und Zugewanderten gleichberechtigt nach den Interessen und Bedürfnissen aller gestaltet werden soll.

(Homepage, Behrens, 1999: <http://www.alter-migration.ch/fachthemen/fl11.html> )

Basierend auf seinem langjährigen Engagement, den dabei gemachten Erfahrungen und den daraus resultierenden Erfolgen hat der Bund der spanischen Elternvereine e.V. auf Wunsch der nordrhein-westfälischen Landesregierung 2005 ein Konzept für die selbstorganisierte Elternarbeit und Elternbildung entwickelt und in einer Pilotphase auch durchgeführt. Das Konzept, seine Umsetzung und die damit gemachten Erfahrungen werden im Kapitel 5.3.1 „Schlaue Kinder starker Eltern – ein Bildungs- und Transferprojekt des Bundes der Spanischen Elternvereine“ weiter unten genauer beschrieben.

### **3.4.2 Föderation türkischer Elternvereine**

Auch die türkischen Zuwanderer und Zuwanderinnen brachten aus ihren eigenen Kulturen und Weltanschauungen heraus politische Überzeugungen in die Arbeitswelt ein und gründeten Organisationen wie Studenten- und Migrantenvereine, die zunächst jedoch vor allem das politische Parteienspektrum der Türkei widerspiegelten. Die anfangs kleinen Organisationen wuchsen mit der Zeit und erweiterten ihr Aufgabenspektrum. Die türkische Studentenföderation in Deutschland e.V. (ATÖF) war eine der ersten Organisationen. Die von Schülern/Schülerinnen und Studierenden gegründete Föderation beschäftigte sich hauptsächlich mit den Problemen der Betroffenen aus der Türkei. Ihr folgten die türkischen Arbeitervereine, die das Ziel hatten, den türkischen Arbeitern und ihren Familien Hilfestellung zu leisten, ihre Hilfsbereitschaft und Solidarität zu fördern „...*und zu ermöglichen, dass der Aufenthalt der in Deutschland lebenden Türken in einer freundlichen Atmosphäre verläuft.*“ (Özcan 1995, S. 524 - 525) Nach dem Anwerbestopp 1973 sowie in Folge des Familiennachzugs und der dadurch bedingten veränderten sozialen Zusammensetzung und dem kontinuierlichen Anwachsen der islamischen Zuwandererbevölkerung wurden immer mehr religiöse und kulturelle Moscheevereine gegründet, um unter anderem auch „*ein Stück Heimat in der Fremde*“ (ebda. S. 525) zu schaffen.

In den 1980er und 1990er Jahren wurden vermehrt türkische Elternvereine gegründet (Hunger 2005), die sich mit schulischen Belangen der türkischen Kinder beschäftigen. Die in den 80er Jahren begonnene Ausdifferenzierung der Funktionen der Organisationen türkischer Zuwanderer setzte sich in den 90er Jahren fort. Es gab eine Vielzahl an Neugründungen von Vereinen mit kulturellen, sozial-integrativen und politischen Zielen und verschiedensten



Interessenvertretungen der türkischen Zuwanderer. Aber auch neue Dachverbände, die sich als Vertreter der kulturellen, religiösen und politischen Interessen der türkischen Minderheit(en) organisierten, wurden konstituiert. Ein wichtiges Ziel war die Förderung der gesellschaftlichen Partizipation türkischer Menschen mit Zuwanderungsgeschichte. Es zeigte sich ein hoher Grad an Heterogenität und Segmentierung, was auch die Bildung von Dachverbänden prägte. Diese Heterogenität zeigte sich am deutlichsten in Bezug auf die politischen Orientierungen, wobei die Herkunftslandorientierung maßgeblich blieb. Sichtbares Zeichen für die Heterogenität der Vereinslandschaft ist die relativ späte Entwicklung von Dachverbänden. Später kann eine andauernde Umorientierung vom Herkunftsland auf das Zuwanderungsland festgestellt werden, welche mit einer verstärkten Neugründung von Migrantenorganisationen einhergeht. Ein Kennzeichen vieler neu gegründeter Vereine Anfang der 90er Jahre war die verstärkte Ausrichtung im Bildungs- und Integrationsbereich.

1995 wurde die „Föderation türkischer Elternvereine in Deutschland“ (FÖTED) mit Sitz in Berlin gegründet. Der Dachverband hat es sich zur Aufgabe gemacht, Eltern zu allen Fragen im Erziehungs- und Bildungsbereich zu informieren, ihnen bei der Lösung von Problemen Hilfen anzubieten und sie zu motivieren, sich selbst zu engagieren und zu vernetzen. Durch die Stärkung der lokalen Mitgliedsorganisationen wurden und werden entsprechende (Selbsthilfe-)Strategien erarbeitet. FÖTED trägt die Erfahrungen der einzelnen Mitgliedervereine zusammen und verbreitet sie. Der Dachverband übernimmt dabei eine Art „Brückenfunktion“.

Ähnlich wie beim Bund der spanischen Elternvereine erfolgte nach der Gründung eines Bundesverbandes – entsprechend der föderalen Struktur in der Bundesrepublik – auch die Gründung von Landesverbänden.

### **Föderation türkischer Elternvereine NRW e.V.**

Die Föderation türkischer Elternvereine NRW e.V. wurde 1999 als Dachverband für verschiedene türkische Elternvereine in NRW gegründet. In Nordrhein-Westfalen haben sich von ca. 79 türkischen Eltern- und Bildungsvereinen inzwischen 42 Vereine der Föderation türkischer Elternvereine NRW e.V. angeschlossen. Die Zahl ist steigend, da gegenwärtig in Castrop-Rauxel, Dortmund und Bergkamen neue Elternvereine mit Unterstützung der Föderation gegründet werden. Die Föderation türkischer Elternvereine NRW e.V. sieht eine wichtige Aufgabe darin, als Bindeglied zwischen Elternvereinen und Behörden bzw.

Ministerien zu fungieren. Seminare, Elternabende sowie Info-Veranstaltungen in den örtlichen Elternvereinen gehören ebenso zu den Aufgaben, wie die Konzipierung und Durchführung von Fortbildungen.

Die Föderation türkischer Elternvereine in NRW e.V. koordiniert die Zusammenarbeit zwischen den jeweiligen Elternvereinen, initiiert und begleitet aber auch Kooperationen mit anderen Vereinen, den Ministerien und Schulen. Ziel ist es, dafür zu sorgen, dass Kinder mit Zuwanderungsgeschichte auf Regional- und Landesebene eine angemessene schulische und auch außerschulische Förderung erhalten. Nach Überzeugung der Vorstandsmitglieder stellen Eltern dabei eine der wichtigsten Ressourcen dar, denn eines der stärksten Integrationsmotive sei der Wunsch von Eltern, ihren Kindern möge es einmal besser gehen. Eine zentrale Aufgabe sieht die Föderation türkischer Elternvereine darin, Eltern zu sensibilisieren, zu stärken und zu qualifizieren, damit sie ihren Kindern auf dem Bildungsweg eine nachhaltige Unterstützung und Begleitung bieten können. Eltern sollten ihre Kinder schon möglichst früh und im Elternhaus unterstützen können und brauchen dazu selbst Informationen, Unterstützung und Weiterbildung.

### **3.4.3 Lokale Vereine, die sich im Elternnetzwerk bisher besonders engagieren**

Im Folgenden werden noch einzelne lokale Elternvereine vorgestellt, die sich im Elternnetzwerk besonders engagieren und die im Rahmen der Samstags-Seminare (siehe dazu Kapitel 5.1) ihre Arbeit vorgestellt haben. Die Darstellung basiert auf den Protokollen, der teilnehmenden Beobachtung sowie den Selbstdarstellungen und – soweit vorhanden – Infomaterialien und Websites der Vereine.

1. IFAK Bochum
2. Spanischer Elternverein Bochum e.V.
3. Türkische Elterninitiative in Köln im Deutsch-Türkischen Verein Köln
4. Sonntagsschule Düsseldorf, gegründet von Russisch-stämmigen Aussiedlern
5. Anadolu e.V.
6. Elterninitiative carrussel. e.V. (Bund Spanischer Elternvereine)
7. SPEKTRUM-Bildungsverein e.V., Solingen
8. Zirve Bildungszentrum e.V.

9. Integrations- und Fortbildungsakademie Düsseldorf

10. Türkisch-islamische Gemeinde Hilden

11. Phönix e.V. Köln

### **IFAK e.V. - Multikulturelle Jugend-, Familien- und Seniorenarbeit**

IFAK ist eine Selbstorganisation von Zuwanderern und Einheimischen auf kommunaler Ebene. Der Verein ist Träger mehrerer Einrichtungen und führt Projekte und Maßnahmen im Bereich der Migrationssozialarbeit in verschiedenen Stadtteilen Bochums durch. Die IFAK e.V. ist Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband NRW und seit 1975 staatlich anerkannter Träger der freien Jugendhilfe. Gegründet wurde der Verein 1974 als ehrenamtliche Initiative von Lehrern und Schülern eines Bochumer Gymnasiums. Hintergrund war der damals verstärkte Familiennachzug von Angehörigen ausländischer Arbeitnehmer nach dem Anwerbestopp. 1996 wurde der IFAK-Kindergarten e.V. als Trägerverein von Tageseinrichtungen für Kinder gegründet. Die Mitglieder der einzelnen Einrichtungen sind multiethnisch besetzt und verfolgen einen interkulturellen Arbeitsansatz und damit das gemeinsame Ziel, das Zusammenleben und die gegenseitige Toleranz von Zuwanderern und Einheimischen zu fördern. Mehr Infos unter: [www.ifak-bochum.de](http://www.ifak-bochum.de)

### **Spanischer Elternverein Bochum**

Den Spanischen Elternverein Bochum e.V. gibt es bereits seit 36 Jahren (seit 32 Jahren als eingetragenen Verein). Der Verein ist Mitglied im Bund spanischer Elternvereine und verfügt über eigene Räumlichkeiten. Die Ziele des Vereins sind in erster Linie:

- Sprachunterricht in spanischer Sprache
- Hausaufgabenhilfe
- Eingliederung in die deutsche Regelschule
- Veranstaltungen und Zusammenarbeit mit Kindern und deren Eltern.

Die spanischen Elternvereine, die durch binationale Ehen einzelner Mitglieder durchaus multinational ausgerichtet sind, erreichen derzeit 97,2% der Kinder, die am muttersprachlichen Unterricht (MU) teilnehmen. 70% der Kinder erreichen mindestens die Fachhochschulreife und entwickeln ein gesundes Selbstvertrauen. Der spanische Elternverein hat die Unterschriftenaktion der Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Migrantenvertretungen in NRW (LAGA) unterstützt, um gegen die Kürzungen bzw. die Reduktion des muttersprachlichen Unterrichts zu protestieren. Aus Sicht des Vereins zeigen

sich Konflikte vor allem dort, wo Lehrer die Eltern auffordern, mit den Kindern nur noch Deutsch zu sprechen. Da viele Eltern Deutsch selbst nur fehlerhaft sprächen, bestehe die Gefahr, dass die Kinder weder Deutsch noch Spanisch richtig beherrschten. Die Vereinsarbeit wird getragen von einem großen ehrenamtlichen Engagement der Eltern, da der Verein nur wenig finanzielle Unterstützung erhält. Viele Mitglieder des Vereins sind bei Opel-GM in Bochum beschäftigt. Die arbeitsmarktpolitischen Diskussionen, Angst vor Entlassungen oder auch der Schließung des Werkes waren und sind wichtige Themen für die Vereinsmitglieder und ihre Familien.

### **Türkische Elterninitiative im Deutsch-Türkischen Verein Köln**

Der deutsch-türkische Verein in Köln wurde vor 36 Jahren von türkischen und deutschen Mitgliedern gemeinsam gegründet und weiterentwickelt. Der Verein ist Mitglied in der Föderation türkischer Elternvereine und nutzt Räumlichkeiten in Köln-Chorweiler. Neben dem Engagement für Gleichberechtigung und politische Teilhabe ist die interkulturelle Elternarbeit mit unterschiedlichen Schwerpunkten seit Beginn ein wichtiges Ziel. In den Räumen des Vereins finden zahlreiche Aktivitäten wie z.B. Hausaufgabenhilfe, Sozialberatung, Sprachkurse etc. statt. Das neue Eltern-Projekt „Übergang-Schule Beruf“ soll Eltern möglichst frühzeitig unterstützen, damit sich die Chancen ihrer Kinder für eine qualifizierte Berufsausbildung verbessern. Einer Studie der FH Köln zufolge laufen viele Maßnahmen zum Übergang von Schule und Beruf ins Leere. Inzwischen bietet der Verein deshalb Veranstaltungen für Eltern der Klassen 5 bis 7 an, um sie möglichst frühzeitig zu informieren und Hilfen zu bieten. Im Rahmen dieses Projektes werden auch von den Eltern selbst finanzierte Sprachkurse angeboten, bei denen qualifizierte Sprachlehrer auf individuelle Sprachprobleme der Kinder und Jugendlichen eingehen, um gezielt fördern zu können. Auch die enge Kooperation mit Ausbildungsbetrieben (Bayer-Werk, Ford etc.) ist Teil dieses Konzeptes. Im Jahre 2000 wurde von den türkischen Eltern eine Elterninitiative innerhalb des Vereins gegründet. Ziel dieser Initiative ist es, die Erfolgchancen der türkischen Kinder in der Schule zu verbessern. Seitdem wurden zahlreiche Veranstaltungen für Eltern an verschiedenen Schulen durchgeführt, um die Arbeit mit Eltern zu verbessern und die Kooperation mit den Schulen zu fördern.

Mehr Infos: [www.dtvk.de](http://www.dtvk.de)

### **Sonntagsschule – ein Verein russisch-stämmiger Eltern in Düsseldorf**

Im Jahr 1998 gründeten einige Eltern mit pädagogischer Ausbildung, die aus der ehemaligen Sowjetunion als Kontingentflüchtlinge nach Deutschland kamen, eine „Sonntagsschule“. Das Projekt wurde „Sonntagsschule“ genannt, weil die Lehrkräfte in der Anfangsphase nur an Sonntagen unterrichten konnten. Der Unterricht soll weiter ausgebaut werden. Am Anfang wurde Unterricht und Nachhilfe in vielen Fächern angeboten wie z. B. Mathematik, Russisch, Englisch. Auf Grund verschiedener Veränderungen werden zur Zeit nur sechs Fächer angeboten. Manche Eltern schicken bereits ihr zweites oder drittes Kind in die „Sonntagsschule“. Einige der anfänglichen Probleme wie z.B. die Finanzierung der Räumlichkeiten konnten zum Teil behoben werden, weil die Jüdische Gemeinde zu Düsseldorf den Schülerinnen und Schülern Räume zur Verfügung stellte, die sie bis heute nutzen dürfen. Dies bedeutet aber nicht, dass dort nur jüdische Kinder unterrichtet werden. Die ‚Sonntagsschule‘ ist für jeden offen. Die Kinder beginnen mit einer musikalischen Früherziehung. Ältere Kinder werden in separaten Räumen unterrichtet, um diese besser fördern zu können. Dieses Angebot wird besonders von Eltern genutzt, deren Kinder durch ihre bilinguale Umgebung besondere Schwierigkeiten haben. Neben einem speziellen Angebot für behinderte Kinder wird auch eine sprachtherapeutische Unterstützung angeboten. Die ‚Sonntagsschule‘ ermöglicht Nachhilfeunterricht in Mathematik durch qualifiziertes Lehrpersonal und Vorschulkinder können auf die Schule vorbereitet werden. Kinder, die ihre musikalische Früherziehung abgeschlossen haben, können anschließend Klavierstunden nehmen.

### **Anadolu e.V. Wuppertal<sup>13</sup>**

Der 1978 ursprünglich als Sportverein gegründete türkische Verein Anadolu e.V. in Wuppertal ist ein so genanntes good-practice-Beispiel für das Engagement eines Elternvereins, der sich sowohl auf lokaler Ebene als auch im Netzwerk der Elternvereine besonders engagiert. Der Verein konzentriert sich bereits seit einigen Jahren vor allem auf die Bereiche Bildung, Erziehung und Kultur. Seit vier Jahren können die großzügigen Räumlichkeiten in der Markomannenstraße, die u.a. mit finanzieller Unterstützung des türkischen Konsulates erworben werden konnten, für die vielfältigen Aktivitäten genutzt werden. Der Verein hat aktuell 165 Mitglieder. Allerdings ist die Zahl der Teilnehmer und Teilnehmerinnen an den unterschiedlichen Kursen und Angeboten wesentlich höher. Die Aktivitäten des Vereins werden finanziert über Mitgliedsbeiträge, Gebühren für Kurse und Fördermittel der Stadt

---

<sup>13</sup> Anadolu e.V. wird hier ausführlicher beschrieben als andere Vereine, da die Fortbildungen des Vereins in die vorliegende Evaluation einbezogen wurden und daher eine Hintergrundinformation sinnvoll erscheint.

Wuppertal z.B. für Sprach- und Computerkurse sowie für größere Infoveranstaltungen. Inzwischen verfügt der Verein über 8 vernetzte Computer. Die Hausaufgabenbetreuung bzw. Nachhilfekurse werden in Kooperation mit Lehramtsstudenten der Gesamthochschule Wuppertal durchgeführt.

Mit seinem Engagement in dem stadtteilorientierten Netzwerk „Multikulturelle Nordstadt Wuppertal“ ist der türkische Elternverein zum einen als „Brückenbauer“ zu den Eltern ein wichtiger und notwendiger Partner und zum anderen durch die Kooperation mit den Schulen, Kindertagesstätten, der RAA, der Familienbildungsstätte und der Volkshochschule zu einem gleichberechtigten Partner geworden, um gemeinsam mit den Eltern Lösungsansätze und neue Ideen zur Verbesserung der Bildungschancen von Kindern mit Zuwanderungsgeschichte zu entwickeln und umzusetzen.

Auf Initiative von Anadolu e.V. wurden bereits mehrere größere Veranstaltungen mit verschiedenen Grundschulen in den Räumen des Elternvereins durchgeführt. Die Eltern erhielten zum einen Informationen zu den jeweiligen Schulen, ihren Angeboten und grundsätzlichen Bildungsfragen, zum anderen sollten sie motiviert werden, den Bildungsweg ihrer Kinder selbstbewusst und aktiv zu unterstützen. Anadolu e.V. spricht mit solchen Veranstaltungen bewusst alle Eltern im Stadtteil an, weil die interkulturelle Öffnung auch ein wichtiges Ziel des Vereins ist. Es wurden zwar überwiegend Eltern mit türkischem Hintergrund erreicht, aber auch vereinzelt andere. Im Vorfeld der Veranstaltungen hatte Anadolu e.V. die jeweiligen Schulpflegschaften und die Schulleitungen zur Vorbereitung der Inhalte und des Ablaufs der Veranstaltung gebeten, um dann mit einer gemeinsamen Einladung möglichst viele Eltern unabhängig von ihrem ethnischen, kulturellen oder religiösen Hintergrund zu erreichen. Da das gemeinsame Vorgehen sehr erfolgreich war, wird dieses Konzept gegenwärtig weiterentwickelt für die Kooperation mit den weiterführenden Schulen.

Dieses Projekt hat unter Federführung der RAA die im Stadtteil aktiven Bildungseinrichtungen, Schulen, Kitas und eine Migrantenselbstorganisation zusammen gebracht. ANADOLU Wuppertal e.V. erfüllt mit seinen eigenen Projekten, und vor allem den persönlichen Kontakten zu Eltern einen wichtigen Beitrag zur lokalen Vernetzung im Stadtteil. Oftmals werden durch den Verein erst Kontakte zu den Menschen mit Zuwanderungsgeschichte für andere Institutionen ermöglicht. Dies allerdings vor allem zu denjenigen, die über diesen Verein organisiert sind. Damit stellt sich auch die Frage, was ist mit denen, die nicht über diesen Verein erreicht werden können. Der Vorsitzende von Anadolu e.V. betont die gute Zusammenarbeit, bei der der Elternverein nicht nur als

gleichberechtigter Partner am Projekt beteiligt ist, sondern auch stark und aktiv eigene Ideen, Vorschläge und Vorhaben des Vereins umsetzt. Informationsveranstaltungen werden in den Räumlichkeiten des Vereins und nicht in den jeweiligen Schulen durchgeführt. Dadurch können Hemmschwellen bei vielen Eltern abgebaut werden. Da Anadolu e.V. eng mit den Schulen zusammenarbeitet, finden auch Vorgespräche bzw. Planungen in den Vereinsräumen statt. Im Rahmen des Konzeptes „Multikulturelle Nordstadt“ gibt es konkrete Vereinbarungen zu Zielen und zur Umsetzung sowie zur Finanzierung einzelner Vorhaben. Anadolu e.V. wünscht sich, dass das ganze Projekt in der Öffentlichkeit, in den Medien, bei anderen örtlichen Vereinen, in Schulen und Kitas noch bekannter und auch die Bevölkerung noch besser informiert wird. Deshalb wurde im November 2006 von Anadolu e.V. auch den 1. Wuppertaler Integrationstag im Nachbarschaftsheim „Alte Feuerwache“ mit initiiert. In einer Podiumsdiskussion diskutierten der Integrationsbeauftragte des Landes Nordrhein-Westfalen, Kommunalpolitiker sowie Vertreter verschiedener Migrantenselbstorganisationen die Frage „Integrationsarbeit miteinander und füreinander - wie denn sonst?“ Darüber hinaus präsentierten zahlreiche unterschiedliche Migrantenselbstorganisationen ihre Vereinsarbeit sowie ein kulturelles Rahmenprogramm. Aufgrund der positiven Resonanz wird der 2. Wuppertaler Integrationstag für 2007 bereits vorbereitet.

Dies zeigt, dass u.a. durch das Projekt „Multikulturelle Nordstadt“ eine neue Form der Zusammenarbeit mit partizipativem Ansatz in einem Stadtteil entstanden ist, bei dem eine Migrantenselbstorganisation eine wichtige Rolle spielt. Über die ursprünglich projektbezogene Kooperation und Vernetzung wurde eine Struktur geschaffen, die langfristig wirken und weiterentwickelt werden kann. Die verschiedenen Projektpartner stehen allerdings vor der Herausforderung, die guten Ansätze des Netzwerks strukturell und finanziell so abzusichern, dass auch nach Auslaufen der Projektfinanzierung durch die Freudenbergstiftung das Netzwerk mit den unterschiedlichen Ansätzen und Projekten weiter entwickelt werden kann. Weitere Infos: [www.anadolu-wuppertal.de](http://www.anadolu-wuppertal.de)

### **Elterninitiative carrusel e.V.**

Die Elterninitiative „carrusel e.V.“ in Bonn, ihre Entstehungsgeschichte, das Konzept und die bisherigen Erfahrungen stehen beispielhaft für das Engagement von Eltern, die Mehrsprachigkeit ihrer Kinder zu fördern und entsprechende Strukturen aufzubauen. Die Elterninitiative wurde von einer Mutter eines zweisprachig aufwachsenden Kindes initiiert, ein Ergebnis dieses Engagements war schließlich die Gründung eines deutsch-spanischen Kindergartens in Bonn. Anhand dieses Beispiels lässt sich zeigen, welche Vorteile es bringt,

wenn ein Kind zweisprachig aufwachsen kann und dies nicht nur in der Familie, sondern auch in allen anderen Erziehungsinstitutionen mitgetragen bzw. unterstützt wird. Da die Vermittlung von (Fremd)Sprachen im schulischen Unterricht meistens ohne Bezug zu dem jeweiligen Land, zu den Menschen und ihren Kulturen erfolgt, suchten die Eltern nach Möglichkeiten, wie ihre Kinder in einem sozialen Gefüge nicht nur die spanische Sprache lernen, sondern diese auch im sozialen Alltag erleben und praktizieren können. Grundidee dieses Konzeptes ist die wissenschaftliche Erkenntnis, dass Kinder im Alter von 0 - 6 Jahren Sprachen am einfachsten und schnellsten lernen. Den Eltern wurde bewusst, dass es in mehrsprachigen Familien daher sinnvoll sei, möglichst früh die jeweiligen Sprachen zu sprechen und zwar personengebunden: Jeder Elternteil sollte im Umgang mit dem Kind die Sprache gebrauchen, die seine eigene Muttersprache ist. Mehrsprachigkeit sollte als Selbstverständlichkeit erlebt werden. Dieses Ziel sollte sowohl mit Blick auf das eigene Kind als auch grundsätzlich bei Mehrsprachigkeit verfolgt werden. Die verschiedenen Stationen, die Hürden, aber auch die Lösungen zeigen, welche Wege Eltern gehen können, wenn sie sich für die Gründung eines mehrsprachigen Kindergartens engagieren wollen. Am Anfang stand die Suche nach Gruppen/Vereinen mit spanischem bzw. südamerikanischem Hintergrund, es mussten Kontakte zu spanischen Elternvereinen etc. geknüpft werden. Um die Förderung der Mehrsprachigkeit verbessern zu können, gründeten einige engagierte Eltern zunächst in Hürth eine Elterninitiative, den Verein „Mehrsprache“. Es wurden Spielgruppen durchgeführt, eine spanischsprachige Erzieherin engagiert, weitere Erzieherinnen gesucht und das Konzept der Mehrsprachigkeit weiterentwickelt. Da ein bis zwei Stunden Spanisch nicht ausreichten, sollte nach dem Prinzip der Immersion das alltägliche Zusammenleben in beiden Sprachen ermöglicht werden. Von der Idee, einen deutsch-spanischen Kindergarten zu gründen bis zur Realisierung vergingen ca. 2 Jahre. Es mussten viele Hürden, insbesondere im Hinblick auf kommunale Unterstützung überwunden werden, da die Gründung bzw. die Einrichtung eines Kindergartens in den Aufgabenbereich der Kommune gehört. Nötig war auch Überzeugungsarbeit bei Eltern und Erzieherinnen. Mit viel Arbeit, Geduld und ehrenamtlichem Engagement konnte schließlich die Elterninitiative einen Verein gründen und einen Bürgerantrag einreichen. Für die Kommune war dabei wichtig, dass durch die Einrichtung eines bilingualen Kindergartens keine Mehrkosten entstehen. Im Mai 2005 wurde der deutsch-spanische Kindergarten eröffnet. Es gibt zwei Gruppen: eine altersgemischte Gruppe mit 15 Kindern im Alter von 0 - 7 Jahren sowie eine weitere reguläre Kindergartengruppe mit 20 - 25 Kindern im Alter ab 3 Jahre. Der familiäre Hintergrund der Kinder ist sehr verschieden, die ursprünglich Spanisch sprechenden Kinder lernen besser



Deutsch und umgekehrt. Insgesamt wird die Mehrsprachigkeit dadurch gefördert, dass in dem gemischten Team die Erzieherinnen jeweils ihre Sprache sprechen und dies auch durch Gestik/Mimik, also nonverbal begleiten. Inzwischen ist als Fortsetzungsprojekt der Aufbau einer deutsch-spanischen Grundschulklasse geplant. Hierzu gibt es bereits Kontakte zur spanischen Botschaft, da anders als beim Kindergarten zusätzliche Kosten entstehen. Weitere Infos: <http://www.carrusel.de>

### **Spektrum Bildungsverein e.V. Solingen**

Der Verein „Spektrum Bildungsverein e.V.“ in Solingen wurde 2003 gegründet. Im Vorstand sind Menschen vor allem mit türkischem Hintergrund aus Solingen, Remscheid, Hilden. Die Grundidee des Vereins ist eine bessere Integration durch Bildung. Diese soll an die Kinder und Jugendlichen sowie deren Eltern vermittelt werden. Hausaufgaben- und Nachhilfe sowie Elternbildung sind wichtige Schwerpunkte aber auch Deutschkurse vor allem für Mütter sowie Weiterbildungs- und Kulturveranstaltungen, die sich auch an die deutsche Bevölkerung wenden. Infos und Hintergründe zur Kultur der türkischen Zuwanderer z.B. bei größeren Veranstaltungen wie der „Tanz der Derwische“ in der Solinger Stadthalle werden mit großem öffentlichem Interesse wahrgenommen. Im Rahmen der Elternbildung sollen auch Menschen angesprochen werden, die bisher kein oder kaum Interesse für eine kulturelle Öffnung zeigen. Der Verein hat gegenwärtig 50 aktive Mitglieder, die Zahl der passiven Mitglieder ist nach Aussage des Vorstands etwa zehnmal so hoch. Der Vorstand betont, das Grundprinzip des Vereins sei die Unparteilichkeit und Neutralität in politischen und religiösen Fragen. Der Verein finanziert sich vor allem durch Mitgliedsbeiträge und Spenden. Diese decken bisher aber kaum die Kosten. Der Verein wünscht sich eine darüber hinaus gehende finanzielle Unterstützung, um wenigstens einige seiner weiteren Pläne realisieren zu können. Perspektiven und Wünsche des Vereins sind z.B. der Aufbau einer Filiale in Remscheid, um den Menschen aus diesem Raum die langen Fahrtwege zu ersparen. Geplant ist auch der Aufbau einer eigenen „kleinen Schule“. Weitere Infos: <http://www.spektrum-solingen.de>

### **Zirve - Eltern- und Bildungsverein Neuss e.V.**

Der Verein „Zirve - Eltern- und Bildungsverein e.V.“ wurde 1995 in Neuss gegründet. Neben der Zentrale in Neuss gibt es noch Zweigstellen in Dormagen und Grevenbroich, eine weitere ist in Meerbusch geplant. Der Verein betont seine multikulturelle Ausrichtung, das gemeinsame Lernen der Schüler und Schülerinnen, sowie die enge Kooperation von Eltern und Schulen.

Der Verein bietet Nachhilfe für Schüler und Schülerinnen verschiedener Nationalitäten an, die große Mehrheit der Kinder und Jugendlichen hat einen türkischen Hintergrund. Die Kursgebühren umfassen 55 € pro Monat, dafür erhalten die Kinder 1,5 Std./Woche Hausaufgabenhilfe sowie drei mal eine Vorbereitung auf Klassenarbeiten. Neben Infotagen zu speziellen Themen wie z.B. dem „Science Day“ für naturwissenschaftliche Fächer organisiert der Verein auch Eltern-Seminare in türkisch. Bei diesen Seminaren werden u.a. auch grundsätzliche Erziehungsfragen thematisiert wie z.B. fehlender Respekt der Schüler gegenüber dem Lehrpersonal und Fragen der Disziplin in der Erziehung. Darüber hinaus organisiert der Verein auch größere kulturelle Veranstaltungen wie z.B. „Tanz der Derwische“ im Rheinischen Landestheater in Neuss in Kooperation mit der Stadt oder anderen Trägern. Die Unterstützung von Hilfsprojekten gehört auch zu den Aufgaben des Vereins.

Der Vorstand betont, dass die Finanzierung des Vereins u.a. auch durch das große Engagement vieler Sponsoren möglich werde, denn die Mitgliedsbeiträge und Kursgebühren könnten nur einen Teil der Kosten decken. Wichtig und notwendig sei auch das große ehrenamtliche Engagement vieler Mitglieder sowie eine gute Kooperation mit dem Kulturred der Stadt Neuss z.B. bei Großveranstaltungen, die kostendeckend durchgeführt werden könnten und darüber hinaus weitere Einnahmen ermöglichen. Da alle Eltern, die ihre Kinder für Kurse anmelden, automatisch Mitglied werden, beträgt die gegenwärtige Zahl der Mitglieder des Vereins ca. 400. Es werden fast alle Fächer unterrichtet, auch Chemie und Latein. Für Grundschüler gibt es ein spezielles Sprachförder-Programm, zentral sind dabei Lesen und Grammatik.

### **Integrations- und Fortbildungsakademie Düsseldorf**

Die Integrations- und Fortbildungsakademie wendet sich an Menschen mit Zuwanderungsgeschichte. Mit (Weiter-) Bildungsangeboten und Erziehungshilfen unterstützt die IFA insbesondere muslimische Familien bei der Integration in die deutsche Gesellschaft. Mit verschiedenen Projekten wie zweisprachigen Leserunden für Kinder und Jugendliche und computergestützten Deutschkursen etc. soll die Sprachfähigkeit verbessert werden. Der erst vor kurzem gegründete Verein, in dem sich besonders Mütter engagieren, möchte deutlich machen, dass diese Form des bürgerschaftlichen Engagements wichtig für den Integrationsprozess ist und deshalb auch unterstützt werden sollte, sowohl finanziell als auch professionell („Know-how“). Die Integrations- und Fortbildungsakademie hat aus finanziellen Gründen nur eine kleine Wohnung angemietet. Noch ist der Verein am Anfang und hat nur wenige Mitglieder. Durch die enge Kooperation mit der türkisch-islamischen Gemeinde in

Hilden können Seminare und Kurse in den Räumlichkeiten der Gemeinde durchgeführt werden.

### **Türkisch-islamische Gemeinde Hilden**

Da die türkisch-islamische Gemeinde in Hilden in Kooperation mit der oben beschriebenen Integrations- und Fortbildungsakademie (IFA) ihre Räumlichkeiten für eine Veranstaltung im Rahmen der Samstags-Seminare zur Verfügung stellte und einige Veranstaltung mit der IFA gemeinsam durchführt, wird die Arbeit dieser Gemeinde hier auch vorgestellt.

Die Gemeinde hat ca. 200 Mitglieder. Das Gemeindezentrum besteht aus der Emir Sultan Camil Moschee sowie verschiedenen Gemeinderäumen und einem großen Gemeindesaal im Souterrain der Moschee. Mit dem Bau der Moschee wurde 1997 begonnen. Die 2001 eingeweihte Moschee wurde ausschließlich aus Spenden, darunter auch viele Sachspenden, finanziert. Die Kosten beliefen sich auf ca. 3 Millionen Euro. Die Gemeinde hat einen eigenen Frauenvorstand, deren Vorsitzende Mitglied im Integrationsrat Hilden ist und ehrenamtlich in der türkisch-islamischen Gemeinde mitarbeitet. Zu den Aktivitäten des Vereins gehören u.a. Vorträge und Seminare zum Thema Gesundheit, zu denen türkische Fachärzte eingeladen werden. Der Verein hat zwei Fußballmannschaften und eine Basketballmannschaft, es gibt eine Islam-Gruppe in deutsch und in türkisch, Nachhilfeunterricht für Kinder und Jugendliche. Zum Programm gehören auch Führungen durch die Moschee für verschiedene Gruppen wie z.B. Schulklassen, Seniorengruppen, etc. In der türkisch-islamischen Gemeinde gibt es einen Frauen- und einen Männervorstand, weil insbesondere die weiblichen Mitglieder der Gemeinde der Überzeugung sind, dass Frauen die Interessen von Frauen besser vertreten können als Männer. Bis vor sechs Jahren gab es noch einen gemeinsamen Vorstand, allerdings haben sich viele Frauen damals nicht getraut, sich in der Gruppe einzubringen. Deshalb kam die Idee auf, die Gruppen zu teilen. Bei größeren Aktivitäten und Festen arbeiten Frauen- und Männervorstand jedoch zusammen.

### **Phönix e.V. - Kultur- und Integrationszentrum in Köln**

Phönix e.V. wurde vor fünf Jahren von russischsprachigen Menschen gegründet und richtet sich an die Zugewanderten, die hier leben und aktiv sein möchten. In erster Linie spricht Phönix e.V. russischsprachige Zuwanderinnen und Zuwanderer an. Der Verein hat 21 ordentliche und ungefähr 300 Fördermitglieder. Der Mitgliedsbeitrag beträgt 20 Euro im Jahr. Phönix e.V. verfügt inzwischen über eigene Räumlichkeiten, in denen unterschiedliche Aktivitäten stattfinden. Umfassende soziale Beratung und Unterstützung

ist ein wichtiger Baustein der Arbeit. Es wird versucht, den Besucherinnen und Besuchern konkret bei alltäglichen Problemen zu helfen. Ganz besonders wichtig ist den meisten Menschen die Erwerbstätigkeit. Die Menschen möchten in Deutschland berufstätig sein. Der Verein ist hier sehr engagiert und hat im Auftrag der Agentur für Arbeit Köln die Aufgabe übernommen, Hilfen für die ALG-II-Bezieher anzubieten. Zur Zeit hat der Verein vier hauptamtliche Mitarbeiter/innen, weiterhin gibt es ca. 25 Helferinnen und Helfer, die über 1 Euro Jobs finanziert werden, 80% der Arbeit wird jedoch ehrenamtlich geleistet.

Neben den genannten Schwerpunkten Beratung und Jobbörse sowie Begegnungszentrum (der Verein hat von 8.00 Uhr - 20.00 Uhr geöffnet) beteiligt sich Phönix an verschiedenen Projekten. Hierzu gehören Deutschkurse, Integrationskurse, ein Kinderzentrum, ein Malkurs, Schachunterricht, Sprachkurse für Kinder. Ein neues Projekt richtet sich an pflegebedürftige russischsprachige Menschen. Gemeinsam mit der Diakonie und der Wohnungsbaugesellschaft wurde ein Haus angemietet, in dem neun Personen betreut werden können. Entstanden sind sechs Arbeitsplätze im ersten Arbeitsmarkt. Ein weiteres Projekt versucht, Lehrer russischer Herkunft in den Schuldienst zu vermitteln, Partner sind hierbei die Industrie- und Handelskammer Köln und das Schulministerium. Zunächst werden die Lehrkräfte, deren wichtige Kompetenzen zurzeit brachliegen, im Rahmen der Ganztagsangebote vermittelt. Das Projekt Assistenzlehrer wurde im Sommer 2006 gestartet.

Der Vorstand des Vereins betont, „dass Phönix e.V. sich selbst erfunden habe“. Man könne nicht davon ausgehen, dass einem alles abgenommen werde, in der Demokratie seien die stark, die sich engagierten. Mittlerweile sei der Verein Mitglied im Jüdischen Wohlfahrtsverband, er sei als interkulturelles Zentrum und Migrantenselbstorganisation bei der Stadt Köln anerkannt. Dem Verein ist die Mitgliedschaft im Elternnetzwerk NRW sehr wichtig, er möchte in der Zusammenarbeit mit anderen zugewanderten Eltern zukünftig noch aktiver werden.

Weitere Infos: [www.phoenix-cologne.com](http://www.phoenix-cologne.com)

In den folgenden Kapiteln wird das Engagement der Eltern im Rahmen des Elternnetzwerkes noch eingehender beleuchtet. Zunächst wird jedoch die Frage untersucht, welche Bedeutung die Netzwerkarbeit für die zugewanderten Eltern hat und welche Bedingungen für eine erfolgreiche Netzwerkarbeit notwendig sind.

## 4. Netzwerke und Netzwerkarbeit

### 4.1 Theoretische Grundlagen der Netzwerkarbeit

Die Selbstorganisation der Zugewanderten soll im folgenden Kapitel unter dem Aspekt der Netzwerkbildung betrachtet werden. Ein Ziel der Untersuchung besteht darin, die Netzwerkstrukturen und die Effekte der Vernetzung der Selbstorganisationen zugewanderter Eltern mit anderen Organisationen zu untersuchen. Dazu ist es notwendig, den Netzwerkbegriff zu klären, der dieser Untersuchung zu Grunde gelegt werden soll.

#### *Netzwerk als soziologische Kategorie*

Der Netzwerkbegriff ist inzwischen in aller Munde und wird in den verschiedensten gesellschaftlichen Kontexten benutzt, was nicht gerade zu seiner Klärung beigetragen, sondern sein Assoziationsspektrum extrem erweitert hat. So taucht der Begriff in den Massenmedien, der Politik, der Informations- und Kommunikationstechnologie oder in den 'Neuen sozialen Bewegungen' auf (das Grüne Netz, Gen-ethisches Netzwerk, Frauen-Netzwerke etc.). Auch die Wissenschaften haben sich den Netzwerkbegriff zunutze gemacht. Insbesondere die Soziologie hat sich vielfältig mit dem Netzwerk als einem sozialen Konstrukt auseinandergesetzt und soll im Folgenden bei der begrifflichen Klärung herangezogen werden.

Zunächst unterstellt der Netzwerkbegriff ein Verflechtungsmodell bezüglich des Verhältnisses Individuum und Gesellschaft. Bullinger/Nowak (1998) verweisen in diesem Zusammenhang auf die von Norbert Elias eingeführte Kategorie der Figuration (Elias 1996, 139 ff., Baumgart/Eichener 1997). Demnach leben Menschen in wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnissen, die sie in die Gesellschaft integrieren und zugleich positionieren, d.h. in Macht- bzw. Unterordnungsverhältnisse einbinden. Sie sind nicht etwa freischwebende Einzelwesen, im Sinne eines "homo clausus" - wie Elias (ebenda 141) betont, sondern in Interdependenzketten verflochten: "Lehrer und Schüler in einer Klasse, Arzt und Patienten in einer therapeutischen Gruppe, Wirtshaushäuser am Stammtisch, Kinder im Kindergarten, sie alle bilden relativ überschaubare Figurationen miteinander, aber Figurationen bilden auch die Bewohner eines Dorfes, einer Großstadt oder einer Nation, obgleich in diesem Falle die Figuration deswegen nicht direkt wahrnehmbar ist, weil die Interdependenzketten, die die Menschen hier aneinander binden, sehr viel länger und differenzierter sind" (ebenda 143).

Diese Figurationen bzw. Abhängigkeitsbeziehungen werden von Elias an anderer Stelle auch als Netzwerk bezeichnet (Elias 1996, Register, Stichwort Netzwerk- 1. Aufl. 1970).

Die Netzwerkmetapher selbst wird bereits in den frühen 50er Jahren von dem englischen Anthropologen John Barnes auf das filigrane System von Beziehungen und Abhängigkeiten im Sozialsystem eines Fischerdorfes auf der norwegischen Insel Bremnes bezogen (Keupp 1985, 18). Barnes analysierte das institutionelle und ökonomische System der Gemeinde, stellte aber fest, dass dies nicht ausreichte, um auch die sozialen Beziehungen zu erfassen, die das Alltagsleben der Bevölkerung prägten. Gerade den Familien-, Verwandtschafts-, Freundschafts-, Bekanntschafts- und Nachbarschaftsbeziehungen, über die sich das soziale Leben der Gemeinde abspielte, kam ein besonderer Stellenwert zu: Sie vermittelten gegenseitige Hilfe, Unterstützung, emotionalen Rückhalt und bestimmten die Freizeitaktivitäten. Das Bild des sozialen Netzwerks bot sich in Anlehnung an die im Hafen aufgehängten Fischernetze geradezu an. So äußerte sich Barnes, dass er es passend finde, „bei einem sozialen Feld dieser Art als von einem Netzwerk zu sprechen“. Er verband damit die Vorstellung von „einem Set von Punkten, von denen einige durch Linien verknüpft sind. Die Punkte werden in meiner Vorstellung durch Personen, oder auch Gruppen, markiert, und die Linien zeigen an, welche Personen miteinander interagieren“ (Barnes 1954, zit. in Schenk 1983, 89).

Mit dem Konzept des sozialen Netzwerks hatte die damalige Sozialanthropologie ein Analyseinstrument gefunden, das sich von den herkömmlich Kategorien des Strukturfunktionalismus abhob und hinter dem Gerüst formaler und institutioneller Strukturen ein mit den üblichen Kategorien bisher nicht erfassbares Geflecht von fragilen, teils flüchtigen, schwach integrierten sozialen Beziehungen erschloss. Die Netzwerkforschung hat seitdem nicht an Faszination verloren und in viele Fachdisziplinen Eingang gefunden. Das Spektrum reicht u.a. von der Soziologie (u.a. Burt 1982, Schenk 1982) über die Kommunikationswissenschaft, Psychologie (Keupp 1987, Angermeyer 1989), Politikwissenschaft (Moore 1982), Wirtschaftswissenschaft (Ziegler 1985) bis hin zur Sozialarbeitswissenschaft, die zugleich die Analyse sozialer Netze zum Ausgangspunkt sozialarbeiterischen Handelns macht.

Mit dem Netzwerkbegriff werden soziale Beziehungssysteme bezeichnet, die auf unterschiedlichen Ebenen der Gesellschaft oder, mit Bronfenbrenner (1981) gesprochen, in verschiedenen sozialökologischen Systemen angesiedelt sind. Bullinger/Nowak (1998, 70ff) unterscheiden demnach folgende Netzwerk-Typen:

*primäre oder mikrosoziale Netzwerke* wie beispielsweise familiäre und Freundschafts-Netze im Mikrosystem, die sich vor allem durch face-to-face Kontakte, u.a. durch Vertrauen, Nähe, Intimität, Häufigkeit etc. auszeichnen;

*sekundäre oder makrosoziale Netzwerke*, angesiedelt in Institutionen und Organisationen des Produktions- und Reproduktionsbereichs (wie Unternehmen, staatlichen Bürokratien, Schulen etc.);

*tertiäre oder mesosoziale Netzwerke*, die zwischen den primären und sekundären Netzwerken angesiedelt sind und vielfach als Alternative bzw. vermittelnde Instanz zwischen der mikrosozialen und makrosozialen Ebene fungieren, etwa als Selbsthilfegruppen, Nichtregierungsorganisationen oder intermediäre professionelle Dienstleistungen (Wohlfahrtsverbände).

Dieser Einteilung können *globale Netzwerke* hinzugefügt werden, die transnational operieren und beispielsweise auf der Ebene der Europäischen Union zu finden sind.

Insbesondere der dritte Netzwerktyp, der zu den tertiären bzw. mesosozialen Netzwerken zählt, wird bei der geplanten Untersuchung eine Rolle spielen:

Dabei handelt es sich um die Selbstorganisationen der zugewanderten Eltern und ihre Vernetzungen, die eine intermediäre Funktion zwischen den Bildungsinstitutionen und den Eltern einnehmen.

Alle hier beschriebenen Netzwerke sind miteinander verwoben und beeinflussen sich gegenseitig. Die Beschaffenheit des natürlichen Netzwerks eines einzelnen Individuums (z.B. Zerfall des Familien-/ Verwandtschaftsnetzwerks, Schwierigkeiten in der Elternrolle ) ist häufig der Anlass für den Aufbau neuer oder die Inanspruchnahme tertiärer Netzwerke, was beispielsweise durch den Anschluss an eine Selbsthilfeorganisation oder die Teilnahme an einem Gruppen-Netzwerk (z.B. Elternseminar an einer Erwachsenenbildungseinrichtung) geschehen kann. Individuelle Netzwerke sind folglich mit Netzwerken im meso- und makrosozialen Bereich verschränkt und bedingen sich gegenseitig. Die Ressourcen eines Gruppennetzwerks hängen schließlich sowohl von den Ressourcen der einzelnen Akteure als auch von den Ressourcen einer Institution ab. Mikro-, Meso- und Makroebene überschneiden sich und sind miteinander verschränkt.

Nestmann (1989, 110) hebt in diesem Zusammenhang hervor, dass das Netzwerkkonzept einen Rahmen bietet, sowohl die Einflüsse engerer und weiterer sozialer Bezüge auf persönliche Entwicklungen und individuelles Erleben und Verhalten zu begreifen und in ihrer

Wechselwirkung aufeinander nachzuvollziehen. Schließlich ist der Einzelne auch als Netzwerkakteur zu sehen, der seinerseits Normen und Beziehungen zu seinem eigenen Vorteil zu beeinflussen sucht. "Das Netzwerkkonzept schließt hier bisherige Lücken zwischen primären Bezugspersonen, unmittelbarer Umwelt und größeren gesellschaftlichen Strukturen mit ihren Entwicklungseinflüssen und verweist neben der reaktiven auf die aktive Seite der Auseinandersetzung mit sozialer und natürlicher Umwelt und deren Aneignung wie Gestaltung." So bietet nach Nestmann (2005, 1684) das Konzept des sozialen Netzwerks eine geeignete theoretische Orientierung dort, wo es darum geht, die Kluft der Mikroebene zwischenmenschlicher Beziehungen und Interaktionen zur Makroebene sozialer Strukturen und Prozesse zu überbrücken. Die Netzwerkstrukturen im mikrosozialen Bereich werden durch die Beziehungen und Interaktionen auf der meso- und makrosozialen Ebene beeinflusst. Umgekehrt gestaltet der einzelne Netzwerkakteur aufgrund seiner individuellen Ressourcen die Netzwerke seines Umfelds und investiert dabei private Zeit, individuelles Wissen etc. in die Vernetzung. Gerade einzelne Akteure mit hoher Ausstrahlung und relevanten Kontakten im politischen und schulischen Milieu sind Schlüsselpersonen für den Netzwerkaufbau und die -weiterentwicklung auf der mesosozialen Ebene.

Im Anschluss an Mitchell (1969, 12ff) werden Netzwerke nach morphologischen (strukturellen) und interaktionalen Charakteristika beschrieben, die hier nur ganz kurz erwähnt werden sollen:

*Zu den morphologischen Kriterien gehören:*

Verankerung (der Ausgangspunkt für die Netzwerkanalyse, in der Regel das Ego, das einzelne Individuum, z.B. die Mutter)

Erreichbarkeit (die Zwischenstationen, die ein Individuum nehmen muss, um eine bestimmte Person zu erreichen, z.B. den Schulrat)

Dichte (die Verbundenheit mit einer anderen Person im Netzwerk, z.B. die Mutter-Kind-Beziehung)

Reichweite (Größe eines Netzwerks)

*Zu den interaktionalen Charakteristika zählen:*

Inhalt (die soziale Natur der Beziehung, die man zu Personen im Netzwerk hat, z.B. berufliche, sportliche, politische Bezüge)

Direktheit (Einseitigkeit bzw. Wechselseitigkeit einer Beziehung)



Dauer (wie lange eine Beziehung bereits währt)  
Intensität (Stärke oder Schwäche einer Beziehung)  
Häufigkeit (Regelmäßigkeit des Kontakts)

Röhrle (1994, 16) fügt eine weitere Merkmalsgruppe hinzu, nämlich:

*Kollektiv und individuell bedeutsame funktionale Merkmale:*

Soziale Unterstützung (Sicherheit, Rückhalt usw.)

Soziale Kontrolle (Normorientierung, Übermittlung von Werten).

Für die Beschreibung der Migrantenselbstorganisationen im Bereich der Elternarbeit kommen insbesondere die zuletzt genannten Merkmale in Betracht. Darauf legt das Forschungsvorhaben einen besonderen Schwerpunkt.

Mit Hilfe dieser Charakteristika kann die Beschaffenheit eines Netzwerks analysiert und seine Veränderungen durch Vergleich mehrerer zeitlich nacheinander geschalteter Netzwerkanalysen festgestellt werden. Netzwerke sind nämlich nicht statisch, sondern verändern sich quantitativ wie qualitativ im Zuge von Sozialisationsprozessen. Je nach Lebensphase können Netzwerke unterschiedliche Beziehungskonstellationen aufweisen. "Zum Beispiel in Antonucci's Konvoi-Modell (1985) wird herausgearbeitet, wie neben einer gewissen Konsistenz und Konstanz von lebensbegleitenden Netzwerken wie Familie und Verwandtschaft auch Wechsel und Veränderung der einbettenden Bezüge immer neue interaktive Leistungen des einzelnen fordert. Neue Freundschaften müssen aufgebaut werden und verschwinden wieder, Nachbarschaften begleiten ein Individuum für eine gewisse Zeit und verändern sich, insgesamt steigen die Netzwerkbezüge quantitativ an und nehmen schließlich im Alter wieder ab" (Nestmann 1989, 111). Die Veränderung der Netzwerkstrukturen ist wiederum vor dem Hintergrund gesellschaftlichen Wandels zu sehen.

#### **4.2 Funktion der Netzwerke von Migrantenselbstorganisationen im Elternbereich**

Die Studie über „Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten in NRW“ (1999, 70) kommt unter anderem zu dem Ergebnis, dass die Vereine der Zugewanderten in ihrer überwiegenden Mehrheit nicht mehr vorrangig „der Pflege sozialer Kontakte und kultureller Werte einer gesellschaftlich marginalisierten Gruppe“ dienen. „Sie nehmen eine

selbstgewählte Vermittlungsposition ein, sie fördern die Schaffung der Voraussetzungen für eine politische, soziale und ökonomische Integration der Einwanderungsgruppe und wirken somit stark grenzauflösend.“ Diese Bilanz wäre im Hinblick auf die Aktivitäten der Elternvereine /Elterngruppen in Vereinen zu überprüfen. In der NRW-Studie werden die Elternaktivitäten nicht gesondert untersucht, so dass hier noch eine Forschungslücke zu füllen wäre.

Wir analysieren daher, inwieweit den Migrantenselbstorganisationen im Elternbereich Funktionen zukommen, die aus der Fachliteratur der Selbsthilfeorganisationen bekannt sind (Gaitanides 2003, 24f, Fischer 2003, 81 ff), berücksichtigen allerdings dabei die spezifischen Anforderungen, die aus der Elternrolle resultieren. Folgende Annahmen werden daher überprüft:

#### *Kompensatorische Funktion*

Die Elternselbstorganisationen reagieren u.a. auf Defizite des schulischen Systems. Sie sehen die Interessen ihrer Kinder im Hinblick auf eine angemessene Förderung (vor allem im sprachlichen und kulturellen Bereich) nicht eingelöst und schließen sich zusammen, um ihre Forderungen gegenüber den Institutionen der Mehrheitsgesellschaft besser durchsetzen zu können bzw. ergreifen selber Maßnahmen, um die schulischen Defizite abzufedern (Hausaufgabenhilfe, Deutschunterricht, religiöse Unterweisung etc.).

#### *Gemeinschaft / Zugehörigkeitsgefühl / soziale Integration*

Die Selbstorganisationen der zugewanderten Eltern stützen die individuelle und kollektive Identität der Betroffenen und vermitteln ein Zugehörigkeitsgefühl in einer die Identität schwächenden Minderheitensituation. Durch die Pflege des kulturellen „Erbes“ der Herkunftsgesellschaft ermöglichen sie einen kulturellen Transfer an die nachwachsende Generation.

#### *Unterstützung bei der Bewältigung kritischer Lebensereignisse und bei der Suche nach Problemlösungen*

Die Loslösungsprozesse von den Kindern im Übergang zum Kindergarten und zur Schule sind meistens mit einer Reihe von Unsicherheiten verbunden. Es gilt nicht nur die Elternrolle neu zu definieren bzw. um zusätzliche Aufgaben zu ergänzen, sondern auch

Informationsdefizite auszugleichen und Ängste (z.B. Überfremdungs-/Entfremdungsängste) zu bearbeiten.

„Darüber hinaus ist in den Vereinsgründungen auch die gemeinsame Anstrengung bei der Lösung von Problemen zu sehen. Hier ist bei den GriechInnen insbesondere die Schuldebatte hervorzuheben, die in den siebziger Jahren stattfand und in der es zwei Lager gab: auf der einen Seite standen die Befürworter einer griechischsprachigen Erziehung und der anderen Seite standen diejenigen, die für die Einschulung in einer deutschen Regelschule plädierten.“ (Paraschou 2004, 119)

Die Betroffenen benötigen Beratung, Zuspruch, Hilfe und Unterstützung, die durch professionelle und freiwillige Helfer im Netzwerk geleistet werden können. Ein Netzwerk würde in solchen Fällen die psycho-sozialen Belastungen der Einzelnen abfedern helfen.

#### *Empowerment*

Indem sich jeder, seinen Fähigkeiten und Fertigkeiten gemäß, individuell in ein Netzwerk einbringen kann, werden die in ihm wohnenden Kräfte gestärkt. Kompetenzen, die möglicherweise schon lange brach liegen, werden wiederbelebt und für die gemeinsame Arbeit genutzt. Ein solcher ressourcenorientierter Austausch wirkt identitätsbildend und stärkt das Selbstbewusstsein.

#### *Aktivierung / Lobbyarbeit*

Die Möglichkeit, eigene Interessen und Bedürfnisse in der Netzwerkarbeit zu realisieren, Aktivitäten anzustoßen und sie mit anderen umzusetzen, macht möglicherweise die Attraktivität der Netzwerke aus. Die öffentliche Artikulation und die Strategien zur Durchsetzung der gemeinsamen Elterninteressen stärken die Binnensolidarität und Gruppenkohäsion. Außerdem profilieren sich einzelne Migrantinnen als besonders qualifizierte Repräsentanten ihrer Gruppe und werden zu Ansprechpartnern und -partnerinnen für den Dialog mit der Kommune sowie verschiedene gesellschaftliche Gruppen und Institutionen.

### 4.3 Das Eltern-Netzwerk NRW

#### *Die Rolle staatlicher Institutionen im Netzwerk*

Die Gründung des Eltern-Netzwerks NRW „Integration miteinander“ wurde offiziell im März 2006 vom Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen bekannt gemacht und geht auf einen längeren Entwicklungsprozess zurück, der im Frühjahr 2002 einsetzte und Akteure aus verschiedenen Bereichen des Bildungssystems und der Migrantenselbstorganisationen zusammenführte (siehe Kapitel 1.3.1). Auch 2002 ging der Impuls von einer staatlichen Instanz aus, dem damaligen Integrationsbeauftragten des Landes Nordrhein-Westfalen. Es handelt sich daher um einen Netzwerktypus, der in der einschlägigen Fachliteratur als Policy-Netzwerk beschrieben wird. Policy-Netzwerke werden danach als in einzelnen Politiksektoren bestehende Verhandlungssysteme zwischen staatlichen und privaten Akteuren verstanden, welche durch Institutionen sowie eingeschliffene Verhaltensmuster und Tauschprozesse zwischen den Akteuren einen gewissen Grad an interaktiver und struktureller Stabilität erlangen. Die beteiligten Akteure in einem Netzwerk können Institutionen, Organisationen, Gruppen und Individuen (als Mitglieder von Organisationen) sein, die durch ein gemeinsames Interesse an einem bestimmten Politikinhalt vereinigt werden“ (Knill 2000, 112). Bedingt durch die zunehmende funktionale Ausdifferenzierung und Komplexität moderner Gesellschaften sowie das wachsende Ausmaß transnationaler Verflechtungen und Interdependenzen, wird Politik zunehmend nicht mehr von einer zentralen Autorität hervor gebracht, sondern entsteht in einem Prozess, in den eine Vielzahl von sowohl öffentlichen als auch privaten Organisationen eingebunden ist. Policy-Netzwerke spiegeln daher ein geändertes Beziehungsgeflecht zwischen Staat und Gesellschaft wider. An die Stelle hierarchischer Interventionen des Staats treten Austauschprozesse, in denen staatliche und private Akteure als gleichrangige Netzwerkpartner kooperieren und verhandeln, wobei nicht vergessen werden darf, dass die Gleichrangigkeit im Netzwerk nur eine formale ist, hinter der sich unterschiedliche gesellschaftliche Machtpositionen verbergen. Im Netzwerk treten die staatlichen Repräsentanten zunehmend als Moderatoren auf, die zwischen den anderen Akteuren und den durch sie vertretenen Systemen vermitteln. Im Fall des Elternnetzwerks Nordrhein-Westfalen hat eine Referentin des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration diese vermittelnde Funktion übernommen. Sie fungierte als Moderatorin, Koordinatorin und Beschafferin der nötigen finanziellen, räumlichen, sachlichen und personellen Ressourcen (z.B. Referenten), was viel

Verhandlungsdiplomatie und eine sensible Gesprächsführung erforderlich macht, die sich in Empathie, Akzeptanz, Rollendistanz und Ambiguitätstoleranz zeigt, also all jenen diskursiven Tugenden, die theoretisch aus dem Symbolischen Interaktionismus und aus den Prinzipien personenzentrierter Gesprächsführung bekannt sind. Gelingt es im Zuge eines Vernetzungsprozesses, der von den Akteuren mitgestaltet wird und ergebnisoffen ist, intelligente und den Bedarfslagen und Bedürfnissen der Beteiligten angepasste Lösungen zu finden, dann sind die Aussichten relativ hoch, dass sich alle mit den erzielten Ergebnissen identifizieren und für deren Umsetzung einsetzen. Diese Art der Entscheidungsfindung führt in der Regel zu nachhaltigeren und stabileren Lösungen als autoritativ gefällte Entscheidungen. Soziale Netzwerke sind in diesem Sinne zukunftsweisend, weil sie zur Entwicklung dynamischer und flexibler Problemlösungskapazitäten beitragen, die für die Bewältigung komplexer gesellschaftlicher Aufgaben unerlässlich sind.

Policy Netzwerke etablieren sich typischerweise als Folge von politischen Problemlagen, deren Lösung nur unter Einbezug unterschiedlicher gesellschaftlicher Ressourcen möglich ist. Policy Netzwerke mobilisieren die Ressourcen einer Vielzahl privater und staatlicher Akteure und verschaffen den Betroffenen umgekehrt Beteiligungschancen an den für sie relevanten Politikprozessen. Bisher waren solche Austauschprozesse eher mit anderen Partnern üblich (aus Industrie, Gewerkschaft, Forschung) als mit Migrantenselbstorganisationen. Insofern kann die Gründung des Elternnetzwerks NRW als außergewöhnlicher Vorgang betrachtet werden, da hier einerseits staatliche Akteure und andererseits bürgerschaftlich Engagierte Kooperationsbeziehungen eingehen.

### **Netzwerkanlass und -ziele**

Auch das Elternnetzwerk NRW ist in Folge einer Problemlage entstanden, der Bildungsbenachteiligung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien, die vor dem Hintergrund des demografischen Wandels nochmals eine besondere Brisanz erhält (siehe Kapitel 1.1). Anlass für den Einbezug von Elternvertretern in das Netzwerk war wiederum die Einsicht, dass eine Förderung der Kinder und Jugendlichen ohne Einbezug der Eltern nicht Erfolg versprechend sein würde. Insofern galt es einerseits Repräsentanten des Bildungssystems und andererseits Vertreter der Elternvereine zusammenzuführen und im Aufbau einer organisationsübergreifenden Struktur Diskussionsforen und

Kooperationen zu ermöglichen, die langfristig zur Verbesserung der Bildungschancen der Kinder und Jugendlichen beitragen sollten. So wollte man die „Brückenfunktion“ der Selbstorganisationen verstärken, die man in deren Mittlerrolle zwischen Schule und Elternhaus sah. Schließlich erreichen die Migrantenselbstorganisationen nach Umfragen ca. 20-30% der zugewanderten Bevölkerung. (Sauer 2001, 69). Mit der Netzwerkstruktur wollte man die Zusammenarbeit zwischen den staatlichen Institutionen und den Vereinen der Eltern nachhaltig sichern und „nicht mehr dem Zufall überlassen“ (Faltblatt Elternnetzwerk NRW).

Ebenso wie es ein Novum darstellt, dass eine staatliche Instanz die Elternvereine in einem Netzwerk zusammenführt, ist es ungewöhnlich, dass sich die Elternvereine auf ein multikulturell zusammengesetztes Netzwerk mit vielfältigem Interessensspektrum einlassen, das den Rahmen der eigenen Organisation überschreitet. Eine Auswertung der Vereinssatzungen im Rahmen einer Sichtung der im bundesweiten Zentralregister im Bundesverwaltungsamt gemeldeten Vereine ergab, dass 82,6% aller ausländischen Vereine herkunftshomogen organisiert sind (Hunger 2005, 226). Sie sind es daher eher gewohnt, die eigenkulturellen Interessen ihrer Herkunftsgruppe zu vertreten (wie z.B. muttersprachlichen Unterricht), an erster Stelle stehen Vereinstätigkeiten wie Brauchtumpflege, an dritter Stelle Gottesdienst und Religionsunterricht, an 7. Stelle Hilfen für das Heimatland (ebenda, 233). Diese Vereine müssen sich im Kontext des Netzwerks umorientieren und ihre bisher stark auf die eigene Herkunftsgruppe ausgerichteten Ziele um allgemeinere Ziele ergänzen, die alle teilen und die das Netzwerk definiert. Allerdings gibt es im Vereinsspektrum in der jüngeren Vergangenheit auch die Tendenz zu herkunftsheterogenen Zusammenschlüssen. Seit 1990 nehmen herkunftshomogene Vereinsgründungen ab. Im Jahr 2001 waren nur noch 61,9% aller Vereinsneugründungen herkunftshomogen (1980 fast 90%, Anfang der 90er Jahre noch über 80%). Dieser Trend spiegelt sich auch im Elternnetzwerk NRW wider. Ca. 30% der Vereine, die an den Samstagsseminaren teilgenommen haben, sind nicht eindeutig herkunftshomogen organisiert.

Damit sich alle Vereinsvertreter und -vertreterinnen in den Zielen und der Philosophie des Netzwerks wiederfinden ist es wichtig, dass es parteipolitisch, ideologisch und religiös neutral ist. Nur so können möglichst alle Interessen unter einem Dach geeint werden. Die Konzentration auf Fragen der Bildung und Erziehung der Kinder zum Zwecke der Verbesserung der Bildungschancen garantierte eine hohe Identifikation mit dem Netzwerk und ein starkes Motiv für das freiwillige Engagement. Dass die Kinder es einmal besser

haben sollen als die Elterngeneration ist gleichermaßen ein egoistisches wie altruistisches Ziel, das sich sowohl auf die Bildungskarriere des eigenen Kindes als auch auf die Verbesserung der Bildungschancen der anderen Kinder bezieht. Die Verschmelzung dieser beiden Motive birgt hohe Mobilisierungspotenziale, denn „man tut nicht nur etwas für sich, sondern auch Gutes für andere“. Zugleich verspricht diese Strategie auch eine Aufwertung des eigenen Selbstbewusstseins, denn eine erfolgreiche Bildungskarriere birgt perspektivisch auch die Möglichkeit, durch die Kinder ein höheres Ansehen im eigenen sozialen Umfeld (Verwandtschaft, Freund, Nachbarn etc.) zu erreichen.

An diese Motivation knüpft das Elternnetzwerk NRW mit seinen Zielsetzungen an:

- „Eltern mit Migrationshintergrund werden ermutigt, ihren Erziehungsauftrag selbstbewusst wahrzunehmen und ihr umfangreiches Wissen in einen Erfahrungsaustausch auf mehreren Ebenen einzubringen.
- Die Selbstorganisationen werden in ihrer zentralen Brückenfunktion wahrgenommen und beim Aufbau entsprechender Netzwerke und der Umsetzung geeigneter konzeptioneller und methodischer Ansätze unterstützt und begleitet. Die Zusammenarbeit von Eltern unterschiedlicher Herkunft wird dabei vorausgesetzt.
- Zur Förderung ihrer Erziehungskompetenz in dem durch den Strukturwandel der Familie stark geprägten Nordrhein-Westfalen, erhalten Eltern mit Zuwanderungsgeschichte die notwendige erzieherische Unterstützung, die sie zu einer adäquaten modernen Erziehung benötigen.
- Die Akteure des Netzwerkes setzen sich nachdrücklich dafür ein, dass sich die bestehenden Strukturen der Elternarbeit (Vereine, Elternvertretungen an Schulen, Einrichtungen der Familienhilfe, Stadtelternräte) für die Belange von Zuwanderungsfamilien öffnen – die Eltern mit Zuwanderungsgeschichte hingegen werden bestärkt, sich in bestehenden Strukturen zu engagieren und in diesen ihre Belange zu artikulieren.“ (MGFFI 2006, Referat 514: Kurzfassung der Konzeption „Mit Eltern, Vereinen und Verbänden gemeinsam für eine bessere Zukunft der Kinder mit Zuwanderungsgeschichte in Nordrhein-Westfalen“)

### **Merkmale des Netzwerks**

Von Netzwerken kann insbesondere dann gesprochen werden, wenn eine die eigene Organisation grenzüberschreitende Kooperation und eine Kommunikation über Systemgrenzen hinweg stattfinden, wenn unterschiedliche Funktionen koordiniert werden

(wie z.B. Elternbildung und Schule), kulturelle Barrieren überbrückt und miteinander konkurrierende Einzelinteressen verknüpft werden. Netzwerke wie das Elternnetzwerk NRW zeichnen sich durch folgende Charakteristika aus:

### *Freiwilligkeit*

Im Unterschied zu so genannten primären oder natürlichen Netzwerken wie der Familie handelt es sich bei den hier zur Diskussion stehenden Netzwerken um freiwillige, selbstgewählte Zusammenschlüsse, die aufgrund eines gemeinsamen Interesses entstanden sind. Fällt der Zweck dieses Zusammenschlusses weg, löst sich in der Regel das Netz auf.

Diese Netzwerke entstehen durch Interaktion und etablieren im Zuge ihres Aufbaus und ihrer Weiterentwicklung bestimmte Strukturen. Weitere Merkmale der Netzwerke sind:

- Dezentrale Strukturen
- Symmetrische Beziehungen
- Bargaining (Aushandlungsprozesse)
- Vertrauens- und Anerkennungskultur
- Informeller Charakter
- Ressourcenaustausch

### *Dezentrale Struktur*

Netzwerke dezentralisieren Abläufe und verteilen Entscheidungsprozesse. Laut Definition haben Netzwerke kein Zentrum. Sie arbeiten nach einer binären Logik: Inklusion und Exklusion. Alle Bestandteile eines Netzwerks sind nützlich und notwendig für seine Existenz. Einige Knoten im Netzwerk sind möglicherweise wichtiger als andere oder verfügen qua Herkunft über mehr Ressourcen als andere, aber alle brauchen einander, so lange sie Teile des Netzwerks sind und seinen Zweck akzeptieren (Castells 2000, 37ff).

Im Fall des Elternnetzwerks NRW gibt es zwar eine Koordinierungsstelle auf Landesebene, deren Zweck besteht aber gerade darin, die Rahmenbedingungen für die dezentrale Arbeit auf lokaler Ebene in den Regionen und Kommunen sicher zu stellen. Die Vernetzung ist auf Stärkung der einzelnen Selbstorganisationen ausgerichtet, die ihrerseits die Eltern in den verschiedenen Bereichen des Bildungssystems erreichen und unterstützen sollen. Es geht daher primär um eine Supportfunktion für die Basisarbeit vor Ort.



### *Unbestimmte Grenzen*

Wo die Grenzen eines Netzwerks verlaufen, ist oft nicht eindeutig festzustellen. Netzwerke bestehen häufig aus festen Kerngruppen und fluktuierenden Randschichten. Der geringe Verbindlichkeitsgrad der Teilnahme führt dazu, dass häufig Teilnehmende fehlen, unregelmäßig kommen oder ganz wegbleiben, was von den übrigen Netzwerkmitgliedern oft gar nicht bemerkt wird. Eine solche Tendenz ließ sich auch bei den Aktivitäten des Elternnetzwerks NRW feststellen. Eine Auswertung der Teilnahmehäufigkeit bei den Samstagseminaren ergab, dass von den insgesamt 73 vertretenen Organisationen 47 einmal vertreten, 12 zweimal vertreten, vier dreimal vertreten, drei viermal vertreten, eine fünfmal vertreten, zwei sechsmal vertreten, eine siebenmal vertreten, zwei neunmal vertreten und eine zehnmal. 80% der Organisationen waren nur ein- bis zweimal bei den Samstagseminaren vertreten.

Netzwerke sind in der Regel offener als Vereine oder andere Organisationen. Sie ermöglichen einen unbürokratischen und raschen Einstieg in laufende Prozesse, was einerseits ihren Reiz ausmacht, andererseits zu einer oft nicht mehr kontrollierbaren Expansion und zu Integrationsproblemen für neue Mitglieder führen kann. Es bestehen in der Regel keine rechtlichen oder vertraglichen Regelungen, die Grenzen festlegen und bestimmen, wer dazu gehört, welche Ziele angesteuert, was gemacht und wie es gemacht wird.

### *Symmetrische Beziehungen und Partizipation*

In Netzwerken fehlt eine Weisungsinstanz, die quasi „von oben bestimmt“, welche Strategien einzuschlagen sind. Somit fehlen auch Über- und Unterordnungsverhältnisse, die die Akteure in eine Hierarchie einbetten könnten. Jedes Netzwerkmitglied hat die gleichen Rechte und Pflichten und agiert selbstständig neben den anderen. Damit ist zugleich ein Verzicht auf überproportionalen Einfluss verbunden, es sei denn die Netzwerkstrukturen werden außer Kraft gesetzt. Auch beim landesweiten Elternnetzwerk hat jeder Akteur formal die gleichen Rechte innerhalb des Netzwerks, auch wenn die Akteure faktisch über unterschiedliche gesellschaftliche Ressourcen wie Macht, Finanzen, Informationen, Zeit oder Einfluss verfügen. So agieren Repräsentanten von Ministerien, Schulen und anderen Institutionen, die hauptberuflich tätig und in professionelle Strukturen eingebunden sind neben ehrenamtlich Engagierten aus Vereinen und Gremien. Insbesondere im Hinblick auf die verfügbare Zeit, den Informationsvorsprung in einem Fachgebiet, Professionalität, sprachliche Kompetenzen (Sprachschatz, rhetorisches Geschick, diskursive Fähigkeiten etc.) sind Vertreter von Institutionen gegenüber ehrenamtlich Arbeitenden und Menschen, die Deutsch nicht als

Herkunftssprache, sondern als Fremdsprache gelernt haben, grundsätzlich im Vorteil. Insofern ist das Risiko, dass sich auch im Netzwerk – parallel zu den faktisch existierenden gesellschaftlichen Ungleichgewichten und Benachteiligungslagen – asymmetrische Beziehungen herausbilden können, nicht zu unterschätzen. Umso wichtiger ist auch in diesem Kontext wieder die Rolle der Koordinatorin. Das hat sich bei der Evaluation des Elternnetzwerks NRW gezeigt. Die Koordinatorin hat nämlich in der Zusammenarbeit mit den Mitgliedern des Netzwerks darauf zu achten, dass

- ein ausreichender Informationsfluss hergestellt wird, damit alle gleichermaßen über die Vorgänge im Netzwerk in Kenntnis gesetzt sind,
- bei allen Beteiligten Transparenz über Entscheidungsvorgänge besteht,
- jedes Netzwerkmitglied bei öffentlichen Veranstaltungen Gelegenheit hat sich einzubringen,
- dass sich kein Akteur bei der Öffentlichkeitsarbeit vernachlässigt sieht. Im Rahmen des Elternnetzwerks NRW sind u.a. ein Film produziert und eine Broschüre veröffentlicht worden, die dazu dienen, die verschiedenen Mitglieder des Netzwerks vorzustellen. Jedes Netzwerkmitglied erhielt Gelegenheit die Arbeit der eigenen Organisation bzw. Institution vorzustellen.

Es ist damit zu rechnen, dass vor allem Vereine mit geringer Mitgliederzahl, geringen Ressourcen oder solche, die gerade erst gegründet worden sind, besondere Ängste haben, als gleichwertiger Partner anerkannt zu werden. Dies kam indirekt in einer Diskussion während des 5. Elternseminars im Zusammenhang mit der Gründung eines Dachverbands zum Ausdruck.

Die Einführung und Aufrechterhaltung von partizipativen Strukturen ist ebenfalls entscheidend für die Gewährleistung symmetrischer Beziehungen, denn nur wer den Eindruck hat, die Aktivitäten des Netzwerks mitgestalten und Einfluss auf den Gesamtprozess nehmen zu können, fühlt sich gleichberechtigt neben den anderen Netzwerkmitgliedern und macht die Erfahrung der Selbstwirksamkeit. So wurde bei den Samstagseminaren darauf geachtet, dass die Teilnehmenden am Ende der jeweiligen Veranstaltung Vorschläge für Themen machen konnten, die beim nächsten Seminar behandelt werden sollten. Das Netzwerk bot sich darüber hinaus als Forum an, eigene Positionen zu vertreten und so zum selbstbewussten Akteur im Vernetzungsprozess zu werden. Auch damit fanden sich die Elternvertreter und -vertreterinnen in einer eher ungewohnten Rolle wieder, weil sie im Alltag ständig die Erfahrung machen, dass man über sie statt mit ihnen spricht (siehe 5. Elternseminar). Die

aktive Rolle im Netzwerk setzt damit auch einen Kontrapunkt zur häufig erlebten Praktik der Klientelisierung der Eltern im pädagogischen Alltag.

### *Bargaining (Aushandlungsprozesse)*

Da es innerhalb des Netzwerks keine übergeordnete Instanz mit Weisungsbefugnis gibt, müssen die Angehörigen eines Netzwerks Entscheidungen aushandeln. Gibt es unterschiedliche Optionen, sind Für und Wider im Gruppendiskurs auszutauschen, um schließlich zu einem Konsens zu kommen oder den Dissens zumindest festzuhalten und über ein gemeinsames Vorgehen zur weiteren Klärung eines Streitpunkts zu beraten. Das macht vor allem kommunikative Prozesse erforderlich, die manchmal sehr langwierig sein können. Der Umgang in Netzwerken erfordert daher kommunikative und soziale Kompetenzen wie Empathie, Ambiguitätstoleranz, Rollendistanz, kommunikative Kompetenz, Konfliktfähigkeit etc. Bei der Moderation von Netzwerkbesprechungen ist darauf zu achten, dass

- sich möglichst jeder einbringen kann,
- Einzelne nicht dominieren,
- Vereinbarungen eingehalten und
- Diskussionsregeln beachtet werden (andere aussprechen lassen, nicht zu lange Monologe halten, Fachtermini erläutern, Sprechbedarf per Handzeichen signalisieren statt unterbrechen etc.).

Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse, die ergebnisoffen und prozessorientiert geführt werden, sind für eine demokratische Kultur im Netzwerk unerlässlich. Dies wurde vor allem bei den Diskussionen um Gründung eines „Dachverbandes“ der Elternvereine deutlich, bei denen die Vorteile, Nachteile und Risiken einer solchen Organisationsform offen geäußert und Pro und Contra ausgetauscht werden konnten (5., 7., 8. Samstagseminar). In diesem Rahmen wurden auch konkrete Schritte zur offiziellen Gründung behandelt und eine Koordinierungsgruppe gewählt, die mit den Planungen für eine vereinsübergreifende Organisationsform beauftragt wurde, wobei auch die rechtliche Form eines solchen Zusammenschlusses der Elternvereine zum damaligen Zeitpunkt noch nicht feststand. Somit verständigten sich die Vereinsvertreter und -vertreterinnen in den Samstagseminaren über den Prozess ihrer Selbstorganisation und strukturierten den zukünftigen Verlauf ihrer Arbeit.

### *Vertrauens- und Anerkennungskultur*

Symmetrische Beziehungen entstehen durch die wechselseitige Akzeptanz der Akteure, d.h. sich als gleichwertig und gleichberechtigt anzuerkennen. Dies sollte mit der Vorstellung

verbunden sein, dass jeder einen eigenständigen, gleichermaßen nützlichen Beitrag zum Vernetzungszweck leisten kann, was wiederum ein gegenseitiges Vertrauen in die Zuverlässigkeit und Verbindlichkeit der Beteiligten impliziert.

So wurde bei den Samstagsseminaren, die das Netzwerk durchgeführt hat, darauf geachtet, dass die Veranstaltungsorte wechselten, so dass die gastgebenden Vereine Gelegenheit bekamen, ihre Räumlichkeiten und Arbeitsschwerpunkte vorzustellen. Auch diese Gepflogenheit trug dazu bei, dass sich die Vereine wertgeschätzt fühlten und Anerkennung durch die Rückmeldung der anderen bekamen. Allein das Gefühl, dass mir andere Gehör schenken, dass ich ernst genommen werde, schafft Vertrauen und stärkt die Binnensolidarität, denn die Erfahrung, dass „Migrantenvereine oft nicht gehört werden“ wird häufig gemacht. (siehe Äußerung beim 5. Elternseminar).

Wichtige Beiträge im Sinne einer Anerkennungskultur waren auch die Besuche des Integrationsbeauftragten bei Veranstaltungen der Föderation der türkischen Elternvereine oder die Überreichung der Zeugnisse für die Absolventen und Absolventinnen der 1. Elternakademie durch die Staatssekretärin des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration und bei der 2. Elternakademie durch den Staatssekretär des Ministeriums für Schule und Weiterbildung.

### *Informeller Charakter*

Im Unterschied zu etablierten Organisationen (Vereine, Verbände, Institutionen etc.), die feste Strukturen (Funktionen, Positionen, Ämter) aufweisen, zeichnet sich ein Netzwerk durch relativ einfache Abläufe und einen Verzicht auf bürokratisches Vorgehen aus. Die am Netzwerk Beteiligten können daher relativ schnell und ohne störende Zwischenschritte Kontakt zueinander aufnehmen und miteinander verhandeln. In der Regel ist ein Netzwerk auf einen begrenzten Zeitraum angelegt, so lange wie es die Beteiligten wollen und es ihren Zielen dienlich ist.

Bei der Diskussion um Einrichtung eines „Dachverbandes“ während des 5., 7. und 8. Samstagsseminars setzten sich die Teilnehmenden auch mit der zu wählenden künftigen Organisationsstruktur (z.B. eines Vereins) auseinander. In der Diskussion kristallisierten sich Ängste und Befürchtungen heraus, dass sich mit der Wahl einer stärker formalisierten Organisationsstruktur auch Machtpositionen verfestigen und Entscheidungsabläufe entdemokratisieren könnten. So wurde gewünscht, dass die Leitung einer solchen vereinsübergreifenden Organisation alle zwei Jahre rotieren sollte, damit sich kein Machtmonopol bei einer einzelnen Organisation und ihrem Repräsentanten herausbildet.

Darüber hinaus sollten beide Geschlechter angemessen vertreten sein und die Interessen kleinerer Vereine berücksichtigt werden. Ein wichtiger Punkt war ebenfalls die Frage der Mitwirkung von staatlichen Stellen, denen man eine beratende Rolle, nicht aber ein Stimmrecht zubilligen wollte.

### *Ressourcenaustausch*

Die Vorteile eines Netzwerks können in der Bündelung und dem Austausch von Ressourcen liegen, die die Beteiligten einbringen. Diese Ressourcen sind entweder personeller, ideeller, materieller oder finanzieller Art. Ein Ressourcenaustausch kann im Rahmen eines Netzwerks explizit festgelegt werden. So hat das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration (MGFFI) anlässlich der Gründung des Elternnetzwerks NRW eine „Bildungsvereinbarung“ als „Abkommen auf Gegenseitigkeit“ vorgeschlagen, um eine gleichberechtigte und verbindliche Zusammenarbeit sicher zu stellen. Seitens des Ministeriums werden – zum Teil in Kooperation mit diversen Organisationen – folgende Leistungen geboten:

- Familiäre Beratung und Informationsveranstaltungen für und mit zugewanderten Eltern in verschiedenen Regionen Nordrhein-Westfalens.
- Hilfe bei der Vernetzung der Vereine und der Umsetzung konzeptioneller und methodischer Ansätze. Eine Elternakademie wird türkische Eltern zu Multiplikatoren in der Elternarbeit ausbilden.
- Fortbildung der Vertreter von Elternvereinen durch die Seminarreihe „Schlaue Kinder starker Eltern“ des Bundesverbandes der Spanier
- Öffentlichkeitsarbeit zu den Aktivitäten der Elternorganisationen.
- Seminare, Tagungen, Fortbildungen zu bildungspolitischen und pädagogischen Fragen
- Möglichkeiten der Familienbildung, um Eltern mit Zuwanderungsgeschichte zu ermutigen, ihren Erziehungsauftrag selbstbewusst und kompetent wahrzunehmen
- Gemeinsame Veranstaltungen mit Lehrkräften, Elternvertretern, Familienverbänden, Familienbildungsstätten, Familienzentren und Familienberatungsstellen.

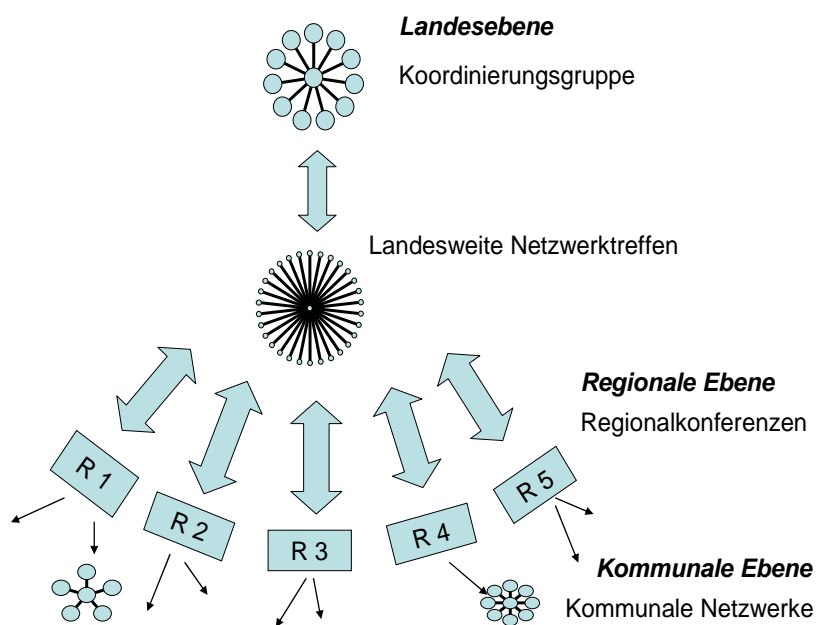
Im Gegenzug fordert das MGFFI die Elternvereine und anderen Akteure des Netzwerks dazu auf,

- sich dafür einzusetzen, dass sich Elternvertretungen an Schulen, Stadtelternräte, Vereine und Einrichtungen der Familienhilfe für die Belange zugewanderter Familien öffnen,
- in den bestehenden Strukturen mitzuarbeiten (siehe Faltblatt des MGFFI 2006).

## Struktur und Ebenen des Elternnetzwerks NRW

Das Elternnetzwerk NRW ist in sich differenziert und besteht nochmals aus unterschiedlichen Teilnetzwerken, die auf verschiedenen Ebenen angesiedelt sind, nämlich auf der Landes-, regionalen und kommunalen Ebene. Transnationale Kooperationsbeziehungen (z.B. auf EU-Ebene) werden künftig angestrebt, von einzelnen Netzwerkpartnern wie dem Bund der Spanischen Elternvereine bereits unterhalten. Die Netzwerke sind teils eng, teils lose aufeinander bezogen. Das folgende Schaubild hält die verschiedenen Ebenen der Vernetzung fest:

Schaubild 1 : Ebenen der Vernetzung



### **Landesebene**

#### *Koordinierungsgruppe*

Auf Landesebene existiert eine Koordinierungsgruppe, die die Funktion eines strategischen Netzwerks hat, d.h. hier werden Vorüberlegungen zur Weiterentwicklung des Netzwerks getroffen und Planungen vorgenommen, die anschließend bei landesweiten Netzwerktreffen diskutiert und in die Teilnetzwerke auf regionaler und kommunaler Ebene transferiert werden können. Die Gesamtkoordination liegt bei einer Referentin des MGFFI,

die die Treffen vorbereitet, die Einladungen verschickt, die Sitzungen der Koordinierungsgruppe moderiert, die Rahmenbedingungen (Finanzierung) sicherstellt, den Kontakt zu anderen Abteilungen des Ministeriums und zu weiteren für die Elternarbeit relevanten Institutionen herstellt und bestimmte Aufgaben ausführt (im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit, der Erstellung des Netzwerkrundbriefs, der Vorbereitung von Tagungen, Fortbildungen, der Überprüfung der Umsetzung der konzeptionellen Bausteine des Netzwerks etc.).

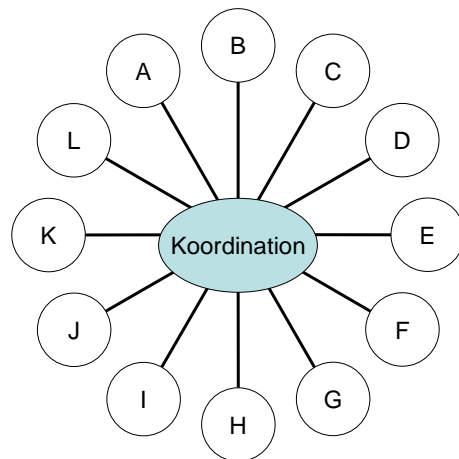
Mitglieder der Koordinierungsgruppe sind:

- Bund der spanischen Elternvereine (A)
- Föderation der türkischen Elternvereine (B)
- Fachberatung MigrantInnenselbsthilfe des Paritätischen NRW (C)
- Fachhochschule Düsseldorf (D)
- Hauptstelle der RAA (E)
- Integrationsbeauftragter der Landesregierung Nordrhein-Westfalen (F)
- Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Migrantenvertretungen (LAGA) (G)
- Landesinstitut für Schule (H)<sup>14</sup>
- Landesstelle Unna-Massen (I)
- Ministerium für Schule und Weiterbildung (J)
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration (Gesamtmoderation) (K)
- Weitere Akteure nach Bedarf (L)

---

<sup>14</sup> Das Landesinstitut für Schule wurde zum 01.01.2007 aufgelöst. Die Aufgaben wurden dem Ministerium für Schule und Weiterbildung übertragen. Der Bereich „Förderzentrum für die integrative Beschulung blinder und hochgradig sehbehinderter Schülerinnen und Schüler (FIBS)“ ging auf die Bezirksregierung Arnsberg über und der Bereich „Landesstelle für den Schulsport“ wurde der Bezirksregierung Düsseldorf übertragen.

*Schaubild 2 : Koordinierungsgruppe Elternnetzwerk NRW*

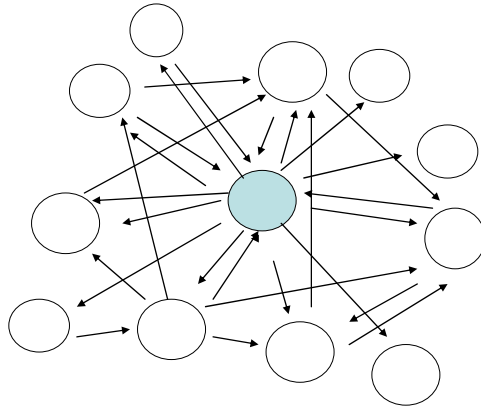


Die Bandbreite der Organisationen, die im Netzwerk vertreten sind, reicht von Migrantenselbstorganisationen und -vertretungen (3 Organisationen), die landes- bzw. bundesweit organisiert sind, über Beratungs- und Arbeitsstellen für Zugewanderte, die einen landesweiten Auftrag haben (2 Institutionen) bis zu Fachvertretern und -vertreterinnen aus Ministerien, Landesinstituten und Landesstellen (5 Vertretungen). Die wissenschaftliche Begleitung erfolgt durch die Fachhochschule Düsseldorf, Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften.

Eine besondere Stellung nimmt die Koordinatorin in der landesweiten Koordinierungsgruppe ein. Sie stellt sozusagen den Mittelpunkt dar, wo alle Fäden zusammenlaufen. Sie unterhält zu allen Akteuren in der Koordinierungsrunde Kontakte, und umgekehrt setzen sich die Partner im Netzwerk auch immer zu ihr in Verbindung. Insofern ist ihr Beziehungsnetz am umfangreichsten (höchste Reichweite) und dichtesten. Auch zwischen den anderen Mitgliedern der Koordinierungsrunde gibt es Kontakte, die meistens aufgrund gemeinsamer Arbeitsbereiche und Anliegen zustande kommen, längst aber nicht den Umfang des Netzwerkes erreichen, das die Koordinatorin unterhält. Idealtypisch sieht das Netzwerk der Koordinatorin folgendermaßen aus:



Schaubild 3 : Netzwerk der Koordinatorin



Aufgaben der Koordinierungsgruppe sind u.a.:

- Strategische Planungen des Netzwerks, z.B. im Hinblick auf den Einbezug weiterer Akteure und die Vernetzung mit anderen für die Elternarbeit relevanten Bereichen (wie die geplante Zusammenarbeit mit den Integrationsräten/Ausländerbeiräten in NRW, die Zusammenarbeit mit Familienzentren)
- Planung von Einzelveranstaltungen und Überlegungen über die Beteiligung an Aktionen und Projekten wie dem Familientag 2006 oder den Elterntag 2007
- Planung von Fortbildungs- und Informationsveranstaltungen (Samstagsseminare, Regionalveranstaltungen, Tagungen, Fortbildungsreihen)<sup>15</sup> vor allem unter strategischen Aspekten wie der Vergabe von Zertifikaten
- Mitwirkung an der Konzepterstellung für die Elternarbeit in relevanten Bereichen des Bildungssystems (wie den künftigen Familienzentren)
- Erstellung eines Netzwerkbriefs, um den Informationsfluss im Netzwerk zu garantieren

---

<sup>15</sup> Die Themen für die Samstagsseminare werden von den Teilnehmenden der jeweils vorangegangenen Samstagsseminare vorgeschlagen, die inhaltliche Vorbereitung erfolgt durch eine Vorbereitungsgruppe, deren Mitglieder sich freiwillig für diese Aufgabe gemeldet haben.

- Öffentlichkeitsarbeit
- Planung der Rahmenbedingungen (finanzielle, materielle Ressourcen)
- Aufbau einer Adresskartei
- Vorbereitung der landesweiten Netzwerktreffen
- Auswertung von Veranstaltungen

Die Koordinierungsgruppe trifft sich etwa alle sechs Wochen. Sie stellt das Herzstück des Netzwerks dar, weil ihr Mitarbeiterstamm Kontinuität und Verlässlichkeit garantiert. Im Unterschied zu den Teilnehmenden an den Samstagsseminaren und den landesweiten Netzwerktreffen ist der Kreis der Akteure hier überschaubar. Die Mitglieder der Koordinierungsgruppe nehmen relativ regelmäßig an den gemeinsamen Treffen teil, was u.a. auch mit ihrem professionellen Status zu tun hat, denn sie wurden von ihren Organisationen delegiert, ebenso kontinuierlich sind auch die Vertreter der Migrantenselbstorganisationen vertreten, auch wenn es ihnen im Rahmen ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit schwerer fällt, sich tagsüber Zeit für die Treffen einzuräumen.

#### *Landesweite Netzwerktreffen*

Zweimal im Jahr finden landesweite Netzwerktreffen statt, um zentrale, für die Zukunft des Netzwerks wichtige Schritte zu besprechen. Zu diesen Treffen wird ein erweiterter Kreis eingeladen:

- Verbände
- Landesarbeitsgemeinschaft der Eltern- und Familienbildung
- Elternvereine und Vertreter aus Migrantenselbstorganisationen
- Kinderschutzbund
- Regionale Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien
- Ministerien
- Initiativen und Projekte
- Andere an der Elternarbeit Interessierte

#### ***Regionale Ebene***

Die Organisation, Vorbereitung und Realisierung der fünf Regionalveranstaltungen wurden in jeder Region von anderen Akteuren übernommen. In Iserlohn hat diese Aufgaben die

Integrationsagentur Werdohl mit diversen Partnern<sup>16</sup> übernommen, in Gelsenkirchen war es die RAA Gelsenkirchen in Kooperation mit der Stadt Gelsenkirchen und weiteren Partnern<sup>17</sup>, in Bielefeld wurden beide Veranstaltungen von der RAA Bielefeld und dem Interkulturellen Büro Bielefeld veranstaltet, wobei bei der zweiten Veranstaltung auch noch das Schulamt der Stadt Bielefeld als Mitveranstalter gewonnen wurde<sup>18</sup>. Die oben genannten Akteure stellen allesamt Institutionen dar. Bei der Regionalveranstaltung in Wuppertal war erstmals eine Migrantenselbstorganisation, die Föderation türkischer Elternvereine in NRW e.V., Hauptveranstalter einer Regionalkonferenz und hat damit entscheidenden Einfluss auf die Programmgestaltung und den Ablauf genommen.<sup>19</sup>

Die Regionalkonferenzen dienen der weiteren Verbreitung des Netzwerks in der Region und fördern vor allem in ländlichen Einzugsbereichen den Aufbau von Strukturen für die Elternarbeit. Sie erfüllen verschiedene Funktionen:

1. Kontaktbörse
2. Raum für Begegnung und Dialog
3. Diskussionsplattform
4. Forum politischer Meinungsbildung

### 1. Kontaktbörse

Sie bringen die regionalen Akteure, die oft nichts voneinander wissen bzw. nur wenige Informationen über die Ziele, Aufgaben, Handlungsfelder und das Engagement anderer Organisationen in der Elternarbeit haben, in Kontakt zueinander. Hier bietet sich Gelegenheit, Informationen und Erfahrungen über die Elternarbeit auszutauschen, Ansprechpartner zu benennen und Kooperationsmöglichkeiten ins Auge zu fassen. Diese

---

<sup>16</sup> Partner der Regionalveranstaltung im Sauerland/Iserlohn: Integrationsbeauftragter der Landesregierung NRW, LAGA, RAA Hauptstelle, Rotary Club Iserlohn-Waldstadt Projekt „Sprache verbindet“, Stadt Iserlohn, Volkshochschule Iserlohn

<sup>17</sup> Partner in Gelsenkirchen: Integrationsbeauftragter der Landesregierung NRW, RAA Hauptstelle, Föderation türkischer Elternvereine NRW e.V., türkischer Lehrerverein Gelsenkirchen, Integrationsrat der Stadt Gelsenkirchen, Fachbereich Kinder, Jugend und Familie, GeMi- Gelsenkirchener Migrantenvereine, BQN Emscher-Lippe

<sup>18</sup> Weitere Partner der Regionalveranstaltungen in Bielefeld werden auf der nächsten Seite (S.89) beim „Markt der Möglichkeiten“ genannt.

<sup>19</sup> Partner der Regionalveranstaltung in Wuppertal: Anadolu Wuppertal e.V., Ausländerbeirat Stadt Remscheid, Bergischer Bildungsbund e.V., Elternverband für Chancengleichheit e.V. Velbert, Integrationsbeauftragter der Landesregierung NRW, RAA, Tscherkessischer Kultur Verein e.V., Türkischer Elternverein Ratingen e.V., Türkischer Schüler Eltern Förderverein Wuppertal e.V., Union der Vereine e.V. Remscheid, Verein Türkischer Elternverband Velbert und Umgebung e.V., VHS Velbert-Heilighaus

Funktion einer Kontaktbörse fand ihren Ausdruck im „Markt der Möglichkeiten“, wo sich die Vereine und Bildungsinstitutionen mit Informationsständen präsentieren können.

Auf diese Weise wird das breite Spektrum der in der jeweiligen Region tätigen Migrantenselbstorganisationen, Vereine/ Verbände/Initiativen sowie kommunalen und regionalen Organisationen deutlich. Beispielhaft seien die Beteiligten am Markt der Möglichkeiten des 1. und 2. Bielefelder Elternforums genannt:

**„Markt der Möglichkeiten“ 1. Bielefelder Elternforum:**

- AWO Sprachschule
- DRK Bildungswerk
- Impuls e. V.
- Internationaler Bund
- Internationales Begegnungszentrum
- Jugendmigrationsdienst
- Türkischer Lehrerverein
- VHS-Bildungswerk

**„Markt der Möglichkeiten“ 2. Bielefelder Elternforum:**

- Abendrealschule Bielefeld
- Arbeiterwohlfahrt (AWO) – Internationales Zentrum
- Bildungswerk des Bielefelder Schulvereins e.V. (BiBiS)
- Deutsches Rotes Kreuz (DRK)
- Euro-Schulen Bielefeld
- Internationaler Bund (IB)
- Internationales Begegnungszentrum (IBZ)
- Tandem Bielefeld e.V.
- Volkshochschule (VHS)
- Deutsch Georgische Gesellschaft Bielefeld
- Landsmannschaft der Deutschen aus Russland
- Verein Türkischer Lehrer
- Nigerian Union of Students Bielefeld
- SUK Bielefeld Sport und Kultur Club Bielefeld
- Stadtbibliothek

Diese Aufstellung verdeutlicht einerseits, wie vielfältig das Spektrum der Organisationen in der Region ist und andererseits, dass sich der Kreis der Anbieter beim 2. Markt der Möglichkeiten bereits um elf Organisationen erweitert hat. Dies kann als ein Indiz für einen voranschreitenden Vernetzungsprozess gesehen werden, der durch die Regionalkonferenzen ausgelöst wird.

## 2. Raum für Begegnung und Dialog

Bei der ersten Regionalkonferenz in Iserlohn, die in einem Einzugsbereich stattfand, in dem es im Vergleich zu einigen Großstädten im Ruhrgebiet kaum Vernetzungsansätze und eine nur schwach ausgebaute Supportstruktur für die Eltern gab, stellten die Organisatoren eine der Arbeitsgruppen ganz bewusst unter das Thema: „Wie kommen Menschen miteinander ins Gespräch? Ideen, Erfahrungen, Probleme.“ Im Zuge des Gesprächs zeigte sich, dass interethnische Kontakte nicht selbstverständlich sind, Menschen verschiedener Staatsangehörigkeit, Ethnie und Religion häufig unter sich bleiben und die Beziehungen untereinander manchmal durch Distanz und Fremdheit geprägt sind. Im Folgenden wird der Ablauf der Arbeitsgruppe kurz skizziert:

*Zu Anfang fand eine Aufwärmphase mit der Impulsfrage statt: „Wann haben Sie das letzte Mal mit einem Menschen aus einer anderen Kultur gesprochen?“ Dazu wurden Partnergespräche mit dem Ziel des gegenseitigen Kennen Lernens geführt. Im Anschluss wurde die Thematik durch biografische Erzählungen, Kurzreferate und Diskussionen erweitert. Einige Vertreter und Vertreterinnen von Elternorganisationen beklagten sich über die mangelnde Offenheit in den zwischenmenschlichen Beziehungen und die fehlende Wärme und Spontaneität seitens der Deutschen. In einer Schlussauswertung am Ende der Arbeitsgemeinschaftsphase wurde zusammengetragen, wie der Kontakt zwischen deutschen und zugewanderten Eltern verbessert werden könnte. Hierzu meinten die Anwesenden:*

*Man müsse Türen und Herzen öffnen; Nachbarschaftskontakt herstellen; regelmäßige Treffen stattfinden lassen, um Klischees abzubauen; Vorstellungen verändern; Hierarchien abbauen; spontan reagieren; sich nicht verstellen; den anderen so akzeptieren, wie er ist; Verständnis für alle Kulturen entwickeln und respektieren lernen; Offenheit entwickeln; bei sich selbst Ängste und Vorurteile abbauen; Interesse am „Andersartigen“ zeigen und nicht versuchen, den anderen nach seinem Willen zu formen.*

*Als konkrete Schritte zur Förderung des interkulturellen Dialogs in der Elternarbeit wurden genannt: Straßenfeste organisieren; Elterngesprächskreise in Kindergärten und Schulen durchführen; Frauengruppen gründen; beim Übergang in die weiterführende Schule Mütter einladen; qualitativ guten Deutschunterricht gewährleisten; Fortbildungen anbieten; Professionalisierung der Elternarbeit durch finanzielle Absicherung ermöglichen; Integrations-, Sprach- und Weiterbildungsangebote für Mütter durchführen.*

### 3. Diskussionsplattform

Die Regionalveranstaltungen bieten Raum für die Diskussion zentraler Bildungsthemen und stellen eine Plattform dar, damit sich die Eltern mit ihren Anliegen und thematischen Interessen einbringen können.

So hatten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der ersten Regionalveranstaltung in **Iserlohn** die Wahl, an einem von drei Foren teilzunehmen, in denen Erfahrungen ausgetauscht und ein Dialog zwischen Eltern und Experten stattfinden konnte:

#### **Themen der Regionalkonferenzen**

1. „Der Rotary-Club Iserlohn-Waldstadt stellt sein Projekt „Sprache verbindet“<sup>20</sup> vor.
2. Eltern sind wichtige Partner: Ausbildung, Beruf, Zukunft der Kinder sichern
3. Wie kommen Menschen miteinander ins Gespräch? – Ideen, Erfahrungen, Probleme“

In **Wuppertal** wurden vier Foren angeboten:

1. Offene Ganztagschule
2. Wege und Möglichkeiten der Sprachförderung
3. Übergang Schule – Beruf
4. Dialog und Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern

In **Gelsenkirchen** ging es um die Themen:

1. Offene Ganztagsgrundschule unter Berücksichtigung der besonderen Belange von Kindern mit Migrationshintergrund
2. Zwei- und Mehrsprachigkeit – Möglichkeiten der (Sprach-) Förderung in Familie, Tageseinrichtung und Schule
3. Eltern, Tageseinrichtung für Kinder und Schule – gleichwertige Partner in der Erziehung
4. Übergang Schule-Beruf
5. Was brauchen Kinder für eine gesunde Entwicklung?

---

<sup>20</sup> Das im Juli 2002 gestartete Projekt steigert nachweislich schulische Erfolge Iserlohner Kinder mit zuwanderungsgeschichte. Mit „Sprache Verbindet“ wurde ein Netzwerk aufgebaut, in dem aktuell ca. 100 Oberstufenschülern der Iserlohner Gymnasien als so genannte Sprachscouts in ausländischen Familien Kindern die deutsche Sprache beibringen. Das besondere dabei ist, dass die betreuten Kinder in ihrer eigenen Familie unterrichtet werden. Die Sprachscouts besuchen die 3 bis 10 Jährigen zu Hause und führen sie spielerisch an die deutsche Sprache heran. Zusätzlich werden Grundschullehrer in das Netzwerk einbezogen. [www.sprache-verbundet.de/](http://www.sprache-verbundet.de/)

Im Rahmen der beiden **Bielefelder** Regionalkonferenzen wurden folgende Themen behandelt:

Erstes Bielefelder Elternforum:

1. Sprachförderung im Übergang von der KiTa in die Grundschule
2. Zweisprachigkeit/Mehrsprachigkeit in der Grundschule
3. Elternarbeit in der Schule - Wie können Eltern in der Schule mitwirken?
4. Übergang vom Primarbereich in die Sekundarstufe - Wie geht es weiter nach der Grundschule?
5. Übergang Schule/Beruf - Wie geht es weiter nach Klasse 10?
6. Beratung und Begleitung

#### **Zweites Bielefelder Elternforum**

1. Heute ist Elternabend. Gehe ich hin?
2. Ganztagschule - Was bringt das meinem Kind?
3. Fit in Deutsch und in der Muttersprache, ist das wichtig?
4. Ist mein Kind fit für die Schule? Nein?
5. Was bringt das neue Schulgesetz? Welche Möglichkeiten habe ich als Eltern?
6. Bekommt mein Kind genug Bewegung?
7. Wo bekomme ich Unterstützung in Erziehungsfragen?
8. Ist Erziehung in KiTa, Schule und Elternhaus vereinbar?
9. Wie unterstütze ich mein Kind bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz?
10. Hilfe der Schulabschluss ist gefährdet. Was tun?

Ein Vergleich der hier aufgelisteten Themen fördert zu Tage, wo die Schwerpunkte der inhaltlichen Interessen und Anliegen der Eltern liegen. Besonders häufig genannt werden die Themen „Mehrsprachigkeit, Spracherwerb, Sprachförderung“ (6 x), Eltern als Partner von Schule und anderen Einrichtungen/Elternarbeit (6x), Übergang Schule – Beruf (5x) und Ganztagschule (3x).

#### 4. Forum politischer Meinungsbildung

Am Beispiel des Elternkongresses „Zukunft gemeinsam gestalten“ in Gelsenkirchen kann aufgezeigt werden, wie sich aus den Sorgen, die die Eltern im Rahmen der Gruppengespräche geäußert haben, konkrete Forderungen im Hinblick auf eine Förderung

der Kinder und Jugendlichen und eine Verbesserung ihrer Bildungschancen entwickelt haben:

**Ängste und Sorgen der Eltern, dass:**

- die Kinder zu den Bildungsverlierern gehören
- die Kinder zu den Arbeitslosen der Zukunft gehören
- die Kinder die Muttersprache nicht mehr beherrschen
- die Lehrer in der Schule nicht auf das „Benehmen“ der Kinder achten
- ihre Kinder in der Schule ungerecht behandelt werden
- ihre Kinder in der Schule nicht genug gefördert werden
- ihre Kinder sehr schnell in die Sonderschule „abgeschoben“ werden
- ihre Kinder sich dem Elternhaus entfremden
- ihre Kinder schlechten Einflüssen unterliegen
- ihre Kinder sich nicht mehr an überlieferte Normen halten

**Forderungen der Eltern:**

- einen qualitativ hochwertigen Muttersprachenunterricht
- mehr Informationen über Fördermöglichkeiten
- differenzierte Angebote in der Hausaufgabenhilfe
- Transparenz der durchgeführten Fördermaßnahme
- bessere Teilhabemöglichkeiten an Entscheidungen im Bildungssystem
- Akzeptanz ihrer kulturellen Identität und ihrer Person
- mehr zweisprachige Kräfte in den Bildungseinrichtungen
- zuverlässige, auf die Bedürfnisse ausgerichtete Deutschkurse
- eine gerechtere Verteilung ihrer Kinder in Tageseinrichtungen und Schulen
- Verhinderung von Wohngettos in den Stadtteilen
- Ausbildungsplätze für ihre Kinder
- mehr Ganztagschulen und -angebote
- qualifizierte Freizeitangebote für Kinder (Förderung im künstlerisch-musischen Bereich)
- Informationen in der Muttersprache zur frühkindlichen Förderung, zur Sprachentwicklung, zur Charakterbildung und zu allen Fragen des gesunden Aufwachsens



### *Vernetzungseffekte*

In Gelsenkirchen wurden nach der Regionalkonferenz weitere Experten für die Elternarbeit gewonnen. So konnte man muslimische Theologen, von denen man erwartet, dass sie einen guten Zugang zu den muslimischen Eltern in ihren Gemeinden haben, für die Elternarbeit interessieren. Ihr Interesse an Fortbildungen in deutscher Sprache wurde aufgegriffen und Deutschunterricht angeboten, damit sie ihre kommunikative Kompetenz im Umgang mit deutschen Institutionen und anderen Gesprächspartnern verbessern können. Die RAA Gelsenkirchen steht ihnen als Kooperationspartner und beratende Instanz zur Verfügung.

Das Modellprojekt der Integrationsagentur Werdohl in Iserlohn ist Ende 2004 ausgelaufen. Somit haben die Veranstalter die Anliegen der Regionalveranstaltung vor Ort nicht mehr weiter verfolgen können. Dort wurde eine „städtische Integrationsagentur für die Bereiche Ausbildung, Arbeitsmarkt und Weiterbildung“ aufgebaut, in der die Ressourcen verschiedener Partner wie der Agentur für Arbeit, Arbeiterwohlfahrt, dem Diakonischen Werk und der Stadt gebündelt wurden. In der Stadt Iserlohn konzentriert man sich jetzt allgemein auf das Thema „Integration“. Hierzu wurde die Seite: [www.integration-iserlohn.de](http://www.integration-iserlohn.de) entworfen, die den Zugewanderten in Iserlohn helfen soll, sich in ihrer neuen Heimat besser zurechtzufinden. Die Inhalte stehen auch in türkischer und russischer Sprache zur Verfügung, damit sich Zuwanderer auch in ihren Muttersprachen informieren können. Die Angebote reichen von „Beratung“, „Sprache“ und Sprachkursen, bis zu „Arbeit“, „Gesundheit“, „Wohnen“ und „Freizeit“. Am 03.02.07 hat ein Workshop „Zukunftsinitiative Iserlohn - die Chancen des demographischen Wandels erkennen und nutzen“ in der Business and Information Technology School (BiTS) stattgefunden. Es bleibt abzuwarten, welchen Stellenwert die Themen Erziehung/Bildung und Elternarbeit im Rahmen der Integrationsdebatte künftig einnehmen werden.

Die Bielefelder Veranstaltungen haben auf lokaler Ebene neue Eltern gewonnen und Vernetzungsprozesse verstärkt. Es ist sowohl ein Arbeitskreis „Eltern“ auf Stadtebene entstanden wie auch parallel dazu ein Arbeitskreis „interkulturelle Elternarbeit“. Die Einbindung der Migrantenselbstorganisationen wie auch des Migrationsrates ist verstärkt worden. Der neue Verein „interkulturelle Elternarbeit“ und auch der neu gegründete Arbeitskreis „Eltern“ sollen dazu beitragen, dass sich die Vernetzung noch intensiviert und vor allem die Eltern ihre Sache selbst in die Hand nehmen. Es sind mehrere dezentrale Aktivitäten z.B. in Schulen entstanden wie Elterncafés, Eltern-Schule-Dialog Reihen, Sonntagsgruppe für türkische Mütter, eine arabische Vätergruppe. Der neu gegründete Verein

bzw. der Arbeitskreis „Eltern“ soll vor allem die Vernetzung fördern, Fortbildungen initiieren und einen Referentenpool aufbauen.<sup>21</sup>

Festzuhalten bleibt, dass die Regionalkonferenzen wichtige Impulse für die Vernetzung in den Kommunen gegeben haben, auch wenn bestimmte Anregungen nicht unmittelbar umgesetzt werden konnten und der Transfer in die verschiedenen Bereiche des Bildungssystems nicht unmittelbar gelingt.

### ***Kommunale Ebene***

In den größeren Städten, die eine entwickeltere Infrastruktur an Beratungs- und Betreuungseinrichtungen in der Migrationsarbeit aufweisen (RAA, Migrationserstberatung der Wohlfahrtsverbände, Vereine zur Förderung von Elternarbeit, interkulturelle Begegnungsstätten, Familienbildungszentren und Volkshochschulen mit migrationspezifischen und interkulturellen Familienbildungsangeboten) und wo Elternvereine der Zugewanderten aktiv sind, bilden sich bereits kommunale Netzwerke heraus. So gibt es inzwischen beispielsweise in Essen, Duisburg, Dortmund, Köln, Wuppertal, Solingen, Schwerte, Dorsten, Velbert, Erkrath und im Raum Aachen kommunale Netzwerke, in denen sich auch Vertreter von Elternvereinen engagieren und Anregungen aus dem Elternnetzwerk NRW weitergeben. Insbesondere Städte, die bereits über kommunale Integrationskonzepte verfügen oder solche Konzepte planen, sind über Anforderungen der Elternarbeit informiert und für die Zusammenarbeit mit Migrantenselbstorganisationen sensibilisiert. Die Vertreter und Vertreterinnen der Selbstorganisationen aus dem Elternnetzwerk bieten sich als Ansprechpartner und -partnerinnen für kommunale Behörden an. So hat eine Multiplikatorin aus dem Netzwerk in Dortmund ein Komitee gebildet, das sich aus verschiedenen Vereinsvertretern und -vertreterinnen zusammensetzt und sich beim Bürgermeister als Kooperationspartner vorgestellt hat.

In Köln organisiert der deutsch-türkische Verein Informationsveranstaltungen zu Erziehungs- und Bildungsthemen in verschiedenen Stadtteilen, baut Zweigstellen auf, engagiert sich in den Schulen und unterstützt den Aufbau eines kommunalen Netzwerks. Ein erstes Treffen gab es bereits im Kölner Rathaus. Der Verein hat nach Aussagen seines Vorsitzenden rund 3000 Eltern, die Kinder in den 5. und 6. Klassen haben, über Treffen in den Schulen erreicht. Er hebt hervor, dass das nur möglich sei, „wenn man mit der Schule

---

<sup>21</sup> Laut Informationen der Leiterin der RAA Bielefeld vom 19.03.07

in der Schule solche Projekte macht.“ Etwa 60 engagierte Eltern, die sich in den einzelnen Schulen als Elternvertretungen haben wählen lassen, treffen sich einmal monatlich als Elterninitiative, um ihre Arbeit zu diskutieren. Der Kreis, der anfänglich aus 10 - 20 Leuten bestand, wächst kontinuierlich, weil die Arbeit Früchte trägt und das Netzwerkmodell von den Schulleitungen zur Nachahmung weiter empfohlen wird. Die Initiative arbeitet mit der RAA, dem Schulamt, der Türkischen Elterninitiative, dem Erziehungsattaché, dem Gesundheitszentrum, Betrieben, vielen Schulen und anderen Institutionen und Organisationen zusammen.

In Wuppertal arbeitet der Elternverein Anadolu e.V. in einem kommunalen Netzwerk mit, das sich als Stadtteilnetzwerk in der Nordstadt etabliert hat. Unter dem Motto „Multikulturelle Nordstadt“ haben sich u.a. die RAA, die ortsansässige Eltern- und Familienbildungsstätte, Schulen sowie andere Institutionen und Organisationen vernetzt.

Weitere gut organisierte Netzwerke gibt es in Schwerte, Dorsten, Velbert und im Raum Aachen.

Das obige Schaubild 1 (Seite 83) verdeutlicht, dass die kommunalen Netzwerke am weitesten vom Einflussbereich der Koordinierungsgruppe entfernt sind und dort auch ihr Eigenleben entfalten. Hier hat die Mehrheit der Elternvereine ihren Sitz. Es wäre zu überlegen, wie die Elternorganisationen auf der kommunalen Ebene künftig stärker unterstützt werden könnten. Erste Überlegungen gibt es im Hinblick auf die Familienzentren. Ebenso sollten die Schulen stärker für eine Kooperation vor Ort in den Blick genommen werden. Fortbildungen in Schulen, die vom Landesinstitut konzipiert worden sind, wurden allerdings bisher kaum abgerufen.

### **Instrumente der Vernetzung**

Ein zentrales Instrument der Vernetzung ist die *Arbeit mit Multiplikatoren*. Die Vertreter aus den Elternvereinen sind in der Rolle von key person, die die Philosophie des Netzwerks in seine Untergliederungen transferieren sollen. Sie erwerben Wissen, bilden Fertigkeiten heraus und trainieren Fähigkeiten, die sie anschließend in ihren Vereinen vor Ort an andere weitergeben, denen ihrerseits eine Mittlerfunktion zukommt. Die Vereine werden in diesem Konzept zu einer Art Transmissionsriemen für die Verbreitung der Elternarbeit. Sie befinden sich vor Ort wiederum in einer Scharnierfunktion zwischen Elternhaus und Bildungssystem und bieten sich als Berater, Dolmetscher, Elternbegleiter und Kooperationspartner in verschiedenen Tätigkeitsfeldern der jeweiligen Bildungseinrichtung an. Vor diesem

Hintergrund nimmt die *Fortbildung und Beratung der Multiplikatoren* eine wichtige Rolle ein, wie sie durch die Samstagsseminare und die Fortbildungsreihen der Föderation der türkischen Elternvereine und des Bundes der spanischen Elternvereine geschieht.

Mit den *Regionalkonferenzen, Informationsveranstaltungen und Tagungen* werden die Ziele des Elternnetzwerks in der Region verbreitet und wichtige Themen der Elternarbeit öffentlich gemacht. Mit Faltblättern und Broschüren wird diese Arbeit publizistisch unterstützt. Der Aufbau einer Adresskartei dient dazu, Einzelpersonen, Gruppen, Vereine, Verbände, Organisationen und Institutionen, die Ansprechpartner für die Elternarbeit sein können, zu registrieren und bei Bedarf an Interessenten weiterzugeben.

### **Vernetzung als Lernprozess**

Die oben abgebildete Netzwerkstruktur verdeutlicht, wie komplex und polyzentrisch das gesamte Netzwerk angelegt ist, das sich in unterschiedliche Teilnetzwerke auf Landes-, regionaler und kommunaler Ebene ausdifferenziert. Aus der Netzwerkforschung ist bekannt, dass die Koordinierung eines solchen komplexen Gebildes schwierig und oft nur in Teilsystemen möglich ist und dass im vorliegenden Fall die Koordinierungsgruppe bei der Umsetzung der Konzeption auf die Mitwirkung der regionalen und kommunalen Akteure angewiesen ist. Deren Gestaltungsmöglichkeiten hängen u.a. von den im Vernetzungsprozess und in den Fortbildungen erworbenen Kompetenzen ab. Insbesondere „fluiden“ Ressourcen wie der Fähigkeit, neue Kenntnisse anzueignen und sie auf fremde Situationen zu übertragen, kommt eine wichtige Rolle zu. Lernen, Kommunikation und die Weitergabe des Wissens an andere sind zentrale Wege, um die Ziele des Netzwerks weiter zu transportieren und in die Fläche zu multiplizieren. Wir haben es allerdings mit zwei Wegen des Lernens zu tun: 1. dem Lernen und Wissenserwerb **im** Netzwerk zu Themen der Erziehung und Bildung und 2. dem Lernen und Wissenserwerb **über** das Netzwerk.

Die zweite Variante kann als Netzwerklernen bezeichnet werden und geht von der Annahme aus, dass eine sich ständig verändernde Struktur auch Lernprozesse über diese Struktur verlangt. Je weniger Gewissheit durch feste Strukturen gegeben ist, je mehr Akteure ins Feld treten und je polyzentrischer die Netzwerke angelegt sind, desto stärker tritt die Bedeutung des organisationalen Lernens im Netzwerk in den Vordergrund (Weber 2005, 146f). Netzwerklernen kann vor diesem Hintergrund als Lernen unter Bedingungen struktureller Ungewissheit bezeichnet werden. Gerade weil Netzwerke dynamisch sind, sich erweitern, neue Partner und Arbeitsfelder einbeziehen, ist auch immer wieder eine erneute Standortbestimmung und Selbstvergewisserung im Prozess erforderlich, was Prozessreflexion

und -evaluation in gewissen Abständen erforderlich macht. Auch diese Lernprozesse können am Elternnetzwerk NRW beobachtet werden und sollen im Folgenden auf der Grundlage eines Phasenmodells analysiert werden.

#### **4.4 Phasenmodell der Vernetzung – vom Policy -Netzwerk zum selbstorganisierten Elternnetzwerk**

Vernetzungsprozesse spielen sich in Gruppen ab und führen zu einer Binnenstruktur, die durch Normen, Regeln, Rituale und entsprechende Verhaltensweisen konstituiert wird. Im Zuge der Gruppenentwicklung bildet sich ein mehr oder weniger stabiler Zusammenhalt heraus, der sehr stark von gemeinsamen Zielen, Aktivitäten und Erfolgen abhängig ist. Damit wenden wir uns der psychosozialen Dimension der Netzwerke zu, deren innere Dynamik auch unter gruppenpsychologischen und –pädagogischen Aspekten erfasst werden kann. Dies soll wieder exemplarisch am Elternnetzwerk NRW veranschaulicht werden. In Anlehnung an den gruppenpädagogischen Ansatz von Langmaack/Braune-Krickau (1995, 70) wird das Netzwerk im folgenden Kapitel auf seine Phasen hin untersucht. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei den selbstreflexiven Prozessen der Netzwerkmitglieder, die sich im Zuge der Samstagseminare unter anderem mit dem Aufbau des Elternnetzwerks, der Steuerung und Koordination, demokratischen Abläufen, dem Stimmrecht, der Geschlechterverteilung in entscheidenden Gremien des Netzwerks und anderen Fragen der Netzwerkentwicklung befasst haben. Vernetzung findet hier in einem doppelten Sinn statt: Es wird seitens des Ministeriums ein Netzwerk installiert, das seinerseits ein Elternnetzwerk generieren soll, das von den Elternorganisationen in eigener Regie – unter Mitwirkung anderer Institutionen und Organisationen – weiter geführt werden soll. **Ein Policy – Netzwerk wird in diesem Fall zum Geburtshelfer für ein künftig weitgehend selbstorganisiertes Netzwerk der Elternvereine**, das lediglich im Bedarfsfall auf professionelle Supportstrukturen (durch Ministerien, RAA und andere Institutionen) zurückgreift. Mit dem Erstarren des Elternnetzwerks wollen sich die staatlichen Akteure mehr und mehr aus der Arbeit zurückziehen<sup>22</sup>. Dabei lassen sie sich – im Sinne der Empowerment - Philosophie – von einem Grundsatz leiten, den einer der Moderatoren des ersten Elternseminars folgendermaßen formulierte: „Wir unterstützen Sie so lange, wie Sie uns brauchen. Je stärker Sie werden, desto weniger werden Sie unsere Hilfe brauchen.“

An diesem Prozess kann auch nachvollzogen werden, was ein **Lernnetzwerk** ausmacht und wie die Akteure – hier insbesondere die Migrantenselbstorganisationen – zum Subjekt des Prozesses werden und ihre künftige Organisationsform selbst bestimmen. Schritt für Schritt findet eine Verlagerung der Verantwortung, die vorher hauptsächlich bei der Koordinierungsgruppe lag, auf die Migrantenvereine statt. Eine Vorbereitungsgruppe wird gebildet, die die offizielle Etablierung des Elternnetzwerks planen soll. Damit wird ein Ablösungsprozess von der bisherigen Koordinierungsgruppe eingeleitet. Bis zu diesem Punkt sollen die verschiedenen Phasen und ihr Reflexionsprozess im Rahmen der Samstagsseminare nachvollzogen werden.

Bis zur konstituierenden Versammlung des Elternnetzwerks NRW im März 2007 können folgende Phasen unterschieden werden:

1. Vorlaufphase
2. Einstiegs- und Orientierungsphase
3. Gärung und Klärung
4. Arbeitsproduktivität und Entscheidungsfindung
5. Ablösung und Transfer

Dieses Modell ist als analytisches Instrument zur Erfassung der verschiedenen Phasen gedacht, die in der Realität nicht so linear ablaufen, wie sie hier dargestellt sind, sondern eher spiralförmig mit Feedbackschlaufen und auch Rückfällen.

### **1. Vorlaufphase**

Angesichts der ersten Pisastudie wurde 2002 seitens der damaligen Ministerin Frau Behlau das „Bündnis für Erziehung“ ins Leben gerufen, das allerdings die Kritik der Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Migrantenvertretungen (LAGA) auf sich zog, weil die Zugewanderten und ihre Familien nicht einbezogen worden waren. Daraufhin wurde der Integrationsbeauftragte des Landes Nordrhein-Westfalen, Herr Dr. Lefringhausen, beauftragt, Eltern und Elternvereine anzusprechen und in das Bündnis einzubeziehen. Es galt Eltern mit Zuwanderungsgeschichte für die Bildungsbelange ihrer Kinder zu aktivieren und gleichzeitig die Potenziale der Eltern in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Die Idee von einem Elternkongress war geboren und wurde von einem kleinen Kreis in der Migrationsarbeit erfahrener Fachleute im Laufe des darauf folgenden Jahres vorbereitet und im Februar 2004 in die Tat umgesetzt. Im Vorfeld des Kongresses fand ein Expertenworkshop mit Eltern statt, um

---

<sup>22</sup> Allerdings wäre noch zu überprüfen, welche unterstützenden professionellen Strukturen nötig sind, um die

die für sie wichtigen Fragen bei der Planung zu berücksichtigen. Schließlich wurden für den Versand der Einladungen bereits bestehende Adressen zusammengeführt und 25 000 Briefe verschickt (einmal als Vorankündigung und anschließend als Einladungsbrief). Mit dem Elternkongress, an dem 1432 Menschen teilgenommen haben, wurde der Grundstein für die weitere Arbeit mit Zugewanderten gelegt.

Interessant an dieser Vorlaufphase ist die Tatsache, dass der Prozess aufgrund eines **Problems** angestoßen wird, allerdings erst zu einem Zeitpunkt, als bereits feststeht, dass schon viel versäumt wurde. Kritikwürdig ist, dass zunächst die Zugewanderten vergessen wurden, obwohl die PISA Studie u.a. herausgestellt hat, dass gerade Kinder und Jugendliche aus Zuwandererfamilien im und durch das Bildungssystem benachteiligt werden.

Bemerkenswert ist, dass die **Pioniergruppe** um den Integrationsbeauftragten ein basisaktivierendes Konzept umsetzt, das auf die Mobilisierung einer möglichst großen Zahl von Menschen ausgerichtet ist.

## **2. Einstiegs- und Orientierungsphase**

Die erste Phase ist als Initiierungsphase dadurch gekennzeichnet, dass noch Unsicherheit darüber besteht, was man gemeinsam miteinander tun will und welche gemeinsamen Ziele dabei eine Rolle spielen sollen. Außerdem weiß man noch nicht so genau, wer die anderen sind, was sie wollen und ob man sich mit ihnen eine Zusammenarbeit vorstellen kann. Bezeichnend für die Anfangsphase eines Gruppenprozesses ist daher das Bedürfnis der Teilnehmenden, sich näher kennenzulernen und voneinander das Potenzial an Gemeinsamkeiten zu erfahren, das ein Miteinander möglich macht. Es gilt, das Spannungsverhältnis von Vielheit und Einheit auszutarieren. Welche Einzelinteressen bestehen und worin sind die verbindenden Inhalte und Elemente zu sehen? Gibt es ein ausreichendes Reservoir an Gemeinsamkeiten, um Einheit und Kohärenz zu gewährleisten? Schließlich steht zu Anfang noch nicht fest, wie das organisatorische Gebilde aussehen soll, das sich ggf. aus der Gruppe entwickelt.

Das erste Samstagseminar am 2. Oktober 2004 in Bochum begann mit einer Vorstellungsrunde, damit eine erste Annäherung der Anwesenden erfolgen konnte. Es entwickelte sich daraus ein Ritual, das bei allen weiteren Seminaren praktiziert und mit der Gepflogenheit verbunden wurde, auch dem gastgebenden Verein eine Möglichkeit zu geben, seine Arbeit in den Vereinsräumlichkeiten vorzustellen. Diese Tradition fand eine hohe Zustimmung. 96,9% der befragten Teilnehmer und Teilnehmerinnen fand es gut, „dass sich

der gastgebende Verein mit seinem Konzept vor Ort vorgestellt hat und ein Teil seiner Mitglieder anwesend war.“

Auf diese Weise lernte man die Ziele und Arbeitsweise anderer Vereine und mögliche Schnittstellen mit der eigenen Arbeit kennen.

Eine zentrale Leitfrage des Seminars lautete: „Was können wir gemeinsam tun?“

Die Antworten lassen sich unter bestimmten Aspekten bündeln:

#### *Kontakte knüpfen, Ansprechpartner finden*

Zunächst einmal wurde das Interesse geäußert, eine Liste der anwesenden Organisationen zu bekommen, um Ansprechpartner für weitere Kontakte zu finden. In diesem Zusammenhang wurde der Vorschlag gemacht, einen Info-Pool im Internet aufzubauen, um einen direkten Zugriff auf die Adressen der Vereine zu haben und ggf. auch andere Informationen zu sammeln und zu verbreiten. Außerdem wurde der Vorschlag gemacht, neue Initiativen, die bisher noch nicht erreicht wurden, ausfindig zu machen und zu besuchen.

#### *Gegenseitige Beratung, Information, von anderen lernen*

Es besteht ein großer Bedarf bei den Teilnehmenden, von Vereinen, die eine längere Erfahrung in der Elternarbeit haben, zu lernen. So meinte eine Seminarteilnehmerin, sie hoffe, „aus dem Reichtum der spanischen Elternvereine zu schöpfen.“ Weiterhin wurde der Wunsch geäußert, sich künftig gegenseitig zu beraten und zu informieren.

#### *Fortbildungen durchführen*

Bereits im ersten Seminar wird auf die Relevanz von Fortbildungen hingewiesen, um „über das Bildungssystem aufgeklärt“ zu werden. 13 von 17 anwesenden Vereinsvertretern formulieren ihren Fortbildungsbedarf.

#### *Projekte durchführen*

Schließlich wurde noch die Durchführung von Projekten, insbesondere solchen, die interkulturelles Lernen förderten, als mögliches gemeinsames Vorhaben benannt.

Neben der Frage, was gemeinsam getan werden kann, spielte beim ersten Seminar auch die Klärung des Selbstverständnisses der Gruppe eine wichtige Rolle. Von dieser Klärung hängen die Ziele und das Vorgehen der Akteure ab. Die Vereinsvertreter und -vertreterinnen sahen in dem Zusammenschluss eine Möglichkeit, sich mehr Gewicht in der Öffentlichkeit zu



verschaffen und als Lobby zu wirken. „Wir müssen uns so organisieren, dass wir politisch eine Stimme haben“, hieß es. Darüber hinaus sollte sich die Gruppe in einer Transferfunktion sehen, indem sie das, was sie an Wissen und Know-how erwirbt, an die regionalen und kommunalen Untergliederungen weitergibt. Schließlich wurde auch schon der Begriff des Netzwerks in die Diskussion eingebracht.

### *Netzwerk bilden*

Die anwesenden Eltern sahen im Aufbau eines Netzwerks ein wichtiges Ziel, um die gemeinsamen Interessen öffentlich zu machen und besser durchsetzen zu können. Sie formulierten im Hinblick auf die Netzwerkbildung erste Anregungen und Vorschläge für Kooperationen:

- die Vertreter der Integrationsräte sollten jemanden als Beauftragten für die Elternarbeit benennen
- Schulen sollten gebeten werden, Kontaktpersonen zu benennen
- Es sollten wichtige Institutionen eingeladen und vorgestellt werden, um Netzwerke nach außen zu bilden
- weitere Zuwanderereltern oder andere Vertreter der jeweiligen Schulen sollten in das Netzwerk einbezogen werden

Es zeigte sich, dass schon beim ersten Seminar daran gedacht wurde, den Kreis der Eltern und Vereine zu erweitern. Auch der Wunsch nach einer Öffnung hin zu anderen Kooperationspartnern wurde damals bereits formuliert.

### **3. Gärung und Klärung**

In den Folgeseminaren (Seminare 2 - 4) steht die inhaltliche Arbeit an Themen im Vordergrund, die die Eltern sich gewünscht haben. Im 5. und 6. Elternseminar wird das Vernetzungsthema dann wieder aufgegriffen und unter Abwägung von Vor- und Nachteilen auch kontrovers diskutiert. Dass Einwände, Fragen, Bedenken geäußert werden, ist Anzeichen für gewachsenes Vertrauen. Man kennt sich inzwischen, die Seminarsituation ist normaler geworden, das vorsichtige Abtasten kann aufhören, skeptische und konfrontative Fragen, die in der ersten Phase noch zurückgestellt worden sind, werden jetzt gestellt. Jetzt will der Einzelne seine Interessen klarer zum Ausdruck bringen und auch seine Zweifel zu Gehör bringen. Stand in den vergangenen Seminaren das gemeinsame inhaltliche Interesse an den Themen der Elternarbeit im Vordergrund und trug zur Konsolidierung der Gruppe und zur

Festigung der Binnenstruktur bei, kristallisieren sich jetzt auch unterschiedliche Interessen heraus. Im Spannungsverhältnis von Vielheit und Einheit, kommen nun die vielen Stimmen zu Wort. Auch das Spannungsverhältnis von Autonomie und Abhängigkeit kommt in den Diskussionen zur Sprache.

Von einer Kerngruppe von Teilnehmenden, die die Samstagsseminare regelmäßig besuchen und die Diskussion um den Aufbau eines Netzwerks vorantreiben wollen, wird die Frage nach der Gründung eines gemeinsamen „Dachverbandes“<sup>23</sup> aufgeworfen. Ausgehend von den Entwicklungen und Interessen ihrer eigenen Vereine können alle Teilnehmenden ihre Einschätzungen darlegen. Es werden positive Aspekte und der Nutzen eines solchen Zusammenschlusses dargestellt ebenso wie Fragen/ Bedenken sowie Wünsche und Hoffnungen geäußert werden.

*Im Hinblick auf strategische Ziele und das Selbstverständnis der Gruppe werden folgende Punkte **positiv** hervorgehoben: Ein solcher Zusammenschluss beinhaltet*

- eine Stärkung der politischen Kraft nach außen,
- ein Sprachrohr für Migrantenvereine, denn „man verschaffe sich öffentlich Gehör“,
- die Wahrnehmung eigener Positionen, statt zum Objekt professioneller Fürsorge zu werden,
- eine eigenständige Plattform schließe eine Lücke, „da der Aspekt der Elternarbeit von den etablierten Migrantenselbstorganisationen oft nicht aufgegriffen wird“.

*Im Hinblick auf die positiven Effekte, die man sich von dem Zusammenschluss erhofft, wird argumentiert:*

- Ein Dachverband verschafft Legitimität z.B. bei öffentlichen Stellungnahmen/Anhörungen.
- Eine nationalitäts- und ethnienübergreifende Kooperation stärkt die Elternvereine insgesamt.
- Synergie-Effekte sind zu erwarten, da nicht alles doppelt gemacht werden muss.
- Erfahrungsaustausch sorgt für Wissenstransfer.
- Gegenseitige Unterstützung in schwierigen Situationen sei möglich.
- Infos und Kooperationen nutzen vor allem auch kleineren Vereinen, die im Aufbau begriffen seien.

---

<sup>23</sup> Der Begriff Dachverband ist als Arbeitsbegriff zu verstehen, da zu diesem Zeitpunkt noch nicht feststeht welche rechtlich, organisatorische Form der Zusammenschluss bekommen soll.

- Durch Kooperation mit anderen Verbänden und Fachleuten sei eine Öffnung und weitergehende Vernetzung möglich.
- Zwar sei mit Konkurrenz zu anderen Migrantenorganisationen zu rechnen, sie könne aber produktiv genutzt werden, wenn z.B. die Kompetenz einzelner Akteure zu speziellen Fragen der Eltern-, Erziehungs- und Bildungsarbeit abgerufen würde. So seien gegenseitige Konsultationen, Informationsaustausch und Kooperation bei bestimmten Fragen möglich.

Ein Teil der im Laufe der Diskussion geäußerten Fragen und Bedenken kann unter den Aspekten „Exklusion und Inklusion“, „Konkurrenz und Kooperation“, „Dominanz und Unterordnung“ sowie „Autonomie und Abhängigkeit“ gesehen werden.

### *Exklusion und Inklusion*

Eine zentrale Frage, die sich mit der Etablierung eines organisationsübergreifenden Zusammenhangs stellt, zielt auf die „Mitgliedschaft“ ab, also „wer gehört dazu und wer nicht?“ Wie viele Organisationen soll ein solcher Zusammenschluss umfassen, um noch funktionsfähig zu sein? So war unklar, ob auch Vertreter von anderen Initiativen bzw. Verbänden im Netzwerk mitmachen sollten. Außerdem warfen die Diskutanten die Frage auf, ob bestimmte Leistungen des Netzwerks wie z.B. die Informationsvermittlung nur den Mitgliedern zukommen sollten. In diesem Zusammenhang wurde auch die Rolle der formal rechtlichen Absicherung der Zugehörigkeit thematisiert. In welcher Konstellation/juristischen Struktur sollte das Netzwerk organisiert werden?

### *Konkurrenz und Kooperation*

Angesichts der Heterogenität der Akteure stellt sich in der Regel auch die Frage, wie funktionsfähig ein solcher Zusammenschluss ist. Entsteht aus der Vielfalt der Einzelinteressen jemals ein kohärentes Ganzes? Gelingt es den Akteuren einen verbindenden und verbindlichen Zusammenhang zu schaffen, mit dem sich möglichst alle identifizieren können oder zersplittert das Netzwerk in regionale Akteursnetzwerke, Einzelforen und Subgruppen, die auseinanderstreben statt eine gemeinsame Linie zu vertreten. Die Kohäsion eines Gruppenzusammenhangs hängt folglich von der Stärke der zentripetalen bzw. zentrifugalen Kräfte ab. Von solchen Risiken berichtet zumindest die Forschung zu regionalen Akteursnetzwerken (Fürst & Schubert, 2001), die beobachtet hat, dass sich bei manchen Vernetzungsprozessen kein Beziehungsnetz zwischen den Gruppen und Organisationen bildet.

Es fehle der „Kitt“, der alles zusammenhalte, ein „ideelles Milieu“, das Identifikation stifte. Ein Indiz für ein ähnliches Spannungsverhältnis lässt sich auch bei der Vernetzungsdiskussion im 5. Samstagsseminar feststellen, als nämlich die Sorge geäußert wird, es könnte zu Interessenskonflikten zwischen verschiedenen Migrantorganisationen kommen, z.B. zwischen der Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Migrantvertretungen (LAGA) und den Elternvereinen. Außerdem wurde die Frage nach dem Nutzen, den die Elternvereine aus dem Zusammenschluss ziehen könnten, aufgeworfen, schließlich hängt davon die bindende Kraft des Netzwerks ab. So waren auch skeptische Stimmen zu vernehmen, die meinten, das Netzwerk nutze vor allem denen, die auf Landesebene agierten, nicht denen, die auf kommunaler Ebene arbeiteten.

#### *Dominanz und Unterordnung – Autonomie und Abhängigkeit*

Jedes soziale Gebilde, in dem Einzelne, Gruppen und/oder Organisationen zusammengeschlossen sind, birgt in sich die Gefahr, dass Machtpositionen (König 1998) und in deren Folge Über- und Unterordnungsverhältnisse entstehen. Schwächere werden von Stärkeren unterdrückt und Dominante prägen den sozialen Zusammenhang zu ihrem eigenen Vorteil. Diese Sorge wird beim 5. Samstagsseminar vor allem von den kleineren Vereinen geäußert, die befürchten, dass sie nicht angemessen vertreten werden und zu schwach sind, um sich im Netzwerk zu behaupten und eine Position zu erobern. Es wird die Sorge geäußert, vielleicht im Netzwerk unterzugehen und mit seinen Anliegen nicht gehört zu werden. Die stärkeren Vereine hätten in der Regel einen Entwicklungsvorsprung, der ihre mögliche Machtposition begründen könnte, man wisse nicht, worauf man sich beim Netzwerkeintritt einlasse und könne nicht vorhersehen, „wo man hinterher stehe“. Damit ist zugleich die Befürchtung verbunden, man verliere die Eigenständigkeit und Unabhängigkeit.

Abhängigkeiten im Sinne von Zwängen, die die Akteure unter Druck setzen, so dass sie nicht mehr frei über ihre Zeit entscheiden können, entstehen auch durch strukturelle Bedingungen. So sehen die Seminarteilnehmenden die Gefahr, dass durch die formalisierten Strukturen z.B. eines Dachverbands und die Auftritte im öffentlichen Raum unterschiedliche Handlungszwänge entstehen könnten wie z.B. „Termindruck, der durch Anhörungen im Landtag oder anderen Gremien“ entstehen könnte. Dieser Druck von außen sei mit Belastungen verbunden, die von ehrenamtlich Tätigen nur schwer zu schultern seien. So bestünde die Gefahr, dass die organisatorische Arbeit zunehme und die ehrenamtlichen Kräfte „verschlissen würden“. Die Migrantenselbstorganisationen hätten kein festes Personal und seien daher enorm beansprucht. Schon bei der Arbeit mit örtlichen Behörden erweise sich die

Ehrenamtlichkeit als Hemmschuh, weil man die regulären Sprech- und Öffnungszeiten nicht wahrnehmen könne.

Insgesamt ist die Diskussion in dieser Phase noch von vielen Unsicherheiten geprägt. Es fehlt noch eine klare Vorstellung über die tatsächliche Organisationsform, die internen Strukturen, und die Möglichkeiten für die praktische Umsetzung des Vorhabens.

Vor dem Hintergrund dieser Sorgen und Bedenken werden Überlegungen angestellt, wie man den oben genannten Risiken entgegenwirken kann. Die Teilnehmenden werden aufgefordert, dazu ihre **Erwartungen/Wünsche/Vorschläge zu äußern:**

- Informationen über mögliche organisatorische/juristische Konstellationen sollen Klarheit über die anzustrebende Organisationsform verschaffen.
- Ein professioneller Umgang mit Informationen aus Behörden und Ministerien und deren schnelle Weitergabe innerhalb eines Dachverbandes soll Transparenz gewährleisten.
- Hilfe und Beratung für kleinere Vereine soll die Sorge mindern, ins Hintertreffen zu geraten.
- Kräfte sollen gebündelt und gleichzeitig die Freiheit der einzelnen, auch kleineren Vereine gewährleistet werden, damit ein solcher Zusammenschluss effizient arbeiten kann.
- Vernetzung kann eine Vorstufe zur Bildung eines Dachverbandes sein.
- Ein Netzwerk kann beim Aufbau neuer/kleinerer Vereine hilfreich sein.

Bei diesem Seminar wurden auch **erste Schritte zur regionalen Vernetzung** vorgestellt. Zu einem vom Wuppertaler Elternverein Anadolu e.V. organisierten Treffen waren 150 Einladungen an verschiedene Elternvereine im Bergischen Land verschickt worden. Bei diesen Treffen zeigte sich, dass großes Interesse an einer regionalen Kooperation zwischen 15 Vereinen aus Remscheid, Solingen, Wuppertal und einigen Regionalen Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien besteht. Folgende Fragen wurden dabei diskutiert:

- Wie kann man die gemeinsamen Interessen herausfinden?
- Wie kommt man ins Gespräch?
- Wie kann man gemeinsam handeln?
- Wie soll der Austausch über Erziehung, Bildung und Kultur erfolgen?
- Wie kann die politische Kraft des Netzwerks gestärkt werden?

Zieht man eine Bilanz dieser Phase, so kann festgehalten werden, dass die Akteure in einem Selbstverständigungsprozess offen über ihre Unsicherheiten und Sorgen sprechen, in denen die oben beschriebenen Spannungsverhältnisse zum Ausdruck kommen (Gärung). Wichtig war, dass die Seminarteilnehmenden nicht in einer destruktiven Kritik oder pessimistischen Haltung verharren, sondern konstruktiv Schritte zur Lösung zumindest für einen Teil der Probleme aufzeigten. Damit ist ein Übergang in die nächste Phase ermöglicht worden: der Arbeitproduktivität und Entscheidungsfindung.

#### **4. Arbeitsproduktivität und Entscheidungsfindung**

Schon zu Ende der dritten Phase war das Bewusstsein vorhanden, dass man voneinander lernen kann und so gemeinsam und besser zum Ziel kommt. In der Phase der Gärung und Klärung wurde die Unterschiedlichkeit der Interessen deutlich, aber auch das Fundament für gemeinsame Lösungen gelegt. Daran kann die Gruppe in der 4. Phase anknüpfen und angebahnte Lösungsvorschläge konkretisieren bzw. eine Entscheidungsfindung in wichtigen Fragen vorantreiben. In diesem Sinne diskutieren und agieren die Teilnehmenden beim 7. und 8. Elternseminar. Unterschiedlichkeit wird als nutzbringend anerkannt, da sie ein Mehr an Lösungsalternativen beinhaltet und kreative Problembearbeitung ermöglicht. Aufgabenteilung und Differenzierung der Rollen (z.B. Gründung einer Koordinierungsgruppe zur Vorbereitung einer möglichen Vereinsgründung) können stattfinden, ohne Konkurrenzängste auszulösen. Die Gruppe befindet sich nun in einer Phase stabiler Arbeitsfähigkeit, was eine Ausgangsvoraussetzung dafür darstellt, einen begonnenen Prozess konsequent voranzutreiben. Auch hier spielen die Netzwerkkoordinatorin und die Pioniergruppe – ein Kern von wenigen Aktivisten – die fast an jedem Elternseminar teilnehmen und die strategischen Ziele der Netzwerkgründung und ihre offenen Fragen im Blick haben, eine zentrale Rolle.

Beim 7. Eltern-Seminar am 10.12.2005 in Solingen beschlossen die Anwesenden die **Gründung eines gemeinsamen Dachverbandes**. Diskutiert wurden auch konkrete Schritte bei der Umsetzung. Da sich einige der Anwesenden der vergangenen Seminare konkretere Informationen zur Institutionalisierung eines organisationsübergreifenden Zusammenschlusses gewünscht hatten, haben ein Vertreter des Ministeriums und ein Vertreter des deutsch-türkischen Elternvereins Köln unabhängig voneinander Vorschläge für die Konstitution eines Vereins bzw. Dachverbandes erarbeitet.

Dabei wurde deutlich, dass die spanischen und türkischen Elternvereine relativ gut organisiert und kontinuierlich im Netzwerk engagiert sind. Deshalb stellte sich für einige die Frage, wie

auch kleinere Vereine von dem Erfahrungswissen der Spanier und Türken profitieren könnten und daraus in unterschiedlichen Arbeitsfeldern ihren Nutzen ziehen könnten. Thematisiert wurde in diesem Kontext auch eine bessere Darstellung und Präsenz kleinerer Vereine in der Öffentlichkeit. Die Diskussion um Gründung eines „Dachverbandes“ wurde wieder aufgegriffen und die angestrebten Ziele bzw. die Rolle dieses Zusammenschlusses wurden nochmals hervorgehoben:

- Stärkung der politischen Beteiligung der Eltern und ihrer Organisationen
- Kooperationsverbund für die Elternvereine in NRW
- Sprachrohr aller Elternvereine
- Vertretung z.B. bei Anhörungen im Landtag

Die Gründung eines „Elternnetzwerkes“ wird nicht mehr in Frage gestellt, sondern von allen befürwortet. Nun stehen die konkreten Schritte auf dem Weg zur offiziellen Gründung eines solchen Zusammenschlusses im Mittelpunkt. Folgende Vorschläge wurden während einer Arbeitsphase in zwei Kleingruppen ausgearbeitet:

- Die Wahl einer Koordinierungsgruppe/eines Gremiums wird vorgeschlagen, das mit der Aufgabe weiterer Planungen für eine mögliche Vereinsgründung betraut wird und Vorschläge für eine Satzung machen soll.
- Es bleibt unklar, ob ein 5- oder 9-köpfiges Gremium entscheidungsbefugt bzw. -fähig sein soll. Die Befürworter eines kleineren Gremiums meinen, dass es einfacher sei, einen gemeinsamen Termin für 5 Personen zu finden.
- Als Option dazu wird die Einrichtung eines 5-köpfigen verantwortlichen Gremiums vorgeschlagen, das um vier weitere, beratende Mitglieder ergänzt wird, um auch die Mitwirkung kleinerer Vereine zu gewährleisten.
- Die Rotation der Leitung alle zwei Jahre solle gewährleistet sein, damit möglichst viele Vereine an Entscheidungen beteiligt werden können.
- Beide Geschlechter sollten angemessen vertreten sein.
- Einige Delegierte aus Vereinen, die relativ neu in diesem Kreis waren, wollten vor weiteren Entscheidungen zur Netzwerkgründung und zur Mitarbeit noch Rücksprachen mit ihren eigenen Vereinen halten.
- Unklar war, wie kleinere Vereine vertreten sein sollen.
- Unklar war, ob jeder einzelne Verein entscheidungsberechtigt sein kann/soll. Da einige Vereine inzwischen schon regional vernetzt sind z.B. in der türkischen Förderung,

stellte sich die Frage, ob die Föderation oder jeder in ihr organisierte Verein stimmberechtigt sein können.

- Die entscheidungsbefugte Mitwirkung offizieller Vertreter und Vertreterinnen staatlicher Stellen wurde abgelehnt, eine beratende Funktion oder Kooperation jedoch befürwortet.
- Eine weitere Aufgabe der Koordinierungsgruppe sollte auch darin bestehen, weitere bisher noch nicht vertretene Vereine anzusprechen und für eine Mitwirkung zu gewinnen.
- Die Finanzierung des Netzwerkes war noch unklar.
- Bis zur endgültigen Gründung sollte die Geschäftsführung des Netzwerkes wie bisher noch kommissarisch durch die bisherige Referentin des Ministeriums weitergeführt werden.

Beim **8. Seminar** in Neuss wurde schließlich eine Koordinierungsgruppe von fünf Personen gebildet. Drei Frauen und zwei Männer wurden vorgeschlagen und erklärten sich dazu bereit. Sie gehören der Föderation türkischer Elternvereine, dem Bund der Spanischen Elternvereine, der Gruppe der Russland-Deutschen und der Gruppe der aus Afrika stammenden Eltern an.

Aufgaben dieser Gruppe sollen sein:

- Koordinierung
- Sammeln und Weiterleiten wichtiger Infos
- Aufnahme und Weiterleiten von Kritik/Anregungen
- Lobbyarbeit

Bei diesem Seminar wurde deutlich, dass erst in einem 2. Schritt die Gründung eines Vereins vorbereitet und eine Satzung entwickelt werden sollte. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen diskutierten in drei Arbeitsgruppen die Weiterentwicklung des Netzwerkes entlang der Themen:

1. Strategische Planung
2. Wie organisiert sich das Netzwerk in der Planungsphase?
3. Gemeinsame Werbung

AG 1.:

Die AG 1 schlug u.a. eine Jahresplanung für die weiteren Elternseminare vor, damit die Teilnahme langfristig besser planbar wird.



Als **Ziele und Aufgaben** für die Koordinierungsgruppe wurden genannt:

1. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
2. Politische Vertretung / Lobbyarbeit
3. Erstellung eines flyers zur Arbeit des Netzwerkes
4. Professionalisierung der Elternarbeit
5. Informationen zu den Themen/Vorträgen der Eltern-Seminare aufbereiten und an die Eltern/Vereine weiterleiten
6. Nutzung des Internets/Erstellung einer Website
7. Nachhaltigkeit gewährleisten durch Einwerbung von Finanzmitteln/ Projektmitteln

Bei der Frage, wie diese Ziele erreicht werden könnten, wurden folgende Vorschläge gemacht:

1. Fortführung der Samstags-Seminare mit inhaltlichen Schwerpunkten am Vormittag und strategischer Weiterentwicklung des Netzwerkes am Nachmittag
2. Sammlung von guten und empfehlenswerten Beispielen der Elternarbeit/ Elternfortbildung
3. Erhöhung des Bekanntheitsgrades des Netzwerkes
4. Erstellung einer Referentenliste und Nutzung der bisherigen Ressourcen
5. Infopool zu den Vereinen mit aktuellen Informationen

AG 2:

In einer weiteren Arbeitsgruppe wurde selbstkritisch gefragt, warum das Netzwerk (noch) nicht funktioniert bzw. wie es besser organisiert werden könne.

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen regten an, Möglichkeiten zu schaffen, damit sich die Eltern besser kennen lernen und dass mehr Infos über die Ziele und die Arbeit der einzelnen Vereine vermittelt werden sollten. Es wurde auch vorgeschlagen, eine Befragung/Umfrage zu folgenden Aspekten durchzuführen:

- Warum sind die Eltern nach Deutschland gekommen?
- Mit welchen Problemen sind sie konfrontiert?
- Wie reagieren sie auf diese Probleme?

Die meisten Eltern stimmten darin überein, dass es notwendig sei, sich Zeit zu lassen. Wichtig sei die Suche nach Schnittmengen und gemeinsamen Zielen, um ein „gemeinsames Haus“ zu schaffen.

AG 3:

Die dritte Arbeitsgruppe beschäftigte sich mit dem Thema Werbung.

Vorrangige Ziele wurden in der Verbreitung der Netzwerk-Idee und der Konsolidierung der Netzwerkstrukturen gesehen. Dazu gab es folgende Ideen:

- Das Vereinsregister sollte geprüft und Vereine ermittelt werden, die Projekte bzw. Veranstaltungen zu den Themen Erziehung/Bildung/Elternarbeit durchführen.
- Die ca. 80 Organisationen, die bisher bekannt seien, sollten vor Ort „Klinken putzen“, Werbung machen und Multiplikatoren suchen.
- Die Koordinierungsgruppe sollte dazu entsprechendes Material wie z.B. flyer und Informationen entwickeln und bereitstellen.
- Die Medien sollten stärker genutzt werden.
- Im Rahmen der regelmäßig stattfindenden Eltern-Seminare sollten wie bisher inhaltliche Informationen und strategische Planungen kombiniert werden.
- Eine Adress-Sammlung der Vereine und Werbung vor Ort wurden als *kurzfristige* Ziele avisiert. *Mittelfristig* sollte es eine Unterschriftenliste geben, um eine breite Unterstützung des Netzwerks zu gewährleisten. Es sollten auch Eltern angesprochen werden, die bisher nicht organisierte Mitglieder in einem Elternverein seien. Darüber hinaus könnte jeder Verein zwei weitere Vereine um Unterschriften zur Unterstützung bitten. So könnten noch 160 weitere Vereine gewonnen werden. Die Gründung eines Netzwerkes müsse als *langfristiges* Ziel angesteuert werden.

Mit der Wahl eines Netzwerklogos beim 9. Elternseminar in Köln (6. Mai 2006) wird der Prozess zur Herausbildung einer corporate identity, die für ein Netzwerk wichtig, weil kohäsionsfördernd ist, vorangetrieben. Damit wird auch auf einer symbolischen Ebene die Konstituierung des Elternnetzwerks nach außen dokumentiert. Beim 11. Seminar informiert die Referentin des Ministeriums über Netzwerkaktivitäten in anderen Bundesländern und stellt die Unterschiede zum nordrhein-westfälischen Netzwerk heraus. Auch die Abgrenzung des eigenen Netzwerks von anderen Zusammenschlüssen kann identitätsbildend wirken, insbesondere dann, wenn sich herausstellt, dass das NRW-Netzwerk Anstoß und Modell für andere Zusammenschlüsse in anderen Bundesländern war und wenn deutlich wird, dass der Grad der bürgerschaftlichen Partizipation höher ist als bei den anderen Vernetzungsaktivitäten. So waren die Elternvereine in Baden-Württemberg bei der

Vorbereitung des landesweiten Elternkongresses nicht beteiligt. Außerdem waren nicht so viele Elternvereine vertreten wie in Nordrhein-Westfalen.

### **5. Ablösung und Transfer**

Mit der Entscheidung zur Gründung des Elternnetzwerks, der Wahl einer Koordinierungsgruppe, bestehend aus Vertretern und Vertreterinnen verschiedener Elternvereine, sind auch die ersten Schritte der Verselbstständigung und Loslösung aus dem vom Ministerium gegründeten „Policy-Netzwerk“ getan. Im März 2007 wird das Elternnetzwerk vom Integrationsbeauftragten des Landes offiziell ins Leben gerufen und der Startschuss für die künftige Organisationsentwicklung in weitgehender Selbstverantwortung gegeben. Es bleibt abzuwarten, inwieweit sich selbstverwaltete Strukturen herausbilden und eine nachhaltige Entwicklung abgesichert werden kann. Dies wird nicht ohne einen gewissen Grad der Professionalisierung der Netzwerkakteure gehen. Das heißt, es ist zu überlegen, wie die künftige Unterstützung des landesweiten Netzwerks seitens des Ministeriums aussehen sollte.

## 5. Fortbildungen

### 5.1 Samstagsseminare

#### Idee und Entwicklung der Seminare

Einer der Bausteine, die im Rahmen dieser Evaluation begleitet und ausgewertet wurden, waren die regelmäßig samstags stattfindenden Seminare für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte. Der Wunsch nach mehr Informationen zu Fragen von Erziehung und Bildung war schon auf dem Elternkongress in Essen 2004 von den Eltern formuliert worden. Ein weiteres wichtiges Anliegen war auch die Zusammenarbeit und Vernetzung sowohl der Eltern und Elternvereine untereinander als auch mit anderen Institutionen.

Im Rahmen des Konzeptes „Mit Eltern und Vereinen gemeinsam für eine bessere Zukunft der Migrantenkinder in NRW“ initiierte das Büro des Integrationsbeauftragten 2004 das erste Seminar für Eltern und Mitglieder in Elternvereinen. Von Oktober 2004 bis Dezember 2006 fanden insgesamt 12 **eintägige Eltern-Seminare** jeweils samstags mit einer Teilnehmerzahl von 20 - 40 Eltern aus verschiedenen Elternvereinen und an verschiedenen Orten statt.<sup>24</sup> Elternvereine mit eigenen Vereinsräumlichkeiten stellten diese für die Seminare zur Verfügung und sorgten auch für die notwendige Verpflegung. Kleinere Vereine oder Vereine, die gerade erst gegründet worden waren und (noch) nicht über eigene Räumlichkeiten verfügen, ermöglichten die Seminare in den Räumen von Vereinen oder Initiativen, mit denen sie zusammenarbeiten. Fester Programmpunkt der Seminare war deshalb auch die Vorstellung der gastgebenden Vereine und gegebenenfalls ihrer Kooperationspartner, ihre Ziele und konkreten Projekte. **Die Vereine, die sich und ihre Arbeit im Rahmen der Samstags-Seminare präsentierten, wurden bereits im Kapitel „Elternvereine“ weiter oben vorgestellt.**

Die organisatorische und inhaltliche Vorbereitung der Seminare wurde nach einem Personalwechsel im Büro des Integrationsbeauftragten für kurze Zeit vom Landeszentrum für Zuwanderung übernommen. An der inhaltlichen Vorbereitung beteiligten sich besonders engagierte Eltern aus verschiedenen Elternvereinen. Nach dem Regierungswechsel 2005 in NRW und der Eingliederung des Landeszentrums für Zuwanderung in das Ministerium für

---

<sup>24</sup> Von diesen Seminaren wurden im Rahmen einer teilnehmenden Beobachtung ausführliche Protokolle erstellt und für die vorliegende Evaluation ausgewertet.

Generationen, Frauen, Familie und Integration wurden die geschäftsführenden Aufgaben kommissarisch bis zur offiziellen Gründung eines Netzwerkes/Dachverbandes von dort erledigt.

Ähnlich wie andere Bausteine des Konzeptes müssen diese regelmäßigen Seminare als ein Prozess gesehen werden, dessen Anfang initiiert wurde, dessen Entwicklung jedoch weder vorhersehbar noch genau planbar war. Da das Konzept auf einem partizipativen Ansatz basiert, hing und hängt die Entwicklung und der Erfolg dieses Bausteines entscheidend davon ab, ob und wie die beteiligten Eltern dieses Angebot annehmen, mitgestalten und weiterentwickeln.

In der Zeit von Oktober 2004 bis Dezember 2006 fanden folgende Seminare statt.

- 2. Oktober 2004 in Bochum  
Elternorganisationen in NRW
- 11. Dezember 2004 in Bochum  
Situation der Gesamtschulen in NRW
- 19. März 2005 in Köln-Chorweiler  
Mehrsprachigkeit – Chance oder Risiko
- 25. Juni 2005 in Düsseldorf-Garath  
Offene Ganztagschule
- 17. September 2005 in Wuppertal  
Geplante Änderungen des neuen Schulgesetzes  
Netzwerkidee der Elternvereine
- 12. November 2005 in Bonn  
Zweisprachigkeit in der frühkindlichen Erziehung
- 10. Dezember 2005 in Solingen  
Zukünftige Zusammenarbeit der Elternvereine auf NRW Ebene

- 4. März 2006 in Neuss  
Das neue Schulgesetz in NRW  
Aufbau des Netzwerkes der Elternvereine
  
- 6. Mai 2006 in Köln  
Gewalt an Schulen  
Zuwanderung und Integration - Praxisbericht aus dem Dortmunder Norden  
Vorstellung der beiden Fortbildungsreihen „Eltern-Akademie (Föderation türkischer Elternvereine) und „Schlaue Kinder starker Eltern“ (Bund der spanischen Elternvereine)
  
- 9. September 2006 in Düsseldorf  
Neues Schulgesetz / Aktionsplan Integration
  
- 4. November 2006 in Hilden  
Netzwerkarbeit auf Bundes- und kommunaler Ebene  
Sprachstandsfeststellung bei Vierjährigen

### **Struktur der Seminare**

Zur Bearbeitung der zentralen Seminarthemen wurden meist qualifizierte Referenten und Referentinnen eingeladen, damit sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu einigen grundsätzlichen und speziellen Fragen von Erziehung und Bildung weiterbilden können. Daran schlossen sich entweder Arbeitsgruppen oder Plenumsdiskussionen an. Die thematischen Schwerpunkte für das jeweils nächste Seminar wurden am Ende eines Seminars von den Teilnehmenden vorgeschlagen. Themen, die im Rahmen dieser „Samstags-Seminare“ besonders intensiv diskutiert wurden, waren z.B. Mehrsprachigkeit, das neue Schulgesetz, die Einführung der Schuleingangsphase, die Möglichkeiten der Eltern zur Mitwirkung in der Offenen Ganztagschule, Fragen des Spracherwerbs, das Konzept des Kinderschutzbundes „Starke Eltern - starke Kinder“, die Fortbildungskonzepte des Bundes der spanischen Elternvereine sowie der Föderation türkischer Elternvereine. Besondere Bedeutung hatten auch der Erfahrungsaustausch untereinander sowie die Fragen der weiteren Vernetzung.

### **Mitwirkung von Eltern bei der inhaltlichen und organisatorischen Vorbereitung**

Ausgehend von einem partizipativen Ansatz war von Beginn an vorgesehen, dass die Eltern bzw. Delegierten aus verschiedenen Vereinen an der inhaltlichen und organisatorischen Vorbereitung der Seminare sowie an der Leitung bzw. Moderation mitwirken bzw. diese Aufgabe eigenständig übernehmen sollten. Schon beim 2. Seminar konnte diese Idee teilweise realisiert werden. Am Ende der Seminare erklärten sich einige Eltern bzw. Vereinsmitglieder verschiedener Elternvereine dazu bereit, sich in Kooperation mit der kommissarischen Geschäftsführerin des sich entwickelnden Netzwerkes an der inhaltlichen und organisatorischen Vorbereitung des jeweils nächsten Seminars zu beteiligen. Es engagierten sich insbesondere Eltern bei der Vorbereitung, die auch in ihren eigenen Vereinen oder aufgrund ihrer beruflichen Qualifikation bereits Erfahrungen einbringen konnten. Zentral war dabei jedoch die professionelle Begleitung von einer Mitarbeiterin des damaligen Integrationsbeauftragten, die auf Wunsch der Eltern die kommissarische Geschäftsführung übernahm. Obwohl im Laufe des zweijährigen Seminarprozesses ihre Funktionen (Mitarbeiterin des Büros des Integrationsbeauftragten, anschließend Angestellte des Landeszentrums für Zuwanderung und nach Auflösung des Landeszentrums Angestellte im Ministerium für Generationen, Frauen, Familie und Integration) wechselten, war sie als beständige Ansprechpartnerin wichtig. Aufgrund dieser personellen Kontinuität wurde zum einen eine Vertrauensbasis geschaffen und zum anderen der notwendige institutionelle Rahmen für die organisatorische Vorbereitung und Durchführung der Seminare gewährleistet. Hierzu gehörte u.a. die Finanzierung der Seminare, der Versand der Einladungen und Protokolle, Absprachen mit den jeweiligen Ortsvereinen bezüglich der Verpflegung, Einladung von Referenten und Referentinnen etc.

### **Zentrale Themen der Seminare**

Im Folgenden werden Diskussionsstränge dokumentiert, bei denen es um zentrale Themen der Samstagsseminare ging, die den Eltern – laut schriftlicher Befragung – besonders wichtig waren. Die hier dargestellten Diskussionen wurden während der Seminare im Rahmen einer teilnehmenden Beobachtung detailliert protokolliert. Die Diskussionen spiegeln das besondere Interesse der Eltern an einer Verbesserung der Bildungschancen ihrer Kinder wider, geben die Meinungen der Eltern zu Defiziten und Veränderungsbedarf des Schulsystems wider und zeigen Ängste sowie Kontroversen hinsichtlich bestimmter Themen auf.

Die Themen, die im Rahmen der Samstags-Seminare von den Eltern gewünscht worden waren, bezogen sich vor allem auf folgende Aspekte (siehe auch Anlage Seite 237):

- Mehrsprachigkeit/Bilingualität
- Informationen zum Bildungs- und Schulsystem
- Schulgesetz
- Offene Ganztagschule
- Informationen zu allgemeinen Erziehungsfragen

### **Mehrsprachigkeit und bilinguale Erziehung**

Für die Eltern war und ist das Thema Mehrsprachigkeit und bilinguale Erziehung besonders wichtig (siehe Ergebnisse der Fragebogenaktion). Auch die Befragung im Rahmen der Elternseminare ergab, dass sich die Eltern auch künftig das Thema „Mehrsprachigkeit/Spracherwerb“ als Schwerpunktthema wünschen. Bei mehreren Seminaren wurden auf Wunsch der Eltern unterschiedliche Aspekte dieses Themenkomplexes diskutiert. Zentrale Aspekte dabei waren die neuesten Erkenntnisse aus der Wissenschaft, die öffentliche Debatte zu Mehrsprachigkeit, die Zusammenhänge von Mehrsprachigkeit und Identität, frühkindliche Erziehung sowie schulische Bildung und Mehrsprachigkeit.

Beim 3. Seminar in Köln-Chorweiler wurde z.B. über die 2003 stattgefundene Anhörung des Ausschusses für Migrationsangelegenheiten im nordrhein-westfälischen Landtag berichtet. Die Eltern erhielten auch die Dokumentation „Natürliche Mehrsprachigkeit und Schulerfolge“, in der die Vorträge der Anhörung zusammengestellt sind und die von der Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Migrantenvertretungen NRW herausgegeben wurde. Die darin zusammengestellten Expertenbeiträge belegen die hohe Bedeutung der Zwei- und Mehrsprachigkeit. Bei diesem Seminar wurde auch auf eine Empfehlung der Europäischen Gemeinschaft hingewiesen, die das Erlernen von drei Sprachen als Idealfall ansehe. Es wurde deshalb auch kritisiert, dass trotz der wissenschaftlichen Erkenntnisse und EU-Empfehlungen, Mehrsprachigkeit als Vorteil anzusehen, es immer noch an öffentlicher Anerkennung fehle. Zusätzliche Konflikte entstünden dort, wo Eltern von Lehrkräften oder Erziehungspersonal aufgefordert würden, nur noch Deutsch mit ihren Kindern zu sprechen. Zum einen beherrschten viele Eltern die deutsche Sprache selbst nicht so gut, um sie ihren Kindern beibringen zu können, zum anderen sei vielen Familien die Muttersprache wichtig, um familiäre Kontakte zu den Großeltern und Verwandten in den Herkunftsländern aufrecht halten zu können. Außerdem betonten viele Eltern den Zusammenhang von Sprache und Identität. Deshalb stelle sich für viele Eltern auch die Frage, wie auf solche Forderungen reagiert werden



könne und wie Eltern bei solchen Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozessen unterstützt werden könnten.

Um möglichst vielen Aspekten dieses Themas gerecht zu werden, wurden in fünf Foren verschiedene Fragestellungen dazu diskutiert:

- Forum 1:** „Mehrsprachigkeit in Schulen und Kitas“ (im Rahmen der neuen Schulgesetzordnung). Leitfrage: *Ist es sinnvoll und möglich, in den Kindergärten und Schulen den Migrantenkindern sowohl die Muttersprache als auch Deutsch beizubringen?*
- Forum 2:** „Kreatives Lernen“. Leitfrage: *Welche Möglichkeiten der Sprachförderung gibt es über die klassischen schulischen Vermittlungsformen hinaus?*
- Forum 3:** Strategische Argumente zum Thema Zweisprachigkeit“. Leitfrage: *Welche Argumente brauchen Migranteneltern, um sich Gegnern der Zweisprachigkeit erfolgreich zu behaupten?*
- Forum 4:** „Identität und Sprache“. Leitfrage: *Wie trägt Sprache zur Identitätsbildung bei? Ist eine bikulturelle Identität problematisch?*
- Forum 5:** „Muttersprachlicher Unterricht“. Leitfrage: *Was können Migranteneltern tun, um den muttersprachlichen Unterricht auf Dauer zu sichern und ihn zu verbessern?*

Moderiert wurden die Foren von Mitgliedern der Vorbereitungsgruppe bzw. des gastgebenden Deutsch-türkischen Vereins, die Ergebnisse wurden anhand von Plakaten präsentiert:

### **Forum 1**

Ausgehend von der Tatsache, dass z.B. in Köln ca. 100 verschiedene Sprachen gesprochen werden, erachteten die Eltern es als nötig:

- Sprachenvielfalt als etwas Positives anzuerkennen
- Barrieren müssten abgebaut werden, um Mehrsprachigkeit als etwas Selbstverständliches zu sehen
- Sprachfreude sollte gestärkt und entwickelt werden

Quintessenz dieses Forums war: Multikulturelle Identität und die damit verbundene Mehrsprachigkeit muss selbstverständlich sein und zur Normalität werden.

## **Forum 2**

Im Unterschied zum kopforientierten und verschulten Lernen wurden die vielfältigen Angebote und Methoden des „Kreativen Lernens“ als große Chancen begriffen, um Mehrsprachigkeit zulassen und fördern zu können. Ausgehend von den Wahrnehmungen, Empfindungen und Fähigkeiten der Kinder bedeute „Kreatives Lernen“: gemeinsam Spaß haben, mit Herz und Gefühl lernen, phantasievoll experimentieren, mit oder ohne Sprache kommunizieren, spielerisch lernen.

Als Formen/Methoden des kreativen Lernens wurden genannt:

- Theater, Rollenspiele, szenische Darstellungen
- Tanz: Tanz-Theater, Volkstänze
- Literatur: Geschichten, Märchen und Gedichte vorlesen und erzählen, Geschichten selbst schreiben etc.
- Spiele: Bewegungsspiele, Kennenlern- und Interaktionsspiele etc.
- Musik: Musik machen, Singspiele, Rhythmus, Lieder, Rap (Sprechgesang)
- Bildende Kunst: Skulpturen schaffen,
- Medien: Foto, Film, Video etc.

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen waren sich einig, das kreative Lernformen sich besonders gut beim interkulturellen Lernen eigneten, weil produktives Tun, kommunikatives und exploratives Handeln miteinander verbunden werden könnten. Kreatives Lernen und Arbeiten lasse am ehesten Mehrsprachigkeit zu bzw. fördere den Spracherwerb, ebenso wie Kommunikation und Verständigung, Kompetenz (soziale, methodische, persönliche und interkulturelle), Vielfalt, Wertschätzung der Mehrsprachigkeit, handlungsorientierte Verständigung und erlebnisorientierte Kooperation. Zur Verbesserung der Sprachbildung wurde vorgeschlagen:

- Offene Ganztagschule in Kombination mit Formen des „Kreativen Lernens“
- Ausbau der Elternarbeit, Vermittlung von Methoden des „Kreativen Lernens“

Bei der Präsentation der Ergebnisse wurde allerdings auch kritisch angemerkt, dass es aufgrund der schwierigen finanziellen und personellen Situation in vielen Einrichtungen kaum möglich sei, solche guten und anregenden Methoden in die Realität umzusetzen.

## **Forum 3**

Als Grundvoraussetzung wurde betont, dass Vielfalt als etwas Positives gesehen und wertgeschätzt werden müsse:

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen dieses Forums stellten folgende strategische Argumente zusammen, die einen Beitrag zur Akzeptanz von Mehrsprachigkeit leisten könnten:

- Berufliche Chancen steigen durch Mehrsprachigkeit,
- Arbeitsmöglichkeiten im europäischen Ausland (z.B. im Herkunftsland der Eltern) verbessern sich,
- Im vereinten Europa ist Mehrsprachigkeit eine Notwendigkeit,
- Mehrsprachigkeit ist längst der Normalfall,
- Mehrsprachige Erziehung fördert die Entwicklung aller beteiligten Sprachen,
- Mehrsprachigkeit ist die Grundlage für die Entwicklung einer stabilen Persönlichkeit, da die Vernachlässigung einer Sprache zu Identitätsproblemen führen kann,
- Mehrsprachigkeit muss ein kontinuierliches und durchgängiges Konzept werden.

#### **Forum 4**

In diesem Forum wurde der enge Zusammenhang zwischen Sprache und Identität betont. Kinder, die bikulturell aufwachsen, bräuchten auch eine bilinguale Erziehung. Die Wertschätzung der jeweils anderen Sprache und die damit verbundene Kultur sei eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung eines Selbstbewusstseins, bei dem die jeweiligen sprachlichen und kulturellen Einflüsse neben- und miteinander erlebt werden könnten. Es wurde deutlich gemacht, dass bei der Spracherziehung bzw. -förderung nicht nur Sprache/Worte vermittelt würden, sondern auch Werte, Denkweisen und Weltsicht. Die Forschung zeige, dass eine stabile Identitätsbildung vor allem dann erreicht werde, wenn die jeweilige Sprache und die damit zusammenhängenden kulturellen Werte immer von den gleichen Personen vermittelt würden, z.B. sollten Väter bzw. Mütter in bikulturellen Familien mit ihren Kindern immer in ihrer jeweiligen Herkunftssprache sprechen. Wechsel oder Mischungen bei der Sprachvermittlung könnten dazu führen, dass das Sprachvermögen verkümmere bzw. die Identität des Kindes leide.

Bei der anschließenden Diskussion wurde die Frage aufgeworfen, ob Identitätsbildung in bikulturellen Familien tatsächlich in einer strikten Trennung verlaufe oder ob aus den jeweiligen Kulturen nicht jeweils immer die Elemente übernommen würden, die den jeweiligen Familienmitgliedern am nächsten seien. Insgesamt wurde betont, dass jedes Familienmitglied individuell und frei entscheiden solle, welcher Sprache/Kultur es sich besonders hingezogen fühle. Dies könne im Laufe eines Lebens auch immer wieder wechseln.

## Forum 5

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieses Forums waren sich einig, dass noch viel Überzeugungsarbeit notwendig sei, damit Eltern die Bedeutung des muttersprachlichen Unterrichts klar werde und sie ihre Kinder überhaupt daran teilnehmen lassen. Von den Kindern aus spanischen Familien nehmen 97% am muttersprachlichen Unterricht teil, von den türkischen nur 52%. Deshalb müssten verstärkt auch Verbände und religiöse Vereinigungen angesprochen werden. Wichtig sei aber auch mehr Engagement auf politischer Ebene, um dieses Anliegen sowie Forderungen nach Absicherung des muttersprachlichen Unterrichts in die Öffentlichkeit tragen zu können. Es sollten außerdem mehr Veranstaltungen zur Information der Eltern angeboten werden, es könnten z.B. mehrsprachige und erfolgreiche Menschen mit Zuwanderungsgeschichte eingeladen werden. Wichtig sei vor allem, die Stetigkeit und Kontinuität des muttersprachlichen Unterrichts zu gewährleisten. Bisher wüssten erst wenige Eltern, dass muttersprachlicher Unterricht in der Schule mit mindestens drei Stunden pro Woche erteilt werden müsse, damit er als zeugnisrelevant anerkannt werden könne. Hier stellte sich auch die Frage, wie die Sicherung dieser Mindeststundenzahl gewährleistet werden könne.

Auch beim 6. Eltern-Seminar in Düsseldorf-Garath setzten sich die Eltern mit dem Thema Bilingualität auseinander. Es wurde betont, dass das Bildungsziel Mehrsprachigkeit unter aktiver Einbeziehung der Muttersprache gefördert werden solle. Dazu müsse der muttersprachliche Unterricht nach Möglichkeit in den Regelplan integriert werden.

Mit Blick auf die Änderung des Schulgesetzes NRW, das 2006 in Kraft trat, wurde bei einigen Seminaren positiv gewertet, dass zum einen die Akzeptanz der ethnischen, kulturellen und sprachlichen Identität in § 2 Abs. 9 des Schulgesetzes nunmehr festgeschrieben werde und damit dem muttersprachlichen Unterricht mehr Bedeutung zukomme. Kritisch wurde allerdings auch gesehen, dass die finanziellen Grundlagen für den muttersprachlichen Unterricht gegenwärtig reduziert statt abgesichert würden. In mehreren Seminaren wurde auch deutlich gemacht, dass die Sprache bereits im vorschulischen Bereich kompetent vermittelt werden müsse.

Beim 6. Eltern-Seminar in Bonn stand dann das Thema bilinguale Erziehung und Bildung im Primärbereich sowie in der Grundschule im Vordergrund.

Am Beispiel der Bonner Elterninitiative carrusel e.V. wurden die Entstehungsgeschichte, das Konzept und die bisherigen Erfahrungen bei der Gründung eines deutsch-spanischen Kindergartens erläutert. Im Mai 2005 wurde dieser Kindergarten, der nach vielen bürokratischen Hürden dennoch aufgrund des besonderen Engagements der Eltern inzwischen mit kommunalen Mitteln unterstützt wird, eröffnet.

In einem Vortrag sowie in der Diskussion zum Thema schulische Förderung von Mehrsprachigkeit im Primarbereich wurde noch einmal betont, dass viele Menschen im zusammenwachsenden Europa mehrsprachig sind bzw. sein werden. Die Förderung der Mehrsprachigkeit sei für die Identität der Kinder mit Zuwanderungsgeschichte von besonderer Bedeutung, weil sie mehrsprachig aufwachsen und beide Sprachen benutzen. Inzwischen gebe es genügend wissenschaftliche Belege dafür, dass eine gute Herkunftssprache auch das Erlernen der deutschen Sprache erleichtere. Mit der Förderung der Mehrsprachigkeit müsse bereits im Vorschulalter begonnen werden. Die schulische Sprachförderung könne dann darauf aufbauen. Dabei sei es wichtig, dass in der Schule auch in der Muttersprache eine Fachsprache sowie die literarische Sprache vermittelt würden. Dies setze allerdings eine Veränderung des Unterrichts voraus. Erste Ansätze dafür wurden bereits entwickelt und den Eltern im Rahmen eines Vortrages erläutert. Notwendig sei ein *sprachsensibler Unterricht*, in den auch die Herkunftssprache einbezogen werden müsse. Da z.B. in Köln bereits 40% aller Kinder unter 14 Jahren einen Migrationshintergrund haben, wird ein *sprachsensibler Unterricht* immer wichtiger. Schulische Aufgabe müsse es sein, einerseits die Vermittlung der deutschen Sprache als auch die Herkunftssprache dieser Kinder und Jugendlichen zu fördern. So könne die Förderung sowohl der Schülerinnen und Schüler mit Deutsch als Zweitsprache, als auch der deutschsprachigen Kinder verbessert werden.

Im Rahmen des Seminars wurden den Eltern entsprechende konkrete Modellprojekte vorgestellt, die bereits in 2 Versionen praktiziert werden:

- eine so genannte „light-Version“ mit den „Koala“- Projekten
- eine komplexere Variante

In den Koala-Projekten (u.a. deutsch-türkisch, deutsch-arabisch, deutsch-italienisch) lernen vor allem die Kinder, die auch zweisprachig aufwachsen. Der normale Regelunterricht und der muttersprachliche Unterricht werden eng aufeinander abgestimmt. Die jeweiligen Lehrer und Lehrerinnen sprechen sich bei den Themen, dem Lernen der Sprache, der Lautvermittlung etc. ab. Dieses *kontrastive Lernen* ermöglicht, dass Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten in den verschiedenen Sprachen aufgegriffen werden können. Kinder lernen z.B. wie oder wann

derselbe Laut in Deutsch oder in Türkisch geschrieben wird. Deutschsprachige Kinder können dabei auch viel lernen, da verschiedene Sprachen miteinander in Bezug gebracht werden. Das Sprachbewusstsein wird so verbessert. Wichtige Grundvoraussetzungen bei den Koala-Projekten sind Kooperation, Team-Teaching, interkulturelle Projekte. Solche Projekte werden bis zur 6. Klasse z.B. auch in Gesamtschulen durchgeführt.

Die komplexere Version wird in *bilingualen Schulen* praktiziert, in denen alle Kinder zweisprachig lernen. Ab der 3. Klasse wird auch der Sachunterricht bilingual. Das Vorbild sind die staatlichen Europa-Schulen in Berlin, in denen es deutsch-türkische, deutsch-arabische, deutsch-russische Zweige gibt.

Da sich für viele Eltern die Frage stellt, was sie selbst zur Sprachförderung beitragen können, wurde in den Seminaren zum Thema Mehrsprachigkeit auch der Wunsch nach Anregungen, Ideen und konkreten Projekten aufgegriffen. Am Beispiel einiger solcher Projekte in der Region Köln-Bonn konnte gezeigt werden, dass – entgegen der landläufigen Meinung – auch viele deutsche Eltern an bilingualen Schulprojekten interessiert sind, auch an deutsch-türkischen. Dort, wo solche Projekte gestartet wurden, geschah dies allerdings in der Regel durch Initiativen von außen. Erfolgreich waren diese Initiativen aber meist nur dort, wo den Schulen gleichzeitig auch Unterstützung angeboten wurde. So z.B. auch durch Kontakte zu den jeweiligen Konsulaten, die sowohl ideelle als auch finanzielle Unterstützung (Gelder für eine kleine Bibliothek, Kopierkosten etc) bereitstellten.

In der anschließenden Diskussion sahen einige Eltern solche engen Kontakte mit Konsulaten aber auch kritisch, denn sie befürchteten, dass dadurch Einfluss auf die Lerninhalte ausgeübt werden könnte. Kritisch angemerkt wurde auch, dass der Auftrag für die Förderung des muttersprachlichen Unterrichts nicht auf die Botschaften ausgelagert werden sollte, da dies zu den Regelaufgaben der Schule gehöre und die Lehrkräfte für den muttersprachlichen Unterricht über die Programme zum muttersprachlichen Unterricht eingestellt würden. Die Eltern interessierten sich darüber hinaus für die Entwicklung neuer Konzepte in der Ausbildung des Lehrpersonals (auch der muttersprachlichen). Es bestand Einigkeit darüber, dass sowohl die sprachliche als auch didaktisch-methodische Vorbereitung auf den bilingualen Unterricht insgesamt verbessert werden müsse. Dies gelte sowohl für die Methoden als auch für die Materialentwicklung, insbesondere für den Sachunterricht. Lehrkräfte die sich am bilingualen Team-Teaching beteiligen, sollten durch Fortbildungen (weiter)qualifiziert werden. Insgesamt

gehe es um die Frage, wie Schule in einer multikulturellen Gesellschaft aussehen sollte. Wichtige Ziele dabei seien:

- Förderung von Mehrsprachigkeit
- Interkulturelles Lernen
- Einbezug der Eltern

Bei diesem Seminar wurde auch deutlich, dass Programme und Projekte zur Förderung von Mehrsprachigkeit wie etwa Koala etc. bisher noch nicht flächendeckend praktiziert werden, noch sind es eher Einzelprojekte, die aber zukunftsweisend sind. Einige Eltern sahen dies als ein Indiz dafür, dass es noch immer viele Vorbehalte gegenüber Mehrsprachigkeit gebe. Als ein weiteres Problem wurde auch die Lehrerausbildung sowie die Einstellung von Lehrern und Lehrerinnen mit Zuwanderungsgeschichte gesehen. Einige Eltern fanden es nicht gut, dass oftmals Lehrer aus den Herkunftsländern für den muttersprachlichen Unterricht eingestellt würden. Es sollten besser mehr Lehrer und Lehrerinnen mit Zuwanderungsgeschichte eingestellt werden, mit denen sich die Kinder besser identifizieren könnten. Kritisiert wurde auch die Kürzung der Stellen für den muttersprachlichen Unterricht. Da in Deutschland unter Mehrsprachigkeit vor allem das Erlernen von Fremdsprachen verstanden werde und weniger die Lebenssituation der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, wurden die Chancen für Veränderungen von oben als (noch) gering eingeschätzt. Mit ihrem Engagement sollten und wollen die Eltern auch dazu beitragen, dass entsprechende Änderungen von unten langfristig vorbereitet und weiterentwickelt werden können. Die Eltern betonten folgende Aspekte:

- **Grundschullehrer** sollten über die Bedeutung der Mehrsprachigkeit informiert werden z.B. durch Fortbildungen, Seminare etc.
- Für die Identität der Kinder sei es wichtig, dass für den Regelunterricht verstärkt Lehrer und Lehrerinnen mit Zuwanderungsgeschichte eingestellt werden, die selbst z.B. türkisch, russisch o.a. Sprachen sprechen. Auch die deutschsprachigen Kinder könnten dadurch erleben, dass z.B. Türkisch eben nicht nur die Sprache der Müllmänner und Putzfrauen sei.
- Die Entwicklung einer neuen Didaktik
- Die Verbesserung des Schulerfolges insgesamt

Einigkeit bestand darüber, dass die interkulturelle Schule die Regelschule werden müsse. Gegenwärtig gelte es aber noch, anhand von Einzelbeispielen/guten Ansätzen zu zeigen, dass dies möglich sei. Eine zentrale Aufgabe komme dabei auch den Eltern aus Migrantenvereinen zu, die verstärkt mit den bestehenden Schulpflegschaften zusammenarbeiten sollten.

### **Bildungssystem und neues Schulgesetz**

Besonders wichtige Themen für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen an den Samstags-Seminaren waren und sind nach wie vor das deutsche Bildungssystem sowie das in Nordrhein-Westfalen geänderte Schulgesetz, das 2006 in Kraft trat. Bei mehreren Seminaren wurde deshalb über unterschiedliche Aspekte dazu informiert.

Neben grundsätzlichen Fragen zum Schul- und Bildungssystem standen die Änderungen des Schulgesetzes häufiger auf der Tagesordnung. Dabei ging es vor allem um Aspekte, die für Kinder und Eltern mit Zuwanderungsgeschichte von besonderer Bedeutung sind. Diese bezogen sich vor allem auf den muttersprachlichen Unterricht, die Schuleingangsphase, die Aufhebung der Schulbezirke, die Sprachstandsfeststellung, den Offenen Ganztag, die religiöse Erziehung sowie die Mitbestimmung der Eltern. In diesem Zusammenhang wurde auch über das Gesetzgebungsverfahren, insbesondere das Anhörungsverfahren informiert. Im Verlaufe der Diskussionen gab es zu einigen geplanten und inzwischen durchgeführten Änderungen kritische Anmerkungen und Fragen von Seiten der Eltern. Als problematisch wurde z.B. die Aufhebung der Schuleingangsbezirke eingeschätzt. Für viele Eltern stellte sich die Frage, wie solche Passagen in das neue Schulgesetz kommen konnten. Nachfragen gab es zur Funktion der Experten und Expertinnen sowie zu den beratenden Stellen und Institutionen, die am Gesetzgebungsverfahren beteiligt waren bzw. sind. In diesem Zusammenhang wurde deutlich gemacht, dass auch die Dachverbände der Elternvereine Stellungnahmen einreichen können, dass dabei allerdings die Einhaltung der Fristen unabdingbar sei. Vertreter einzelner Dachverbände informierten die Anwesenden, dass auch die Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Migrantenvertretungen (LAGA) eine Stellungnahme abgegeben habe. Es sei bedauerlich, dass diese so wenig Wirkung erzielt habe. Nichtsdestotrotz sollten die Vertreter und Vertreterinnen von Elternvereinen zukünftig Stellungnahmen und Forderungen auch bei anderen Fragen z.B. dem Lehrplan für muttersprachlichen Unterricht abgeben. Einige Eltern betonten, dass es ihnen nicht an Interesse fehle, sondern an Information z.B. zum muttersprachlichen Unterricht. Daraus ergab sich auch die Frage, wie sich die Elternverbände besser an solchen Verfahren beteiligen könnten. Für die Eltern und die Mitglieder in den Vereinen sollten bessere und gut



aufbereitete Informationen, evtl. auch in den jeweiligen Muttersprachen zur Verfügung gestellt werden. So hat z.B. die Elterninitiative im deutsch-türkischen Verein in Köln die wichtigsten Passagen und Änderungen zum neuen Schulgesetz in türkisch übersetzt und stellt diese Informationen ihren Mitgliedern aber auch anderen Interessierten zur Verfügung.

Als positiv bewerteten die Eltern, dass im neuen Schulgesetz in § 2 Abs. 9 erstmals die Integration und Förderung von Kindern mit Zuwanderungsgeschichte ausdrücklich betont werde. Hier heißt es: *„Die Schule fördert die Integration von Schülerinnen und Schülern, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, durch Angebote zum Erwerb der deutschen Sprache. Dabei achtet und fördert sie die ethnische, kulturelle und sprachliche Identität (Muttersprache) dieser Schülerinnen und Schüler. Sie sollen gemeinsam mit allen anderen Schülerinnen und Schülern unterrichtet und zu den gleichen Abschlüssen geführt werden“*.

Die hier anvisierte Akzeptanz der ethnischen, kulturellen als auch der sprachlichen Identität wurde ausdrücklich begrüßt, denn dies gewährleiste auch weiterhin den muttersprachlichen Unterricht. In diesem Zusammenhang erhielten die Eltern auch **Informationen zu den so genannten Integrationsstellen**, die zur Förderung integrativer Maßnahmen (Integrationsstellen) genutzt werden könnten. Schulen könnten solche Stellen beantragen, allerdings müsse zukünftig jede Schule mit einem Antrag nachweisen, für welches Konzept bzw. welche Methode die beantragte Stelle vorgesehen sei. Eltern bzw. Elternvereine könnten an Schulen nachfragen, ob bzw. wie viele solcher Stellen die Schule beantragt habe und wofür sie genutzt werden (könnten). Hilfreich für Eltern, die sich dabei engagieren wollen, sei eine Handreichung zur Beantragung dieser Stellen, die unter [www.learn-line.de](http://www.learn-line.de) abgerufen werden könne.

### **Muttersprache**

Die Förderung der Muttersprache sowie die entsprechenden Regelungen zum muttersprachlichen Unterricht in der Schule waren und sind für viele Eltern ein wichtiges und bleibendes Thema. Dazu wurden mehr Informationen gewünscht. Positiv wurde gewertet, dass der muttersprachliche Unterricht auch weiterhin gefördert wird. Begrüßt wurde, dass nach dem neuen Schulgesetz seit Schuljahr 2005/06 Schüler, deren Muttersprache nicht deutsch ist, Unterricht in ihrer Muttersprache anstelle einer 2. bzw. 3. Fremdsprache besuchen können. Die **Ausbildungs- und Abschlussprüfungsordnung (APO S 1)** regelt nämlich in § 5, dass Schüler und SchülerInnen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, **Unterricht in ihrer Muttersprache anstelle einer 2. bzw. 3. Fremdsprache** wählen können, sofern der personelle und organisatorische Rahmen dies gewährleistet. Die entsprechende Note wird ins

Zeugnis eingetragen. Gute Noten in der Muttersprache können eine schlechte in einer anderen Fremdsprache ausgleichen. Begrüßt wurde außerdem, dass kein Kind mehr allein aufgrund fehlender bzw. ungenügender Sprachkenntnisse auf eine Sonderschule verwiesen werden könne. Kritik wurde an der Kürzung der 300 von 900 Lehrerstellen für den muttersprachlichen Unterricht geübt. Diese noch von der vorherigen Landesregierung beschlossene Kürzung sei kontraproduktiv. Einige Elternvereine hatten sich auch an Protesten gegen diese Kürzungen beteiligt. Sie bedauerten, dass diese ohne Erfolg geblieben seien. Die Eltern erachteten es als wichtig, dass möglichst viele zweisprachige Lehrer und Lehrerinnen bzw. Lehrpersonal mit Zuwanderungsgeschichte für den muttersprachlichen Unterricht eingesetzt werden. Die Forderung nach Akzeptanz der Mehrsprachigkeit müsse immer wieder in die Öffentlichkeit getragen werden.

### **Mitbestimmung der Eltern**

Mit einem Hinweis auf das „Gesetz zur Stärkung von Bildung und Erziehung“ von 2003, das die Rechte der Eltern stärke, wurden die Eltern ermuntert, sich in allen Fragen des schulischen Alltags zu engagieren. Auch das neue Schulgesetz betone in § 62, Abs. 8, dass Schülerinnen und Schüler aus Zuwandererfamilien und ihre Eltern in den Mitwirkungsorganen angemessen vertreten sein sollen. Neue Möglichkeiten der Öffnung für Elternarbeit biete auch das Konzept der offenen Ganztagschule. Eltern-Vereine könnten sich mit ihren Fähigkeiten und Kompetenzen z.B. bei der Nachmittagsgestaltung einbringen.

Kritisch eingeschätzt wurde von vielen Eltern jedoch, dass mit dem neuen Schulgesetz das Urteil der Lehrer und Lehrerinnen gegenüber dem der Eltern mehr Gewicht bekommen habe. Die größere Verbindlichkeit des Gutachtens, das zum Ende der Grundschulzeit vom Klassenlehrer erstellt wird, sehen viele Eltern als problematisch an. Damit werde die Rolle der Lehrer und Lehrerinnen bei der Zuweisung zu weiterführenden bzw. anderen Schulen gestärkt und die der Eltern geschwächt. Die Eltern sahen die Gefahr einer stärkeren Selektion, da Kinder mit Zuwanderungsgeschichte aufgrund einer angeblich begabungsgerechteren Beurteilung eher auf die Hauptschule verwiesen werden könnten.

### **Schuleingangsphase**

Die Eltern wurden auch über die mit dem neuen Schulgesetz eingeführte Schuleingangsphase informiert, die den gemeinsamen altersgemischten Unterricht von Kindern aus der ersten und der zweiten Klasse vorsieht. Bei dieser Neuerung geht es darum, dass schnell lernenden Kindern möglichst früh der Wechsel in die dritte Klasse ermöglicht werden soll. Langsamer

lernende Kinder hingegen könnten insgesamt drei Jahre in dieser Schuleingangsphase verbleiben, ohne dass ihnen dies auf die Gesamtschulzeit angerechnet werde. Die Einführung der Schuleingangsphase wurde von den Eltern kritisch gesehen. Ihrer Meinung nach werde diese Neuerung die Benachteiligung von Zuwandererkindern nicht wirklich beheben können, wenn nicht auch eine zusätzliche Förderung erfolge.

### **Aufhebung der Schuleinzugsbezirke**

Diskutiert wurde auch über die ab 2008 geplante Aufhebung der Schuleinzugsbezirke, deren Ziel es ist, durch verstärkten Wettbewerb zwischen den Schulen die Qualität des Unterrichts zu verbessern. Viele Eltern befürchteten, dass diese Entwicklung die Benachteiligung der Kinder mit Zuwanderungsgeschichte verstärken könnte. Es bestünde die Gefahr, dass es zukünftig Schulen geben könnte, die deshalb von deutschen Eltern gemieden werden, weil dort besonders viele Kinder und Jugendliche aus Zuwandererfamilien seien oder weil dort der Unterricht bzw. die Ausstattung nicht so gut seien. Eltern, die es sich leisten könnten, würden dann ihre Kinder an Schulen in anderen Stadtteilen schicken bzw. fahren. Der Unterschied zwischen „guten“ und „schlechten“ Schulen würde sich demzufolge zuspitzen. Um dieser Entwicklung etwas entgegenhalten zu können, wurde vorgeschlagen, dass die Kommunen frühzeitig andere Steuerinstrumente entwickeln sollten. In diesem Zusammenhang wurde auch auf entsprechende Studien von Prof. Radke an der Uni Frankfurt verwiesen. Diese Untersuchungen zu den Folgen der Aufhebung der Schuleinzugsbezirke in Hessen enthalten auch Vorschläge, wie solche Fehlentwicklungen vermieden werden könnten. Es sollte überlegt werden, wie Schulen in Stadtteilen mit hohem Anteil an Zuwanderinnen und Zuwanderern besser gefördert werden könnten. In Großbritannien gebe es bereits jetzt die Möglichkeit, dass Schulen auf Nachfrage der Schulaufsicht nachweisen müssten, was sie zur Förderung der Zuwanderkinder tun. Auch die so genannten Magnetschulen in den USA zeigten, dass Schulen in sozialen Brennpunkten, die besondere Ressourcen für Ausstattung und Angebote erhielten, auch verstärkt Anmeldungen von Eltern aus anderen Bezirken verzeichnen konnten. Eltern sollten und können sich verstärkt engagieren z.B. in ihren Kommunen, um Einfluss auf die Schulentwicklungspläne nehmen zu können, etwa über den Schulausschuss, über die Mitwirkung im Rat, sowie über die Integrationsräte.

### **Religiöse Erziehung**

Fragen der religiösen Erziehung, insbesondere die neue Richtlinie für die islamische Unterweisung der muslimischen Kinder in den Klassen 1 - 6 wurden bisher nur am Rande

diskutiert, so z.B. im Zusammenhang mit dem Gesetzgebungsverfahren zum neuen Schulgesetz. Einige Elternverbände hatten dazu Kritik bzw. inhaltliche Stellungnahmen angemeldet, allerdings die Fristen bei den Anhörungsverfahren nicht eingehalten. Insbesondere muslimische Eltern wünschen sich dazu mehr Informationen. Dies ergab auch die quantitative Befragung der Teilnehmer und Teilnehmerinnen an den „Samstags-Seminaren“.

.....

### **Sprachstandsfeststellung**

Beim 11. Seminar in Hilden diskutierten die Eltern auch die geplante Sprachstandsfeststellung, die auf der Grundlage des neuen Schulgesetzes vorgesehen ist. Grundsätzlich begrüßten die Eltern die neue Regelung, sofern gewährleistet sei, dass die Verfahren zur Feststellung der Sprachfähigkeit dem Alter der Kinder und insbesondere den mehrsprachig aufwachsenden Kindern gerecht werde. Einige Eltern befürchteten, dass bei der Feststellung unzureichender Deutschkenntnisse Kinder nicht eingeschult würden und damit gegenüber anderen Kindern benachteiligt werden könnten. Es zeigte sich im Verlaufe der Diskussion, dass es bei der Umsetzung dieses Vorhabens noch viele ungeklärte Fragen gibt wie z.B.:

- Wie kann gewährleistet werden, dass alle Kinder an der Sprachstandsfeststellung teilnehmen, also auch diejenigen, die keine Kindertagesstätte besuchen? Eltern berichteten, was inzwischen auch Untersuchungen zeigen: Noch immer besuchen nicht alle Kinder einen Kindergarten aus den unterschiedlichsten Gründen, z.B. aus finanziellen Gründen oder weil es in bestimmten Stadtteilen Versorgungslücken gibt, insbesondere dort, wo muslimische Kinder keinen Platz in städtischen Einrichtungen bekommen und in katholischen Einrichtungen nicht aufgenommen werden.
- Wer führt die Sprachstandsfeststellungen durch?
- Wie können Schulen und Tageseinrichtungen zusammenarbeiten?
- Wer koordiniert das Verfahren?
- Sind die bisherigen Sprachstandserhebungen, die von Hannelore Grimm und Hildegard Doil entwickelt wurden, auch für Fünfjährige bzw. für zugewanderte und mehrsprachige Kinder geeignet?

Die Eltern wünschten sich weitere Informationen zum Verfahren sowie zu den Möglichkeiten einer frühzeitigen Förderung. Trotz der vielen ungeklärten Fragen wurde das Vorhaben einer frühzeitigen Sprachförderung jedoch insgesamt positiv eingeschätzt. Den Eltern war wichtig,

dass auch bei sprachlichen Defiziten die Kinder eingeschult und zusätzlich gefördert werden sollen. Es wurde auch darauf hingewiesen, dass es ähnliche Angebote bereits jetzt schon gebe, die allerdings kaum bekannt seien und nur vereinzelt durchgeführt würden. Da in NRW zusätzliche finanzielle Mittel für die Sprachstandsfeststellung und die Frühförderung bereitgestellt würden, bestehe die Chance, diese zukünftig flächendeckend zu realisieren.

### **Offene Ganztagschule**

Da sich die Eltern im Netzwerk auch mehr Informationen zur Offenen Ganztagschule, insbesondere zu Möglichkeiten der Sprachförderung wünschten, wurde beim 4. Seminar in Düsseldorf-Garath das Konzept der Offenen Ganztagschule vorgestellt sowie einige praktische Beispiele. Neben einem allgemein einführenden Vortrag zu den Zielen der Offenen Ganztagschule boten die konkreten Beispiele und Projekte Ideen und Anregungen.

Der Ausbau der Ganztagschulen werde als eine Möglichkeit gesehen, Kinder aus sozial benachteiligten Familien besser als bisher fördern zu können. Ganztagschulen könnten mit ihren Angeboten auf die Veränderungen der Bevölkerungsstruktur in vielen Stadtteilen und Regionen reagieren und auch Förderprogramme für Kinder mit Zuwanderungsgeschichte entwickeln. Kooperationen und Vernetzungen innerhalb eines Stadtteils seien dabei wichtig. Insgesamt sollten und könnten durch die Ergänzung des schulischen Angebotes am Nachmittag Kinder aus so genannten „bildungsfernen“ Schichten und mit Zuwanderungsgeschichte besser als bisher gefördert werden.

Im Rahmen der Offenen Ganztagschule könne:

- Sprachförderung geleistet werden
- Begegnung von Kulturen/Interkulturelles Lernen gefördert werden
- die Interaktion von Kindern und Erwachsenen verbessert werden

Als wichtige Grundvoraussetzungen für die Verbesserung der Sprachförderung insgesamt – aber insbesondere der Erstsprache – wurden betont:

- mehr muttersprachliches Personal
- Leseförderung
- interkulturelle Begegnung.

In diesem Zusammenhang wurde den Eltern auch das Projekt „FörMig“ („Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund“) der Bund-Länderkommission

„Bildungsplanung und Forschungsförderung“ (BLK) vorgestellt, das dazu Ansätze und konkrete Anregungen bietet.

Im Rahmen eines fünfjährigen Modellprogramms werden konkrete Förderprogramme entwickelt und durchgeführt. Ziel ist es, Kindern und Jugendlichen aus zugewanderten Familien eine bessere sprachliche Förderung zu bieten, um ihre Erfolgchancen an deutschen Schulen zu erhöhen. Am 1. September 2004 wurde das Programm, das bis 2009 laufen soll, gestartet. Insgesamt 11 Bundesländer beteiligen sich daran. Es werden Möglichkeiten und Modellprojekte zur Sprachförderung von Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte vorgestellt, die im Rahmen der Offenen Ganztagschule an einigen Schulen in Nordrhein-Westfalen bereits erprobt werden. Sprachförderung wird dabei als ein wichtiger Baustein offener Ganztagschule gesehen. Wichtig dabei seien:

- Anerkennung der Mehrsprachigkeit
- Sprachfördernetzwerke
- Evaluation

In der anschließenden Diskussion waren sich die Anwesenden einig, dass es sinnvoll sei, die Fachkräfte und die bisherigen Erkenntnisse zum Thema „Deutsch als Fremdsprache“ bei der Realisierung dieses Förderprogrammes einzubeziehen. Von den **TeilnehmerInnen** wurde kritisiert, dass zwar mittlerweile die vorschulische Sprachförderung verbessert würde, dies allerdings nicht durch zusätzliche finanzielle Mittel, sondern durch eine Reduktion der Gelder für den muttersprachlichen Unterricht. Diese seien inzwischen um 30% gekürzt worden. Eine Umverteilung der finanziellen Mittel auf Kosten des muttersprachlichen Unterrichts wurde als problematisch angesehen. Darüber hinaus fehle es zur Zeit auch noch an dem Bewusstsein, dass die Einstellung von ausgebildeten Fachkräften mit Zuwanderungsgeschichte besonders in Stadtteilen mit einem hohem Anteil von Zuwandererfamilien besonders hilfreich und wichtig sei. Gute Erfahrungen zeigten sich dort, wo die Methoden/Rituale/Spiele/Lieder der vorschulischen Sprachförderung im pädagogischen Angebot der Offenen Ganztagschule übernommen bzw. weiterentwickelt würden. Problematisch sei allerdings auch hier, dass es weder zusätzliche Lehrerstellen noch zusätzliches Geld für diese Programme gäbe. Vorgesehen sind bisher lediglich Beratung sowie Aus- und Fortbildung der **LehrerInnen**.

Es wurde auch deutlich, dass die Eltern sehr hohe Erwartungen an die Betreuung ihrer Kinder im Rahmen der offenen Ganztagschule haben, insbesondere bezüglich der Förderung bei den Hausaufgaben. Einzelne Eltern berichteten, dass ihre Kinder zu wenig Unterstützung bei den

Hausaufgaben erhielten. Die Erfahrungsberichte aus dem Alltag der Offenen Ganztagschule zeigten, dass spezielle Förderung nicht allein im Rahmen des Ganztags zu leisten ist. Außerdem äußerten Mütter, die nicht berufstätig sind und ihre Kinder am Nachmittag normalerweise zu Hause betreuen, auch Befürchtungen, ihre Kinder könnten sich emotional von ihnen entfremden, wenn sie auch am Nachmittag in der Schule blieben. Im Hinblick auf die Muttersprache wurde von einigen Eltern auch die Sorge vorgetragen, ihre Kinder würden durch die Nachmittagsbetreuung nicht mehr ausreichend in ihrer Muttersprache gefördert.

Am Beispiel konkreter Projekte und Erfahrungen erhielten die Eltern Anregungen für ihre eigene Arbeit bzw. ihr Engagement in der Schule. Es wurde u.a. ein Projekt an einer Dortmunder Ganztags-Grundschule vorgestellt, das von einer Erzieherin mit Zuwanderungsgeschichte entwickelt worden ist.

Das interkulturelle Projekt hatte folgende Ziele:

- Verbesserung der Beziehung zwischen Eltern und Kindern
- Verbesserung der Sprachförderung
- Entwicklung einer Erzählkultur in der Herkunftssprache
- Förderung der interkulturellen Begegnung/Kommunikation

In der Projektgruppe wurden z.B. international bekannte Märchen mit Müttern verschiedener Nationalitäten und ihren Kindern gelesen und erzählt, sowohl in der Alltagssprache als auch in der Verkehrssprache. Anschließend wurde für die Präsentation eine Theateratmosphäre mit Bühnenbildern und Requisiten geschaffen, um das Märchen Rumpelstilzchen einem größeren Publikum vorzutragen. Die Mütter lasen Abschnitte dieses Märchens in ihren Herkunftssprachen und ihre Kinder übersetzten ins Deutsche.

Die Evaluation dieses Projektes zeigte viele positive Effekte, sowohl für die Kinder als auch für die Mütter.

- Die Kinder konnten aufgrund der zweisprachigen Kommunikation Lückentexte leichter umsetzen
- Das Projekt förderte die Erzählkultur in den Familien
- Die Bedeutung der Muttersprache wurde insgesamt positiver gesehen
- Die Muttersprache wurde an der Schule besser anerkannt
- Förderung der Sprachkompetenz in Deutsch bei Müttern und Kindern
- Verbesserung der Verständigung/Kommunikation zwischen den Kulturen

Anhand dieses Projektes konnte gezeigt werden, dass dort, wo Eltern bzw. Mütter in die Angebote einbezogen werden, neue Erfahrungen möglich sind, die auch dazu beitragen können, Einwände bzw. Bedenken wie die oben formulierten abzubauen. In diesem Zusammenhang berichteten einzelne Eltern, insbesondere Mütter, aus ihren eigenen Vereinen bzw. von eigenen Initiativen und erfolgversprechenden Ansätzen zur Kooperation zwischen Schule und Elternhaus, wie z.B. über die Einrichtung eines Elterncafés in einer Essener Schule. Hier zeigte sich, dass solche interkulturellen Projekte, die vor allem auch die Mütter einbeziehen bzw. vereinzelt sogar von Müttern aus Elternvereinen initiiert werden, nicht nur die Sprachkompetenzen bei Müttern und Kindern gefördert werden können, sondern dass dadurch auch die Kommunikation zwischen Menschen verschiedener Herkunft, Religionen oder Kulturen verbessert werden kann.

### **Informationen zu allgemeinen Erziehungsfragen**

Neben den Themen Bildungs- und Schulsystem sowie Mehrsprachigkeit hatten sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen auch mehr Informationen zu allgemeinen Erziehungsfragen gewünscht. In diesem Zusammenhang wurde u.a. das Programm „Starke Eltern – Starke Kinder“ des Kinderschutzbundes vorgestellt. Dabei wurde nicht nur über die Ziele und Inhalte dieser Elternkurse informiert, sondern auch Möglichkeiten aufgezeigt für Kooperationen zwischen den Elternvereinen und lokalen Vertretungen des Kinderschutzbundes zu Fragen der Elternbildung und der Familienerziehung. Im Rahmen des Vortrages wurde deutlich gemacht, dass sich im Laufe der letzten Jahre viele Werte, Erziehungsziele und -Erziehungsmethoden verändert hätten. Deshalb sollten Eltern sich über die ihnen wichtigen Werte und die Formen des Umgangs miteinander klar werden und diese auch in ihren Familien mit den Kindern diskutieren und aushandeln. Viele Eltern suchten gegenwärtig nach neuen Anregungen. In der Diskussion wurde die Frage aufgeworfen und kontrovers diskutiert, ob dies auch für Zuwandererfamilien gelte oder ob dort die Werte und die Erziehungsmethoden noch klarer geregelt seien. Es wurde deutlich, dass es bei dem Angebot des Kinderschutzbundes weniger darum geht, Werte vorzugeben, sondern Eltern zu ermutigen, eigene Positionen und Werte selbst zu entwickeln. Wichtig dabei sei, dass diese mit den Kindern diskutiert und ausgehandelt werden. Viele der anwesenden Eltern hatten konkrete Fragen und wollten auch Anregungen, wie sie sich bei Konflikten verhalten sollten. Ihnen wurde empfohlen, zunächst folgende Leitfragen zu reflektieren:

Welche Erziehungsziele habe ich?

Kenne ich mich selbst?



Kann ich meinem Kind helfen?

Wie drücke ich meine Bedürfnisse aus?

Wichtig ist immer, auf die positiven Seiten der Kinder zu achten.

Als Grundlage des erzieherischen Verhaltens wurde eine gute Atmosphäre betont, die sich auszeichne durch:

- Achtung und Respekt
- Vertrauen (aus dem wird doch was!!)
- Anerkennung
- Annahme
- Zuneigung

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen wurden auch darüber informiert, dass die Kursmaterialien des Kinderschutzbundes mittlerweile mehrsprachig vorliegen und inzwischen auch türkischsprachige Kursleiterinnen in verschiedenen Städten Kurse für türkische Eltern anbieten. Einige Eltern zeigten sich sehr interessiert daran. Voraussetzung für die Teilnahme an einer Ausbildung zur Elternkurs-Leiterin sei eine pädagogische Grundausbildung sowie ein dreitägiges Seminar. Weitere Informationen lassen sich über den Kinderschutzbund Wuppertal erfragen. Empfohlen wurde auch das Buch „Starke Eltern – Starke Kinder“ mit den Unterrichtsmaterialien, das über alle Ortsverbände des DKSB oder über die Buchhandlungen erhältlich ist.

Das Thema **Gewalt an Schulen** wurde von den Eltern im Zusammenhang mit der öffentlichen Diskussion zu Vorfällen an der Rütli Hauptschule in Berlin vorgeschlagen. Ihnen war wichtig, sich darüber auszutauschen und Ideen für gemeinsame Handlungsstrategien zu entwickeln.

Bei der Diskussion wurde deutlich, dass es den Eltern bei diesem Thema weniger um die Frage direkter Gewaltanwendung der Kinder und Jugendlichen untereinander ging, sondern vielmehr um Fragen zu Ungleichbehandlung bzw. Benachteiligungen von Kindern mit Zuwanderungsgeschichte z.B. bei der Empfehlung für weiterführende Schulen. Einige Eltern berichteten, dass sie sich sehr stark dafür einsetzen mussten, damit ihre Kinder auf ein Gymnasium gehen können. Eine Mutter beklagte, dass ihr deshalb vorgeworfen worden sei, sie übe Druck auf ihr Kind aus. Eine andere Mutter erzählte, dass sie sich auch erfolgreich dagegen gewehrt habe, dass ihr Kind von der Grundschule auf eine Hauptschule wechseln sollte. Die Mutter kämpfte dafür, dass ihre Tochter zur Realschule gehen konnte. Im Nachhinein habe sie dann der früheren Grundschullehrerin voller Stolz erzählt, dass ihre

Tochter die Beste in der Klasse 7 sei. Daraufhin erhielt sie als Antwort, dann müsse das Niveau der Realschule ja sehr gesunken sein. Damals habe sie das nicht verstanden. Erst jetzt und dadurch, dass sie in einem Elternverein aktiv sei, begreife sie das Problem und seine Dimension.

Da einige Eltern über ähnliche Erfahrungen berichteten, empfahl die anwesende Ansprechpartnerin aus dem Büro des Integrationsbeauftragten, dass das Elternnetzwerk sich mit Lehrerverbänden zusammensetzen und diese Erfahrungen diskutieren sollte. Solche Erfahrungen würden eher selten in die Öffentlichkeit geraten.

Einige Eltern berichteten aber auch von guten Erfahrungen aus ihrer Arbeit. Sie würden als Elternverein z.B. von der Polizei um Hilfe gebeten, zuletzt sei es um libanesischen Jugendliche im Jugendarrest gegangen. Betont wurde, dass auch Eltern nicht nur die negativen Seiten und negativen Erfahrungen darstellen sollten. Man müsse vielmehr an die Zukunft der Kinder, an ihre Bedeutung für die hiesige Gesellschaft denken. Es sei wichtig, dass die Kinder gemeinsam ausgebildet würden und Russisch, Spanisch und Türkisch zum Abitur gehören sollten.

Mit Blick auf die öffentliche Diskussion im Zusammenhang mit den Vorfällen an der Rütli-Schule in Berlin oder gewalttätigen Ausschreitungen in den französischen Banlieues wurde aber auch die Frage aufgeworfen, ob Kinder und Jugendliche erst gewalttätig werden müssten, bevor man auf sie aufmerksam werde. Chancengleichheit sei eine gesellschaftliche Aufgabe und könne nicht nur als Bringschuld der zugewanderten Kinder gesehen werden. In diesem Zusammenhang wurde auch die wichtige Rolle der Eltern betont, ohne deren Beitrag es keinen Schulerfolg geben könne. Plädiert wurde dafür, schon viel früher mit der Förderung zu beginnen. Wenn die Kinder nicht sehr früh eine Unterstützung erhielten, ginge deren Motivation verloren, die man niemals wiedergewinnen könne. Einige Eltern wiesen auch darauf hin, dass die Kinder selbst schon die Bedeutung der jeweiligen Schulformen kennen würden und meinten, dass der Besuch einer Hauptschule sie zu Verlierern machen würde.

Eines der Hauptprobleme wurde in der Bildung von Ghettos gesehen. Es sei deshalb wichtig, dass die Kinder zusammen lernen, deutsche und zugewanderte Kinder. Diskutiert wurde auch die Frage, ob es Anweisungen geben solle, auf dem Schulhof nur noch Deutsch zu sprechen. Die öffentliche Diskussion darüber wurde von einigen Eltern als enttäuschend beschrieben, denn eine solche Maßnahme sei ausgrenzend. Außerdem sollte die Pause doch eigentlich der Erholung dienen. In diesem Zusammenhang wurde auch über positive Erfahrungen berichtet. Ein Elternverein habe den Vorschlag „Deutsch zu sprechen“ in der Hausaufgabenhilfe mit

einer positiven Botschaft verbunden. Es gehe weniger um ein Verbot, eher um eine freiwillige Verpflichtung nach dem Motto: "Unsere gemeinsame Sprache ist Deutsch". Ein Verbot sei völlig unnötiger Stress für alle Beteiligten. Deshalb könnten sich alle einigen, um auch den anderen Sprachen gerecht zu werden und z.B. in diesem Jahr kein Türkisch zu sprechen, im nächsten Jahr kein Arabisch oder Russisch.

Es wurde aber auch darauf hingewiesen, dass ein Verbot von Türkisch keine Perspektive sei, denn die Kinder fühlten sich dadurch "minderwertig". Dies verschärfe ihre Gefühle von Perspektivlosigkeit, Unsicherheit, Unzufriedenheit. Die Kinder bekämen eine negative Einstellung zu diesem Land, das sei schade. Vielmehr solle man die Sprache im vorschulischen Bereich kompetent vermitteln. Zur Zeit spreche ein Schulanfänger im Schnitt 12000 Wörter, ein Kind mit Zuwanderungsgeschichte lediglich 6000 deutsche Wörter.

Es wurde betont, dass die im Grundgesetz benannte Chancengleichheit immer wieder eingefordert und auch umgesetzt werden müsse. Notwendig sei auch ein Mehr an Information und Unterstützung der Eltern in den Vereinen und durch die Elternvereine. Vielen fehle es nach wie vor an Information. In diesem Zusammenhang erachteten einige Eltern es auch für wichtig und notwendig, die Arbeit in ihren Vereinen auszubauen und zu professionalisieren.

Mit Blick auf die Erfahrungen in Frankreich wurde abschließend aber auch betont, dass es nicht damit getan sei, den Kindern die deutsche Staatsbürgerschaft zu geben. Zentral sei vielmehr die Förderung der Chancengleichheit sowie die Anerkennung und Förderung der Mehrsprachigkeit. Die Kinder bräuchten Anerkennung, Anregungen und Situationen, in denen sie positiv die Sprache benutzen könnten.

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse einer schriftlichen Befragung vorgestellt, die im Rahmen der Samstagsseminare durchgeführt wurde. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Samstags-Seminare wurden unter anderem zu ihren Motiven für den Seminarbesuch; zu ihrer Bewertung der Inhalte, Methoden und äußeren Rahmenbedingungen der Veranstaltungen; zu der Nützlichkeit des Gelernten für den Erziehungsalltag und die Vereinsarbeit sowie zu ihren Wünschen und Vorstellungen bezüglich der Fortführung der Seminare befragt. Die Ergebnisse der Fragebogenaktion werden im folgenden Kapitel vorgestellt und erläutert.

## **5.2 Ergebnisse der schriftlichen Befragung von Teilnehmenden der Samstagseminare des Elternnetzwerks**

### **Beschreibung des Fragebogens**

Zur Evaluation der Elternseminare und ihrer Transferwirkungen wurde ein Fragebogen entwickelt, der sich in Anhang (Seite 245) befindet. Die Fragen 1-3 und 7-9 erfassen demographische Variablen (Alter, Geschlecht, Staatsangehörigkeit, Familienstand, Anzahl der Kinder) und dienen der Beschreibung der Stichprobe. Die Fragen 4-6 erfassen Herkunftsland, Sprachkenntnisse und Familiensprache(n). Die Fragen 9-13 beziehen sich auf die Aktivitäten im Elternverein. Frage 14 fragt nach der Motivation zur Teilnahme an den Elternseminaren. Fragen 15 und 16 erfassen die Teilnahmehäufigkeit an den Seminaren und das Interesse an den Themen. Fragen 17-20 beziehen sich auf die Evaluation der Seminare selbst (Mitbestimmung, Räumlichkeiten, Aufbau und Methoden). Frage 21 fragt danach, was durch die Beiträge der anderen Vereine gelernt worden ist. Fragen 22-25 erfassen die Wünsche nach weiteren Themen und Änderungswünsche. Fragen 26-35 erheben Transferwirkungen der Seminare. Frage 36 schließlich fragt nach der Absicht nach weiterer Mitwirkung.

### **Gewinnung der ProbandInnen**

Insgesamt wurden 109 Fragebögen ausgegeben: An 76 Personen wurden Fragebögen verschickt, wovon sechs Fragebögen wegen unbekannter Adresse zurückkamen. Die restlichen 33 Personen wurden persönlich am 10. Elternseminar (9. 9. 2006) angesprochen. So wären 103 ausgefüllte Fragebögen möglich gewesen.

Darüber hinaus wurde das 11. Elternseminar (4. 11. 2006) genutzt, um den Fragebogen noch einmal an diejenigen zu verteilen, die noch nicht ausgefüllt hatten, und die Vereine wurden telefonisch darauf hin angesprochen.

Insgesamt haben 43 von 103 möglichen Personen den Fragebogen ausgefüllt. Das entspricht einer Rücklaufquote von 41,7%, was als durchaus befriedigend anzusehen ist.

## **Beschreibung der Stichprobe**

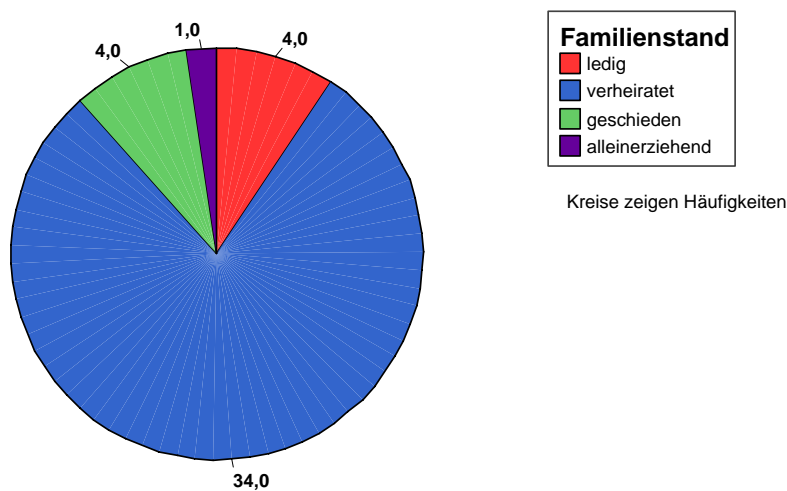
**Alter:** Auf die Frage 1 nach dem Alter antworteten 42 Personen. Die Befragten sind zwischen 24 und 60 Jahren alt, was einer Spannweite von 36 Jahren entspricht (Standardabweichung 9,59). Der Mittelwert (arithmetisches Mittel) beträgt 43,05 Jahre, der Median<sup>25</sup> 42,00.

Von den Befragten gehören also die meisten einer Altersgruppe im mittleren Erwachsenenalter an. Jüngere Mütter oder Väter waren seltener vertreten. Es kann damit zusammenhängen, dass sich eher erfahrene Eltern organisieren und ihre Interessen in die Vereinsarbeit einbringen. Ein wichtiges Ziel der Fortbildungen im Elternnetzwerk sollte allerdings künftig darin bestehen, auch junge Paare und angehende Eltern zu erreichen, um sie auf künftige Erziehungsaufgaben angemessen vorzubereiten. So kann einer möglichen Erziehungsunsicherheit bereits im Vorfeld einer Elternschaft vorgebeugt, und Informationsdefizite können ausgeglichen werden.

**Geschlecht:** (Frage 2) Von den 43 Befragten sind 15 (34,9%) männlich und 28 (65,1%) weiblich. Die Mehrzahl derjenigen, die den Fragebogen ausgefüllt haben, sind weiblichen Geschlechts. Weiss/Thränhardt (2005, 31ff) machen darauf aufmerksam, dass es in der Vergangenheit bei der Darstellung von Selbsthilfeaktivitäten oft zu einer die Realität verzerrenden Darstellung des tatsächlichen Engagements von Frauen gekommen ist. „In den Quellen finden sich mehrheitlich die Namen von Männern, denn diese besetzen ganz überwiegend die Vorstände der Vereine.“ (Ebenda, 32) Auch Vermeulen – so Thränhardt/Weiss – gibt in Bezug auf die Migrantinnenorganisationen in Amsterdam und Berlin an, dass nur 14% der formalen Positionen von Frauen eingenommen werden (ebenda 2005). Ähnlich sieht die Gesamtverteilung bei den 16 000 Organisationen von Ausländern aus, die im Bundeszentralregister verzeichnet sind. Gleichzeitig stimmen alle Autoren darin überein, dass der Beitrag und die Rolle der Zuwanderinnen mit diesen Zahlen in keiner Weise angemessen wiedergegeben werden. Zu diesem Ergebnis kommt auch unsere Evaluation. Allein die Beteiligung der Frauen an den Samstagsseminaren und anderen Aktivitäten des Netzwerks belegt ihr besonderes Engagement.

**Familienstand:** (Frage 7) 34 der Befragten (79,1%) sind verheiratet, 4 (9,3%) ledig, ebenfalls 4 (9,3%) geschieden und 1 Person (2,3%) ist alleinerziehend.

**Abb. 1 : Familienstand (n=43, absolute Häufigkeiten)**



**Anzahl der Kinder:** (Frage 8) Die 43 Befragten haben im Durchschnitt 1,88 Kinder mit einem Minimum von null und einem Maximum von sieben ( $s=1,47$ )<sup>26</sup>. Somit ist die Zielgruppe der Seminare, Väter und/oder Mütter auch tatsächlich erreicht worden.

**Staatsangehörigkeit:** (Frage 3) Auf die Frage nach der Staatsangehörigkeit waren Mehrfachnennungen möglich. Alle 43 Befragten beantworteten die Frage. 31 Personen (72,1%, Prozentzahlen bezogen auf alle Nennungen) haben die deutsche Staatsangehörigkeit, 11 Personen (25,6%) die türkische und jeweils eine Person (2,3%) gab als Staatsangehörigkeit portugiesisch, griechisch, polnisch, russisch, spanisch, marokkanisch an. Die letztgenannten fünf haben eine doppelte Staatsbürgerschaft in Kombination mit Deutsch. Unter „Sonstiges“ wurde noch ein Mal „Estnisch“ angegeben. Die Mehrzahl der Befragten hat die deutsche Staatsangehörigkeit und zugleich einen Zuwanderungshintergrund (siehe Tabelle). Man kann davon ausgehen, dass dieser Entscheidung eine bewusste Auseinandersetzung mit der Frage

<sup>25</sup> Mit „Mittelwert“ wird in der Folge immer das arithmetische Mittel bezeichnet. Der Modus ist der häufigste Wert einer Verteilung, der Median der mittlere Wert in der nach Größe geordneten Datenliste.

vorangegangen ist, wo man denn seinen Lebensmittelpunkt sieht und welche Vor- bzw. Nachteile die durch die Staatsbürgerschaft gegebene rechtliche Stellung beinhaltet.

**Herkunftsland:** (Frage 4) Obwohl bei dieser Frage Mehrfachnennungen eigentlich ausgeschlossen waren, kam es dazu (je einmal Deutschland/Türkei, Deutschland/Sonstiges, Russische Föderation/Sonstiges). Alle 43 Befragten beantworteten die Frage. Tab. 1 zeigt die Verteilung auf die Länder.

**Tab. 1 : Herkunftsländer**  
(n=43, absolute und relative Häufigkeiten)

	Absolute und relative Häufigkeiten
Deutschland	14 (32,6%)
Türkei	18 (41,9%)
Griechenland	1 (2,3%)
Polen	2 (4,7%)
Russische Föderation	2 (4,7%)
Portugal	1 (2,3%)
Spanien	1 (2,3%)
Marokko	2 (4,7%)
Sonstiges	7 (16,3%)

<sup>26</sup> Die Standardabweichung  $s$  ist ein Maß für die Streuung einer Verteilung.

Am häufigsten wurden die Türkei und Deutschland als Herkunftsländer genannt. Dass die Türkei mit 18 Nennungen an der Spitze liegt, ist wiederum der Tatsache geschuldet, dass die Mehrzahl der in Nordrhein-Westfalen lebenden Menschen mit Zuwanderungsgeschichte aus der Türkei stammt.

Die Länder, die unter Sonstiges benannt wurden, waren die Ukraine, Estland, Kasachstan, Usbekistan, Moldawien, Iran, der Libanon und Peru (als Herkunftsland des Ehemannes).

**Sprache:** Auch auf die Frage 5: „Welche Sprachen sprechen Sie?“ waren Mehrfachnennungen möglich. Alle 43 Befragten beantworteten die Frage. Tab. 2 zeigt die Nennungen.

**Tab. 2 : Sprachen, die die Befragten sprechen  
(n=43, absolute und relative Häufigkeiten)**

	Absolute und relative Häufigkeiten
Deutsch	41 (95,3%)
Türkisch	21 (48,8%)
Kurdisch	1 (2,3%)
Griechisch	1 (2,3%)
Polnisch	2 (4,7%)
Russisch	8 (18,6%)
Portugiesisch	2 (4,7%)
Spanisch	4 (9,3%)



Französisch	8 (18,6%)
Englisch	22 (51,2%)
Arabisch	2 (4,7%)
Sonstiges	3 (7,0%)

Am häufigsten genannt wurden Deutsch, Englisch, Türkisch, Russisch und Französisch. Unter „Sonstiges“ wurden noch Ukrainisch und Iranisch benannt.

Die Mehrfachnennungen waren:

- Deutsch/Türkisch (11mal)
- Deutsch/Türkisch/Kurdisch (1mal)
- Deutsch/Türkisch/Französisch (1mal)
- Deutsch/Türkisch/Englisch (6mal)
- Deutsch/Türkisch/Iranisch (1mal)
- Deutsch/Russisch (4mal)
- Deutsch/Russisch/Englisch/Ukrainisch (1mal)
- Deutsch/Russisch/Englisch/Sonstiges (1mal)
- Deutsch/Russisch/Polnisch (1mal)
- Deutsch/Russisch/Polnisch/Englisch (1mal)
- Deutsch/Portugiesisch (1mal)
- Deutsch/Portugiesisch/Englisch (1mal)
- Deutsch/Englisch (3mal)
- Deutsch/Englisch/Französisch (3mal)
- Deutsch/Englisch/Französisch/Spanisch (2mal)
- Deutsch/Spanisch (1mal)
- Deutsch/Griechisch/Spanisch/Englisch (1mal)
- Deutsch/Französisch/Englisch/Arabisch (2mal)

**Sprache in der Familie:** Alle 43 Befragten antworteten auf die Frage 6, welche Sprache sie überwiegend in ihrer Familie sprechen. Auch hier kam es zu Mehrfachnennungen. Tab. 3 zeigt die Ergebnisse.

**Tab. 3 : Sprache in der Familie**

**(n=43, absolute und relative Häufigkeiten)**

	Absolute und relative Häufigkeiten
Deutsch	32 (76,2%)
Türkisch	16 (38,1%)
Italienisch	1 (2,4%)
Griechisch	1 (2,4%)
Russisch	6 (14,3%)
Portugiesisch	1 (2,4%)
Spanisch	1 (2,4%)
Französisch	1 (2,4%)
Arabisch	3 (7,1%)
Sonstiges	1 (2,4%)

Am häufigsten wurden Deutsch, Türkisch und Russisch benannt. Die unter Sonstiges angekreuzte Sprache wurde nicht näher spezifiziert.

Die Mehrfachnennungen waren:

- Deutsch/Türkisch (10mal)
- Deutsch/Arabisch (2mal) und je 1 mal:

- Deutsch/Italienisch
- Deutsch/Türkisch/Italienisch
- Deutsch/Russisch
- Deutsch/Portugiesisch
- Deutsch/Spanisch
- Russisch/Sonstiges
- Deutsch/Französisch/Arabisch

Bei 19 von 43 Befragten (44%) wird mehr als 1 Sprache in der Familie gesprochen.

Daraus resultiert denn auch das Interesse an den Themen „Zwei- und Mehrsprachigkeit, Spracherwerb und Sprachförderung“, die im Rahmen der Samstagsseminare immer wieder gewünscht worden sind, um die Kinder, die in einer zwei- bzw. mehrsprachigen Situation in Familie und Bildungssystem aufwachsen, angemessen zu unterstützen.

### **Elternarbeit und Vereinsarbeit**

Von 43 Personen gaben 34 (79,1%) an, aktiv in der Elternarbeit zu sein, neun Personen (20,9%) verneinten die Frage 9.

Mitglied in einem Elternverein bzw. anderen Organisationen, Institutionen und Gremien sind 26 Personen (60,5%), 17 (39,5%) verneinten die Frage 10. Folgende Vereine wurden im Einzelnen benannt (Frage 11)<sup>27</sup>:

- Europäische Sternchen (2mal)
- Türkischer Elternverein
- Türkischer Schüler-Eltern Förderverein Wuppertal / Anadolu Wuppertal e.V.
- Bildungs- und Begegnungsstätte Wali e.V. interkultureller Verein
- Integrationszentrum „Lernen & Leben“ e.V.
- Familienwelt e.V. Köln (2mal)
- Förderverein
- Integrations- und Fortbildungsakademie
- IFAK (kein ausgesprochener Elternverein, sondern ein

---

<sup>27</sup> Eine Auswertung der uns zur Verfügung stehenden Teilnahmelisten der Samstagsseminare im Hinblick auf die Zugehörigkeit zu einem Migrantenverein ergab, dass von 62 Organisationen 32 Migrantenvereine ihre Vertreter bzw. Vertreterinnen entsandt haben und 29 sonstige Organisationen vertreten waren. Auch wenn uns nicht von allen Seminaren Teilnahmelisten vorliegen (die Listen vom 5. und 6. Samstagsseminar fehlen), so gehen wir davon aus, dass die Befragung die Hauptzielgruppe, nämlich Zugewanderte aus Elternvereinen bzw. Migrantenselbstorganisationen erreicht hat. Aus der obigen Aufstellung geht hervor, dass 17 Vereine erreicht wurden. Das sind 53% der Vereine, die in den Teilnahmelisten registriert wurden.

multikultureller Verein, der auch Elternarbeit macht)

- Türkische Elterninitiative in Köln und Umgebung
- Marokkanischer Familien- und Kulturverein Hochdahl e.V.
- Türkischer Elternverband (2mal)
- Zirve e.V.
- Spanischer Elternverein Düsseldorf-Zentrum
- Elternverband für Chancengleichheit e.V.
- Integrations- und Fortbildungsakademie Düsseldorf e. V. (4-mal)
- FÖTEN (Föderation türkischer Elternvereine in NW)
- **Weitere Institutionen und Gremien sind:**
- Landeselternrat NRW der Gesamtschule
- Landeselternrat Gesamtschulen LER
- Integrationsbeirat

Von den 26 Personen, die Mitglied in einem Elternverein sind, haben 22 auch ein Amt inne (Fragen 12 und 13), was einem Anteil von 51,2% der Gesamtstichprobe entspricht.

An Ämtern wurden benannt: VorsitzendeR (7-mal), StellvertretendeR VorsitzendeR 3-mal), Vorstand, bzw. Vorstandsmitglied (4-mal) und jeweils einmal Öffentlichkeits- und Pressearbeit, kooptiertes Mitglied des Vorstands, Vereinsgründerin, Geschäftsführerin, Institutsleiterin und ehrenamtlicher „Lehrer“. Somit haben die Vereine in über der Hälfte der Fälle Personen entsandt, die eine leitende Position oder wichtige Funktionen in der Organisation innehaben. Dass man die wichtigsten Personen im Verein in die Samstagsseminare entsendet, lässt darauf schließen, dass man den Fortbildungen eine wichtige Rolle für die Weiterentwicklung der Arbeit vor Ort zuschreibt. Diese Annahme wird durch die Antworten auf die Frage 26 zum Transfer des Gelernten in ihren Alltag und auch durch die genannten Motive (siehe nächste Frage) bestätigt.

### **Motivation zur Seminarteilnahme**

Bei der Frage 14 nach der Motivation zur Seminarteilnahme waren Antwortalternativen vorgegeben und Mehrfachnennungen möglich. Tab. 4 zeigt die Antwortverteilungen.

**Tab. 4 : Motivation zur Seminarteilnahme (n=43, absolute und relative Häufigkeiten)**

Ich möchte Informationen über das Schulsystem bekommen.	27 (62,8%)
Ich möchte mich mit anderen Eltern austauschen.	26 (60,5%)
Ich will künftig selber Fortbildungen für Eltern durchführen und erhoffe mir hiervon Anregungen.	25 (58,1%)
Ich möchte mich einmischen/mitbestimmen.	23 (53,5%)
Ich möchte in Erziehungsfragen sicherer werden.	18 (41,9%)
Der Verein hat mich darum gebeten.	14 (32,6%)
Sonstiges	13 (30,2%)

Die häufigsten Nennungen waren der Wunsch nach Informationen über das Schulsystem und das Bedürfnis, sich mit anderen Eltern auszutauschen. In dem Motiv, künftig selber Fortbildungen für Eltern durchführen zu wollen, das von weit mehr als der Hälfte der Befragten geäußert wird (58,1%), kommt bereits das Bewusstsein zum Ausdruck, in der Rolle einer Key Person an den Elternseminaren teilzunehmen, die das erworbene Wissen in der eigenen Vereinsarbeit umsetzen will.

Unter „Sonstiges“ wurden folgende Aspekte genannt:

- Ich arbeite als Lehrerin und das gehört zu meiner Arbeit
- Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, Erfahrungsaustausch
- Man lernt nie aus
- Anregungen für Arbeit vor Ort

- Ich möchte Kontakte knüpfen
- Mein Arbeitsschwerpunkt in der RAA ist Elternarbeit/Elternbildung
- Kontakte zu anderen Elternverbänden knüpfen um langfristig mehr Eltern in das Schulleben/Mitwirkung/Gremienarbeit einzubinden
- Im Rahmen eines Praktikums und aus persönlichem Interesse
- Erfolgreiche Konzepte (Ideen) mit anderen teilen!
- Vertretung des Vorsitzenden des Ausländerbeirates aus Troisdorf
- Ich möchte wissen, was Eltern von Migrantenfamilien für ihre Kinder tun und inwiefern sie sich für die Sache „Schule“ und „Bildung“ engagieren.
- Ich bin Lehrerin und finde wichtig, die Perspektive der Eltern kennen zu lernen, auch Eltern aus anderen Kulturkreisen als des unsrigen
- IFA hat mich gebeten/eingeladen

- **Teilnahme an den Seminaren:**

Tab. 5 zeigt in absoluten Zahlen, wie viele von den Befragten jeweils an den einzelnen Seminaren anwesend waren (Frage 15).

**Tab. 5 : Absolute Anwesenheitszahlen**

2. Oktober 2004 in Bochum "Elternorganisationen in NRW"	4
11. Dezember 2004 in Bochum "Situation der Gesamtschulen in NRW"	5
19. März 2005 in Köln Chorweiler "Mehrsprachigkeit - Chance oder Risiko"	7
25. Juni 2005 in Düsseldorf Garath "Offene Ganztagschule"	1
17. September 2005 in Wuppertal "Geplante Änderungen des neuen Schulgesetzes, Netzwerkidee der Elternvereine"	5
12. November 2005 in Bonn "Zweisprachigkeit in der frühkindlichen Erziehung"	1

10. Dezember 2005 in Solingen "Zukünftige Zusammenarbeit der Elternvereine auf NRW Ebene"	4
4. März 2006 in Neuss "Das neue Schulgesetz in NRW und Aufbau des Netzwerkes der Elternvereine"	5
6. Mai 2006 in Köln "Gewalt an Schulen, Zuwanderung und Integration/Praxisbericht aus dem Dortmunder Norden/Vorstellung der Seminarreihe der türkischen "Elternakademie" und der spanischen Elternvereine"	8
9. September 2006 in Düsseldorf "Neues Schulgesetz/Aktionsplan Integration"	8
4. November 2006 in Hilden "Netzwerkarbeit auf Bundes- und kor Ebene/Sprachstandsfeststellung der Vierjährigen"	7

Bei einer Auswertung der Anwesenheitslisten der Samstagsseminare (siehe Anhang) hat sich bereits gezeigt, dass es eine hohe Fluktuation bei den Teilnehmenden gibt, die hier wieder bestätigt wird. Nur eine kleine Kerngruppe, die sozusagen zum Motor des Elternnetzwerks geworden ist und häufig gleichzeitig der Koordinierungsgruppe des Netzwerks angehört, nimmt auch relativ regelmäßig an den Samstagsseminaren teil. Ansonsten ist die Fluktuation recht hoch. Es kommen immer wieder neue Interessenten zu den Veranstaltungen, was einerseits negativ zu Buche schlägt, weil die Kontinuität der Diskussionen über die Vernetzung schwieriger aufrecht zu halten ist, andererseits positiv zu bewerten ist, weil darin ein Indiz für die Expansion des Netzwerks gesehen werden kann. Ein Grund für die Fluktuation ist u.a. in den familiären Verpflichtungen der Elternvertreter und -vertreterinnen zu sehen, die ihre Freizeit an den Wochenenden lieber in der Familie mit ihren Kindern verbringen wollen. Dies kam auch in den leitfadengestützten Interviews (Kapitel 5) und im Workshop zum Abschluss der beiden Fortbildungsreihen (Kapitel 5) zum Ausdruck.

Die TeilnehmerInnen wurden gefragt (Frage 16), wie interessant sie die Themen der einzelnen Seminare fanden (sehr interessant = 2, interessant = 1, nicht interessant = 0). Alle Seminare

wurden von den TeilnehmerInnen als mindestens „interessant“ bewertet, die Nennung „nicht interessant“ kam nicht vor. Tab. 6 zeigt Mittelwerte und Standardabweichungen der Wertungen für die einzelnen Seminare in zeitlicher Reihenfolge.

**Tab. 6 : Mittelwerte und Standardabweichungen der Bewertungen der Seminarthemen (sehr interessant = 2, interessant = 1, nicht interessant = 0, n=43))**

	n	Mittelwert	Standard- abweichung
2. Oktober 2004 in Bochum "Elternorganisationen in NRW"	8	1,50	,535
11. Dezember 2004 in Bochum "Situation der Gesamtschulen in NRW"	7	1,57	,535
19. März 2005 in Köln Chorweiler "Mehrsprachigkeit - Chance oder Risiko"	14	1,43	,514
25. Juni 2005 in Düsseldorf Garath "Offene Ganztagschule"	5	1,20	,447
17. September 2005 in Wuppertal "Geplante Änderungen des neuen Schulgesetzes, Netzwerkidee der Elternvereine"	8	1,88	,354
12. November 2005 in Bochum "Zweisprachigkeit in der frühkindlichen Erziehung"	4	1,25	,500
10. Dezember 2005 in Solingen "Zukünftige Zusammenarbeit der Elternvereine auf NRW Ebene"	6	1,50	,548
4. März 2006 in Neuss "Das neue Schulgesetz in NRW und Aufbau des Netzwerkes der Elternvereine"	8	1,50	,535



6. Mai 2006 in Köln "Gewalt an Schulen, Zuwanderung und Integration/Praxisbericht aus dem Dortmunder Norden/Vorstellung der Seminarreihe der türkischen "Elternakademie" und der spanischen Elternvereine"	10	1,70	,483
9. September 2006 in Düsseldorf "Neues Schulgesetz/Aktionsplan Integration"	20	1,65	,489
4. November 2006 in Hilden "Netzwerkarbeit auf Bundes- und kommunaler Ebene/Sprachstandsfeststellung der Vierjährigen"	3	1,33	,577

Als interessantestes Thema wurde „Geplante Änderungen des Schulgesetzes, Netzwerkidee der Elternvereine“ mit einem Mittelwert von 1,88 eingeschätzt, dicht gefolgt von dem Thema "Gewalt an Schulen, Zuwanderung und Integration/Praxisbericht aus dem Dortmunder Norden/Vorstellung der Seminarreihe der türkischen ‚Elternakademie‘ und der spanischen Elternvereine" mit einem Mittelwert von 1,70.

## **Gestaltung der Seminare**

### **Mitbestimmung**

Die TeilnehmerInnen wurden gefragt, ob sie bei der Gestaltung einzelner Aspekte der Seminare mitbestimmen konnten (Frage 17). Tab. 7 zeigt die Ergebnisse.

**Tab. 7 : Antworthäufigkeiten auf die Frage: Konnten Sie bei der Seminargestaltung mitbestimmen? (n=43, absolute und gültige relative Häufigkeiten)**

	Keine Angabe	ja	nein
		(absolute und gültige <sup>28</sup> relative Häufigkeiten)	
Insgesamt	9	11 (32,4%)	23 (67,6%)
Bei den Themen	14	12 (41,4%)	17 (58,6%)
Beim Ablauf	14	11 (37,9%)	18 (62,1%)
Bei der Auswahl der Referenten	17	6 (23,1%)	20 (76,9%)
Bei den Methoden	17	7 (26,9%)	19 (73,1%)

Die Tabelle zeigt, dass die Teilnehmenden zu ca. einem Drittel angaben, insgesamt, resp. beim Ablauf mitbestimmen zu können, bei der Auswahl der Referenten und den Methoden nur zu ca. einem Viertel. Am ehesten konnten sie bei der Auswahl der Themen mitbestimmen (41,4%). Diese Zahlen legen nahe, sich gemeinsam mit den Teilnehmenden der Seminare über neue Wege der Mitbestimmung bei der Seminargestaltung zu verständigen. Es gab zwar am Ende eines jeden Seminars Gelegenheit, über die Wahl der Themen für das Folgeseminar abzustimmen, aber diese Art der Mitwirkung scheint nicht von allen bewusst als

<sup>28</sup> „Gültige“ relative Häufigkeiten beziehen sich auf die Anzahl der Personen, die auf die Frage geantwortet haben. In der ersten Zeile „Insgesamt“ sind es also 34 Personen.

Partizipationsmöglichkeit wahrgenommen worden zu sein, und darüber hinaus wäre es wünschenswert, weitere Teilhabemöglichkeiten ins Auge zu fassen.

### Räumlichkeiten

Die TeilnehmerInnen wurden gebeten einzuschätzen, wie sie es fanden, dass die Seminare in den Räumlichkeiten der Elternvereine stattfanden (Frage 18). Tab. 8 zeigt die Ergebnisse.

**Tab. 8 : Anwohnhäufigkeiten auf die Frage: Die Seminare fanden in den Räumlichkeiten von Elternvereinen statt. Wie fanden Sie das? (n=43, absolute und gültige relative Häufigkeiten)**

	Keine Angabe	ja	nein
		(absolute und gültige relative Häufigkeiten)	
Ich habe auf diese Weise Räume und Ausstattung anderer Vereine kennen gelernt.	9	34 (100%)	
Ich fand es gut, dass jeder Verein einmal Gastgeber sein kann.	12	30 (96,8%)	1 (3,2%)
Ich fand es gut, dass sich der gastgebende Verein mit seinem Konzept vor Ort vorgestellt hat und ein Teil seiner Mitglieder anwesend war.	11	31 (96,9%)	1 (3,1%)
Ich finde es besser, wenn die Seminare an einem zentralen, für alle gut erreichbaren, neutralen Ort stattfinden.	15	13 (46,4)	15 (53,6%)
Ich finde es besser, wenn ein Tagungshaus als Seminarort gewählt wird.	19	7 (29,2%)	17 (70,8%)

Die TeilnehmerInnen bewerteten die Tatsache, dass die Seminare in den Räumlichkeiten der Eltern-/Migrantenvereine stattfanden, überwiegend positiv. Alle, die auf die Frage geantwortet haben, gaben an, dadurch die Räumlichkeiten kennen gelernt zu haben. 96,8% fanden es gut, dass jeder Verein einmal Gastgeber sein konnte und 96,9% fanden es gut, dass der gastgebende Verein sich vorgestellt hat. Für manche TeilnehmerInnen scheint allerdings die Erreichbarkeit ein Problem gewesen zu sein, denn trotz der o.g. positiven Wertungen wünschen sich 53,6% der Antwortenden einen gut erreichbaren neutralen Ort und immerhin 29,2% ein Tagungshaus als Seminarort.

### Aufbau und Methoden

Die TeilnehmerInnen wurden gefragt (Fragen 19 und 20), wie ihnen der Aufbau der Seminare und die angewendeten Methoden gefallen haben (sehr gut = 4, gut = 3, befriedigend = 2, ausreichend = 1, gar nicht = 0). Tab. 9 zeigt die Ergebnisse.

**Tab. 9 : Bewertung von Aufbau und Methoden, absolute und gültige relative Antworthäufigkeiten (n=43)**

	Wie hat Ihnen der Aufbau der Seminare gefallen? (Vorstellung des jeweiligen Ortsvereins, Themenschwerpunkt, Praxisprojekt)		Wie haben Ihnen die Methoden gefallen? (Z.B. Referate, Arbeitsgruppen)?	
	Absolute Häufigkeit n	Gültige relative Häufigkeiten	Absolute Häufigkeiten	Gültige relative Häufigkeiten
(1)ausreichend	2	4,8%		
(2)befriedigend	10	23,8%	9	21,4%
(3)gut	22	52,4%	29	69,0%
(4)sehr gut	8	19,0%	4	9,5%
	42		42	

Der Mittelwert (arithmetisches Mittel) für den Aufbau beträgt 2,86, die Standardabweichung 0,78. Der Mittelwert für die Methoden beträgt 2,88, die Standardabweichung 0,55.

Die Bewertungen liegen insgesamt im mittleren positiven Bereich.

### **Mögliche Veränderungen und künftige Themenschwerpunkte**

Auf die Frage 22: „Was sollte Ihrer Meinung nach verändert werden?“ antworteten 26 Personen. Dies sind die Antworten im Einzelnen:

- Basisarbeit
- Verstärkte Öffentlichkeitsarbeit („tue Gutes und erzähle davon“)
- Staatliche Finanzhilfen sollten vorgestellt, diskutiert und umgesetzt werden; Mehr Teilnehmer aus der Politik oder Wissenschaft
- Mehr Nationalitäten wäre besser
- Die Vertreter aller Vereine sollen besser und effektiver zusammenarbeiten und nicht jede Ausländer- oder Migrantenorganisation nur für sich
- Gezielt schwierige Zielgruppen einbeziehen (gläubige Muslime)
- Mir sind mehrere ausländische Vereine bekannt
- Wir Vereine haben keine Fachkräfte für die Vereinsarbeit. Vereine müssen finanziell unterstützt werden, um Fachkräfte einzustellen
- Möglichkeiten der Vereine sich einzubringen
- Mehr Fortbildungsangebote, Zusammenarbeit mit den deutschen Pädagogen u.a. Fachleuten
- Einen Schwerpunkt setzen und dies in Gruppenarbeit erarbeiten. Am Ende mit Entscheidung/Resümee den Tag abschließen.
- Tagesordnung festlegen und folgen. Es ging zeitweise aus der Kontrolle (kein Zeitlimit gesetzt)
- Methodik des Ablaufs festlegen
- Weniger persönlicher, mehr fachlicher Austausch
- Bei den Diskussionen können beide Parteien dabei sein z.B. Lehrkräfte
- Mehr Mitsprache der Teilnehmer bei einzelnen Absprachen zum Programmablauf und generell eine Vorstellung des geplanten Ablaufes
- Noch bessere Vorbereitung/ interessante, konkrete Themen
- Aktivere Mitarbeit; mehr Diskussionen, konkretere Ergebnisse/Pläne/Aktionen
- Ein bisschen mehr Zeit für Diskussion (2x) und einzelne Themen

- Mehr nach den Wünschen, Themen der Teilnehmer fragen
- Irgendwie noch wärmere Atmosphäre
- Ich war nur zweimal da
- Ich habe nur an einem Seminar teilgenommen. Dieses hat mir aber insgesamt sehr gut gefallen – nur die Räumlichkeiten waren etwas zu eng.
- Fällt mir nichts ein, bzw. ist so in Ordnung
- Nicht viel
- Kann ich nicht sagen

Die Antworten sind naturgemäß heterogen. Schwerpunkte der Änderungswünsche liegen aber bei mehr Zeit für Diskussionen und einzelnen Themen sowie mehr Möglichkeiten zur Mitgestaltung/Mitarbeit, einer besseren Strukturierung (Tagesordnung) und einer breiteren Zielgruppe („Schwierige“ Zielgruppen, mehr Nationalitäten).

Die Frage 23, welche Themen künftig behandelt werden sollten, beantworteten 31 Personen in der folgenden Weise:

- Mitbestimmen der Migranteltern
- Elternmitwirkung in den Schulen (Pflegschaft)
- Elternarbeit in den Schulen: Pflicht für Lehrer? Schulung/Förderung für Eltern, die ehrenamtlich tätig sind, insbesondere von Frauen
- Ich finde sehr wichtig, dass Migranten Mut fassen und die Mitwirkungsgremien von Schulen nutzen.
- Professionalisierung der Elternarbeit an Schulen, interkulturelles Lernen der Lehrerschaft
- Bildung und Weiterbildung für Erwachsene
- Elternbildung, familiäre Erziehung wie z.B. „Was können die Eltern tun, um die Schulerfolge ihrer Kinder zu verbessern.“ „Mit Medien lehren lernen“ (TV, PC und elektronische Spiele usw.)
- Elternbildung
- Erziehungsfragen; Leitbilder von Erziehung, Aufgaben der Eltern für erfolgreichen Schulbesuch der Kinder
- Staatliche Finanzhilfen
- Finanzielle Förderung des Vereins/Informationsunterstützung/ Ansprechpartner und -partnerinnen aus versch. Stadt/Kommunen

- Finanzierung der Elternorganisationen, Fundraising, Vernetzung zwischen Landesinstitution und Eltern – Migrantenorganisationen Finanzierung der Elternorganisationen, Fundraising, Vernetzung zwischen Landesinstitution und Eltern – Migrantenorganisationen
- Stärkung der Selbstorganisationen/Gruppen; Elternnetzwerke
- Sprachförderung von Kleinkindern
- Das wichtigste Thema ist für mich „die Strebung nach dem Ausgleich der Chancen in der Bildung und dem Beruf für die Migrantenkinder“
- Wie kann der Elternverein nicht engagierte Eltern stärken und motivieren?
- Aktuelle Themen und Probleme
- Integration, ihre Chancen und Grenzen/ Bereicherung durch kulturelle Vielfalt/ Umgang mit Extremismus
- Organisation von Elterntreffen vor Ort: Erstellung eines Leitfadens „Wen/welche Institution muss ich ansprechen? Wie? Was ist bei der Organisation/Rahmen/Essen... zu bedenken?“
- Thema: „Integrationsschwierigkeiten und schulische Probleme bei Aussiedlerkindern“
- Vorschulisches Bildungssystem, Bildung neben der Schule (z.B. Jugendhilfe, Jugendverbandsarbeit), Gesundheit/Ernährung
- Übergang von Schule zum Beruf (Praktikum/Lehre)
- Qualifizierung von Grundschul-Lehrkräften
- Rolle der Väter
- Fortbildungsmöglichkeiten der Vereinsarbeitenden
- Alles rundum Erziehung/ Vereinsführung
- Ich finde die Themen was sie machen immer schön. Sie machen langsam alles.
- Ich war nur zwei mal da
- Keine Vorschläge

Häufig genannte Themen waren schulische Mitwirkung der Eltern, Elternbildung und Finanzierung der Elternbildung.

Bezogen auf ihre eigenen Kinder, nannten die Befragten folgende Themen (Frage 24, 21 Antworten):

- An die Wichtigkeit der Mehrsprachigkeit in dem Lande
- Mehrsprachigkeit
- Wie kann die Sprachkompetenz der Kinder in der Schule integriert werden? Wie kann die

Förderung der Muttersprache in Ganztagschulen umgesetzt werden auch für Kinder mit seltenen Sprachen?

- Berufsvorbereitung in den Schulen
- Berufentscheidung
- Berufliche Situation in Deutschland
- Übergang Schule-Beruf, Motivation, Interesse wecken, Zeit optimal nutzen
- Erhöhung ihrer Teilnahme und gesellschaftliche Partizipation, Anerkennung der Andersartigkeit an Schulen als Bestandteil der Gesellschaft und als Bereicherung und nicht als Defizit (Mehrsprachigkeit, Vielfalt der Kulturen und Religionen etc.)
- Möglichkeiten der Eltern in der Schule, bzw. bei Entscheidungen mitzuwirken, Einfluss zu nehmen.
- Das wichtigste Thema ist für mich „die Strebung nach dem Ausgleich der Chancen in der Bildung und dem Beruf für die Migrantenkinder“
- Wirtschaftliche Entwicklung und kulturelle und geistige Werte der europäischen Gesellschaft
- Über das Kopftuch und Schwimmunterricht
- Verteilung finanzieller Mittel für den Erziehungsbereich
- Bildungsnotstand: Pisa und die notwendige Elternmobilisierung
- Bildungschancen = Lebenschancen
- Wie können wir zusammenarbeiten noch intensiver um die Probleme unserer Kinder lösen
- Wo soll ich mit schulischen und erzieherischen Problemen hin
- Alles was den Alltag der Kinder bestimmen: - Computer/Medien – Schule/Abschluss – Freundschaft – Sexualität/Partnerschaft/Ehe – Berufswahl
- Kindern Ziele festlegen und Verantwortung übernehmen beibringen!
- Lehrgewalt in der Schule, Migrantenaggression
- Habe erwachsene Kinder

Häufig genannte Themen waren Mehrsprachigkeit und Sprachkompetenz, Übergang Schule/Beruf und Mitwirkung/Partizipation.

Die Frage 25 war: „Wodurch würde Ihnen die Teilnahme am Seminar erleichtert (z. B. Kinderbetreuung)?“. Hierauf antworteten 16 Personen folgendermaßen:



- Diese Seminare sollen als Fortbildung anerkannt werden.
- Fahrgelderstattung
- Fahrtkostenerstattung
- Fahrtkosten, Sitzungsgeld, eine bezahlte Fachkraft in der Verein viele Sitzungen teilnehmen kann. Meistens Vereinsarbeiten sind auf eine Person aufgeladen. Sie hat keine Zeit alle Sitzungen teilzunehmen. Sie soll Vereinsarbeit machen und auch für ihren Unterhalt arbeiten. Gleichzeitig solche Sitzungen teilnehmen. Fahrtkosten aus eigener Tasche bezahlen. Das ist zu viel!
- Fahrtkosten und Kinderbetreuung, Sitzungsgeld
- Übernahme der Fahrtkosten
- Mitfahrgelegenheiten: Wer aus meiner Nähe nimmt teil?
- Wenn es in Köln stattfindet
- Ich würde für das Seminar nicht in eine andere Stadt fahren, das schaffe ich nicht. Ich finde wohnortnah wichtig. Toll fände ich es für die Kinder, wenn durch eine Kinderbetreuung auch ein Zusammenhalt für sie geschaffen werden kann. Genauso wie die Eltern, können sie sich auch austauschen und ein Bewusstsein über das Thema entwickeln. Nicht vorgeschrieben, sondern frei untereinander. Und die verschiedenen Kulturkreise in diesem Rahmen kennen zu lernen ist für sie sicher sehr spannend, erweitert ihren Horizont und gibt ihnen Stärke.
- Kinderbetreuung, Terminbekanntgabe weit im Vorhinein
- Kinderbetreuung
- Genau, Kinderbetreuung
- Kinderbetreuung, gute Erreichbarkeit, inhaltliche Übersicht mit Zeitrahmen (frühzeitig)
- Einladung an die GGG (Gemeinnützige Gesellschaft Gesamtschule, Huckarderstr. 12, 44147 Dortmund (z. Zt. erhalte ich keine Einladung mehr!)
- (erwachsene Kinder) aber sicherlich kann es für andere TN/-innen wichtig sein!

Die Antworten konzentrieren sich um die Themen Kinderbetreuung, Fahrtkostenerstattung, resp. Wohnortnähe und Anerkennung als Fortbildung.

### **Wirkungen der Seminare: Lernerfolg, Transfer der Informationen und Kontakte**

Auf die Frage 21: „Was haben Sie durch die Beiträge der anderen Vereine gelernt?“ antworteten 29 Personen. Dies sind die Antworten im Einzelnen:

- Dadurch habe ich die Vereine kennen gelernt und ihre Aktivitäten
- Sehr viele interessante Aktivitäten
- Gemeinsame Mitarbeit
- Aktivitäten, Projekte, Organisation
- Vereinsaktivitäten, neue Wege das alte Problem zu lösen, Gemeinsamkeit
- Welche Aktivitäten sie haben
- Zur Zeit durchlaufende Projekte und ihre Aktivitäten
- Struktur und Leistungen der Vereine
- Neue Anregungen für eigene Arbeit
- Wir müssen mehr über sich selber erzählen. Unsere Kooperationsarbeit mit Schulen verbessern
- Neue Ideen, Methoden und sonstige Anregungen
- Austausch von Informationen
- Wichtigkeit der Elternarbeit, Vernetzung
- Vielfältigkeit der Angebote, Kontakte aufgebaut
- Etliche Ansätze für unsere Arbeit aufgegriffen. Dass es Organisation für Zuwanderer aus Russland gibt
- Unterschiedliche Arbeitsweise zwischen u.a. ehrenamtlich geprägten Selbsthilfevereinen und den etablierten Verbänden
- Unser Thema war „Mehrsprachigkeit – Chance oder Risiko“ am 19.03.2005. Es waren nur die Eltern vom „Deutsch-Türkischen Verein“ und „Türkische Elterninitiative in Köln und Umgebung“ dabei, die wir kannten.
- Unterschiedliche Bemühungen anderer Vereine, Eltern zu erreichen: Schwierigkeiten, aber auch erfolgreiche Konzepte wie bei den Spaniern, „Gelingungs-Bedingungen“ bei kulturellem Unterschied
- Lösungsvorschläge gehört und bewertet, erfolgreiche Konzepte gehört und Notizen gemacht
- Schwerpunkte der Eltern-, Vereins- und Bildungsarbeit, andere Methoden, Inhalte, Herangehensweisen
- Ich habe interessante Ideen und Erfahrungen gesammelt
- Wenig
- Ich kann es nicht beurteilen. Ich war dort so gut wie fast nie zu Gast, weil ich gar nicht wusste, dass es solche Vereine gibt
- Die Erfahrungen in der Praxis anzuwenden

- Selbstorganisation muss besser werden
- Selbstinitiative
- Kinderentwicklung, Schulsystem, Pubertät
- Dass einige schon recht gute Arbeit leisten, einige ähnliche Probleme haben

Es wird deutlich, dass viele Teilnehmende durch die Seminare andere Elternvereine und deren Aktivitäten kennen gelernt und dadurch auch Impulse für ihre eigene Arbeit erhalten haben. Gerade diejenigen, die bereits längere Erfahrungen in der Elternarbeit gemacht haben und dabei sehr erfolgreich waren wie beispielsweise die Spanier, stellen ein Modell für andere dar. Vor diesem Hintergrund erhält auch die Vernetzungsidee eine wichtige Bedeutung, da durch ein Elternnetzwerk Strukturen geschaffen werden, die den Wissens- und Erfahrungstransfer gewährleisten würden. Es besteht die Einsicht, dass dadurch auch die Unterschiedlichkeit der Beteiligten produktiv genutzt werden könnte.

Die TeilnehmerInnen wurden gefragt, inwieweit sie die Informationen und das Wissen in ihrem Alltag verwenden konnten (Frage 26). Tab. 10 zeigt die Ergebnisse.

**Tab. 10 : Transfer der Informationen in den Alltag, absolute und gültige relative Häufigkeiten (n=43)**

	Keine Angabe	ja	nein
		(absolute und gültige <sup>29</sup> relative Häufigkeiten)	
Bei der Vereinsarbeit	14	24 (82,8%)	5 (17,2%)
Bei der Erziehung der eigenen Kinder	16	17 (63,0%)	10 (37,0%)

<sup>29</sup> „Gültige“ relative Häufigkeiten beziehen sich auf die Anzahl der Personen, die auf die Frage geantwortet haben. In der ersten Zeile „Insgesamt“ sind es also 34 Personen.

Im Austausch mit anderen Eltern	13	23 (76,7%)	7 (23,3%)
Bei Fortbildungen von Eltern im Verein	16	22 (81,5%)	5 (18,55)
Im Kontakt zu Kindergärten, Schulen usw.	16	18 (66,7%)	9 (33,3%)
Im Kontakt zu Behörden	20	15 (65,2%)	8 (34,8%)
In der Öffentlichkeitsarbeit.	17	22 (84,6%)	4 (15,4%)
Sonstiges	33	6 (60,0%)	4 (40,0%)

Die Tabelle zeigt, dass 24 Personen die gewonnenen Informationen bei der Vereinsarbeit einsetzen konnten, 23 beim Austausch mit anderen Eltern, 22 in der Öffentlichkeitsarbeit und 22 Personen bei Fortbildungen von Eltern im Verein. Dies kann als sehr gutes Ergebnis bezeichnet werden.

Auf die Frage 27, ob es im Anschluss an die Seminare gelungen sei, die öffentlichen Bildungsinstitutionen für die Arbeit des Vereins zu interessieren, antworteten 27 Personen, 13 (48,1%) davon positiv, 14 (51,9%) mit nein.

Etwa der Hälfte ist es folglich gelungen, öffentliche Bildungsinstitutionen für die Vereinsarbeit zu interessieren, während die andere Hälfte der Befragten diese Resonanz nach außen noch nicht erreicht hat. Der Erfolg und die Nachhaltigkeit der Elternarbeit werden aber gerade in dieser Brückenfunktion liegen, die ein Elternverein zur Schule oder der Kindertageseinrichtung aufbauen wird. Eltern können nur dann ihre Kinder angemessen fördern, wenn sie durch pädagogische Fachkräfte unterstützt werden. Eine wichtige Aufgabe der Elternvereine besteht darin, Kontakte zu den Schulen und Kindertageseinrichtungen

herzustellen, um zwischen Elternhaus und Bildungsinstitutionen zu vermitteln. Die künftigen Fortbildungsveranstaltungen des Elternnetzwerks hätten daher dem Thema „Wie knüpfe ich Kontakte zu Bildungsinstitutionen und interessiere sie für meine Arbeit?“ eine hohe Priorität einzuräumen. Umgekehrt fällt auch den Bildungsinstitutionen und den im Netzwerk vertretenen Institutionen und Ministerien eine wichtige Aufgabe zu, denn es gilt Strategien zu entwickeln, wie die interkulturelle Öffnung der Einrichtungen im Sinne eines verstärkten Einbezug der Eltern in die Bildungsarbeit voran getrieben werden kann.

Auf die Frage 28, ob es im Anschluss an die Seminare gelungen sei, bestehende Kontakte zu vertiefen, resp. neue Kontakte zu knüpfen, antworteten 31 Personen, 15 (48,4%) davon mit ja, 16 (51,6%) mit nein. Auch hier verteilen sich die Antworten wieder in etwa zur Hälfte auf JA- bzw. NEIN-Stimmen. Daraus könnte man die Empfehlung ableiten, dem Erfahrungsaustausch in den Seminaren weiterhin genügend Raum zu geben und durch eine entsprechende didaktische Struktur (z.B. Kennenlernrunden, Arbeitsgruppenphasen, Informationsbörsen etc.) zu gewährleisten.

Die benannten Kontaktpartner (Frage 29, 12 Antworten) waren:

- FHD und MFFJI
- Föderation der Türkischen Eltern e.V. Düsseldorf
- Kontakte mit den anderen Organisationen, Verbänden
- RAA
- Ganztagschule, Jugendamt, unsere Mitarbeiterin gibt Musikunterricht, mehrere Kinder Informationen über uns bekommen
- Zu vielen Migrantenselbstorganisationen, zu denen vorher kein Kontakt bestand
- Nicht zu Organisationen sondern zu Eltern
- Nur persönliche Kontakte...bis jetzt
- Kindertageseinrichtungen, Schulen, Stadtteilzentren
- Kompetenzzentrum
- Deutscher Kinderschutzbund
- Schulen

Fünf Personen schätzten die Reaktionen als positiv ein (Frage 30, acht Antworten).

Die Frage 31 bezog sich auf die Aktivitäten, die durch die Seminare angeregt wurden (20 Personen antworteten). Folgende Antworten wurden gegeben:

- Fortbildungen, verstärkte Öffentlichkeitsarbeit
- Fortbildungen (2-mal)
- Fortbildungen, mehr Bildungsaktivitäten, Kurse
- Fortbildung für unsere Erzieherinnen
- Ausbildung zur Seminarleiterin (Starke Eltern/Starke Kinder)
- Mehr Nachfrage der Eltern
- Fortbildungen für Vereinsmitglieder
- Öffentlichkeitsarbeit
- Fortbildungen, Öffentlichkeitsarbeit
- Mehr Öffentlichkeitsarbeit, Kontakt mit Schulen suchen
- Migrationsthemen im Landeselternrat Gesamtschule weiter voranbringen
- Themen im eigenen Verein diskutieren
- Einmal im Monat treffen und über Bildungsfragen zu unterhalten
- Das Seminarthema „Mehrsprachigkeit“ hat mir eine Idee für eine Seminararbeit im Rahmen meines Studiums gegeben
- Teilnahme an den Veranstaltungen des Kompetenzzentrums, Austeilen der Elternbriefe in den verschiedenen Sprachen an die Eltern von Schülern
- Zu keinen

Durch die Seminare wurden vor allem Anregungen zu Fortbildungsaktivitäten und zum Ausbau der Öffentlichkeitsarbeit gegeben. Dies wiederum zeigt, dass die Befragten ihre Rolle als Multiplikatoren und Multiplikatorinnen erkannt haben und sie ähnlich wie die Mitglieder der Koordinierungsgruppe als zentrales Entwicklungsinstrument in der Elternarbeit einsetzen. In diesem Zusammenhang wäre zu überlegen, ob die Samstagsseminare neben den Informationen zu Bildungs- und Erziehungsfragen auch didaktisches Rüstzeug vermitteln sollten, um die ehrenamtlich Engagierten besser in ihrer Vermittlungsfunktion als Teamer im eigenen Verein zu unterstützen. Darüber hinaus wären auch Workshops zum Thema „Öffentlichkeitsarbeit in Elternvereinen“ empfehlenswert (siehe dazu auch die beiden Broschüren „Eins, zwei, drei...Pressearbeit leichter gemacht“ und „Schreibwerkstatt für MigrantInnenorganisationen“, die die Fachberatung MigrantInnen Selbsthilfe verfasst und der Paritätische Wohlfahrtsverband herausgegeben haben).

Auf die Frage 32, ob durch die Seminare Arbeitsbeziehungen zu anderen Vereinen aufgebaut werden konnten, antworteten 27 Personen, 13 (48,1%) davon positiv, 14 (51,9%) davon

verneinten. Bei der Form der Zusammenarbeit (Frage 34) wurden Erfahrungsaustausch 20 mal (80%), gemeinsame Informationsveranstaltungen 11 mal (44 %), gemeinsame Fortbildungsveranstaltungen 8 mal (32,0%), gemeinsame Lobbyarbeit 5 mal (20%) und Sonstiges auch 5 mal (20%) benannt (Mehrfachnennungen möglich, 25 Befragte antworteten). Unter Sonstiges wurden genannt:

- Sicherlich gemeinsame Veranstaltungen in der Zukunft
- Elternbriefe, Telefon, E-Mail, persönliche Beratung.

32 von insgesamt 38 antwortenden Personen gaben an, dass das Seminar dazu beigetragen habe, bildungspolitische Forderungen besser in der Öffentlichkeit vertreten zu können, das entspricht 84,2 gültige Prozent, 6 Personen (15,8%) verneinten die Frage 35.

### **Weitere Mitwirkung**

Die Frage 36, ob sie die Absicht hätten, weiter mitzuwirken, beantworteten 40 Personen, 29 (72,5 gültige Prozent) davon positiv, 2 (5%) verneinten und 9 (22,5%) gaben an, sie hätten sich noch nicht entschieden.

Damit spricht sich eine deutliche Mehrheit für die Weiterarbeit im Elternnetzwerk aus, was vor dem Hintergrund der bereits in den vorangegangenen Antworten geäußerten positiven Statements nicht verwunderlich ist. Die Mehrzahl der Teilnehmenden aus den Elternseminaren hat offenbar von den Fortbildungen profitiert: Zusätzliche Kenntnisse wurden erworben, neue Kontakte und Arbeitsbündnisse geschlossen, Wertschätzung und Verständnis erlebt, die unterstützende Wirkung einer Gruppe Gleichgesinnter erfahren und die politische Wirksamkeit einer Lobbyarbeit getestet.

### **5.3 Selbstorganisierte Elternbildung - zwei Pilotprojekte**

Zwei Dachverbände von Elternvereinen haben inzwischen eigene Fortbildungskonzepte für die Bildungsarbeit mit Eltern entwickelt und in einer Pilotphase auch durchgeführt. Der Bund der spanischen Elternvereine hat das Fortbildungskonzept „Schlaue Kinder starker Eltern“ konzipiert und die Föderation türkischer Elternvereine das Konzept „Elternakademie“. Beide Bildungsprojekte, die ehrenamtlich für andere Zuwanderinnen und Zuwanderer entwickelt und durchgeführt wurden, können als Pilotprojekte für selbstorganisierte Elternbildung in NRW gesehen werden. Sie zeigen, dass es viele Schnittstellen zu den Themen und Angeboten der institutionalisierten Eltern- und Familienbildung gibt. Diese beiden Bildungsprojekte wurden intern von den Organisatoren ausgewertet und dokumentiert. Die Dokumentationen zur Pilotphase beider Seminar-Reihen liegen vor. Beide Seminar-Reihen werden zur Zeit fortgesetzt.

Für die vorliegende Evaluation wurden insgesamt 13 Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Seminar-Reihen zu ihren Erfahrungen und den Auswirkungen der Seminare auf die Arbeit in ihren eigenen Vereinen interviewt. Außerdem wurden die Vorstände bzw. Organisatoren beider Dachverbände im Rahmen von qualitativen Interviews zu den Motiven, Zielen und den Erfahrungen befragt. Darüber hinaus wurden bei einem gemeinsamen Gruppengespräch die Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus beiden Seminar-Reihen nach positiven und negativen Einschätzungen sowie nach dem Transfer des Gelernten in ihren eigenen Vereinen vor Ort befragt. Im Folgenden werden zunächst die beiden Konzepte vorgestellt.

#### **5.3.1 „Schlaue Kinder starker Eltern“ – ein Bildungs- und Transferprojekt des Bundes spanischer Elternvereine**

Auf Anfrage der Akteure des Elternnetzwerkes hat der Bund der spanischen Elternvereine in Kooperation mit der spanischen Weiterbildungsakademie (AEF) das Fortbildungskonzept „Schlaue Kinder starker Eltern“ für Mitglieder anderer Elternvereine entwickelt. Dieses erste Modell-Projekt wurde auf der Grundlage der über 30jährigen Erfahrungen mit Elternarbeit und Elternbildung, deren Erfolge inzwischen wissenschaftlich belegt sind, geplant und durchgeführt. Ursprung dieser Idee war ein Impuls des früheren Integrationsbeauftragten des Landes Nordrhein-Westfalen, der mit der Initiierung des ersten Elternkongresses 2004 in Essen einen offenen und engagierten Prozess des Dialogs mit Eltern in Nordrhein-Westfalen in die



Wege geleitet hat.<sup>30</sup> Das Projekt „Schlaue Kinder starker Eltern“ wurde und wird als eine bildungspolitische Maßnahme des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert, um den Schulerfolg von Zuwandererkindern durch die Aktivierung und Einbeziehungen der Eltern in den Bildungsprozess langfristig zu verbessern.

### **Zielgruppe**

Das Konzept „Schlaue Kinder starker Eltern“ hat einen interkulturellen Ansatz. Zielgruppe der Seminar-Reihe sind Eltern bzw. Mitglieder von Elternvereinen mit unterschiedlichem nationalen, kulturellen oder religiösen Background. Die Lehr-Lernsituation basiert auf Prinzipien des Modell-Lernens. Nicht Fachkräfte von außen übernehmen Vermittlungsaufgaben, sondern Zugewanderte profitieren von den Erfahrungen anderer Zugewanderter.

An der ersten Seminar-Reihe von Februar bis Juni 2005 nahmen 25 Vertreter und Vertreterinnen einer ghanaischen, einer russlanddeutschen sowie verschiedener türkischer Migrantenselbstorganisationen aus Dortmund, Düsseldorf, Köln, Velbert und Wuppertal teil. An der zweiten Seminar-Reihe von Juli bis Dezember 2005 beteiligten sich neben den oben genannten zwei weitere Vereine, ein russischer Vereins aus Köln und ein marokkanischer Verein aus Dortmund, so dass die Anzahl der Teilnehmenden in der zweiten Phase angehoben werden konnte.

### **Konzeptionelle Idee**

Ausgangspunkt für dieses Pilotprojekt war die Frage, ob die positiven Erfahrungen und Methoden der Selbstorganisation und Weiterbildung der spanischen Elternvereine insbesondere im Erziehungs- und Bildungsbereich auch auf andere Zuwanderergruppen übertragbar sind und dadurch die Schul- und Bildungserfolge der Kinder und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte insgesamt verbessert werden können.

Das Konzept „Schlaue Kinder starker Eltern“ sieht vor, dass jeweils drei bis fünf Vertreter eines Vereines bzw. einer Elterninitiative zunächst an mehreren Blockseminaren teilnehmen und auf ihre Multiplikatorenrolle in ihren eigenen Vereinen vorbereitet werden. In der zweiten Phase werden diese Schlüsselpersonen in ihrer praktischen Arbeit vor Ort begleitet und in einer dritten Phase sollen sie selbst in der Multiplikatorenrolle andere Eltern qualifizieren.

---

<sup>30</sup> Vgl. Gruppeninterview mit dem Vorstand des Bundes der spanischen Elternvereine, 15.11.2006, S.2

Das auf dem Bildungskonzept von Paulo Freire basierende Seminar bezog die Teilnehmer und Teilnehmerinnen bei der inhaltlichen Ausgestaltung der Seminare ein.<sup>31</sup> Den teilnehmenden Eltern wurden keine fertigen Konzepte präsentiert, die sie rezeptartig umzusetzen haben. Vielmehr ging es darum, gemeinsame Themen zu erarbeiten. Die Beratung und Unterstützung der anderen Vereine beim Auf- und Ausbau eigener Vereine durch den Bund der spanischen Elternvereine ist ein wichtiger Teil des Konzeptes und soll die Kooperationen und Vernetzungen der Elternvereine untereinander fördern.

Bereits bei der Konzeption wurde auf eine möglichst heterogene Zielgruppe geachtet, um die interkulturelle Vernetzung mit anderen Elternvereinen zu fördern.<sup>32</sup> Darüber hinaus sollte aber auch der Methodentransfer getestet werden.<sup>33</sup> Im Vordergrund dieses Ansatzes steht die Ausbildung von Multiplikatoren für die Elternarbeit und -bildung. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen sollen ausgehend von den Erfahrungen und Erkenntnissen der spanischen Eltern die Strategien und Methoden erlernen und erfahren, die der Bund der spanischen Elternvereine in seiner Geschichte entwickelt und verfolgt hat. Aus verschiedenen Vereinen, deren Mitglieder aus verschiedenen Ethnien stammen, werden Multiplikatoren ausgebildet, die dann vor Ort in ihren Communities diesen Ansatz auf emanzipatorischer Grundlage nach dem Dialog-Prinzip umsetzen. Da die Eltern dort abgeholt werden sollen, wo sie sich befinden, ist es unabdingbar, dass die Multiplikatoren sich bestens in Sprache und Kultur der eigenen Ethnie auskennen.<sup>34</sup>

### **Die Pilotphasen**

Die Projekt-Reihe mit dem Titel „Transferprojekt zur Qualifizierung von Migranteltern für die Mitwirkung am Schul- und Bildungserfolg ihrer Kinder“ wurde in mehreren Phasen durchgeführt. Die erste Sequenz fand vom 01.02.2005 bis 20.6.2005 an drei Blockwochenenden in Königswinter statt und wurde von dem damaligen Integrationsbeauftragten finanziert. Vom 01.07. bis 31.12.2005 wurde die zweite Phase durchgeführt, die vom Ministerium für Arbeit, Soziales, Qualifikation und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert wurde. Da der Bundesverband der spanischen Elternvereine bereits ähnliche Multiplikatorenschulungen in anderen Ländern (Spanien,

---

<sup>31</sup> Vgl. Mäde, Flavia: Kann Lernen wirklich Freude machen? Der Dialog in der Erziehungskonzeption von Paulo Freire. 1. Aufl. München: AG-SPAK-Bücher, 1995

<sup>32</sup> Siehe hierzu auch: Altrichter, Herbert / Becker, Gerold (Hrsg.): Heterogenität - Unterschiede nutzen - Gemeinsamkeiten stärken. Seelze: Friedrich Verlag, 2004

<sup>33</sup> Vgl. Gruppeninterview mit dem Vorstand des Bundes der spanischen Elternvereine, 15.11.2006, S.2

<sup>34</sup> Vgl. Ebd., S.3

Italien) anbietet, konnten die Organisatoren auch an den dort gemachten Erfahrungen anknüpfen. Die Fortbildungen bzw. das Konzept der interkulturellen Bildungsseminare wurden in Internatsform an Wochenenden durchgeführt. Nach dem Bericht für den Zeitraum von Juli - Dezember 2005 fanden in der zweiten Phase die vier Blockseminare in Dortmund, Bonn und zwei in Königswinter statt. Als Basis der gemeinsamen Evaluation und Reflexion sowie für die Entwicklung einer zukünftigen Arbeitsstrategie wurden im Seminar in Königswinter die Erfahrungsberichte der einzelnen Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Projektes „Schlaue Kinder starker Eltern“ vorgetragen. Die letzten beiden Seminare konzentrierten sich auf die Einführung neuer Teilnehmer und die Vertiefung der inhaltlich-methodischen Aspekte der Multiplikatoren Ausbildung. (Bericht, Juli - Dezember 2005, 4f).

## **Methoden**

Die Übungen der Seminarreihen wurden nach dem Prinzip des dialogischen Lernens nach Paulo Freire in den Lernkontext und in den Lernprozess eingebunden und reflektiert.<sup>35</sup> Demnach verstanden die Teilnehmer und Teilnehmerinnen die Elternarbeit als methodischen Prozess, bei dem die Betroffenen selbst zu Wort kommen. In den Seminaren bearbeiteten die Teilnehmer in Gruppen die von ihnen selbst gewählten Themen und inhaltliche Schwerpunkte gemeinsam (Bericht, Juli - Dezember 2005, 9). In einem der Gruppenarbeitsverfahren in Königswinter (16. - 18.12.2005) analysierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Erfahrungen der Confederación und untersuchten die Gründe für den Erfolg der spanischen Eltern. Als Erfolgsfaktoren betonten sie vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen die Bedeutung des gemeinsamen Handelns der Migrantenselbstorganisationen sowie die Notwendigkeit der professionellen Begleitung der Elternarbeit. Da ein wichtiges Ziel der Confederación eine weitergehende Vernetzung der teilnehmenden Vereine ist, und der Aufbau von Multiplikatorenteams auf lokaler Ebene dabei große Bedeutung hat, werden die Teilnehmer und Teilnehmerinnen von „Schlaue Kinder starker Eltern“ als Teil des ganzen Prozesses verstanden, es wird nicht einfach ein Konzept auf die anderen Vereine übertragen (Bericht für den Zeitraum Juli - Dezember 2005, 10). Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen selbst sollen im Zentrum des (Lern)-Prozesses stehen, dies ist ein wesentlicher Teil des Konzeptes, der sich auch auf die Motivation der Beteiligten auswirkt.<sup>36</sup> Damit haben die Seminare einen induktiven, partizipativen Charakter, der sich mit dem Begriff des „aktiven Lernens“ umschreiben lässt. Nicht nur die emanzipatorische Methodik Paulo Freires, sondern

---

<sup>35</sup> Vgl. Figueroa, Dimas: Paulo Freire zur Einführung. 1. Aufl. Hamburg: Ed. SOAK im Junius Verlag, 1989

<sup>36</sup> Vgl. Gruppeninterview mit dem Vorstand des Bundes der spanischen Elternvereine, 15.11.2006, S.6

auch die Persönlichkeitstheorie von Carl Rogers, die Kommunikationstheorie von Habermas und auch der amerikanische Pragmatismus haben die Arbeitsmethodik von „Schlaue Kinder starker Eltern“ beeinflusst.<sup>37</sup>

Die Teilnehmenden wiesen einen unterschiedlichen Sprachstand auf. Dies machte die gemeinsame Arbeit schwieriger und erforderte zusätzliche Kompetenzen. Die Organisatoren der Bildungsreihe sind der Meinung, dass es bei einer interkulturellen Bildungsarbeit mit Eltern nicht nur um die verbale Kommunikation gehen darf. Deshalb werden in dieser Seminar-Reihe auch Methodenkompetenz, soziale und kommunikative Kompetenz und nonverbale Kommunikation entwickelt bzw. gestärkt.<sup>38</sup> „Ich halte das für sehr wichtig, vor allem wenn wir uns mit Fragen der Interkulturalität und der Integration beschäftigen, wenn wir das Sprachliche zu sehr in den Vordergrund stellen, werden wir einen Aspekt retten aber viele andere verlieren.“<sup>39</sup>

Um die Methodenkompetenz der Teilnehmenden zu erhöhen und die Inhalte anschaulich darzustellen, wurden praktische Arbeiten wie Dialogtechniken, Collagen, Schaubilder, Metaplan, Rollenspiele und Strukturdiagramme eingesetzt. Das Analysieren der eigenen Stärken und Schwächen sowie Selbstpräsentation gehörten ebenso zu den gestellten Aufgaben. Im Verlauf der Seminarreihe erlebten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen einen Perspektivwechsel, sie waren nicht mehr länger Objekt einer Belehrung, sondern entwickelten sich zu aktiven und gleichberechtigten Subjekten im Lernprozess, bei dem gemeinsam mit und voneinander gelernt werden konnte. Denn die Einbindung der realen Lebenswelt der Seminarteilnehmenden gehört ebenso zum Prinzip der Pädagogik Freires wie das gegenseitige Zuhören und andere sprechen zu lassen (Bericht, Februar - Juni 2005, 40f). Als Ergänzung zur Seminarreihe finden während der Projektlaufzeit – und auch darüber hinaus – Gesprächs- und Beratungsangebote vor Ort statt, die als wichtiges Prinzip der Methodik verstanden werden.

Die Anerkennung des Engagements und der geleisteten Arbeit in den eigenen Vereinen wird von den Organisatoren der Seminarreihe als wichtige Grundlage der Integration angesehen. Das Projekt-Team formuliert, dass die Seminare unentbehrlicher Bestandteil des individuellen und kollektiven Bildungsprozesses der Teilnehmer und Teilnehmerinnen seien und somit ein fest integrierter Bestand des Projektes „Schlaue Kinder starker Eltern“. Allerdings stellt sich für das Projekt-Team auch die Frage, was starke Eltern nützen, wenn in diesen Prozess nicht

---

<sup>37</sup> Vgl. Ebd. S.11

<sup>38</sup> Vgl. Ebd., S.13

<sup>39</sup> Ebd. S.14

auch die Lehrer und Lehrerinnen einbezogen werden. Die nächsten Schritte im Rahmen dieses Konzeptes sind deshalb bereits geplant. Es sollen Lehrer und Lehrerinnen mit Eltern strategisch zusammengebracht werden, um zum einen neue Formen der Kooperation zwischen Schule und Elternhaus zu entwickeln und zum anderen Migrantenselbstorganisationen als Ansprechpartner für Schulen in das Blickfeld zu rücken.<sup>40</sup>

### **5.3.2 Vergleichende Analyse der Interviews mit den Absolventen und Absolventinnen des Kurses „Schlaue Kinder starker Eltern“ des Bundes der Spanischen Elternvereine**

#### **Einleitung**

Interviewt wurden sechs Personen, zwei Frauen und vier Männer. Die Befragten waren deutscher, türkischer, ghanaischer und russischer Herkunft. Bis auf einen allein lebenden Mann haben alle Befragten Kinder (zwischen 2 und 7). Alle Befragten engagieren sich im Rahmen von Elternarbeit in unterschiedlichen Elternvereinen. Die Interviews dauerten in der Regel eine Stunde und fanden bei den Befragten zu Hause statt.

#### **Zielgruppenansprache**

Drei Befragte sind durch Kontaktpersonen (anderes Vereinsmitglied, Diakon der Gemeinde) auf die Fortbildung aufmerksam gemacht worden (Interview 1, 3, 6). Die anderen drei (Interview 2, 4, 5) haben eine schriftliche Einladung bekommen (vom Ministerium bzw. der Confederación). In einem Fall bestanden langjährige Kontakte zum Bund der Spanischen Elternvereine. Bis auf eine Person haben alle bereits vorher schon Informationen über den Bund der Spanischen Elternvereine gehabt, so dass die mündliche Ansprache bzw. die schriftliche Einladung an Vorerfahrungen anknüpfen konnte. Das ist deshalb wichtig, weil die Entscheidung, an einer Fortbildung teilzunehmen umso leichter fällt, wenn man weiß, es handelt sich um einen seriösen Partner, der qualifiziert ist, eine solche Maßnahme durchzuführen.

#### **Motivation**

Drei Interviewte erklären, sie besuchten die Fortbildung, um langfristig den Kindern eine bessere Zukunft zu ermöglichen, indem sie die Eltern in ihren Vereinen fortbilden und dazu befähigen, ihre Kinder angemessen zu unterstützen (Interview 1, 3, 6). Die anderen drei

---

<sup>40</sup> Vgl. Ebd. S.21

fühlten sich durch das Fortbildungsprogramm der Spanier angesprochen. Frau H. erklärt mit Hinweis auf das Einladungsschreiben: „Was da drin stand, hat mich sehr bewegt. Ist interessant, habe ich gedacht, ist was für mich. Das passt mir“ (Interview 5). Auch Herr K. betont, dass ihm das interkulturelle Konzept der Spanier gut gefallen habe. Er wusste durch Kontakte zum Bund der Spanischen Elternvereine, dass der Verantwortliche für die Fortbildungen ein erfahrener Mann ist, der schon 30 Jahre lang in der Elternarbeit tätig ist, darüber hinaus Projekte im Rahmen der Europäischen Union und Seminare im Osten von Russland durchgeführt hat. Die Spanier hätten einen großen Erfahrungsschatz, weil sie schon seit mehreren Jahrzehnten in Deutschland lebten und sich im Bereich der Elternarbeit engagierten. Davon möchte er profitieren.

Ihm imponiert, dass die Spanier jetzt mit vielen anderen Migrantenvereinen zusammen arbeiten und die Leute „sammeln“, die aus Afrika oder Lateinamerika etc. gekommen sind, um deren solidarischen Zusammenhalt zu stärken (Interview 4).

### **Erwartungen**

Drei Befragte hatten keine präzisen Erwartungen an das Seminar. Eine Befragte erwartete, „Rezepte“ geliefert zu bekommen, wie Elternarbeit durchgeführt wird. Herr K. erwartete, dass er neue Erkenntnisse über den Erziehungsprozess bekommt. Frau H. hatte zunächst damit gerechnet, dass das Seminar so abläuft, wie sie es gewohnt gewesen sei. Aber bei dem Seminar des Spanischen Elternverbandes sei alles anders gewesen. Es wurde nämlich zunächst jeder nach seinen eigenen Erfahrungen gefragt, es kam zu einem Austausch und Vergleich der Erfahrungen: „Mache ich diesen Fehler, bin ich selbst Schuld, dass z.B. zu einem Treffen nicht so viele Menschen kommen? Und habe ich bemerkt, nicht bei mir nur das passiert, bei andern auch. Das liegt nicht nur an mir, ja“ Das, sagt sie, war eine neue Erfahrung. Auch mit der internationalen Zusammensetzung hat sie nicht gerechnet. Das fand sie sehr schön: „Neue Völker kennen lernen und sehen, welche Probleme haben sie, welche...Kultur, Mentalität“ Nach einer ersten Irritation wurden die Erwartungen von Frau H. offensichtlich erfüllt.

### **Meinungen zu unterschiedlichen Zielgruppen**

Es herrscht bei allen Befragten Übereinstimmung in der Befürwortung der multikulturellen Zusammensetzung des Kurses. In diesem Zusammenhang werden verschiedene Gründe angegeben:

- weil der eigene Verein auch multikulturell zusammengesetzt ist (Interview 1)  
„Also das war für uns eigentlich auch ausschlaggebend, dass wir uns da angemeldet haben, weil unser Verein ja multikulturell ist.“ (...) „Und deshalb kam eigentlich nur so was für uns überhaupt in Frage. Also eine Veranstaltung oder ein Seminar, in dem alle Kulturen teilnehmen.“
- weil man eine neue Erfahrung machen wollte, bisher kennt man nur die Arbeit in einer ethnisch homogenen Gruppe (Interview 2);
- weil man die Chance sieht, voneinander zu lernen und sich über kulturelle Differenzen hinweg kennen lernen kann (Interview 3);
- weil eine solche Gruppe Gelegenheit bietet, das Zusammenleben und die Zusammenarbeit gemeinsam zu organisieren, ohne dass ein Zwang zur „Assimilation“ bestünde, die Verschiedenheit „bringe sie zusammen“ (Interview 4);
- weil die multikulturelle Gruppe dazu beiträgt, Gefühle der Fremdheit zu überwinden: Wenn man unter sich bleibe dann denke man: „Ja, die sind nicht so wie wir, sie sind anders.“ Aber wenn man sich besser kennt dann sei mehr Vertrauen da, man entdecke dann viele Gemeinsamkeiten (Interview 5);
- weil eine gemischte Gruppe produktiver sei, man lerne von den Leuten aus der Türkei, Russland und Spanien und profitiere voneinander (Interview 6).

### **Vor- und Nachteile der Internatsveranstaltung**

Da alle Befragten berufstätig sind, kam für sie nur eine Wochenendveranstaltung in Frage. Die Internatsform bot eine Möglichkeit, sich auch abends zu treffen und mehr Zeit für persönliche Kontakte zu haben (Interview 1, 2, 4). Frau C. betont, wie intensiv die Gespräche gewesen seien: „Man erfährt ziemlich viel über andere Kulturen. Ich kann das nur betonen, diese, diese Begegnung mit den Afrikanern hat uns persönlich sehr, sehr viel gebracht. Wir haben uns sehr gut unterhalten. Oder auch mit den russischen Teilnehmern, die haben so Sachen erzählt, die wir gar nicht wussten“ (Interview 1).

Ein anderer Interviewpartner findet, dass die Wochenendseminare eine Abwechslung zum Arbeitsalltag und eine Erholung darstellten.

Nachteilig sei, dass man die Familie nicht sehe (Interview 1, 2 6) und dass es auch anstrengend sei, am Wochenende ein Seminar zu besuchen, statt sich zu regenerieren (Interview 5). Ein anderer Interviewpartner bedauert, dass er an einem solchen Wochenende sonntags nicht zur Kirche gehen kann (Interview 3).

## Themen

Frau C. betont, dass das Konzept der Spanier vorgesehen habe, dass die Teilnehmenden selber die Themen bestimmen, die ihnen wichtig waren. Daraus habe sich dann eine Auswahl an Themen ergeben, die anschließend von der Gruppe gemeinsam behandelt worden sind: z.B.

- Arbeit in den Vereinen
- Arbeit mit den Eltern
- Eigene Ziele
- Vorschulische Erziehung
- Schulische Erziehung
- Beteiligung von Eltern am Schulalltag
- Bildung
- Bedeutung (auch) der deutschen Sprache und Kultur
- Bildungsarbeit

„Ganz wichtig war für alle Teilnehmer die Frage: Wie geht man mit der eigenen Sprache, wie geht man mit der eigenen Kultur um. Und äh das war z.B. für mich als, glaube ich, einzige deutsche Teilnehmerin sehr aufschlussreich, dass alle, dass alle übereinstimmend gesagt haben: Ja, wir wollen unsere eigene Sprache behalten, und wir wollen auch unsere eigene Kultur pflegen“ (Interview 1).

Frau C. war erstaunt, dass diese Meinung übereinstimmend von allen Teilnehmenden geäußert wurde, sie hätte erwartet, dass einigen die Herkunftssprache und Kultur vielleicht nicht so wichtig sei. „Aber das war wirklich sehr übereinstimmend, das kam bei allen zum Tragen, eigene Kultur, eigene Sprache wird beibehalten. Und das war so unsere Basis, auf der wir aufgebaut hatten.“

Zwei Befragte weisen darauf hin, dass ihnen vor allem die Beschäftigung mit Fehlern und Schwierigkeiten in der Erziehung geholfen habe (Interview 2, 4).

Ein anderer Befragter hat keine eigenen Kinder, hält aber die Beschäftigung mit Erziehungs- und Bildungsfragen für wichtig, um der jüngeren Generation von Zugewanderten eine bessere Zukunft zu ermöglichen: „Wir können hier nicht leben, um Jobs zu machen wie Putzen/Saubermachen. Das sind keine guten Kriterien. Ein gutes Kriterium wäre eine bessere Position. Das Hauptmotiv in ein anderes Land zu gehen, ist zu arbeiten und Geld zu verdienen. Aber sie kriegen Kinder, sie müssen jetzt einen Weg finden, wie man den Jungen helfen kann. Wenn du ein Kind bekommst, wie man es ausbilden/schulen kann und dein Ehrgeiz für dein Kind“ (Interview 3).



Eine Befragte weist auf die Vorbildfunktion der Spanier hin. Sie habe vor allem interessiert, wie es spanische Eltern geschafft haben, dass ihre Kinder durchschnittlich besser seien als deutsche. Ein anderes Thema sei die Rolle der Lehrer gewesen. Die Russland-Deutschen müssten auch lernen, dass die Rolle der Lehrer in ihren Herkunftsländern anders sei als hier. Wenn das Kind in der Schule nicht lerne, komme der Lehrer nicht nach Hause zu den Eltern und spreche mit ihnen, wie das in Kasachstan geschehe. Hier müsse man lernen, dass man sich mehr Zeit für die Kinder nehmen müsse. Alles mache die Schule hier nicht (Interview 5). Herr B. betont, dass die Vereinsgründung ein zentrales Thema für ihn und seine Mitstreiter gewesen sei. Er habe gelernt, wie man eine Versammlung leitet, dass man die Leute erst mal selber reden lässt, um ihre Interessen, Ideen und Fragen zu erfahren (Interview 6).

### **Inhaltliche Erwartungen**

Vier Befragte erklären, dass ihre inhaltlichen Erwartungen erfüllt worden sind. Zwei Teilnehmende gehen auf ihre Irritation am Anfang ein (Interview 1,2), als ihre Erwartungen nicht erfüllt worden sind. Frau C., die erwartet hatte, Rezepte zu bekommen, gesteht, dass sie im Nachhinein froh war, dass diese Erwartung nicht in Erfüllung ging. „Die Leute, die das so erwartet haben, sind enttäuscht gewesen, das hat man auch sofort am ersten, zweiten Tag gemerkt. Ähm, die dann sagten: Ja, wann erfahren wir denn endlich, warum spanische Kinder so erfolgreich sind? Wann sagt er uns das endlich? Äh, das, was wir gelernt haben oder erfahren haben, war so ein Prozess, selber dahin zu kommen“ (Interview 1).

### **Lehr- und Lernmethoden**

Vier Interviewte berichten, dass sie anfänglich überrascht bzw. irritiert waren, als sie mit den Seminarmethoden konfrontiert worden sind. Zwei begründen ihr Befremden damit, dass sie in ihrer Schulzeit in den Herkunftsländern andere Lehrmethoden und Unterrichtsstile der Lehrer kennen gelernt hätten. Die Lehrmethoden, die Frau H. aus ihrer Schulzeit beschreibt, kann man eher als direktiv und das Schüler - Lehrer -Verhältnis als autoritär beschreiben. Sie sagt, sie hätten den Lehrern immer zuhören müssen, seien daher vorwiegend passiv geblieben. Sie hätten nicht ihre eigene Meinung sagen dürfen, sondern den Vorgaben des Lehrers folgen müssen. Seitdem sie nun die aktivierenden Methoden in der Fortbildung kennengelernt habe, mache sie ihre Arbeit auch anders. In der Beratung nehme sie sich viel Zeit für die Eltern und motiviere sie, über ihre Probleme zu sprechen, um sie dann bei der Suche nach Lösungen zu unterstützen.

Auch Herr. B. hatte ein „komisches Gefühl“, als der Referent in den Raum kam und nur Fragen gestellt hat. Aber dann habe er sein Vorgehen erklärt, und er habe verstanden, warum es sinnvoll ist, so zu arbeiten. Die Leute sollten erst mal selber herausfinden, was sie wollten, darauf käme es an. Diese Methoden seien für ihn ungewohnt gewesen, da es in Ghana in der Schule anders zugehe. Er wende diese aktivierenden Methoden jetzt auch bei seinen eigenen Versammlungen an. „Wir lassen die Leute selber reden“ (Interview 6). Sie machen einen Gruppentisch und motivieren die Leute, sich zu äußern und ihre Bedürfnisse zu nennen. Ihm hat gefallen, dass die Fortbildung praxisnah war. Die Praxisnähe wird auch von Herrn U. als positives Charakteristikum der Lehr- und Lernmethoden herausgestellt (Interview 2).

Auch Herr A. lobt die Lehr- und Lernmethoden, weil die Referenten nicht einfach nur vorgetragen und den Teilnehmenden Aufträge erteilt hätten („Tu dies, tu das“), sondern die Themen in Gruppen diskutieren ließen. Überraschend fand er, dass es viele Übereinstimmungen bei den Arbeitsgruppenergebnissen gegeben hätte (Interview 3).

Frau C. fand die Lehr- und Lernmethoden anstrengend aber effektiv: „Es war sehr anstrengend, es war sehr anstrengend. Die wirklich jetzt erwartet haben, dass sie alles vorgesetzt bekommen, wurden – wie gesagt – enttäuscht, haben dann aber schnell eingesehen, dass es eigentlich viel mehr bringt, äh das alles selber durchzumachen, diese Methoden, gemeinsame Ziele z.B. zu finden. Wir haben das alles einfach durchgemacht. Wir haben Gruppen gebildet, wir haben miteinander diskutiert, wir mussten miteinander diskutieren, ähm, welche Punkte für uns wichtig waren. Es wurden einige verworfen, man musste akzeptieren, dass der Punkt, der einem vielleicht wichtig war, für andere nicht wichtig gewesen ist. Ähm und solche Dinge. Eben all die Dinge, die man bei der Elternarbeit eben berücksichtigen muss, ne. Dass Eltern vielleicht ganz andere Erwartungen haben, wie man selber jetzt. Man kommt ja dahin und möchte z.B. das Schulsystem besprechen, aber vielleicht liegt es gar nicht im aktuellen Interesse, ne. Sondern es sind ganz andere Dinge, und das ist dabei so raus gekommen, dass unter Umständen eine Gruppe ein ganz anderes Interesse hat als eine andere Gruppe. Und dass man es akzeptiert und dann irgendwie ´nen Tag so aus dem Kopf nimmt“ (Interview 1). Frau C. beschreibt in diesem Interviewausschnitt ein Vorgehen, das an den Prinzipien eines personenzentrierten Ansatzes, wie ihn Rogers vertritt, orientiert ist. Es wird hier deutlich, dass sie verstanden hat, wie wichtig aktives Zuhören, Empathie und Akzeptanz sind, wenn man einen Zugang zu den Eltern finden will. Dass es nicht darum geht, die eigenen Interessen durchzusetzen, sondern mit den Eltern an den Anliegen zu arbeiten, die diese in die Gespräche einbringen.

## **Visionen**

Vier Befragte beziehen sich in ihrer Vision auf die Zukunft der Kinder und zwei auf die Perspektiven für ihre Elternarbeit.

In Interview 3-6 kommt die Vision zur Sprache, dass die Kinder künftig eine bessere Ausbildung und Berufsposition haben sollten als die Eltern, die in der Regel niedrig qualifizierte Tätigkeiten ausführten. Beispielhaft sei Herr A. zitiert: „Wir möchten nicht, dass die das machen, was wir zur Zeit machen. Ich denke, dass diesen Morgen, wenn Sie in ihr Büro gehen, Sie eine schwarze Person sehen, die ihre Schreibtische wischt, lüge ich? Putzt ihre Tische, putzt ihre Toiletten. Wir wollen nicht, dass unsere Kinder in unsere Fußstapfen treten. Meine ganze Vision ist, dass unsere Kinder was lernen, damit sie später auch in einer guten Position arbeiten können“ (Interview 3). Allen vier Befragten ist die Benachteiligung von Kindern mit Zuwanderungsgeschichte bewusst, sie formulieren sehr dezidiert ihre Wünsche im Hinblick auf Chancengleichheit und Bildungsaufstieg der Kinder.

Herr U. wünscht sich in Zukunft eine „multinationale Migranten-Zusammenarbeit“, das sei die Vision, „dass einmal alle unter einem Dach zusammen arbeiten“ (Interview 2).

Frau C. betont, sie hätten ihre Vision schon umgesetzt und ein Wochenendseminar in ihrem Verein durchgeführt: „Wir haben ähm zum ersten Mal also ein Seminar in unserem Verein stattfinden lassen auch an einem Wochenende und haben dann nach diesen Methoden gearbeitet. Also dass Gruppen gebildet wurden, die bestimmte Themen erarbeitet haben usw. Und die Teilnehmer waren es bisher auch gewohnt, dass sie eher so Vorträge gehört haben. Und übereinstimmend war dann das Resümee, ähm ‘Boh, wir haben noch nie so viel gearbeitet, aber es hat unheimlich Spaß gemacht’, und es ist wirklich was bei raus gekommen. Wir haben also Projekte entwickelt für unseren Verein, die vielleicht, wenn nur Vorträge gewesen wären, niemals herausgekommen wären, ne. Und es haben sich, das muss ich immer wieder betonen, dass sich auch Leute einbringen, die normalerweise nichts sagen. Weil die Arbeit geht von Kleingruppen aus, und in diesen Kleingruppen kann jeder was sagen. Auch wenn er noch so schüchtern ist, auch wenn sein Deutsch noch so schlecht ist, er kann sich mitteilen, und da fließen seine Ideen in diese Arbeit ein und kommen dann zum Tragen, auch in der großen Gruppe, wenn das dann vorgestellt wird. Und das haben unsere Teilnehmer in unserem Verein sehr stark gemerkt. Da war teilweise ein kleiner Schüler von 14 Jahren, der hat mit einem Lehrer von, weiß ich nicht, 30 Jahren zusammen gesessen, aber seine Idee ist durchgekommen. Das war so ne sehr positive Erfahrung. Also auch für unseren Verein. Und wir werden das auf jeden Fall so weitermachen, weil wir gemerkt haben, es ist besser wenn sich 3 oder 4 Eltern intensiv und aktiv einbringen, als dass 20 Eltern da sitzen, einfach nur

zuhören und nichts davon haben. Und Dinge, die man selber erarbeitet, die führt man hinterher auch durch. Das ist der große Vorteil“ (Interview 1).

An der Darstellung von Frau C. wird deutlich, dass sie ihre zukünftige Arbeit auf Basis der erlernten Methode entwickeln will und dem aktivierenden Ansatz, der konzeptionell auf den Prinzipien von Freire, Rogers und Gordon beruht, eine hohe Bedeutung beimisst.

### **Bewusstwerdung der eigenen Situation als Migrant bzw. Migrantin**

Herr K. betont, dass sich sein Verein schon lange mit der Situation russischsprachiger Zugewanderter beschäftige, daher seien Reflexionen über die Rolle von Zugewanderten in diesem Land nicht erst jetzt angestoßen worden. In diesem Zusammenhang betont er, dass es ihm und dem Verein vor allem um die Zukunft der Kinder ginge. Viele Menschen mit Zuwanderungsgeschichte seien von Arbeitslosigkeit betroffen, und es gebe Vorurteile der Deutschen gegenüber Zugewanderten. Beides trage zu ihrer Benachteiligung in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft bei.

Frau H. und Herr B. betonen, sie fühlten sich nicht fremd. Frau H. verweist auf einen Treffpunkt für Einheimische und Zugewanderte, den sie leite. Durch die Kontakte mit Einheimischen fühle sie sich dazugehörig. Sie machten keinen Ausflug ohne Einheimische.

Herr B. fühlt sich gut integriert, was ihm nicht erst durch die Seminare bewusst geworden sei. Herr A. hebt die Vorteile der Migration hervor, weil sie Gelegenheit gebe, andere Kulturen kennen zu lernen. Die guten Erfahrungen, die man im Kontakt mit anderen Menschen mache, könne man bei der Rückkehr in sein Herkunftsland nutzen. Ihm gefiel das Seminar u.a. auch deshalb, weil er Kontakt zu Menschen bekommen habe, die nicht aus seinem Land sind.

Herr U. verweist auf Diskussionen im Seminar anlässlich der Rebellion von Zuwandererjünglichen in den Vorstädten von Paris. Das habe ihm die Situation von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte auch in Deutschland wieder vor Augen geführt. Er habe einige Parallelen gesehen.

Frau C., die einzige Deutsche ohne Migrationserfahrung im Kurs, meint bei den Afrikanern einen Bewusstwerdungsprozess beobachtet zu haben: „Man konnte also sehen, dass sich im Verlauf von Seminar zu Seminar das Selbstbewusstsein dieser Gruppe z.B. sehr, sehr, sehr gestärkt hat. Dadurch dass sie sich ähm selbst auch von uns gestärkt fühlten, haben sie z.B. einen Verein gegründet, haben sich selber selbstbewusst und stark einbringen können in die Gesellschaft und haben das als sehr positiv empfunden. Und wir anderen auch. Das war schon so ne Entwicklung. Viele haben sich gegenseitig gestärkt und da ist das Selbstbewusstsein von den Leuten noch mal so ein bisschen aufgewertet worden. Nach dem Motto: Ja, die

anderen sehen das genauso. Meine Sprache ist wichtig, meine Kultur ist wichtig. Das da so ne gegenseitige Stärkung stattgefunden hat von den Teilnehmern“ (Interview 1).

### **Verhältnis zur Gruppe**

Gerade die Heterogenität der Gruppe wird von allen Interviewpartnern und -partnerinnen als lernfördernd und produktiv hervorgehoben. Einerseits habe man im Erfahrungsaustausch aus den Differenzen lernen können, andererseits führte der Vergleich der Ziele und Interessen zu der Einsicht, dass es viele Gemeinsamkeiten gebe, die den Zusammenhalt der Gruppe stärken. Frau C. hält die multikulturelle Zusammensetzung der Gruppe für vorteilhaft, „weil für mich erstaunlich war, wie ähnlich die Ziele und Wünsche der unterschiedlichen Menschen waren. Obwohl sie aus wirklich völlig anderen Kulturen, Religionen und Herkunftsländern kamen. Und diese Erfahrung kann man, glaube ich, nur machen, wenn man mit Leuten zusammen ist, die aus so verschiedenen Ländern kommen. Ich glaube nicht, wenn ich nur unter, ich weiß es nicht, jetzt nur unter Arabern oder Türken, dass mir das jetzt so ins Auge gesprungen wäre. Bei allen Unterschieden, dass die Ziele und Wünsche der Menschen so ähnlich sind“ (Interview 1).

Herr U. sieht einen Grund für die Harmonie und den Zusammenhalt der Gruppe darin, dass „das alles so sozial engagierte Menschen“ sind, „die sind ja sowieso offener, also von daher kam man sich sehr schnell nahe“ (Interview 2).

Herr A. sieht vor allem eine bindende Wirkung in der Tatsache, dass sie alles gemeinsam gemacht haben. Die Ghanaer hätten von den anderen viel in puncto Vereinsarbeit gelernt, weil sie auf diesem Gebiet unerfahren sind und die anderen einen Informations- und Erfahrungsvorsprung gehabt hätten. Der solidarische Zusammenhalt habe ihn glücklich gemacht, so als wenn er mit „seinen Leuten“ zusammen gewesen wäre. Diese Art der Gruppenarbeit sei Denkanstoß gewesen, sich mit Fragen der Integration und des gegenseitigen Verstehens und Verstandenwerdens auseinanderzusetzen.

Auch Herr K. hebt die freundschaftlichen Kontakte hervor, die sich u.a. zu den türkischstämmigen Gruppenmitgliedern ergeben hätten, die ihm aufgrund ihrer längeren Erfahrung in Deutschland viele Anregungen geben konnten, u.a. eine türkische Sozialpädagogin.

Frau H. betont die Nähe, die sich im Verlauf des Seminars unter den Teilnehmenden hergestellt hätte, man habe sich sogar außerhalb des Seminars getroffen. Sie vergleicht die Gruppe mit einer Familie. Die Vertrautheit untereinander sei vor allem in der Kleingruppenarbeit entstanden. Auch sie schätzt an der Zusammensetzung der Gruppe, dass

Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft, beruflicher Kompetenzen und Erfahrungen in der Elternarbeit zusammen getroffen sind. Diese Heterogenität sei für sie von Nutzen gewesen.

Der Erfahrungsaustausch wird auch von Herrn B. positiv vermerkt. Zum Zusammenhalt der Gruppe hat seiner Meinung nach auch das gesellige Beisammensein nach den Seminaren beigetragen: „Wenn wir Schluss haben, gehen wir nicht sofort ins Schlafzimmer. Wir treffen uns in dieser Kneipe, und da kann man ein Bierchen trinken, und wir haben da gesungen. Ein Lied von jeder Heimat. Und da war schon mit den Leuten auch so unterhalten und dadurch kommt man näher zu den anderen Leuten“ (Interview 6).

Als manchmal schwierig wird von zwei Befragten (Interview 2 und 4) die sprachliche Verständigung herausgestellt. Der Lernprozess habe sich etwas verlangsamt, weil einige dabei waren, die nicht so gute Deutschkenntnisse hatten. Herr U. hat außerdem die Einschätzung, dass die Vereine unterschiedlich von der Fortbildung profitiert hätten, weil sie unterschiedlich lange Erfahrungen in der Elternarbeit hätten: „Natürlich möchte ich nicht sagen, wir haben nur beigetragen und nichts mitgenommen. So kleine praktische Sachen, die einem gar nicht so bewusst war. War natürlich auch manchmal hilfreich, auch von Erfahrungswerten“ (Interview 2).

### **Rolle der Spanischen Confederación**

Die Rolle der Spanischen Confederación wird von allen Befragten positiv bewertet. Man habe die Spanier nicht als Leitung, sondern als Begleitung erlebt: „Also, das war eben dieses Positive, dass dieses Wort „Leitung“ eigentlich gar nicht zutrifft, das war eher eine Begleitung. Eine Begleitung, eine Hinführung dazu, eigene, ja wie soll ich das ausdrücken, eigene Erfahrung zu machen, eigene Methoden zu entwickeln. Man hat also nie das Gefühl gehabt, dass einem da Dinge vorerzählt wurden. Es wurde einfach ganz neutral über bestimmte Dinge äh berichtet, und man wurde dazu angeleitet, das selber durchzuführen und selber auszuprobieren. Wie gesagt, das Wort „Leitung“ hat man nie so empfunden. Seminarleiter ist ja immer der, der vorne steht und das alles erzählt und so, das war kaum so. Die haben die Begrüßung übernommen, Einführung in bestimmte Themen, Anregung von Diskussionen untereinander, Zusammenfassung von Ergebnissen, ja und immer wieder Hilfestellung gegeben. Dass man jeder Zeit die Leute rufen konnte und als Ansprechpartner hatte. Die haben dann, was weiß ich, Tipps gegeben, weitergeholfen oder einen auch gestärkt – eigentlich nie bewertet haben irgendwas. So nach dem Motto: Ist richtig oder falsch. Sondern einfach nur jede Äußerung positiv aufgenommen haben und ähm nie bewertet haben,

so dass das einfach offen blieb, welchen Wert das für die Gruppe hat, und das jeder für sich selber erkennen konnte“ (Interview 1). Frau C. beschreibt hier, was mit dem Seminar seitens der Initiatoren des Kurses tatsächlich intendiert war. Die Teilnehmenden sollten sich selbstbewusst als Subjekte begreifen lernen, die ihre Ziele setzen, ihre Vorhaben definieren und die ihnen angemessenen Methoden auswählen. Die Teamer verstanden sich im Grunde als Geburtshelfer, die Hilfestellung leisteten, aber selber nicht die Richtung und Inhalte vorgaben.

Auch Herr U. empfand diese Methode als angenehm, weil die Leitung nicht über ihre Köpfe hinweg bestimmte, was sie zu tun hätten. Er hatte nicht das Gefühl „ein kleiner Schüler zu sein“, dem etwas beigebracht wurde. Sie wurden von Anfang an als gleichwertige Partner respektiert, die ihren Weg selber finden sollten und dabei „geleitet wurden“ (Interview 2).

Frau H. und Herr B. heben nochmals die aktivierenden Methoden als hilfreich hervor, die sie animiert hätten viele Fragen zu stellen und in einen Dialog zu treten (Interview 5,6).

### **Meinung dazu, dass Migranten Migranten schulen**

Es besteht einhellig die Meinung, dass es von Vorteil sei, wenn Migranten Migranten schulen. Hierzu werden verschiedene Gründe angeführt:

- es sei glaubwürdiger, zumal Migranten in der Elternarbeit einen anderen Erfahrungsschatz hätten als deutsche Veranstalter (Interview 1);
- es sei nützlich von Migranten zu erfahren, wie sie die Aufgaben der Elternarbeit im Rahmen ihrer Vereinsarbeit gelöst haben (Interview 4);
- es werde ein interkultureller Austausch ermöglicht, wenn die Referenten und Referentinnen einen Migrationshintergrund hätten (Interview 4),
- es sei vorteilhaft von Migranten geschult zu werden, da sie wahrscheinlich ähnliche Schwierigkeiten im Alltag hätten bewältigen müssen wie die teilnehmenden Migranten und sich aufgrund ihrer Betroffenheit besser in die Anwesenden hineinversetzen könnten (Interview 5).

### **Beratung**

Fünf der hier Befragten sind von der Confederación zu Fragen der Vereinsarbeit und Elternarbeit beraten worden. Ein Teilnehmer sagt, er habe keinen Beratungsbedarf gehabt. Frau C. berichtet, dass sie auch vor Ort beraten worden sind: „Die sind auch ein oder zwei Mal zu uns gekommen und haben beraten, wie man z.B. bestimmte Sachen beantragt, wie man zu den Behörden da hingehet und Anträge stellt oder so was. Das sind ja immer so diese

Schwierigkeiten, mit denen Vereine zu tun haben, Räumlichkeiten zu finden. Soweit ich weiß, waren die auch behilflich bei der Suche von bestimmten Räumlichkeiten oder z.B. wurden ja diese Frauenkurse angeboten. Es wurde uns dann die Möglichkeit eröffnet solche Frauenkurse zu beantragen. Wir haben dann sofort auf einen Schlag z.B. in unserem Verein fünf Kurse durchgeführt. Computerkurs, Selbstbehauptungskurs und solche Sachen. Also ziemlich schnell und formlos, sag ich mal, ging das dann“ (Interview 1).

Beratungen fanden u.a. zu den Themen Vereinsgründung (Gründungsformalitäten, Vereinssatzung), Finanzierung der Elternarbeit und Unterrichtsdidaktik statt.

### **Wichtigster Lernerfolg**

Vier der Interviewpersonen heraus, dass sie aufgrund der Didaktik der Fortbildung eine neue Lernerfahrung gemacht hätten und nun bei ihrer Elternarbeit auch anders vorgehen.

„Also mein wichtigster Lernerfolg ist, ähm, die ganze Elternarbeit mit anderen Augen zu betrachten. Dass es eben nicht diese Position ist: Da ist ein Referent, und da sind die Eltern, die Eltern als diffuse Menge, sondern Eltern sind Menschen, die sich irgendwie einbringen können, man muss es nur herauslocken aus ihnen. Und durch diese Methoden kann man das machen. Auch ein Elternteil, was Probleme mit der Sprache hat und das vielleicht keinen super Beruf gelernt hat, kann sich einbringen. Kann sich einbringen, indem er irgendeinen Vorschlag macht oder irgendein Thema zur Sprache bringt, was alle beschäftigt. Ja, also sie von vornherein in die Elternarbeit mit einzubeziehen. Nicht zu versuchen, ihnen zu sagen: Also das Thema XY ist für euch wichtig, sondern erstmal herauszufinden, was für die Leute wichtig ist. Und wenn sie das dann herausgefunden haben, sind sie auch bereit dazu, darüber zu diskutieren oder sich da einzubringen. Also das finde ich sehr wichtig“ (Interview 1). Frau C. stellt heraus, dass ihr wichtigster Lernerfolg in einem Perspektivenwechsel besteht. Sie spricht sich gegen ein Fortbildungsmodell aus, in dem der Referent die Vorgaben macht und direktiv bestimmt, welche Themen durchgenommen werden. Sie plädiert demgegenüber für ein partizipatives Modell, wie es die Spanische Confederación praktiziert, das den Eltern erlaubt, ihre Anliegen einzubringen. Die Eltern sollten nicht als diffuse Masse gesehen werden, denen man etwas beibringt, sondern als individuelle Persönlichkeiten mit spezifischen Anliegen, die vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Lebenssituation zu sehen sind. Diese Bedürfnisse gilt es zu wecken. Insofern unterstreicht sie die Bedeutung einer aktivierenden Elternarbeit, die die Eltern bewegt, sich einzubringen, um an ihren Themen und Problemstellungen zu arbeiten. Im Grunde genommen skizziert Frau C. hier mit ihren Worten



einige Prinzipien des Empowerment und einer Didaktik, die auf der Theorie von Paolo Freire basiert.

Auch Herr U. sah sich durch die Methode der Fortbildung in seinen Vorhaben unterstützt und der Richtigkeit seines Vorgehens bestärkt. Sein Selbstbewusstsein sei auf jeden Fall gestärkt worden (Interview 2). Frau H. (Interview 5) sagt, sie habe neue Erfahrungen gesammelt und einiges aus einem anderen Blickwinkel betrachten gelernt. Herr B. unterstreicht, er sei „ein Stück nach vorne gekommen“ (Interview 6) und ginge nun auch methodisch anders vor, hört geduldiger zu, erfährt in der eigenen Elternarbeit mehr von den Sorgen und Anliegen der anderen Eltern und warte ruhig ab, bevor er etwas sage.

Alle bestätigen, dass es hilfreich gewesen sei, zu mehreren aus dem gleichen Verein an der Fortbildung teilgenommen zu haben. Man sei nun in der Lage, sich nach dem Seminar über das Gelernte auszutauschen, Ideen in der eigenen Herkunftssprache zu besprechen, auf der Basis des erworbenen Wissens gemeinsame Projekte im Verein anzustoßen und je nach Stärken eines jeden Mitglieds arbeitsteilig vorzugehen. Einer meint, er habe sich durch die Anwesenheit der anderen Vereinsmitglieder anfänglich nicht so „einsam“ im Seminar gefühlt. Durch die „Hausaufgaben“, die die Seminarleitung ihnen aufgegeben habe, seien sie gezwungen gewesen, aktiv zu werden, obwohl seitens des Vereins nicht unbedingt etwas geplant war. Auf diese Weise wurden ein bis zwei Aktivitäten mehr durchgeführt als geplant waren (Interview 1). Auch der zweite Interviewpartner bestätigt die aktivierende Wirkung, die von den „Hausaufgaben“ ausgegangen sei. Frau H. meint, dass die „Hausaufgaben“ zu einer Nacharbeit des Gelernten geführt hätten. Sie hätten sich nach der Fortbildung in ihrem Verein getroffen und über bestimmte Fragen gesprochen. Ohne die Hausaufgaben hätte man wahrscheinlich abgeschaltet, statt nochmals initiativ zu werden (Interview 5). Herr B. beschreibt, dass die erste Aufgabe darin bestanden hätte, die Leute zu sammeln, um den Verein im April 2005 gründen zu können. Es habe sich bewährt, einen Deutschkurs für die Eltern und eine Hausaufgabenbetreuung für die Kinder anzubieten. Andere Projekte habe man noch nicht angestoßen, die Vermittlung der Deutschkenntnisse habe oberste Priorität.

Erfolge in der Vereinsarbeit sieht Frau C. insbesondere im Hinblick auf die Umstrukturierung der Vereinsarbeit und den Einbezug der anderen Vereinsmitglieder. Es sei gelungen, dass „anhand dieser Methoden die Eltern selber herausgefunden haben, was sie wollen. Und da kamen dann auch die unterschiedlichsten Dinge raus: Internetseite, Jungendtreff oder Förderung von Jugendlichen in dem Übergang Schule und Beruf, solche Sachen, die man vielleicht vorher gar nicht bedacht hat“ (Interview 1). Die Eltern seien vielleicht mutiger und aktiver geworden, ihre eigenen Wünsche zu äußern. Man müsse auch akzeptieren, dass man

unter Umständen einen “vor den Latz kriegt: ’Ne , das wollen wir überhaupt nicht, wir wollen was ganz anderes’. Dass man das akzeptieren muss einfach. Dass man seine Sachen nicht einfach durchziehen kann“ (Interview 1). Auch für sie persönlich habe sich etwas verändert. Sie besuche zunehmend Veranstaltungen zu den Themen Migration und Integration und wolle auch an der zweiten Staffel der Fortbildung teilnehmen. Darüber hinaus könne sie das Gelernte auch beruflich gut verwerten.

### **Neuorientierung der Vereinsarbeit**

Die Frage nach der Neuorientierung der Vereinsarbeit beantworten vier Personen. Einhellig wird der veränderte Umgang mit den Eltern als Neuorientierung herausgestellt. „Sie bestimmen, was Thema ist. Das ist, glaube ich, der entscheidende Punkt. Dass man erkennen muss, dass Vereinsarbeit oder Arbeit mit Eltern, kann nie von oben kommen. Man kann nie sagen: Wir laden euch ein, ihr macht das und wir geben euch das Thema. Das funktioniert einfach nicht. Das ist ja das, was in den Schulen auch nicht funktioniert, ne“ (Interview 1). Auch Herr U. weist auf den veränderten Umgang mit den Eltern hin. Man habe auch früher schon Informationsveranstaltungen für Eltern gemacht, gehe aber jetzt methodisch anders vor und lasse die Eltern mehr zu Wort kommen. Allerdings findet er, dass es nicht zu einer kompletten Neuorientierung der Vereinsarbeit gekommen sei: „Leichte Veränderungen auf jeden Fall, denn die Erfahrungen, die man mitgebracht hat, hat man dann versucht natürlich auch umzusetzen. Wie ich da am Beispiel erzählt habe, dass wir darauf geachtet habe, wie man den Menschen entgegen kommen muss“ (Interview 2). Ebenso wie Herr U. bestätigt auch Frau H., sie hätten etwas Neues gelernt, das Mut gemacht habe. Sie machten bei der Elternarbeit einiges anders. Im Umgang mit den Eltern habe man sich angewöhnt, mehr zuzuhören und zu erklären. Die Eltern müssten lernen, die Kinder bei den Hausaufgaben zu unterstützen. Oft nähmen sie sich nicht die Zeit oder könnten die Fragen der Kinder nicht beantworten, was ihnen peinlich sei (Interview 5). Herr B. sieht eine Neuorientierung seines kürzlich gegründeten Vereins darin, dass sie nun dabei seien, Kontakte zu andern Vereinen aufzubauen.

### **Transfer in die Öffentlichkeit**

Die Öffentlichkeitsarbeit ist in den Vereinen unterschiedlich entwickelt. Der erst kürzlich gegründete afrikanische Verein hat zwar Kontakte zu anderen Elternvereinen aufgebaut, die auch an der Fortbildung teilgenommen haben, aber noch keine Kontakte zu Schulen und anderen Organisationen und Institutionen. Kontakte im Rahmen des Elternnetzwerkes werden

von allen genannt. Herr U. weist darauf hin, dass zur Zeit vor dem Hintergrund der Ergebnisse der PISA-Studien ein großes Interesse an der Verbesserung der Schulleistungen der Kinder bestünde und dass sie häufiger von Eltern angesprochen würden, die sich im Verein engagieren wollten (Interview 2). Herr K. berichtet über seine Wege der Öffentlichkeitsarbeit. Er habe einige Artikel in russischsprachigen Zeitungen veröffentlicht und über die Elternarbeit und die Fortbildungen berichtet. Auch auf der Internetseite des Vereins habe er Berichte veröffentlicht. Über eine Job-Börse seien ebenfalls viele Kontakte vermittelt worden. Außerdem führe der Verein ein gemeinsames Projekt mit dem Schulministerium durch und arbeite mit der Jugendhilfe, dem Jugendamt der Stadt Köln und der Industrie- und Handelskammer zusammen (Interview 4).

### **Rückschau**

Bis auf eine Person meinen alle anderen, selbstsicherer und selbstbewusster geworden zu sein. Frau C. betont „Ja, sagen wir mal so, ich bin durch diese Seminarreihe eben dadurch dass ich, so wie alle anderen auch, öfter (habe) Gruppenarbeiten vorstellen müssen, allgemein selbstsicherer geworden. Wahrscheinlich in meinen Äußerungen oder in meinem Auftreten allgemein und deshalb bringt es mit Sicherheit auch Vorteile, wenn man bei Behörden vorspricht oder so. Wie gesagt, für die anderen Teilnehmer hat es mit Sicherheit was gebracht, in dem sie gestärkt wurden: Du, es ist nicht wichtig, ob du den Satz grammatikalisch korrekt ausdrückst, der Inhalt muss stimmen. Und da, denke ich, haben einige sehr viel Selbstbewusstsein bekommen“ (Interview 1). Auch Frau H. führt ihr gestiegenes Selbstbewusstsein auf die aktivierenden Methoden der Fortbildung zurück (Interview 5).

Herr U. nennt sein Auftreten bei Elternabenden als Beispiel für sein gestiegenes Selbstbewusstsein: „Wenn dann Elternabende stattgefunden haben, habe ich früher nicht so viel gesagt bzw. gerade, wenn es dann um Migranten geht. Aber heute, wenn es darum geht, dann spreche ich das an, ohne Scheu“ (Interview 2). Herr A. bezeichnet es selbstbewusst als eine „gute Leistung“, dass sie durch die Fortbildung in die Lage versetzt worden sind, ein Deutschkursangebot für Eltern zu organisieren. Das hätten sie sich vorher nicht zugetraut (Interview 3). Herr B. meint im Umgang mit deutschen Behörden und Institutionen selbstsicherer geworden zu sein (Interview 6).

*Alle betonen nochmals die Vorzüge des interkulturellen Austauschs, der u.a. zu der Einsicht geführt habe, dass über alle kulturellen Differenzen hinweg Einigkeit im Ziel bestünde, die schulische und berufliche Zukunft der Kinder zu verbessern. „Unser gemeinsames Ziel ist das, was uns verbindet“ (Interview 1). Frau H. zieht nochmals eine Bilanz aus der*

*interkulturellen Begegnung, die bei ihr eine respektvolle Haltung gegenüber Menschen anderer Herkunftskulturen geweckt habe. Es spiele nun keine Rolle mehr, „welche Religion der Mensch hat, aus welchem Land (er kommt, d. V.) und ob die Frau ein Tuch trägt“ (Interview 5).*

### **5.3.3 „Elternakademie“ - ein Projekt der Föderation türkischer Elternvereine NRW e.V.**

Das Bildungsprojekt „Elternakademie“, eine Bildungsoffensive für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte, wurde 2005 von der Föderation türkischer Elternvereine in NRW e.V. initiiert. Die Idee, Fortbildungen für Eltern durchzuführen gab es schon lange. Auf dem Elternkongress in Essen wurde diese Idee aufgegriffen und von vielen Eltern begrüßt. Die Verantwortlichen der Föderation hatten den Eindruck, dass es mit nur einer Veranstaltung nicht getan sei und man weiter in die Kommunen und in die Vereine gehen müsse, da nur bestimmte Zugewanderte auf dem Elternkongress erreicht worden seien. Die Regionalkonferenzen haben dazu beigetragen, dass die Verantwortlichen in ihrer Projektidee überzeugt wurden, regelmäßig stattfindende Fortbildungen als „Elternakademie“ zu beantragen. Die Projektinhalte basieren auf den Erfahrungen der Föderation, die regelmäßig in den Mitgliedsorganisationen Elterninformations- und Beratungsabende durchgeführt hat. Mit dem Wissen, welcher Bedarf in den einzelnen Vereinen vorhanden ist und der Tatsache, dass einige Themen immer wieder angesprochen wurden, musste diesen Fragen nachgegangen werden.<sup>41</sup> Den Impuls, dieses Konzept zu entwickeln, gaben zum einen die Pisa-Studie, die aufgezeigt hat, dass das Elternhaus sehr wichtig im Bildungsprozess der Kinder ist und zum anderen die jahrelangen Beobachtungen, bei denen wahrgenommen wurde, dass Migranteltern das deutsche Schulsystem nicht genau kennen, dass es sich laufend ändert und dass die Eltern informiert werden müssen, damit sie ihre Kinder zeitgerecht begleiten können.<sup>42</sup>

#### **Ziel des Projektes**

Ziel des Projekts „Elternakademie“ ist es, Eltern mit türkischem Hintergrund mit Hilfe von muttersprachlichen Fachfrauen und Fachmännern eine gezielte und adäquate Fortbildung zu Erziehungs- und Bildungsfragen anzubieten und sie so als Experten und Expertinnen in der

---

<sup>41</sup> Vgl. Interview mit den Vorständen der Föderation türkischer Elternvereine in NRW e.V. S.1

<sup>42</sup> Vgl. Ebd. S.1f

Erziehung ihrer Kinder zu stärken. Dabei wird auch die Vernetzung und Weiterentwicklung der Elternarbeit angestrebt.

### **Konzeptionelle Idee**

Im Rahmen von acht Wochenend-Seminaren werden Eltern durch muttersprachliche Fachleute zu Fragen von Erziehung und Bildung geschult und zu „Elternbegleitern“ bzw. Multiplikatoren für eine qualifizierte Elternarbeit vor Ort ausgebildet. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus allen Teilen des Landes NRW sollen sich als Multiplikatoren in ihren Vereinen und Kommunen aktiv engagieren. (Föderation türkischer Elternvereine in Nordrhein-Westfalen e.V. Düsseldorf, Konzept zur Elternakademie). Das Konzept beinhaltet die folgenden Elemente:

- Elternfortbildungen/Multiplikatoren Ausbildung
- Kooperation zwischen Eltern und Schulen
- Kooperation zwischen Eltern und Kindergärten
- Kooperation von Eltern, Vereinen/Verbänden mit anderen Institutionen

### **Elternfortbildung/ Multiplikatoren Ausbildung**

Das Ziel der regelmäßigen Fortbildungen im Rahmen der Elternakademie besteht in der gezielten Qualifizierung von Eltern zu allen Bildungs- und Erziehungsfragen. Das Spektrum reicht von Informationen zur frühkindlichen Entwicklung und Förderung bis hin zu Themen der beruflichen Ausbildung. Darüber hinaus sollen die Seminare dazu beitragen, das erworbene Wissen und die Kompetenz auf adäquate Art und Weise umzusetzen. Eltern mit Zuwanderungsgeschichte und ihre Familien sollen so für die Bedeutung der Elementarpädagogik und für bildungsspezifische Aspekte sensibilisiert und in ihrer Erziehungsrolle als Vater und Mutter gestärkt werden. Ziel ist es auch, im Rahmen von mehreren Wochenend-Seminaren Multiplikatoren für eine qualifizierte Elternarbeit vor Ort auszubilden. Die Teilnahme wird mit einem Zertifikat, einer Art „Elternführerschein“ dokumentiert.

Insbesondere geht es um:

1. Angebot einer adäquaten Unterstützung in Erziehungs- und Bildungsfragen durch muttersprachliche Fachleute.
2. Qualifizierung der Migranteltern im Bereich der frühkindlichen Entwicklung, der Entwicklungspsychologie sowie der Besonderheiten des Adoleszenzalters.

3. Aufzeigen altersspezifischer Förderungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen.
4. Stärkung der Erziehungsrolle von Vater und Mutter.
5. Ausbildung der Eltern zu Multiplikatoren, um in den Kommunen und Vereinen aktive Hilfestellung zur Selbsthilfe geben zu können.
6. Vermittlung methodischer Grundkenntnisse, wie z.B. Projektmanagement, Öffentlichkeits- und Vereinsarbeit.
7. Stärkung der Vermittlerrolle bezüglich Bildungs- und Erziehungsfragen innerhalb der Kommune zwischen Migranten und Kindergärten, Schulen und ähnlichen Institutionen.
8. Vernetzung und Entwicklung der Elternarbeit mit Migrationshintergrund.<sup>43</sup>

### **Zielgruppe**

Eltern und Mitglieder aus Elternvereinen, die bereits der Föderation türkischer Elternvereine angeschlossen sind bzw. sich anschließen wollen. Es konnten auch junge Männer und Frauen teilnehmen, die noch keine Kinder haben.

### **Die Pilotphase**

Inzwischen wurden bereits zwei Fortbildungs-Sequenzen abgeschlossen. Insgesamt 28 Teilnehmer und Teilnehmerinnen (5 Männer und 19 Frauen) aus verschiedenen Regionen (Wuppertal, Aachen, Dorsten, Essen, Velbert etc.) haben in der Zeit vom 25.06.2005 bis 12.02.2006 insgesamt acht Seminare (samstags von 10.00 - 17.00h und zwei Wochenend-Seminare) der „Elternakademie I“ besucht. Die Seminar-Sprache war je nach Inhalt Deutsch und Türkisch. Die Dokumentation der Seminarreihe, die aus Mitteln des MGFFI finanziert wurde, liegt vor (Föderation türkischer Elternvereine in NRW e.V. (Hrsg.), Dokumentation 1. Elternakademie, 25.06.2005 - 11.02.2006, Wuppertal 2006).

Als das Projektkonzept erarbeitet war, wurden die einzelnen Mitgliedsorganisationen der Föderation angeschrieben mit dem Hinweis, dass solch ein Projekt starten wird. Projektziele und welche Anforderungen dieses Projekt an die Teilnehmenden stellt, sind in diesem Schreiben erläutert worden, und daraufhin haben sich interessierte Vereine angemeldet.<sup>44</sup> „Also wir haben immer gesagt, die Eltern sollen einfach die Zuschauerrolle vergessen, sie

<sup>43</sup> Vgl. Dokumentation der 1. Elternakademie

<sup>44</sup> Vgl. Interview mit den Vorständen der Föderation türkischer Elternvereine in NRW e.V. S.6

sollen selber die Verantwortung übernehmen und aktiv werden. Aktiv werden kann ich dann, wenn ich auch mal weiß, was ich machen soll.“<sup>45</sup> Die Inhalte der Seminare wurden aus der langjährigen Erfahrung und Arbeit mit Zugewanderten gewählt, aber auch die Eltern selbst wurden bei der ersten Veranstaltung gefragt, welche Themen sie gerne behandeln möchten. Besonderer Diskussionsbedarf bestand bei den Themen „deutsches Schulsystem“, „Übergang Grundschule/weiterführende Schulen/Beruf“, „Dialog zwischen Schule/Eltern und zu Hause zwischen Eltern/Kindern“ sowie „Mehrsprachigkeit bzw. Erhalt der Muttersprache“. Welche Voraussetzungen muss ein Kind haben, um den richtigen Weg zu gehen? Soll die Muttersprache zu Hause gefördert werden oder nicht? Wie verhalte ich mich als Elternteil, damit mein Kind mir seine Sorgen anvertraut? Wie gehe ich mit diesen Sorgen um? Wie kann ein effektiver Dialog zwischen Eltern und Lehrern stattfinden?<sup>46</sup> Weitere Inhalte, die während der Seminarreihe ergründet worden sind:

- Entwicklungsstufen des Kindes im Frühkindalter
- Entwicklungspotenziale kleiner Kinder
- Biologische Entwicklung des Kindes, Gesundheit und Ernährung
- Psychologie der frühen Kindheit
- Entwicklung des Kindes 10 -18 Jahre
- Entwicklungsstörungen, Anlaufstellen
- Entwicklung des Selbstbewusstseins
- Pubertät, sexuelle Erziehung
- Übergang Schule-Beruf, Berufswahl bei Jugendlichen
- Medienerziehung
- Grenzen setzen – Freiheit lassen
- Vorstellung der RAA-Tätigkeiten in NRW
- Leben in der Migration
- Sprachentwicklung
- Mehrsprachigkeit
- Sprachstörungen
- Das deutsche Schulsystem – Änderungen des Schulgesetzes
- Das Sonderschulverfahren

---

<sup>45</sup> Ebd. S.6

<sup>46</sup> Vgl. Interview mit den Vorständen der Föderation türkischer Elternvereine in NRW e.V. S.2-3

- Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus<sup>47</sup>

## **Methoden**

Bei der „Elternakademie“ hat sich erst während der Durchführung der Seminarreihe gezeigt, dass die teilnehmenden Vereinsmitglieder und die Eltern auch Beratung und Unterstützung wünschten und demzufolge auch erhielten. Um diese Fülle an Inhalten kompetent zu vermitteln, wurden türkischstämmige und deutsche Referentinnen und Referenten eingeladen (eine Kinderärztin, eine Kinder- und Jugendpsychotherapeutin, fünf Diplom-Pädagogen, eine Logopädin und andere Experten). Die Themen sind schon im Vorfeld ausgesucht worden. Pro Seminartag wurden zwei Tagesthemen behandelt. Hierzu fand zu Anfang ein ausführliches Referat statt, gefolgt von Diskussionen, Austausch und Dialogen, und zum Ende des Tages wurden die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst.<sup>48</sup> Teilweise wurden die Referate mit Rollenspielen lebendiger gestaltet. Hierzu wurden einzelne Szenen auf Videoband aufgenommen und hinterher gemeinsam analysiert, um mit Hilfe von Selbstreflexion bewusster zu handeln. Die Selbstreflexion sollte hier als Chance gesehen werden, d.h. als ein Weg zur Veränderung. Am letzten Seminartag wurde der gesamte Seminarablauf bewertet (organisatorische Rahmenbedingungen, Themenauswahl, Zufriedenheit mit den Referenten) und eine Art „Wünschekatalog“ erstellt, aus dem einige Aspekte für die zweite Elternakademie übernommen wurden.<sup>49</sup>

## Neue Formen der Kooperation

Neben den Fortbildungen/Seminaren geht es bei der Konzeption der Elternakademie auch um die Entwicklung neuer Formen der Zusammenarbeit, insbesondere um:

- die Kooperation zwischen Eltern und Schulen
- die Kooperation zwischen Eltern und Kindergärten
- die Kooperation von Eltern, Vereinen/Verbänden mit anderen Institutionen

Das Konzept enthält dazu konkrete Ideen und Vorschläge:

## **Kooperation zwischen Eltern und Schulen**

---

<sup>47</sup> Vgl. Dokumentation der 1. Elternakademie

<sup>48</sup> Vgl. Interview mit den Vorständen der Föderation türkischer Elternvereine in NRW e.V. S.3

<sup>49</sup> Vgl. Ebd. S.4-5



In Absprache mit den jeweiligen Schulen sollen in den einzelnen Schulen ein Infotag, Elterntisch, Elternabend etc zum Projekt „Elternakademie“ organisiert werden. Dazu werden alle Eltern und die Vertreter der Schulen, Lehrer und Lehrerinnen eingeladen.

### **Kooperation zwischen Eltern und Kindergärten**

Interessierten und zeitlich nicht eingebundenen Eltern soll in Absprache mit einzelnen Kindertageseinrichtungen und Kindergärten die Möglichkeit einer Hospitation geboten werden. Ansprechpersonen sind die pädagogischen Fachkräfte, die in den jeweiligen Einrichtungen für die Elternarbeit zuständig sind.

### **Kooperation von Eltern, Vereinen/Verbänden mit anderen Institutionen**

Durch die intensive Zusammenarbeit zwischen Vereinen und Institutionen und Eltern, soll eine Annäherung und eine Verständigung geschaffen werden.

Folgende Themen werden dazu vorgeschlagen:

- Entwicklung des Kindes von 0 - 3 Jahren (Frühkindliche Entwicklung)
- Entwicklung des Kindes von 3 - 6 Jahren
- Sprachentwicklung und Mehrsprachigkeit
- das deutsche Schul- und Bildungssystem
- Elternarbeit
- Öffentlichkeitsarbeit, Vereine, Kooperation mit anderen Elternorganisationen, Zusammenarbeit mit Schulen, Kindergärten, Lehrpersonal
- Mitwirken in entsprechenden Gremien

Die „Elternakademie II“ fand in dem Zeitraum von 10.06.2006 bis 03.02.07 mit sieben Wochenendsitzungen, von denen zwei Veranstaltungen über das ganze Wochenende gingen mit 25 Teilnehmern statt. Mit den Seminarthemen wurden die Inhalte der „Elternakademie I“ fortgesetzt:

- Elternarbeit in der Schule – rechtliche Bestimmungen aus dem Schulmitwirkungsgesetz (SchMG) und neue Ansätze
- Änderungen im Schulgesetz und die möglichen Auswirkungen auf die Migrantenschüler
- Entwicklungspsychologie bei Kindern und Jugendlichen

- Erziehung zur Mehrsprachigkeit und ihre Bedeutung für die moderne Gesellschaft
- Die psychische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen
- Kommunikation in der Familie und Kommunikationswege
- Häufige Verhaltensstörungen bei Kindern und ihre Ursachen
- Drogenabhängigkeit, Ursachen, Prävention und Therapiemöglichkeiten
- Kinder-, Jugend- und Familientherapie. Therapiemöglichkeiten für Migrantenfamilien
- Islamischer Religionsunterricht an deutschen Schulen
- Projektplanung und -management in der Vereinsarbeit
- Übergang Schule/Beruf. Die Ausbildungssituation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Probleme und Perspektiven

Wie auch schon bei der ersten Sequenz fand die Elternakademie ihren Ausklang mit einer feierlichen Zertifikatsverleihung im Februar 2007.

„Für uns steht fest, wir als Föderation türkischer Eltern in NRW, wir haben das immer betont, wir sind offen für alle Einrichtungen, die demokratisch arbeiten und demokratisch sind und uns auf gleicher Augenhöhe behandeln und entsprechend als Partner nehmen. Dann können wir, wenn wir stark sind, dann können wir auch unsere Eltern stärken. Wenn wir selber am Boden sind, können wir den Eltern gar nicht helfen. Wenn die Eltern am Boden sind, können sie auch ihren Kindern nicht helfen. Wir wollen uns mal gemeinsam einfach Hand in Hand für die Belange dieser Kinder, die die Zukunft dieses Landes vielleicht mal mitbestimmen werden, entsprechend stärken und dass sie den gewünschten Platz in dieser Gesellschaft finden werden, das ist unsere Philosophie.“<sup>50</sup>

#### **5.3.4 Vergleichende Analyse der qualitativen Interviews mit Absolventen und Absolventinnen der 1. Elternakademie der Föderation der Türkischen Elternvereine in NRW e.V.**

##### **Einleitung**

Insgesamt wurden 7 Personen interviewt, die an der 1. Elternakademie teilgenommen haben. Das zentrale Kriterium für die Auswahl der Interviewpersonen war die Regelmäßigkeit und Häufigkeit der Teilnahme. Außerdem wurde auf eine ausgewogene Geschlechtermischung

---

<sup>50</sup> Interview mit dem Vorstand der Föderation türk. Elternvereine in NRW e.V. S. 9

geachtet (3 Frauen und 4 Männer). Darüber hinaus befanden sich die Befragten biographisch gesehen in unterschiedlichen Entwicklungsstadien im Hinblick auf die Elternrolle. Drei Teilnehmende hatten zum Zeitpunkt der Interviews noch keine Kinder, während sich die übrigen vier entweder in der aktiven Elternphase befanden und ihre Kinder noch im Haus versorgten oder bereits erwachsene Kinder hatten (1 Person). Die Interviews fanden in der Regel in den Privaträumen der Befragten statt und dauerten im Schnitt 1 bis 1,5 Stunden. In einem Fall wurde ein Ehepaar interviewt, entsprechend doppelt so lang dauerte das Gespräch. Alle Befragten waren türkischer Herkunft.

### **Zielgruppenansprache**

4 Teilnehmende haben von der Elternakademie durch den Vorstand der Föderation der türkischen Elternvereine erfahren. Eine Teilnehmerin durch einen Aushang im türkischen Elternverband in Essen, ein Teilnehmer durch seine Mutter, die

Vorsitzende in einem Elternverein ist, und schließlich eine Teilnehmerin, die es durch ihre Freundin erfahren hat, die auch in einem Elternverein mitarbeitet.

Der Informationsfluss lief demnach weitgehend verbandsintern. Nur in einem Fall drang die Information nach außen und erreichte auch eine Person im Umfeld des Vereins.

### **Motivation und Erwartungshaltung**

An der Fortbildung nahmen einerseits Jüngere teil, die noch keine Kinder haben, sich aber vorstellen können, künftig Kinder zu haben und daher den Wissenserwerb im Hinblick auf eine mögliche Elternrolle als sinnvoll erachten. Von den 7 Interviewten traf dies auf 3 Personen zu. Eine Teilnehmerin sah in der Fortbildung eine Möglichkeit, einen „Führerschein“ für die künftige Elternschaft zu erwerben. Sie meldete sich auch zu der Fortbildung an, weil sie glaubte, dass das Wissen in ihrem Beruf als Sozialpädagogin nützlich sein könnte. Ein anderer Teilnehmer geht auch davon aus, früher oder später ein Kind zu erziehen. Er will herausfinden, ob seine Frau genauso denkt wie er, „da kann man dann ausloten, ob man da einer Meinung ist in Erziehungsfragen“.

Andererseits nahmen Eltern teil, die bereits Kinder haben und sowohl für sich selbst auf Wissenszuwachs hoffen als auch daran denken, später ihr Wissen an andere weiterzugeben. Eine Teilnehmerin, die früher als Lehrerin in der Türkei gearbeitet hat, fühlte sich durch die Thematik angesprochen. Sie sei insbesondere durch Personen in ihrem Umfeld immer wieder

auf Probleme wie den Spracherwerb aufmerksam gemacht worden und wollte mehr darüber erfahren.

Herr T. sieht in der Fortbildung eine Möglichkeit zur Persönlichkeitsentwicklung und Entfaltung seiner Fähigkeiten, die in seinem Beruf nicht zum Tragen kommen können: „Ich arbeite in der Müllabfuhr und dann sage ich mir, ich bin nicht nur für die Müllabfuhr auf die Welt gekommen. So denke ich. Und Müllarbeit kann jeder und deshalb haben wir uns drangehangen (an die Fortbildung, d. Verf.) und uns verbunden (in der Elterngruppe, d. Verf.)“ (Interview 4)

Das Bewusstsein, die Elternakademie als **Multiplikatoren** zu besuchen, war durchgehend vorhanden. Zwei Teilnehmer hoben in diesem Zusammenhang auch stolz hervor, dass sie von dem Integrationsbeauftragten als „Leuchttürme“ bezeichnet worden sind.

Die Erwartungshaltungen schwanken zwischen einer offenen Haltung, ohne präzise Vorstellungen und einem eher allgemeinen Interesse an den angekündigten Experten bis hin zu präzisen Vorstellungen, Informationen über das Bildungssystem zu bekommen und wie man ein Kind zeitgemäß erzieht. Zwei erhofften sich auch Hinweise, ob sie ihre eigenen Kinder richtig erzogen hätten, bzw. was man vielleicht falsch gemacht hat. Diesen Teilnehmenden ging es vor allem um eine Selbstvergewisserung, ob sie in der Elternrolle richtig gehandelt haben.

### **Meinungen zu unterschiedlichen Zielgruppen**

Die Interviewpartner und -partnerinnen machen Aussagen zur Teilnehmerzusammensetzung im Hinblick auf die ethnisch-kulturelle Herkunft, die Geschlechtermischung und die Altersstruktur.

#### a) Ethnisch-kulturelle Herkunft

Alle fanden es zunächst gut, dass die Teilnehmenden durchweg türkischer Herkunft waren. So hätte man Sprachbarrieren vermieden. Nicht alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen hätten gut Deutsch gesprochen, gerade Vorträge mit fachsprachlichen Begriffen hätten hohe sprachliche Anforderungen gestellt. Darüber hinaus ging es manchmal um sensible Themen, bei denen man sich einen Austausch oder eine Beratung in der Muttersprache wünscht. So bemerkte eine Teilnehmerin, dass sie sich einer deutschen Psychologin oder Ärztin nicht unbedingt anvertraut hätte, was sie auf die verschiedenen „Mentalitäten“ zurückführt.

#### b) Geschlechtermischung

Dass Männer und Frauen teilgenommen haben, fanden alle Interviewten positiv. Türkische Männer „hielten sich gewöhnlich aus Erziehungsfragen heraus“, so dass es bemerkenswert war, dass beide Elternteile anwesend gewesen sind und sich in der Teilnahme manchmal abgewechselt haben (Interview 1). Einige Teilnehmerinnen hatten zuerst gedacht, das Seminar sei nur für Frauen. „Hätten sie es gewusst, hätten sie ihre Männer auch angemeldet“ (Interview 3). Auch an diesem Punkt wird die obige Aussage bestätigt, dass Erziehung eher als „Frauensache“ angesehen wird und selbst die Frauen dazu neigen, sich zunächst in der alleinigen Erziehungsverantwortung zu sehen und gar nicht damit rechnen, die Fortbildung könnte auch für Männer sein, obwohl sie im Ausschreibungstext als Elternakademie bezeichnet worden ist. (siehe 6 Familienbericht und Aufsätze in Nauck u.a.)

Insofern hat die Fortbildung bei den Teilnehmenden das Bewusstsein geschaffen, dass beide Elternteile einen Erziehungsauftrag haben und ihn nur angemessen vertreten können, wenn Vater wie Mutter aktiv an der Erziehung mitwirken. Außerdem sei es wichtig, ein gemeinsames Repertoire an Wissen, Werten und Zielen zu haben, das man sich in einer solchen Fortbildung aneignen kann.

### c) Altersstruktur

Ein Teilnehmer hielt das Altersgefälle und den damit einhergehenden unterschiedlichen Erfahrungsstand in Erziehungsfragen für den Lernprozess abträglich. „Der einzige Nachteil war, also , was ich als negativ empfunden habe, ..., ich habe mich zu jung gefühlt, im Vergleich zur Gruppe, weil das waren halt schon erfahrene Eltern, die da ganz andere Schwerpunkte gesetzt haben und auch die Diskussion in diese Richtung gebracht haben, und ich hätte mir gewünscht, dass das von der Altersgruppe her unterteilt gewesen wäre“(Interview 2).

Dieser Hinweis ist für die Planung künftiger Elternseminare wertvoll, weil überlegt werden könnte, ob nicht für angehende Eltern eine gesonderte, auf die Interessen und Bedürfnisse dieser Zielgruppe ausgerichtete Fortbildung geplant werden könnte.

### **Organisatorische Rahmenbedingungen**

Die Vorplanung mit der Benachrichtigung und dem Erhalt des Programms wird durchweg gelobt. Es habe lediglich einige Anfangsschwierigkeiten gegeben. Die Seminare fanden entweder in dem Gebäude der Türkischen Föderation oder am Wochenende in einer Jugendherberge statt. Die Jugendherberge hätte den Vorteil gehabt, dass sie preisgünstig gewesen sei, dafür seien die Räumlichkeiten eben nicht so komfortabel gewesen (unbequeme

Betten, Dusche und Toiletten außerhalb der Zimmer). Alle Befragten legten aber nicht so viel Wert auf diese Rahmenbedingungen, „für ein Wochenende ginge das“, „die Mühe lohnt sich“. Mit dem Ablauf war man grundsätzlich zufrieden. Drei Interviewpersonen hätten sich mehr Zeit für die Referenten und die Diskussion der Themen gewünscht.

### **Teilnahme**

Drei Interviewte beantworten die Frage nach der Teilnahme. Einer hat an allen Veranstaltungen teilgenommen. Eine Teilnehmerin hat bis auf eine Veranstaltung an allen teilgenommen, ein anderer hat bis auf zwei Veranstaltungen an allen teilgenommen.

### **Themen / inhaltliche Erwartungen**

Alle Teilnehmenden erinnern sich noch spontan an das Thema „Spracherwerb“, „zweisprachige Erziehung“. Ein Interviewpartner meint, das Thema „Muttersprache“ habe sich in jedes Seminar „eingeschlichen“ und regte die Teilnehmenden offenbar immer wieder dazu an, ihre Probleme und Gedanken zu dem Thema anzusprechen. Gut in Erinnerung waren darüber hinaus auch noch die Themen:

- Erziehung und kindliche Entwicklung im Alter zwischen 0-6 Jahren
- Kindererziehung / Elternverhalten
- Medienerziehung (u.a. Bedeutung des Vorlesens)
- Sexuelle Erziehung
- Ernährung
- Kinderkrankheiten und deren medizinische Behandlung
- Schule und Schulsystem
- Übergänge innerhalb des Schulsystems
- Überweisung auf die Sonderschule
- Problemkinder (Hyperaktivität, Wahrnehmungsstörungen)
- Behindertes Kind
- Vortrag der Logopädin
- Schwangerschaft, Zeit nach der Entbindung

Die inhaltlichen Erwartungen wurden – laut Aussagen der meisten Interviewpartner und -partnerinnen – erfüllt und an manchen Stellen übertroffen. Insbesondere die Beiträge der

Experten und Expertinnen aus den verschiedenen Fachgebieten und Arbeitsbereichen (Logopädie, Psychologie, Gesundheitswesen, Schule etc.) werden hervorgehoben, weil sie ein Thema aus unterschiedlicher fachlicher Sicht beleuchtet haben. „Das ging in alle Richtungen und hat alle angesprochen“ (Interview 1).

### **Lehr- und Lernmethoden**

Monologe in gleicher Tonhöhe über 45 Minuten werden von Interviewpersonen abgelehnt. Es sei für die Konzentration abträglich, wenn „vorne einer sitzt, der erzählt und erzählt und erzählt“ (Interview 7). Fünf Interviewte hingegen erinnern sich noch sehr lebhaft an die Fortbildung mit der Logopädin, die u.a. Rollenspiele eingesetzt habe. „Und dann hat sie halt Situationen durchgespielt, wie sie eigentlich im Alltag vorkommen. Wie geht man mit nem Kind um, animiert man es zum Spielen und unterhält man sich richtig, ohne Kindersprache zu benutzen“ (Interview 2) Und das ist auch „extrem hängen geblieben“ (Interview 2). Eine andere Interviewte hebt hervor, dass sie durch das Rollenspiel aktiv einbezogen wurden, das habe Spaß gemacht. Es gab Referenten, die „auf die Menschen zugegangen sind, die dann auf einmal aufgeweckt wurden“ (Interview 1). Eine andere Befragte sagt, sie habe sich in dem Rollenspiel wiedererkannt und ihre Erziehungsfehler eingesehen (Interview 3). Ein weiterer Teilnehmer bemerkt, er habe gerade im Rollenspiel sein dominantes Verhalten im Umgang mit anderen erkannt, das er nun ändern wolle (Interview 7). Alle stellen heraus, dass es wichtig sei, praxisnahe Themen auszuwählen und durch Fallbeispiele zu illustrieren. Es reiche nicht aus, einen Vortrag inhaltlich zu konzipieren, vielmehr sei seine didaktische Aufbereitung für eine erfolgreiche Vermittlung wichtig.

Ein jüngerer Teilnehmer sah keine großen Gewöhnungsschwierigkeiten im Hinblick auf die Lehr- und Lernmethoden. Er sei hier zur Schule gegangen. Er vermutet allerdings, dass sich die älteren Teilnehmer, die in der Türkei zur Schule gegangen sind, erst noch an die hier praktizierten Methoden gewöhnen müssten. Sie seien gewohnt, dass man dem Lehrer eine gewisse Verantwortung überträgt. Er regle alles auch in Problemsituationen. Das sei in Deutschland nicht so, hier würden die Eltern stärker einbezogen und müssten die Erziehungsverantwortung übernehmen. (Interview 2)

Ein älterer Interviewpartner stellt heraus, dass die hier angewandten Methoden von denen abweichen, die er aus seiner Schulzeit kennengelernt habe. Früher habe man nicht so viele

Fragen in der Schule stellen können, die Atmosphäre sei nicht so locker gewesen“ (Interview 7).

Ein Teilnehmer meint, man hätte für einige Themen (wie z.B. das Thema „Erziehung“) mehr Zeit benötigt und eine andere Interviewpartnerin schlägt vor, ein Thema einen ganzen Tag zu behandeln, um es vertiefen zu können, statt am gleichen Tag noch einen zweiten Referenten mit einem anderen Thema einzusetzen.

Eine Teilnehmerin äußert den Wunsch, im Anschluss an ein Seminar ein Manuskript zu erhalten, um „alles auf Papier zu haben“ (Interview 6) und es nacharbeiten zu können.

## **Visionen**

Bei allen Interviewpartnern und -partnerinnen wird die Verbreitung des Wissens, das sie sich angeeignet haben, als Vision hervorgehoben. Das Bewusstsein, künftig als Multiplikatoren zu wirken und das Gelernte in den eigenen Verein einzuspeisen, ist bei allen Befragten fest verankert. Man fühlt sich in einer Pionierrolle und möchte im Verein Aktivitäten zur Weiterentwicklung der Elternarbeit anstoßen und neue Mitglieder hinzugewinnen. Zwei Befragte beschreiben, wie sie sich bereits dieser Vision angenähert haben: „Wir sind jetzt dabei, diese Gruppen (Frauengruppen, d. Verf.) zu vernetzen“ (Interview 4). Durch die Elternakademie wurde eine Interviewpartnerin sehr aktiv und hat sogar einen Raum im Jugendamt bekommen, man habe sich Möbel besorgt (Geschenke oder Sperrmüll). Durch das Engagement vieler Mitglieder ist ein kleiner Elterntreffpunkt entstanden, zu dem bisher etwa 10 - 15 Mütter kommen (Interview 4).

Schließlich hebt ein Interviewpartner ein allgemeines Bildungsziel als seine Vision hervor: Die Menschen sollten sich entfalten können, sie „müssen teilhaben im Leben“, ihre Passivität aufgeben.

## **Bewusstwerdung der eigenen Situation als Migrant oder Migrantin**

Die Frage, ob der Kurs dazu beigetragen hat, dass sich die Befragten ihrer Rolle als Migranten bewusst(er) geworden sind, löst zwiespältige Gefühle aus und veranlasst zu längeren Wortbeiträgen, wobei zwei der Befragten herausstellen, nicht erst durch die Fortbildung zu ihren Einsichten gekommen zu sein.



Je nach Sozialisationsverlauf, Selbstwertgefühl, Alter und Generationenzugehörigkeit unterscheiden sich die Stellungnahmen zu dem Thema. Die Angehörigen der zweiten Generation positionieren sich im Hinblick auf ihr Selbstbild anders und unterscheiden sich in ihrem Zugehörigkeitsgefühl von den Angehörigen der ersten Generation. In der Migrantenrolle sieht man sowohl einen Gewinn und eine Chance zur Stärkung der eigenen Identität als auch ein Dilemma, das mit der Gefahr einer inneren Zerrissenheit verbunden sein könne.

Eine **Stärke** wird unter anderem darin gesehen, über zwei Kulturen zu verfügen, zwei Sprachen zu sprechen und sich in verschiedenen kulturellen Milieus orientieren zu können (Interview 1, 2 und 7).

Der innere **Zwiespalt** äußert sich bei den Befragten in dem Gefühl, dass man sich „weder der Türkei noch Deutschland zuordnen“ könne, man wisse nicht so recht, „wo die Heimat“ sei (Interview 5). Herr A. bezieht sich auf Zuschreibungen von außen, um sein Gefühl der Fremdheit zum Ausdruck zu bringen: „Jetzt bin ich 55, also seit 35 Jahren bin ich hier. Also ich habe mehr in Deutschland gelebt und bin immer noch Ausländer. Da unten (in der Türkei, d. Verf.) bin ich Deutschling, werde ich auch schief angesehen. Dort wirst du schief angesehen, hier wirst du schief angesehen, also das erlebt man ja dann...“ (Interview 7).

Das Identitätsdilemma, sich keiner Gruppe richtig zugehörig zu fühlen, wird auch im Hinblick auf die Kinder zur Sprache gebracht: „Die Kinder sind hier, die wachsen hier auf, die sind der deutschen Sprache mächtig, machen hier ne Ausbildung, wollen hier leben, kaufen sich hier ein Haus, aber sind Türken. Und dann fahren sie in die Türkei, können sich mit der Oma nicht unterhalten, können sich da nicht verständigen, sind da fremd, hier werden sie auch nicht akzeptiert. Ja, das ist so ein Brennpunkt, wo man viel mehr dran arbeiten müsste“ (Interview 1).

Selbst innerhalb einer Familie kann es - je nach Generation und Sozialisation in Deutschland oder im Herkunftsland - zu unterschiedlichen Zuschreibungen und Selbstbildern kommen, was kulturelle Prägungen und Zugehörigkeiten angeht. Herr A. unterstreicht: „Also, ich bin immer noch Türke. Meine Kinder sind deutsch. Meine Frau ist auch Türkin“ (Interview 7). Frau T. nimmt Bezug auf ihre Ursprungsfamilie. Die Mutter sei mit 5 Jahren nach Deutschland gekommen, könne perfekt Deutsch, habe das Gymnasium besucht und beherrsche drei Sprachen, während der Vater im Rahmen des Familiennachzugs nach

Deutschland gekommen sei und viele Sprachschwierigkeiten gehabt hätte. Ihre Brüder beherrschten nur die deutsche Sprache, sie hingegen spreche beide Sprachen, Türkisch und Deutsch. Die Fortbildung im Rahmen der Elternakademie habe ihr ins Bewusstsein gerufen, wie wichtig eine Unterstützung der Migranteltern in Erziehungsfragen sei. Die Entwicklung ihrer Brüder wäre möglicherweise anders verlaufen, hätte es eine solche Hilfe für ihre Eltern früher gegeben (Interview 1).

Eine andere Interviewpartnerin macht darauf aufmerksam, dass die Wertvorstellungen, Normen und Erziehungspraktiken türkischer Eltern oft mit den hier herrschenden Vorstellungen kollidierten und zu Konflikten in der Familie führten. „Die Kinder sagen, wir können nicht in die Disko gehen, Samstagabend bis 12 oder 1 Uhr. Warum leben wir dann noch in Deutschland. Alle meine Schulfreunde dürfen in die Disko gehen, aber ich nicht, warum?“ (Interview 5) Die Familie ist sozusagen ein Mikrokosmos, in dem sich die widersprüchlichen Normen der äußeren Welt in den Interaktionen der Generationen widerspiegeln. Den Eltern gelingt es nicht immer, die Gegensätze auszubalancieren, sie reagieren häufig autoritär mit Verboten und Sanktionen. Manche Familien, die vor 30 Jahren nach Deutschland gekommen seien, hätten sich nicht weiterentwickelt, während zur gleichen Zeit die Entwicklung in der Türkei weiter gegangen sei (Interview 5).

Eine dritte Position besteht darin, sich weder als Migrant noch als Angehöriger einer bestimmten ethnisch-kulturellen Gruppe zu sehen, sondern verschiedene Kulturen auf sich zu vereinen: „Ich fühl mich weder als Migrant noch – das ist die andere Seite der Medaille – noch als Türke. Ich bin hier groß geworden, und das hat so einen starken Einfluss auf mich. Wenn ich in die Türkei zurückkehren würde, könnte ich da nicht Fuß fassen. So weit fortgeschritten ist das. Ich weiß nicht, wann das angefangen hat. Ich seh mich als Bestandteil dieser Bevölkerung oder dieses Staates. Ich seh mich als Nutznießer wie auch als Antriebskraft, Steuerzahler, und ich seh mich in keinsten Weise hinter einem deutschen Staatsbürger, oder ähnlich. Ganz im Gegenteil, ich bin teilweise Leuten um Längen voraus, weil ich zwei Kulturen mit mir rumschleppe und die Fähigkeit besitze, zu wissen, was ich hab und was ich nicht hab. Ich hab die Sachen immer zu meinem Vorteil ausgenutzt. In der Grundschule war ich in Deutsch besser als andere Schüler, als deutsche Schüler. Von daher, ich seh mich nicht als Migrant, ich bin eben keiner, das ist halt so!“ (Interview 2). Herr A. meint in Bezug auf seine Kinder, sie seien auch „Deutsche sozusagen, aber die sind neue

Deutsche“, womit er die Verschmelzung verschiedener kultureller Einflüsse zu einer neuen Identität zum Ausdruck bringen will.

Diese Position wird auch von Heiner Keupp u.a. in seinem Buch „Identitätskonstruktionen“ (1999, 171f) aufgegriffen. Er streicht heraus, dass es bei der oben beschriebenen Haltung um die positive Besetzung der bisher negativ diskriminierten Merkmale, um die Beschreibung anderer, eben minoritärer Lebens- und Erfahrungszusammenhänge ginge, die nicht nur als Abweichung von der Mehrheits- bzw. Dominanzkultur, sondern auch als deren Bereicherung begriffen würden. Menschen entwickeln im Zuge von Migrationsprozessen und unter dem Einfluss unterschiedlicher kultureller Strömungen neue Fähigkeiten, mit kulturellen Antagonismen und Spannungen umzugehen, sie zu verarbeiten und in Denk- und Verhaltensmuster umzusetzen.

### **Verhältnis zur Gruppe**

Alle Befragten sind sich einig, dass die Gruppe eine positive Wirkung auf die Lernprozesse hatte. Gerade der Austausch mit anderen Eltern gab Gelegenheit zum Vergleich der Erziehungspraktiken. Diejenigen, die zum Zeitpunkt der Fortbildung noch keine Kinder hatten, konnten von den Erfahrungen der anderen lernen (Interview 1). Untereinander kennengelernt habe man sich insbesondere bei der Kleingruppenarbeit, aber auch während informeller Phasen in Pausen, beim Essen, Spazierengehen oder beim gemeinsamen Musizieren und Singen. Insbesondere die Wochenendseminare hätten die Teilnehmenden einander näher gebracht, weil es mehr Zeiträume für persönliche Gespräche und Begegnungen gegeben habe.

Es wird deutlich, dass die Gruppenkohäsion gerade dann gestärkt wird, wenn sich emotionale Beziehungen entwickeln können. Herr T. betont, sie seien „eine Familie“ gewesen, es habe Freude gemacht, sich in der Gruppe zu treffen, sie hätten sich dort wohl gefühlt und seien gerne zu den Treffen gegangen, was er daran festmacht, dass das Seminar um 11 Uhr beginnen sollte, aber alle schon um 10.15 Uhr anwesend waren. Auch nach Abschluss der Fortbildung wollten sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen alle sechs Monate treffen, was ebenfalls als Hinweis auf die gewachsene Gruppenolidarität zu deuten ist (Interview 4).

Auch Gemeinsamkeiten wie der gleiche Beruf, das gleiche Studium oder ähnliche Erziehungssituationen und -probleme hätten dazu geführt, dass man miteinander ins Gespräch gekommen sei.

Die Gruppenstruktur, die sich u.a. an den Unterschieden im Alter, im Geschlecht, in der ethnisch-kulturellen Zugehörigkeit und der Elternrolle festmachen lässt, wird im Hinblick auf die Produktivität der Lernprozesse unterschiedlich beurteilt. Zwei jüngere Teilnehmende meinen, dass sie bei einigen Themen nicht aus eigener Erfahrung hätten mitreden können, weil sie noch keine Kinder hätten (Interview 1 und 2). Herr D. schlägt in diesem Zusammenhang vor, bei künftigen Fortbildungen eine gesonderte Gruppe für junge Paare und angehende Eltern einzurichten, weil sie erst an bestimmte Themen herangeführt werden müssten. Frau T. fand die Zusammensetzung der Gruppe in Ältere und Jüngere sehr vorteilhaft, weil man von den Erfahrungen der Älteren im Hinblick auf Themen wie Schwangerschaft, Elternschaft und Kindererziehung profitiert habe (Interview 1). Herr A., der der älteste in der Gruppe war, betont, dass er sich durch die anderen Gruppenmitglieder akzeptiert gefühlt habe.

Ein Teilnehmer äußert sich auch zur Geschlechtermischung und unterstreicht, dass er es positiv fand, dass so viele Väter dabei waren, da normalerweise die Erziehung sehr stark in die Verantwortung der Mütter gelegt werde.

Die ethnisch-kulturelle Homogenität der Gruppe wird im Hinblick auf die sprachliche Verständigung positiv bewertet. Allerdings vermissen zwei Befragte den interkulturellen Austausch (Interview 2 und 7). Herr A. vergleicht in diesem Zusammenhang die Elternakademie mit der Fortbildung „Schlaue Kinder starker Eltern“, an der er auch teilgenommen habe. „Da waren 4, 5 Gruppen anderer Nationalitäten vertreten: aus Russland, Polen, Sri Lanka. Das hat uns näher gebracht, viel näher gebracht.“ Ein Kurs, in dem Menschen aus verschiedenen Herkunftsländern vertreten sind, eröffnet Situationen interkultureller Begegnung.

### **Rolle der Türkischen Föderation**

Die Koordinatorenrolle der Türkischen Föderation wird von allen Interviewten als notwendig erachtet. Darüber hinaus wird auch die Pionierleistung der Türkischen Föderation gewürdigt, ohne die es so eine Fortbildung gar nicht gegeben hätte (Interview 2). Die Verantwortlichen hätten wichtige Vorarbeiten geleistet, Referenten angeworben, die Seminare organisiert, die Einladungen verschickt, für Informationsfluss gesorgt und während der Veranstaltungen die Moderation übernommen. Nach Abschluss der Fortbildung hätten sie sich weiterhin als Ansprechpartner angeboten. „Die haben gesagt, auch wenn die Seminare zu Ende sind, egal welche Probleme ihr habt, egal welcher Art, ihr könnt anrufen, ihr könnt hier her fahren, wir

sind immer für euch parat. Also das fand ich sehr schön und sehr hilfsbereit.“ (Interview 1) Die Türkische Föderation habe dazu beigetragen, dass die Vereine neue Aktivitäten entwickeln und sich vor Ort als Katalysatoren für weitere Vernetzungen sehen. Ein Interviewpartner verweist auf den Besuch des Integrationsbeauftragten bei einem der Seminare, der sie als Leuchttürme bezeichnet habe: „Herr K. sagte: ‚Ihr seid Lichter jetzt, ihr müsst jetzt strahlen. Jetzt sind wirklich viele Lichter entstanden, damit weitere Lichter entstehen‘“ (Interview 4).

Einer Interviewpartnerin ist im Gedächtnis haften geblieben, wie flexibel die Organisatoren auf unerwartete Situationen reagiert haben. Einmal sei ein Referent ausgefallen und die türkische Föderation habe ein „Spontanprogramm“ auf die Beine gestellt (Interview 6).

Ein anderer Befragter hebt hervor, dass die Türkische Föderation zur Binnensolidarität der Gruppe beigetragen habe, weil sie das Gefühl vermitteln konnte, dass „wir alle im selben Boot“ sitzen. Es gab nicht das Gefühl hierarchischer Unterschiede, man habe die Verantwortlichen nicht als leitend empfunden.

### **Beurteilung der Dozenten und Dozentinnen**

Die Dozenten und Dozentinnen werden durchgängig positiv beurteilt bis auf ein bis zwei, die ihr Thema didaktisch nicht so gut aufbereitet hätten. Positiv bewertet wird u.a. die Geduld, die die meisten im Zuge einer vierstündigen Seminarphase aufgebracht hätten, um sicher zu stellen, dass jeder mitkommt. So hat sich eine Psychologin, die im Krankenhaus arbeitet, sehr viel Zeit genommen, um eine Mutter zu beraten, deren Kind hyperaktiv ist.

Der Einsatz von türkischsprachigen Dozenten und Dozentinnen wird in manchen Fällen als vorteilhaft gesehen. Insbesondere wenn es um Fachbegriffe geht, erleichtere die türkische Sprache den Zugang zu den Themen und die Kommunikation in der Gruppe. Darüber hinaus gefällt es einer Interviewpartnerin, eine türkische Dozentin in der Leitungsrolle zu sehen, da sie dann als Vorbild für die Eltern fungiere und alle sähen, dass „auch ein Migrant einen guten Job haben kann“ (Interview 6). Ein weiterer Interviewpartner bescheinigt den Dozenten und Dozentinnen aus der eigenen Herkunftsgruppe aufgrund eigener Migrationsbiographie und -erfahrungen höhere Kompetenzen im kultursensiblen Umgang mit der Gruppe. Sie könnten sich besser in die Gefühlslage der Teilnehmenden hineinversetzen, da sie „die Erfahrungen als Migrantenkinder am eigenen Leib erlebt“ hätten. „Und die können eher und besser beurteilen, was in uns vorgeht, wo sind die Knackpunkte, wo sind wir empfindlich, wo nicht. Und deswegen, die haben uns also mehr und besser geholfen, meine ich.“ Einen Nachteil sieht er

lediglich darin, dass sie aufgrund ihrer eigenen Betroffenheit ggf. „emotional reagieren können“ (Interview 7).

Drei Interviewpartner betonen (Interviews 2, 5 und 6), dass sie keinen Unterschied zwischen deutschen und türkischstämmigen Dozenten und Dozentinnen sehen, solange sie „ihre Arbeit gut machen“ (Interview 5).

### **Beratung**

Während des Kurses und auch danach konnte Beratung bei den Organisatoren von der Föderation türkischer Elternvereine abgerufen werden. Der höchste Beratungsbedarf bestand bei Fragen der Zweisprachigkeit (Interview 1). Es wurden aber auch immer wieder konkrete Problemfälle an die Verantwortlichen der Föderation heran getragen (Interview 2). Auch in den informellen Phasen wie beispielsweise beim Mittagessen hätten sich Herr D. und Herr C. zur Verfügung gestellt: „Alle haben jede Minute ausgenutzt, um mit Herrn D. und Herrn C. zu sprechen“ (Interview 5). Ein Teilnehmer betont, es sei selbstverständlich gewesen, dass man seine Fragen an die Föderation gerichtet habe, er selber hätte allerdings keinen Beratungsbedarf gehabt (Interview 5).

### **Wichtigster Lernerfolg**

Die Frage nach dem wichtigsten Lernerfolg wird von einigen Interviewten vor dem Hintergrund ihrer eigenen Lernbiographie und Lebensgeschichte beantwortet. Ein 55-jähriger Teilnehmer stellt als wichtigsten Lernerfolg heraus, erkannt zu haben, dass er „noch lernfähig sei“. Gerade bei den Rollenspielen habe er viel über sein eigenes dominantes Verhalten gelernt und versuche es nun, im Umgang mit den Mitgliedern in seinem Elternverein abzubauen (Interview 7).

Ein jüngerer Mann fühlt sich durch den Kurs nun besser auf die künftige Vaterrolle vorbereitet, mit der er sich offensichtlich im Verlauf des Kurses sehr intensiv auseinandergesetzt hat und dabei den Lernprozess im Sinne einer „Bewältigungstherapie“ erlebt hat. Er sieht sich auch in einigen Vorstellungen, die er bereits vor dem Kurs über Erziehung hatte, bestätigt: „Ich fühl mich bestätigt bzw. ermutigt, Kinder zu kriegen... Wovor

muss ich mein Kind schützen? Muss ich mein Kind überhaupt schützen? Werde ich ein guter Vater? Das sind Dinge, die einen beschäftigen, und das war ein bisschen Bewältigungstherapie“ (Interview 2).

Eine andere Teilnehmerin hatte einige „Aha-Effekte“ bei Themen, die sie in ihrem Studium schon behandelt hat (Interview 1).

Frau S. hat am meisten bei den Themen gelernt, die sich mit der Entwicklung und Erziehung des Kindes zwischen 0 und 6 Jahren beschäftigt haben. Wichtige Einsichten seien, dass „das soziale Leben...ganz wichtig für unsere Kinder“ ist. Ebenso spiele die deutsche Sprache eine wichtige Rolle bei der Erziehung: „Wir leben in diesem Land, wir müssen die Sprache lernen, wir müssen gute Kontakte haben mit den Leuten, weil unsere Kinder müssen ein normales Leben haben“ (Interview 6).

Drei Interviewpartner stellen im Hinblick auf die Vereinsarbeit wichtige Lernerfolge heraus. Erst durch die Seminare sei bewusst geworden, wie wichtig Fortbildungen für die Vereinsarbeit seien. Nun motiviere man auch die Vereinsmitglieder, an solchen Veranstaltungen teilzunehmen (Interview 1). Einem Befragten ist der Sinn der Multiplikatorenarbeit deutlich geworden: „Wir müssen erstmal, das ist meine Meinung, die Leute, die sowieso schon ein bisschen aktiv sind, (erreichen, d. Verf.). Die sollen erstmal richtig gefördert werden, damit sie dann in ihrem Kreis weiterhelfen“ (Interview 4).

Drei Interviewpartner sehen ihren Lernprozess dadurch begünstigt und verstärkt, dass sie die Fortbildung als Team besucht hätten. Dadurch dass mehrere aus dem gleichen Verein daran teilgenommen haben, könne man sich im Verein nochmals über das Gelernte austauschen, sich gegenseitig vergewissern, ob man etwas richtig verstanden habe und bei Beratungen im Verein abwechseln (Interview 2). Vorher sei der Teamgedanke nicht so präsent gewesen (Interview 1). Außerdem trage der gemeinsame Besuch der Fortbildung dazu bei, sich nicht so isoliert zu fühlen. Es sei angenehmer, mit einer Gruppe, die man schon kenne, ein Seminar zu besuchen (Interview 5).

### **Neuorientierung der Vereinsarbeit**

Zwei Befragte sind in der Vereinsarbeit nicht aktiv, eine Interviewpartnerin ist durch die Fortbildung motiviert worden, mit anderen Familien zusammen zu arbeiten und in ihrer Stadt einen Elternverein zu gründen.

In einem Fall wurde der Vereinsname geändert, um die inhaltliche Neuorientierung deutlicher in der Öffentlichkeit zum Ausdruck zu bringen („Wir stehen für Erziehung und Bildung.“) Seitdem kommen mehr Eltern, die Probleme mit der Erziehung ihrer Kinder haben (Interview 1).

In einem anderen Fall wurde ein Frauen-Treff gegründet, der von der AWO als interkultureller Frauen-Treff anerkannt wurde. Eine Frau, die an der Elternakademie teilgenommen hat, lädt zu den Treffen Referenten und Referentinnen ein, die sie durch die Fortbildungen kennen gelernt hat. Der Kreis habe sich inzwischen stark erweitert und umfasse zur Zeit ca. 40 Frauen. Durch die Fortbildungen der Föderation, an denen mehrere Frauen aus dem Verein teilgenommen hätten, sei die „Last auf mehrere Schultern verteilt worden“. Die Elternakademie sei darüber hinaus wichtig gewesen, um den Frauen zu zeigen, wie wichtig sie selber auch sind: „Sie wollen aus dem Schatten raus“ (Interview 4).

Auch Herr A. (Interview 7) sieht einen positiven Aspekt der Fortbildung darin, dass drei Vereinsmitglieder geschult worden seien und nun einen Teil der Arbeit, den er vorher allein bewältigt habe, übernehmen könnten. „Es hängt nicht nur an mir, an meiner Person, sondern die Last (wird, d. Verf.) über andere Schultern verteilt, so sehe ich das“. Man habe nach Abschluss der Seminare ein Wochenendseminar mit 44 Personen zum Thema „Pubertät“ durchgeführt. Die Referentin sei über die RAA vermittelt worden.

### **Transfer in die Öffentlichkeit**

Drei Interviewte machen dazu keine Aussagen. Die andere Hälfte der Befragten berichtet von unterschiedlichen Kontakten, die aufgebaut worden seien.

So berichtet eine Interviewpartnerin von einem Austausch mit anderen Organisationen wie der mobilen Jugendhilfe, dem Jugendamt, der Caritas, der Ev. Kirchengemeinde und dem Migrationsbeirat (Interview 1). Ein Interviewpartner zählt Kontakte zu Politikern, dem Jugendamtsleiter, der Leiterin der Katholischen Familienbildungsstätte und einem kommunalen Elternnetzwerk auf (Interview 4). Frau S. hat in einem türkischen Fernsehsender über die Fortbildung berichtet und dadurch neue Kontakte knüpfen können, die für den Aufbau eines Elternvereins hilfreich sein können (Interview 6). Herr A. sieht sich eher in seiner bisherigen Öffentlichkeitsarbeit bestärkt. Kontakte zu Kindergärten, Schulen und anderen Institutionen habe es auch immer schon gegeben. Allerdings scheinen die Kontakte sehr stark über ihn zu gehen („Ich bin ja sowieso immer in der Öffentlichkeit“ Interview 7).



## **Rückschau**

Vier Befragte meinen, dass die Kooperation mit anderen zum Erfahrungsaustausch geführt habe. Man habe nützliche Informationen bekommen (Interview 1), wisse jetzt besser, an „welche Tür man klopfen“ soll, wie man Gelder einwerben könne (Interview 7), habe wichtige Adressen und Telefonnummern erhalten (Interview 5). Herr Ö. berichtet, dass das erworbene Wissen für die konkrete Beratungsarbeit im Verein sehr nützlich sei: Ca. zweimal im Monat riefen Schüler mit Schulproblemen bei ihnen an, denen sie meistens weiterhelfen könnten, ansonsten wüssten sie, an welche zuständige Stelle, sie die Betroffenen weiterleiten könnten.

Eine Teilnehmerin wünscht sich, dass sich eine kleine Gruppe von Engagierten bildet, die weiterlernen, um noch professioneller zu werden (Interview 6). Sie betont, dass die Teilnehmer im Seminar unterschiedliche Interessen und Ideen gehabt hätten und unterschiedlich viel gelernt hätten, aber alle hätten ein gemeinsames Interesse, das in einer optimalen Unterstützung ihrer Kinder liege: „Aber mindestens, die waren da für ihre Kinder und die haben Fragezeichen: Was ist passiert in diesem Land und wie kann ich meinem Kind helfen?“

Herr und Frau S. gehen auf ihre Lernerfolge in der eigenen Erziehung ihrer Kinder ein. Sie nähmen sich nun mehr Zeit für ihre Kinder, lobten die Kinder mehr und praktizierten einen demokratischen Erziehungsstil.

Herr A. betont, dass sie sich weitergebildet haben, um die Integrationschancen ihrer Kinder zu verbessern: „Wir tun was für die Integration, wir tun was für die Kinder, für die Zukunft unserer Kinder. Ich sage immer unsere Kinder. Ich meine nicht nur unsere türkischen Kinder, sondern die Kinder von Deutschland (...) Ob einer blond ist oder schwarzhaarig oder schwarze Augen hat oder schwarze Hautfarbe hat, das ist uninteressant. Das sind unsere Kinder! Wenn einer das sagen kann, wie ich das sage, dann ist Deutschland gerettet“ (Interview 7).

### **5.3.5 Die Rolle der Fortbildungen für die Entwicklung des Elternnetzwerks**

Die erste „Elternakademie“ der Föderation der türkischen Elternvereine und die Fortbildungsreihe „Schlaue Kinder starker Eltern“ vom Bund der Spanischen Elternvereine.

ermöglichten eine über mehrere Treffen angelegte, intensive Beschäftigung mit einzelnen pädagogischen Themen und die Vorbereitung der Vereinsmitglieder auf ihre Rolle als Multiplikatoren in der Elternarbeit.

Beide Reihen arbeiten nach dem Prinzip „von Migranten für Migranten“ und zielen im Sinne des Empowerments darauf ab, die Betroffenen zu unterstützen, eine qualifizierte und durchsetzungsstarke Elternarbeit in den eigenen Untergliederungen ihres Vereins durchzuführen. Bei der Durchführung der Fortbildungen wird das Know-how und die Erfahrung der beiden Dachverbände genutzt, die auf Basis ihrer eigenen Lerngeschichte ein Fortbildungskonzept entwickelt haben, das auf ihre spezifischen Bedürfnisse abgestimmt ist. Das Modell der Spanier besteht länger als das der Türkischen Föderation.

Die leitfadengestützten Interviews mit ausgewählten Teilnehmenden ergaben durchweg positive Bewertungen für beide Fortbildungsreihen, einen hohen Grad an Akzeptanz der Fortbildungskonzeptionen und Zufriedenheit mit Zielen, Methoden, Themen, Rahmenbedingungen und Ablauf der Seminare. Beide Konzeptionen hatten eine aktivierende Wirkung, weil sie die Eltern bewegten, untereinander Arbeitsbeziehungen aufzunehmen, Projekte zu initiieren, ihre Öffentlichkeitsarbeit zu verstärken und Kontakte zu Bildungsinstitutionen aufzunehmen. In einem Fall ist sogar ein Elternverein ins Leben gerufen worden.

Sowohl der multikulturell zusammengesetzten Gruppe bei der Fortbildung „Schlaue Kinder starker Eltern“ als auch der weitgehend homogenen - aus türkischsprachigen Teilnehmenden zusammengesetzten Gruppe - der „Elternakademie“ werden Vorzüge bescheinigt.

Ein wichtiges Ergebnis der Fortbildungen ist darin zu sehen, dass die meisten Mütter und Väter sich jetzt selbstsicherer fühlen: „Ich bin durch diese Seminarreihe, eben dadurch, dass ich wie alle anderen öfter habe Gruppenarbeiten vorstellen müssen, selbstsicherer geworden. Wahrscheinlich in meinen Äußerungen oder in meinem Auftreten allgemein und deshalb bringt es mit Sicherheit Vorteile, wenn man mit Behörden spricht“.

Auch die Vorzüge des interkulturellen Austauschs werden gelobt: Es spiele keine Rolle mehr, „welche Religion der Mensch hat, aus welchem Land er kommt und ob die Frau ein Tuch trägt.“ „Unser gemeinsames Ziel ist, was uns verbindet“, nämlich die schulische und berufliche Zukunft der Kinder zu verbessern.

Die Fortbildungen haben sich als ein wichtiges Instrument zur Stärkung der Erziehungskompetenzen der Eltern erwiesen. Sie haben darüber hinaus den Vernetzungsprozess beim Aufbau des Elternnetzwerks beschleunigt und die Eltern in ihrer Rolle als Multiplikatoren in der Elternarbeit bestärkt.

### 5.3.6 Die Funktion des Netzwerks für die Eltern

Wir sind bei der Untersuchung des Elternnetzwerks davon ausgegangen, dass es bestimmte Funktionen für die Eltern erfüllt, die aus der Literatur über Migrantenselbstorganisationen bekannt sind (siehe Kapitel 4.2). Die Annahmen können durchweg bestätigt werden.

#### *Kompensatorische Funktion*

In den Interviews mit den Initiatoren der beiden Fortbildungsreihen kommt zur Sprache, dass die Elternselbstorganisationen mit der Elternbildung u.a. auf Defizite des schulischen Systems reagieren. Sie sehen die Interessen ihrer Kinder im Hinblick auf eine angemessene Förderung (vor allem im sprachlichen und kulturellen Bereich) nicht eingelöst und haben sich in Elternvereinen zusammengeschlossen, um die Erziehungskompetenzen der Eltern zu stärken und ihre Forderungen gegenüber den Institutionen der Mehrheitsgesellschaft besser durchsetzen zu können. Außerdem ergreifen sie selber Maßnahmen, um die schulischen Defizite der Kinder abzufedern (Hausaufgabenhilfe, Deutschunterricht, religiöse Unterweisung etc.).

#### *Gemeinschaft / Zugehörigkeitsgefühl / soziale Integration*

Insbesondere die Fortbildungen im Elternnetzwerk haben selbstreflexive Prozesse angeregt, die das Bewusstsein über die Rolle und gesellschaftliche Position von zugewanderten Eltern geschärft haben und ein Zugehörigkeitsgefühl in einer die Identität schwächenden Minderheitensituation über ethnisch kulturelle Grenzen hinweg entstehen ließen.

Die Vernetzung mit Bildungsinstitutionen und wichtigen Akteuren des öffentlichen Lebens ermöglicht auch Teilhabe an und Einfluss auf bildungspolitische Diskurse.

#### *Unterstützung bei der Bewältigung kritischer Lebensereignisse und bei der Suche nach Problemlösungen*

Die Fortbildungen geben Informationen und lebenspraktische Hinweise zur Bewältigung wichtiger Situationen bei der Erziehung der Kinder und im Kontakt zu Kindertageseinrichtungen und Schulen. So helfen sie auch bei wichtigen Entscheidungen in Übergangssituationen, etwa bei der Wahl der Kindertagesstätte oder beim Übergang in die Schule. Es gilt dabei nicht nur die Elternrolle neu zu definieren, sondern auch

Informationsdefizite auszugleichen und Ängste (z.B. Überfremdungs-/Entfremdungsängste) zu bearbeiten.

Die Betroffenen benötigen Beratung, Zuspruch, Hilfe und Unterstützung, die durch professionelle und freiwillige Helfer im Netzwerk geleistet werden können. Ein Netzwerk kann in solchen Fällen die psycho-sozialen Belastungen der Einzelnen abfedern helfen.

### *Empowerment*

Die Befragten haben in den Interviews hervorgehoben, dass sie durch die Fortbildungen selbstsicherer und selbstbewusster geworden sind. Sie fühlen sich in ihrer Rolle als Multiplikatoren in der Elternarbeit bestärkt. Indem sich jeder, seinen Fähigkeiten und Fertigkeiten gemäß, individuell in das Netzwerk einbringen konnte, wurden die in ihm wohnenden Kräfte gestärkt. Diese Erfahrung der Selbstwirksamkeit machten vor allem jene Netzwerkmitglieder, die sich aktiv eingebracht haben (als Referenten, Mitglieder der Koordinierungsrunde und der Vorbereitungsgruppe für die Samstagsseminare etc.).

### *Aktivierung / Lobbyarbeit*

Die Möglichkeit, eigene Interessen und Bedürfnisse in der Netzwerkarbeit zu realisieren, Aktivitäten anzustoßen und sie mit anderen umzusetzen, macht auch die Attraktivität der Netzwerke aus. Das hat die Gründungsversammlung des Elternnetzwerks NRW im März 2007 gezeigt, an der ...Vereine teilgenommen haben. Die öffentliche Artikulation und die Strategien zur Durchsetzung der gemeinsamen Elterninteressen stärken die Binnensolidarität und Gruppenkohäsion. Außerdem profilieren sich einzelne Zugewanderte als besonders qualifizierte Repräsentanten ihrer Gruppe und werden zu Ansprechpartnern und -partnerinnen für den Dialog mit der Kommune sowie verschiedene gesellschaftliche Gruppen und Institutionen.

## **6. Zusammenfassung der wichtigsten empirischen Ergebnisse**

Das „Elternnetzwerk NRW – Integration miteinander“, dessen Gründung am 24. März 2007 vom Integrationsbeauftragten des Landes offiziell bekannt gegeben wurde, ist Ergebnis eines dreijährigen Entwicklungsprozesses. Angestoßen durch einen landesweiten Elternkongress im Februar 2004, hat sich inzwischen ein komplexes Netzwerk herausgebildet, das auf verschiedenen Ebenen angesiedelt ist. Auf der Landesebene existiert eine Koordinierungsgruppe mit strategischen Aufgaben, die sich alle sechs Wochen trifft und wichtige Vorhaben in landesweite Netzwerktreffen einbringt, die zweimal im Jahr stattfinden. Auf der regionalen Ebene werden Konferenzen durchgeführt, die Partner in der Region zusammenbringen sollen und vor allem in ländlichen Einzugsbereichen für eine Verbreitung der Elternarbeit sorgen. In den größeren Städten, insbesondere solchen, die über eine entwickelte Infrastruktur im Bereich der Migrationsarbeit verfügen und wo Elternvereine bereits aktiv sind, haben sich auch kommunale Netzwerke gebildet. Ein zentrales Vernetzungsinstrument sind Fortbildungen für Multiplikatoren, die das Gelernte in ihre Vereine vor Ort tragen und dort weiter verbreiten sollen.

Die vorliegende Untersuchung hat sich schwerpunktmäßig mit 11 Samstagsseminaren des Elternnetzwerks befasst, die in der Zeit von Oktober 2004 bis November 2006 stattgefunden haben. Zur Evaluation der Elternseminare und ihrer Transferwirkungen wurde ein Fragebogen entwickelt, der an alle Teilnehmenden, die sich in Teilnahmelisten eingetragen hatten, verschickt worden ist. Außerdem liegen Protokolle und Aufzeichnungen aus teilnehmenden Beobachtungen vor, die im Verlauf der Seminare angefertigt wurden.

Darüber hinaus wurden Absolventen und Absolventinnen von zwei selbstorganisierten Fortbildungsreihen befragt, die der Bund der Spanischen Elternvereine und die Föderation der türkischen Elternvereine durchgeführt haben. Ergänzt werden diese Erhebungen durch Beobachtungen und protokollarische Notizen, die während der Sitzungen der Koordinierungsrunde und der Regionalkonferenzen festgehalten wurden. Da sich die Evaluation vor allem auf die Auswertung der Samstagsseminare stützt, werden deren Ergebnisse im Folgenden am ausführlichsten referiert.

Die Samstagsseminare boten Raum für Begegnung und Erfahrungsaustausch, sie stellten außerdem ein Diskussionsforum für Themen aus den Bereichen Bildung und Erziehung dar

und waren schließlich ein wichtiges Medium für die Vernetzung der Aktivitäten der beteiligten Elternvereine.

Insgesamt haben 43 von 103 möglichen Personen den Fragebogen ausgefüllt (41,7%). 17 Vereine waren insgesamt durch eine oder mehrere Personen vertreten. Etwa 33 Vereine lassen sich insgesamt in den uns vorliegenden Teilnehmerlisten nachweisen. Es sind daher ca. 51,5% der Vereine mit der Befragung erreicht worden.

Interessant ist, dass die Mehrzahl der Fortbildungsteilnehmenden Frauen sind. Von 43 Befragten sind 28 weiblich (61,5%). Dies zeigt, wie hoch das Engagement der Frauen in der Elternarbeit ist, was sich nicht unbedingt in der Besetzung der Vorstandsposten widerspiegelt, die überwiegend noch in Männerhand sind. Angesichts der hohen Motivation, Fortbildungen zu besuchen, ist zu vermuten, dass künftig vor allem von den Frauen die innovativen Impulse für die Elternarbeit in den Vereinen ausgehen werden und dass sich die Mütter als Hauptansprechpartnerinnen für die Bildungsinstitutionen anbieten. Daran wird allerdings auch deutlich, dass sich Frauen gerade in den Bereichen der Bildung und Erziehung engagieren, die ihnen landläufig auch als Domäne zugeschrieben werden. Insofern gilt es künftig auch, vermehrt die Väter für diesen Bereich zu interessieren.

Die Mehrzahl der Befragten (79,1%) ist verheiratet, 9,3% ledig, 9,3% geschieden und eine Person (2,3%) ist allein erziehend. Im Durchschnitt haben die Befragten zwei Kinder.

Das Elternnetzwerk ist so bunt wie seine Mitglieder. Bei den Samstagseminaren waren 16 unterschiedliche Nationalitäten und 14 unterschiedliche Sprachen vertreten. Allerdings hat die Mehrzahl der Befragten, nämlich 72%, die deutsche Staatsangehörigkeit, was darauf schließen lässt, dass sie ihren Lebensmittelpunkt in Deutschland sehen. Unterschiedliche kulturelle Einflüsse zu verarbeiten und Gruppenzugehörigkeiten zu definieren, das ist für viele eine schwierige Aufgabe bei der Identitätsbildung, was in der folgenden Äußerung zum Ausdruck kommt:

„Ich fühl mich weder als Migrant noch – das ist die andere Seite der Medaille – noch als Türke. Ich bin hier groß geworden, und das hat so einen starken Einfluss auf mich. Wenn ich in die Türkei zurückkehren würde, könnte ich da nicht Fuß fassen. So weit fortgeschritten ist das. Ich weiß nicht, wann das angefangen hat. Ich seh’ mich als Bestandteil dieser Bevölkerung oder dieses Staates. Ich seh’ mich als Nutznießer wie auch als Antriebskraft, Steuerzahler, und ich seh’ mich in keinsten Weise hinter einem deutschen Staatsbürger, oder ähnlich. Ganz im Gegenteil, ich bin teilweise Leuten um Längen voraus, weil ich zwei

Kulturen mit mir rumschleppe und die Fähigkeit besitze, zu wissen, was ich hab und was ich nicht hab. Ich hab die Sachen immer zu meinem Vorteil ausgenutzt. In der Grundschule war ich in Deutsch besser als andere Schüler, als deutsche Schüler. Von daher, ich seh' mich nicht als Migrant, ich bin eben keiner, das ist halt so!“ (Interview 2)

In den Familien, aus denen die Teilnehmenden stammen, gehört Mehrsprachigkeit zum Alltag. Die Befragten selber sprechen bis zu vier Sprachen. Unter den Familienangehörigen werden am häufigsten Deutsch, Türkisch und Russisch gesprochen. Entsprechend hoch ist das Interesse am Thema Mehrsprachigkeit und seinen Konsequenzen für den Schulunterricht.

Die meisten Interviewpersonen (34 von 43 Befragten) sind in der Elternarbeit aktiv (79,1%). Vor diesem Hintergrund ist auch das Interesse an Fortbildungen zu sehen, von denen man sich Information und Orientierung verspricht. Auf ihre Motivation hin befragt, zeigten sich 62% an Informationen über das Schulsystem interessiert. 60% möchte sich mit anderen Eltern austauschen, 58 % will selber Fortbildungen durchführen und 53% möchte sich einmischen und in Bildungsfragen mitbestimmen. Einer der Befragten fasst seine Beweggründe prägnant zusammen:

„Wir können hier nicht leben, um Jobs zu machen wie Putzen/Saubermachen. Das sind keine guten Ziele. Ein gutes Ziel wäre eine bessere Position. Das Hauptmotiv in ein anderes Land zu gehen, ist zu arbeiten und Geld zu verdienen. Aber sie (die Menschen, d. V.) kriegen Kinder. Wir müssen jetzt einen Weg finden, wie man den Jungen helfen kann. Wenn man ein Kind bekommt, (muss man wissen, d.V.) wie man es ausbilden/schulen kann.“ (Interview 3).

Die Bandbreite der Seminarthemen reichte von der geplanten Änderung des Schulgesetzes über Gewalt an Schulen bis zu Fragen der regionalen und kommunalen Vernetzung der Elternarbeit. Alle Seminarthemen wurden auf einer Skala (von sehr interessant=2, interessant=1 und nicht interessant=0) mit mindestens interessant bewertet. Das 5. Elternseminar mit den Themen „ Geplante Änderungen des neuen Schulgesetzes / Netzwerkidee der Elternvereine“ schnitt dabei am besten ab (1,88).

Was die Seminargestaltung angeht, hatte ca. ein Drittel den Eindruck, beim Ablauf mitbestimmen zu können. Änderungswünsche beziehen sich vor allem auf mehr Zeit für Diskussionen, mehr Möglichkeiten für Mitgestaltung/Mitarbeit, eine bessere Strukturierung (Tagesordnung) und eine breitere Streuung der anzusprechenden Zielgruppen.

Bei der Durchsicht der Teilnahmelisten stellte sich heraus, dass die Teilnehmenden nicht alle Samstagseminare regelmäßig besuchen, sondern dass es eine Kerngruppe und fluktuierende Randschichten gibt. Gründe für die unregelmäßige bzw. sporadische Teilnahme liegen u.a. in langen Anfahrtzeiten, Kosten für öffentliche Verkehrsmittel, fehlende Kinderbetreuung und dem Bedürfnis, das Wochenende bei der Familie zu Hause zu verbringen. Auf die Frage, wie man ihnen die Teilnahme am Seminar erleichtern könnte, wurden Kinderbetreuung, Fahrtkostenerstattung, resp. Wohnortnähe und Anerkennung der Seminare als Fortbildung genannt.

Es wird deutlich, dass knapp die Hälfte der Teilnehmenden (48,1%) durch die Seminare andere Elternvereine und deren Aktivitäten kennen gelernt und dadurch auch Impulse für ihre eigene Arbeit erhalten hat. Gerade diejenigen, die bereits längere Erfahrungen in der Elternarbeit gemacht haben und dabei sehr erfolgreich waren wie beispielsweise die Spanier, stellen ein Modell für andere dar. Vor diesem Hintergrund erhält auch die Vernetzungsidee eine wichtige Bedeutung, da durch ein Elternnetzwerk Strukturen geschaffen werden, die den Wissens- und Erfahrungstransfer gewährleisten. Es besteht die Einsicht, dass dadurch auch die Unterschiedlichkeit der Beteiligten produktiv genutzt werden kann.

82% der Befragten konnten das Gelernte in der Vereinsarbeit anwenden: 84% in der Öffentlichkeitsarbeit, 81% bei Fortbildungen im Verein und 76% im Austausch mit anderen Eltern.

Auf die Frage, ob es im Anschluss an die Seminare gelungen sei, die öffentlichen Bildungsinstitutionen für die Arbeit des Vereins zu interessieren, antworteten über die Hälfte (51,9%) mit nein und 48,1% mit ja. Insofern sollten die Bildungsinstitutionen noch stärker in den Prozess einbezogen werden und durch zuständige Ministerien, Schulämter, Schulleitungen etc. umfassender über die Vereine informiert werden. Es gilt darüber hinaus eine weit verbreitete Skepsis und Unsicherheit gegenüber den Elternvereinen abzubauen, damit eine Kontaktaufnahme und Begegnung auf Augenhöhe möglich werden (z.B. durch Infoveranstaltungen, Broschüren über die Elternarbeit der Vereine, Gesprächsrunden etc.). In der Öffentlichkeit besteht weitgehend Unkenntnis darüber, welche Potenziale die Vereine besitzen, wie viel Engagement zur Mitarbeit besteht und wie qualifiziert die Vereine diese Arbeit machen, weil sie ihrerseits Fachleute aus verschiedenen pädagogischen Arbeitsfeldern,



dem Gesundheitsbereich oder der Medizin aus ihren eigenen Reihen rekrutieren, die die Eltern professionell fortbilden.

Die Samstagsseminare, die im weiteren Verlauf der Vernetzung von einer eigens dafür gewählten Vorbereitungsgruppe geplant wurden, hatten unterschiedliche Transferwirkungen: Auf die Frage, zu welchen Aktivitäten die Teilnehmenden durch die Samstagsseminare angeregt worden sind, antworteten 20 Personen (46%). Die Mehrzahl (45%) intensivierte die Öffentlichkeitsarbeit und 40% organisierte selber Fortbildungen im eigenen Verein. Dies wiederum zeigt, dass die Befragten ihre Rolle als Multiplikatoren erkannt haben und sie ähnlich wie die Mitglieder der Koordinierungsgruppe als zentrales Entwicklungsinstrument in der Elternarbeit einsetzen.

Im Hinblick auf die Vernetzung der Vereine untereinander war die Frage nach den Arbeitsbeziehungen, die zu anderen Vereinen aufgebaut werden konnten, relevant. 27 Personen antworteten, 13 (48,1%) davon positiv, 14 (51,9%) davon verneinten. Bei der Form der Zusammenarbeit wurden Erfahrungsaustausch 20 mal (80%), gemeinsame Informationsveranstaltungen 11 mal (44 %), gemeinsame Fortbildungsveranstaltungen 8 mal (32,0%), gemeinsame Lobbyarbeit 5 mal (20%) und Sonstiges auch 5 mal (20%) benannt (Mehrfachnennungen möglich, 25 Befragte antworteten).

32 von insgesamt 38 antwortenden Personen gaben an, dass die Seminare dazu beigetragen hätten, bildungspolitische Forderungen besser in der Öffentlichkeit vertreten zu können, das entspricht 84,2 gültigen Prozent, 6 Personen (15,8%) verneinten die Frage.

Zum Abschluss sprach sich eine deutliche Mehrheit für die Weiterarbeit im Elternnetzwerk aus, was vor dem Hintergrund der bereits in den vorangegangenen Antworten geäußerten positiven Statements nicht verwunderlich ist. Die Mehrzahl der Teilnehmenden aus den Elternseminaren hat offenbar von den Fortbildungen profitiert: Zusätzliche Kenntnisse wurden erworben, neue Kontakte und Arbeitsbündnisse geschlossen, positive Erfahrungen im Erfahrungsaustausch gemacht, Wertschätzung und Verständnis erlebt, die unterstützende Wirkung einer Gruppe Gleichgesinnter erfahren und die politische Wirksamkeit erster Ansätze einer Lobbyarbeit getestet.

Neben den Samstagseminaren fanden noch zwei selbstorganisierte Fortbildungsreihen statt. Dabei handelte es sich einerseits um die erste „Elternakademie“ der Föderation der türkischen Elternvereine und andererseits um die Fortbildungsreihe „Schlaue Kinder starker Eltern“ vom Bund der Spanischen Elternvereine. Diese beiden Reihen ermöglichten eine über mehrere Treffen angelegte, intensive Beschäftigung mit einzelnen pädagogischen Themen und die Vorbereitung der Vereinsmitglieder auf ihre Rolle als Multiplikatoren in der Elternarbeit.

Beide Reihen arbeiten nach dem Prinzip „von Migranten für Migranten“ und zielen im Sinne des Empowerments darauf ab, die Betroffenen zu unterstützen, eine qualifizierte und durchsetzungsstarke Elternarbeit in den eigenen Untergliederungen ihres Vereins durchzuführen. Bei der Durchführung der Fortbildungen wird das Know-how und die Erfahrung der beiden Dachverbände genutzt, die auf Basis ihrer eigenen Lerngeschichte ein Fortbildungskonzept entwickelt haben, wobei das Modell der Spanier am längsten erprobt ist. Die leitfadengestützten Interviews mit ausgewählten Teilnehmenden ergaben durchweg positive Bewertungen für beide Fortbildungsreihen, einen hohen Grad an Akzeptanz der Fortbildungskonzeptionen und Zufriedenheit mit Zielen, Methoden, Themen, Rahmenbedingungen und Ablauf der Seminare. Beide Konzeptionen hatten eine aktivierende Wirkung, weil sie die Eltern bewegten, untereinander Arbeitsbeziehungen aufzunehmen, Projekte zu initiieren, ihre Öffentlichkeitsarbeit zu verstärken und Kontakte zu Bildungsinstitutionen aufzunehmen. In einem Fall ist sogar ein Elternverein ins Leben gerufen worden.

Sowohl der multikulturell zusammengesetzten Gruppe bei der Fortbildung „Schlaue Kinder starker Eltern“ als auch der weitgehend homogenen – aus türkischsprachigen Teilnehmenden zusammengesetzten Gruppe – der „Elternakademie“ werden Vorzüge bescheinigt.

Ein wichtiges Ergebnis der Fortbildungen ist darin zu sehen, dass die meisten Mütter und Väter sich jetzt selbstsicherer fühlen: „Ich bin durch diese Seminarreihe, eben dadurch, dass ich wie alle anderen öfter habe Gruppenarbeiten vorstellen müssen, selbstsicherer geworden. Wahrscheinlich in meinen Äußerungen oder in meinem Auftreten allgemein und deshalb bringt es mit Sicherheit Vorteile, wenn man mit Behörden spricht“. Auch die Vorzüge des interkulturellen Austauschs werden gelobt: Es spiele keine Rolle mehr, „welche Religion der Mensch hat, aus welchem Land er kommt und ob die Frau ein Tuch trägt.“ „Unser gemeinsames Ziel ist, was uns verbindet“, nämlich die schulische und berufliche Zukunft der Kinder zu verbessern. Abschließend kann man die Fragen, die mit der Untersuchung des Vernetzungsprozesses verbunden waren, positiv beantworten:

Das „Elternnetzwerk NRW“ konnte – insbesondere durch die Samstagsseminare und die beiden Fortbildungsreihen – dazu beitragen:

- *einen größeren Kreis von zugewanderten Eltern als bisher zu erreichen:* Bei der Gründungsversammlung des Elternnetzwerks am 24. März 2007 in Essen, die den vorläufigen Abschluss eines dreijährigen Prozesses darstellt, hat sich bereits eine Mehrheit der Elternvereine in Nordrhein-Westfalen dem Elternnetzwerk NRW angeschlossen;
- *bestehende Elternorganisationen in Kontakt miteinander zu bringen:* Nach Aussagen knapp der Hälfte der Befragten haben sich sowohl überregional als auch lokal Kooperationsbeziehungen zwischen einzelnen Organisationen herausgebildet;
- *den Dialog über die Grenzen der ethnischen Communities hinaus zu fördern:* Es ist gelungen, sowohl durch die Samstagsseminare als auch durch die Fortbildungsreihe des Bundesverbandes der Spanier eine Kommunikation über die ethnisch-kulturellen Grenzen der Communities hinweg zu führen;
- *die Betroffenen zu einer gemeinsamen Interessenswahrnehmung und -durchsetzung zu bewegen:* Partizipation und Selbstorganisation haben im Laufe der Netzwerkentwicklung zunehmend an Bedeutung gewonnen und schließlich zur Gründung des künftig weitgehend selbstverwalteten Netzwerks NRW geführt;
- *die tatsächlichen Interessen und Anliegen der zugewanderten Eltern durch entsprechend thematisch ausgerichtete Einzelveranstaltungen anzusprechen:* Im Rahmen der Samstagsseminare wurde die Regelung eingeführt, dass die Eltern das Thema für das nächste Seminar selbst bestimmen können und die Elternfortbildung des Bundesverbandes der Spanier arbeitete nach didaktischen Prinzipien der Pädagogik P. Freires, die eine Partizipation der Eltern bei der Themenfindung explizit vorsieht;
- *den Dialog und die Kooperation zwischen Eltern und Fachkräften aus verschiedenen Einrichtungen des Bildungs- und Beratungssystems ( z.B. Wohlfahrtsverbände, deutsche Elterninitiativen und -vereine usw.) zu fördern:* Sowohl die Samstagsseminare als auch die Fortbildungsreihe der Föderation der türkischen Elternvereine haben sachkundiges Personal aus verschiedenen Bereichen des Bildungssystems in die Seminargestaltung eingebunden;
- *die Anliegen der Eltern an Politik und Verwaltung weiterzuleiten:* Mit der Öffentlichkeitsarbeit des Elternnetzwerks und der Beteiligung von Referenten und Referentinnen aus Ministerien an der Koordinierungsrunde hat man für einen

entsprechenden Informationsfluss an die o.a. Stellen gesorgt; allerdings bleibt abzuwarten, inwieweit den Interessen der Eltern durch politisches Handeln auch entsprochen wird;

- *schließlich die Selbsthilfepotenziale so weit zu stärken, dass die Eltern in eigener Regie und Verantwortung ihre Interessen wahrnehmen und organisatorische Strukturen und Kooperationen langfristig entwickeln und sichern:* Mit der Gründung des Elternnetzwerks ist die Basis für eine selbstorganisierte Elternarbeit im Verbund vieler Vereine hergestellt. Es wird sich künftig zeigen, wie nachhaltig diese Strukturen wirken und die Elternarbeit absichern.

## **7. Bilanz und Empfehlungen**

### **Grundsätzliche Überlegungen**

Ein Policy-Netzwerk als strategisches Instrument zur Herausbildung und Entwicklung eines weitgehend selbst verwalteten Elternnetzwerks zu nutzen, hat sich als erfolgreich erwiesen. Allerdings sind dabei bestimmte Bedingungen zu beachten:

- Das Netzwerk muss strikt auf seine Neutralität bedacht sein und darf sich keiner bestimmten parteipolitischen, religiösen oder weltanschaulichen Richtung verpflichtet fühlen. Nur so kann es viele Vereine unter einem Dach zusammenführen. Ein Konsenspapier, in dem die wichtigsten Ziele und Positionen festgelegt sind, sollte die gemeinsame Basis für die Arbeit sein (siehe Faltblatt Elternnetzwerk NRW vom März 2007).
- Solange der Netzwerkcharakter des Bündnisses - im Unterschied zu einem Verein oder Verband - aufrechterhalten bleiben soll, muss auf Satzungen und rechtlich-institutionelle Regelungen verzichtet werden. Das hat den Vorteil, dass der Verbund für andere relativ offen ist, weitgehende Niedrigschwelligkeit für einen erleichterten Zutritt gewährleistet ist, bürokratischer Aufwand minimiert wird und keine Kosten für die Mitarbeit (wie z.B. Mitgliedsbeiträge) bestehen.
- Die dezentrale Struktur des Netzwerks hat sich bewährt, weil es die Ausbreitung der Elternarbeit auf Landes-, regionaler und kommunaler Ebene begünstigt hat. Der Vernetzungsprozess sollte „von unten nach oben“ erfolgen, da es wichtig ist, dass die Initiative auf der lokalen Ebene von den Vereinen in den Kommunen mitgetragen wird und auf eine solide Basis gestellt wird (siehe auch Riesgo 2006). Dennoch bedarf es

einer Instanz, die strategische Aufgaben übernimmt, Aktivitäten bündelt und koordiniert, die verschiedenen Entwicklungen im Netzwerk im Blick hat, negativen Tendenzen gegensteuert, innovative Anregungen in Diskussionsprozesse einspeist und Belange des Netzwerks nach außen vertritt ( z.B. auf Landesebene). Insofern wird die Beibehaltung einer Koordinierungsgruppe empfohlen, die sich aus verschiedenen Akteuren zusammensetzt. Die breite Streuung der Kooperationspartner in der Koordinierungsgruppe hat sich bewährt, weil auf diese Weise ein differenziertes Expertenwissen gewährleistet ist, das im Hinblick auf den gegenseitigen Beratungsbedarf und die mögliche Einflussnahme auf verschiedene Politikfelder von Nutzen sein kann. Auch sollte bei der Zusammensetzung des Gremiums darauf geachtet werden, dass beide Geschlechter angemessen vertreten sind. Nach der Etablierung des Netzwerks als selbstverwalteter Zusammenschluss der Elternvereine bleibt zu klären, wie die Stimmverhältnisse in einem solchen Gremium angelegt sind und ob die staatlichen Institutionen und übrigen Partner im Netzwerk lediglich eine beratende Stimme erhalten<sup>51</sup>. Die Akteure in der Koordinierungsgruppe sollten sich auch verständigen, ob sie die Aufgabe der Moderation einer einzigen Person übertragen oder ob diese Funktion rotiert. Es hat sich als günstig erwiesen, dass diese Person Erfahrungen in der Moderation von Gruppen hat und eine Haltung zeigt, die durch Sachlichkeit, Distanz, Empathie, Akzeptanz und Ambiguitätstoleranz geprägt ist.

- Die Koordinierungsgruppe muss ebenfalls darauf achten, dass symmetrische Beziehungen und partizipative Strukturen im Netzwerk aufrechterhalten bzw. weiterentwickelt werden. Das Netzwerk wird nur dann gut funktionieren, wenn sich alle Akteure – gerade auch die kleineren Vereine – als gleichwertige Partner anerkannt fühlen und gleichermaßen am Gestaltungsprozess mitwirken können. Die Verteilung der Verantwortung auf viele Schultern könnte zu einer lebendigen Mitbestimmungskultur beitragen, was beispielsweise durch die Einrichtung verschiedener Expertengruppen erreicht werden kann, die zu Themen arbeiten, denen eine hohe Priorität eingeräumt wird (Mehrsprachigkeit, Übergang Schule-Beruf, Ganztagschule etc.).
- Transparenz und Offenheit sind ebenfalls wichtige Prinzipien, die verhindern sollen, dass sich Strukturen verfestigen und Machtpositionen herausbilden. In diesem Sinne gilt es für Informationsfluss zu sorgen, damit alle Akteure an aktuellen Entwicklungen

---

<sup>51</sup> Darüber wurde bereits während des 7. und 8. Samstagseminars beraten.

im Netzwerk teilhaben können. Ein regelmäßiger Netzwerkbrief erfüllt eine solche Funktion. Denkbar ist auch, das Internet stärker als Medium zur Weitergabe und zum Austausch von Informationen zu nutzen.

- Die Vorteile eines Netzwerks liegen auf jeden Fall im Austausch von Ressourcen. Austauschprozesse können zwischen verschiedenen Partnern erfolgen: Unter den verschiedenen Selbstorganisationen (z.B. Wissenstransfer zwischen erfahrenen und weniger erfahrenen Elternvereinen in Form von Beratung und Fortbildung); zwischen den Selbstorganisationen und Bildungsinstitutionen auf kommunaler Ebene (die Elternvereine bieten beispielsweise Dolmetscherdienste an und informieren die Eltern, während die Schulen die Eltern bei der Förderung ihrer Kinder unterstützen); zwischen Elternvereinen und Ministerien auf Landesebene (das Ministerium finanziert Fortbildungen, führt Informationsveranstaltungen, berät Vereine, unterstützt durch Öffentlichkeitsarbeit, Tagungen etc. und die Vereine setzen sich dafür ein, dass sich Eltern in den Bildungseinrichtungen, Elternräten etc. engagieren).
- Auch künftig wird das Netzwerk auf Unterstützung von außen angewiesen sein<sup>52</sup>. Das betrifft u.a. die Finanzierung von Elternfortbildungen, Multiplikatorenschulungen, Informationsveranstaltungen, Beratung und Öffentlichkeitsarbeit. Die Vereine selbst verfügen in der Regel nicht über ausreichende Mittel zur Finanzierung dieser Aktivitäten, zumal ihre Mitglieder häufig zu den einkommensschwächeren Bevölkerungsgruppen gehören. Fraglich ist auch, ob die Funktion der Koordinatorin, die bisher von einer Referentin im Ministerium ausgeübt wurde, so ohne weiteres von einer Person im Ehrenamt übernommen werden kann. Die Professionalisierung der Netzwerkarbeit durch Bezahlung einer koordinierenden Fachkraft wäre sicherlich ein Vorteil für die Weiterentwicklung des Elternnetzwerks, zumal ehrenamtlich Tätige, die nur in ihrer freien Zeit – oft neben Beruf, Familie und Hausarbeit – für das Elternnetzwerk aktiv werden können, in solchen Funktionen schnell verschlissen werden können.

Bei allen Vorteilen, die ein Netzwerk als Instrument zur Herstellung und Ausweitung von Arbeitsbeziehungen hat, sind auch dessen Grenzen zu beachten. Die Offenheit und Niedrigschwelligkeit von Netzwerken, der geringe Verbindlichkeitsgrad und die Fluktuation bei den Netzwerkpartnern erschweren Prozesse der politischen Meinungsbildung. Da sich Netzwerke gerade durch einen geringen Grad an formalisierten, rechtlich abgesicherten Organisationsstrukturen auszeichnen (z.B. Verzicht auf Satzungen, fehlende Gebühren für

Mitgliedschaften, keine Ämterhierarchien) fehlen zugleich Personen, die durch entsprechende rechtliche Regelungen (z.B. eine Satzung) qua Amt legitimiert sind, im Namen der Organisation Entscheidungen zu treffen und zu handeln. Darüber hinaus fehlen auch Repräsentanten, die satzungsmäßig berechtigt sind, den Willen aller nach außen zu vertreten. Daher eignet sich ein Netzwerk zwar als Forum politischer Meinungsbildung und -artikulation, nicht aber als „schlagkräftiges“ Instrument zur Durchsetzung politischer Interessen. Ein Netzwerk kann durchaus eine Vorstufe zur Bildung einer weitergehenden formalisierteren Organisationsstruktur, beispielsweise eines Dachverbandes, sein, ist aber selber kein Ersatz dafür. Ein Verband kann wiederum Vernetzungen mit anderen Verbänden eingehen, um punktuell und zeitlich befristet bestimmte Anliegen bzw. Projekte mit gleich gesinnten Partnern umzusetzen.

### **Regionalveranstaltungen**

Die Regionalveranstaltungen haben sich sowohl als Kontaktbörse, Begegnungsraum, Diskussionsplattform als auch als Foren politischer Meinungsbildung herausgestellt. Sie konnten das Netzwerk in der Region öffentlich bekannt machen und zentrale bildungspolitische Themen anstoßen. Im Hinblick auf ihre Wirkung als Katalysator für Vernetzungsprozesse auf regionaler und kommunaler Ebene, empfehlen wir ihre Fortführung, wenn auch einige Punkte künftig zu ändern sind:

Der Zeitrahmen war bei den Regionalveranstaltungen meist zu eng. Um den „Wissenshunger“ zu stillen und dem Diskussionsbedarf mehr Raum zu geben, müssten längere Arbeitsgruppenphasen eingeplant werden. Die Regionalveranstaltungen sollten darüber hinaus in engeren Zeitabständen stattfinden, damit „übrig gebliebene Themen“ und offene Fragen aus vorangegangenen Konferenzen wieder aufgenommen werden können. Auch die Kontaktpflege, die bei den Veranstaltungen eine wichtige Rolle spielt, damit sich die Akteure im regionalen Raum besser vernetzen können, könnte auf diese Weise intensiviert werden. In den Zeiträumen zwischen den Veranstaltungen sollten Einzelpersonen bzw. Gruppen, die bisher nicht erreicht wurden, angesprochen und zur Teilnahme bewegt werden, damit sie sich künftig auch in den Vernetzungsprozess einklinken können.

Seitens der Deutschen (ohne Zuwanderungsgeschichte) lässt die Teilnahme zu wünschen übrig, was nahe legt, über neue Wege der Werbung und Öffentlichkeitsarbeit nachzudenken. Letztlich hängt auch von der Mitarbeit deutscher Eltern u.a. Akteure (ohne Zuwanderungsgeschichte) ab, wie hoch die Akzeptanz und politische Relevanz des Netzwerks in der Öffentlichkeit eingeschätzt wird und ob sich das Netzwerk aus seiner Sonderstellung

---

<sup>52</sup> Seit der offiziellen Gründungsversammlung des landsweiten Elternnetzwerks im März 2007 hat der

als Zusammenschluss von Migrantenselbstorganisationen langfristig zu einem „Elternnetzwerk für alle“ entwickeln kann.

Im Sinne einer verbesserten Veranstaltungsdidaktik, die durch aktivierende Methoden zu Diskussion und Mitarbeit anregt, sollten die Begrüßungsphasen kurz gehalten und auf langatmige Beiträge in den Foren verzichtet werden.

Der „Markt der Möglichkeiten“ stellt eine gelungene Plattform dar, Institutionen vor Ort vorzustellen und den Teilnehmenden eine niedrigschwellige Kontaktaufnahme zu ermöglichen. Die rege Teilnahme am „Markt der Möglichkeiten“ dokumentiert das Interesse der Elternvereine, die eigene Arbeit darzustellen und Kontakte in der Region aufzunehmen. Auf jeden Fall sollte das Netzwerk bei der Planung der nächsten Regionalkonferenzen am „Markt der Möglichkeiten“ festhalten und ihn evtl. noch mehr ausbauen.

### **Kommunale Netzwerke**

Es gibt inzwischen in einigen Städten gut funktionierende kommunale Netzwerke, in denen sich unterschiedliche Akteure aus dem institutionellen und privaten Bereich engagieren. Die Erfahrung in diesen Kommunen (Köln, Essen, Wuppertal etc.) zeigt, wie wichtig es ist, die Bildungsinstitutionen für die Elternarbeit zu gewinnen. T. Keltok von der Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Migrantenvvertretungen ist der Überzeugung, dass die Elternarbeit dann erfolgreich ist, „wenn man **mit der Schule in der Schule** solche Projekte macht“ (Interview vom 14.02.07). Allerdings ist die Zahl der Schulen, die von sich aus auf die Vereine zugehen und Interesse an einer Zusammenarbeit bekunden, immer noch zu gering. Oft kennen die Schulen die ortsansässigen Vereine nicht und gehen aus Unsicherheit und im Bemühen um Neutralität auf Distanz<sup>53</sup>. In diesen Fällen muss das Verhältnis zu den Eltern und ihren Vereinen überdacht und neu justiert werden. Eine aufklärende Öffentlichkeitsarbeit seitens der zuständigen Ministerien und/oder kommunaler Stellen (Schulamt, Integrationsrat, Bürgermeister etc.) könnte dazu beitragen, Informationsdefizite bei Schulleitungen und Lehrenden zu beseitigen, ggf. Vorurteile abzubauen und die Bereitschaft zur Kontaktaufnahme herzustellen. Denkbar wären auch Diskussionsforen, bei denen sich Eltern und Repräsentanten von Bildungsinstitutionen austauschen, um sich näher zu kommen. Wie wichtig und wirksam die interkulturelle Öffnung der Schulen ist, zeigt das Kölner Beispiel. Eine notorische Abwehrhaltung gegenüber den Elternvereinen birgt das Risiko, dass sich Engagement bereite Eltern desillusioniert zurückziehen und für die Schule wichtige Potenziale nicht genutzt werden.

---

Integrationsbeauftragte die Schirmherrschaft übernommen.



## **Fortbildungen**

### **Die Samstagsseminare**

#### *a) Zielgruppenansprache*

Die Samstagsseminare dienen neben ihrer Vernetzungsfunktion vor allem der Information und Schulung von Multiplikatoren, die das erworbene Wissen in ihre Vereine weitertragen sollen. Es hat sich herausgestellt, dass nur wenige Vereinsvertreter und -vertreterinnen regelmäßig an den Samstagsseminaren teilgenommen haben. Ein Grund liegt darin, dass die Teilnehmer und Teilnehmerinnen oft lange Wege in Kauf nehmen müssen, um den Tagungsort zu erreichen. Bei der Befragung wünschten sich 53% einen gut erreichbaren, zentralen Ort. Dieser Wunsch ließe sich relativ leicht erfüllen, indem ein Treffpunkt gewählt wird, der zentral liegt und mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar ist. Darüber hinaus würden eine Erstattung der Fahrtkosten, eine parallel angebotene Kinderbetreuung und die Anerkennung der Seminare als Fortbildung die Entscheidung erleichtern, am Seminar teilzunehmen.

Von den Teilnehmenden der Samstagsseminare wurde darüber hinaus angeregt, weitere Nationalitätengruppen und schwer erreichbare Zuwanderergruppen (z.B. aus Moscheevereinen) gezielt anzusprechen.

#### *b) Veranstaltungsdidaktik*

Die Befragung ergab, dass sich die Teilnehmenden zu Anfang eine Vorstellung des Programmablaufs wünschen und im Weiteren eine striktere Einhaltung der Tagesordnung. Es sollten künftig verstärkt inhaltliche Schwerpunkte gesetzt und in Arbeitsgruppen erarbeitet werden. Die gewünschten Themen konzentrieren sich auf Fragen der schulischen Mitwirkung der Eltern, Elternbildung und Finanzierung der Elternbildung. Im Hinblick auf die Erziehung ihrer Kinder interessieren sich die Eltern vor allem für die Mehrsprachigkeit, Spracherwerb und Sprachförderung sowie die Unterstützung der Jugendlichen im Übergang von der Schule in den Beruf.

Da es weniger als der Hälfte der Seminarteilnehmenden gelungen ist, während des Seminars zu anderen Vereinen Kontakt aufzunehmen, sollte dem Erfahrungsaustausch und der Kontaktpflege noch mehr Raum gegeben werden (Kennenlernrunde, Kleingruppenarbeit, Informationsbörsen et.). Es hat sich als sinnvoll erwiesen, den Vereinen innerhalb des

---

<sup>53</sup> Im Zusammenhang mit diesem Thema gilt es noch Forschungslücken zu beheben.

Seminars ein Forum zu bieten, eigene Projekte und Aktivitäten vorzustellen, um auch Schnittstellen für künftige Kooperationen herzustellen.

Darüber hinaus wird mehr Mitsprache beim Programmablauf und der Themenwahl gefordert.

### *c) Transfer*

Im Hinblick auf einen verbesserten Transfer des Gelernten in die eigene Organisation besteht ein erhöhter Beratungsbedarf. Knapp die Hälfte der Befragten hat etwas vom Gelernten in der eigenen Vereinsarbeit umgesetzt. Studien zur Organisationsentwicklung haben gezeigt, dass gerade eine gezielte und auf die spezifischen Bedarfslagen der jeweiligen Organisation abgestimmte Beratung vor Ort effizient ist. So könnten erfahrene Multiplikatoren als Coach in Vereinen tätig werden, die noch nicht soviel Erfahrungen in der Elternarbeit gesammelt haben. Darüber hinaus wären auch Workshops zu folgenden Themen sinnvoll: „Wie führe ich eine Elternfortbildung durch?“ / „Öffentlichkeitsarbeit in Elternvereinen“ und „Schreibwerkstatt für VereinsvertreterInnen“. Sowohl die Finanzierung des Coaching als auch der Fortbildungen müsste durch das Land gewährleistet werden.

## **Die Fortbildungsreihen**

### **„Schlaue Kinder starker Eltern“**

#### a) Zielgruppenansprache

Im Hinblick auf die Zielgruppenansprache empfiehlt sich der Aufbau einer vereinsübergreifenden Adressenkartei, in der alle Ansprechpartner von Elternvereinen festgehalten werden, die sich verantwortlich fühlen, die Informationen über und Werbung für Fortbildungen an ihre Mitglieder weiterzuleiten (Fortbildungsbeauftragte).

#### b) Themen

Die gemeinsame explorierende Suche nach Themen, die für die Einzelnen und die Gruppe relevant sind, wird durchweg in den Interviews positiv hervorgehoben und hat sich als didaktisches Prinzip eines partizipativen Leitungsstils bewährt. Um möglichen Irritationen vorzubeugen, die angesichts eines solch unerwarteten Vorgehens leicht eintreten können, sollten das Vorgehen und die Methode anfänglich gut erläutert und begründet werden, was laut Aussagen der Teilnehmenden von der Gruppenleitung auch so gemacht wurde.

#### c) Methoden

Das auf dem Bildungskonzept von Paulo Freire basierende Vorgehen hat die Befragten dazu motiviert, die eigene Vorgehensweise bei der Elternarbeit zu überdenken und teilweise auch zu revidieren. Wie sie es selber in der Fortbildung erfahren haben, leiten sie nun auch die Eltern in ihren Vereinen dazu an, die Themen, die ihnen wichtig sind, selbst zu bestimmen; gemeinsame Ziele zu definieren und in Kleingruppen miteinander zu diskutieren, welche Wege künftig beschritten werden sollen.

Die angestrebten Ziele sind offensichtlich erreicht worden, die in die Konzeption gesetzten Hoffnungen in Erfüllung gegangen. Eine Fortsetzung der Fortbildungsreihe auf der Grundlage dieses Modells kann insofern empfohlen werden.

Im Hinblick auf Teilnehmende mit geringen Deutschkenntnissen haben sich auch nonverbale Methoden als sinnvoll herausgestellt (szenische Verfahren, Wahrnehmungsübungen, gestalterisch kreatives Arbeiten, Bewegungsübungen etc.).

Die so genannten Hausaufgaben, die den Teilnehmenden von den Dozenten mit auf den Weg gegeben wurden, haben sich für den Transfer des Gelernten in die Vereinsarbeit als nützlich erwiesen.

#### d) Selbstreflexion

Die Äußerungen der Interviewpartner auf die Frage, inwieweit ihnen durch die Fortbildung ihre Rolle als Zugewanderte oder ihr Verhältnis zu Zugewanderten bewusster geworden ist, belegen, wie wichtig es ist, solchen Reflexionsprozessen genügend Raum zu geben.

#### e) Gruppe

Gerade die Heterogenität der Gruppe wird von allen Befragten als lernförderlich und produktiv erlebt. Im Erfahrungsaustausch gewinnen einerseits die Differenzen an Kontur, kristallisieren sich aber andererseits auch die Gemeinsamkeiten heraus, die die Gruppenkohäsion verstärken.

Als schwierig bei der Verständigung hat sich offenbar an manchen Stellen das unterschiedliche Sprachniveau (geringe Deutschkenntnisse) herausgestellt. Kommunikationsbarrieren konnten allerdings häufig durch die o.a. nonverbalen Methoden bzw. Übersetzungshilfen ausgeglichen werden.

Alle Befragten bestätigen, dass es sinnvoll gewesen sei, dass mehrere Personen aus dem gleichen Verein an der Fortbildung teilgenommen haben. Das angeeignete Wissen stellt eine gute Grundlage dar, um sich nach Abschluss der Fortbildung über ein gemeinsames Konzept für die Elternarbeit verständigen zu können, gemeinsame Projekte anzustoßen, nach den

gleichen Prinzipien zu arbeiten und gemäß der gemeinsamen konzeptionellen Grundlage auch arbeitsteilig vorgehen zu können.

#### f) Dozenten und Dozentinnen

Die Fortbildungen wurden von dem gleichen Dozententeam geleitet. Die Beibehaltung des gleichen Teams stellt Kontinuität her, sichert den Teilnehmenden feste Ansprechpartner, einen thematischen roten Faden und gleichmäßigen methodischen Fortgang. Außerdem lernen die Dozenten die Gruppe so gut kennen, dass sie jeden Einzelnen außerhalb des Seminars im Rahmen der Vereinsarbeit gezielt beraten und unterstützen können. Allerdings ist das Expertenwissen eines solchen Teams auch beschränkter als es beim Einsatz einer ganzen Reihe von Fachleuten der Fall ist.

#### g) Rolle der Spanischen Confederación

Die Koordinatorenrolle des Bundes der spanischen Elternvereine bei der Vorbereitung und Durchführung der Seminare wurde von allen Befragten als wichtig und notwendig angesehen. Dies sollte deshalb auch zukünftig in ähnlicher Weise beibehalten werden, damit die vielfältigen Aufgaben wie z.B. Einwerbung der Mittel, Kontakte zu Ministerien, Mitarbeit in der Koordinierungsrunde des Elternnetzwerks, Anwerbung von Referenten und Referentinnen, Planung der Seminare, Versendung der Einladungen, Zielgruppenansprache, Durchführung der Seminare, Moderation, Auswertung und Dokumentation auch weiterhin umgesetzt werden können. Darüber hinaus halten die Organisatoren den Informationsaustausch untereinander in Gang und leisten mit ihrer umfangreichen Beratungstätigkeit beim Aufbau und bei der Weiterentwicklung der Vereinsarbeit vor Ort eine wichtige und vielfach notwendige Unterstützungsarbeit. Von den Befragten wurde bestätigt, dass ihnen dies beim Aufbau einer eigenen professionelleren Infrastruktur geholfen habe.

Dass sich das Dozententeam vor allem in der Rolle einer Lernbegleitung gesehen hat, wird von den Teilnehmenden positiv hervorgehoben. Diese Rolle hat offenbar dazu beigetragen, dass sich die Lernenden als gleichwertige und gleichberechtigte Partner angenommen sahen und Unterstützung im Sinne einer kollegialen Beratung auch gut annehmen konnten.

### **„Elternakademie“**

#### a) Zielgruppenansprache

Wenn man in Zukunft auch Eltern außerhalb der türkischen Elternvereine erreichen will, muss man sich noch andere Wege der Zielgruppenansprache überlegen. Sinnvoll erscheint es auch – wie es die Föderation der türkischen Elternvereine bereits erprobt hat – junge Erwachsene anzusprechen, die noch keine Kinder haben. Sie können sich so bereits im Vorfeld einer Elternschaft mit Fragen der Elternrolle und Erziehung ihrer Kinder auseinandersetzen.

In diesem Zusammenhang könnte die Anregung eines Teilnehmers aufgegriffen werden, gerade für junge Paare mit Kinderwunsch oder angehende Eltern gesonderte Angebote zu machen.

Auch wenn sich die Fortbildungen gezielt an Personen in einer Multiplikatorenrolle richten, die neben ihrer Herkunftssprache gute deutsche Sprachkenntnis haben sollten, kann der Einsatz der Herkunftssprache in bestimmten Situationen sinnvoll sein. Dies gilt beispielsweise für die Behandlung sensibler Themen aus den Bereichen Psychologie oder Medizin, die tiefere Gefühle ansprechen oder ein kompliziertes Fachvokabular beinhalten.

Die Väter sollten bei der Einladung zu den Veranstaltungen noch gezielter angesprochen werden, um auch sie zur Teilnahme zu motivieren.

#### b) Themen

Die inhaltlichen Erwartungen wurden durchweg erfüllt. Insbesondere die Beiträge der Experten und Expertinnen unterschiedlicher Fachrichtungen (Logopäden, Ärzte, Psychologen, Sprachwissenschaftler etc.) werden gut bewertet, weil sie ein Thema aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten. Die Hinzuziehung von Experten und Expertinnen kann daher weiter empfohlen werden, da ihre Beiträge dem hohen Informationsbedürfnis der Teilnehmenden nachkommen.

#### c) Methoden

Lebendige aktivierende Methoden und häufiger Wechsel der Sozialformen werden offensichtlich von den Teilnehmenden befürwortet. Rollenspiele, die Arbeit mit Fallbeispielen, die Präsentation von Spielen und Übungen, die Kinder zum Spielen animieren, werden in diesem Zusammenhang von den Befragten besonders hervorgehoben. Allerdings sollten die Referenten und Referentinnen beachten, dass ein Teil der Teilnehmenden – insbesondere jene, die in der Türkei zur Schule gegangen sind – aktivierende Methoden aus ihrer eigenen Schulzeit nicht kennen und möglicherweise mit Befremden und Zurückhaltung

reagieren. Insofern empfiehlt es sich, den Anwesenden vor Einsatz bestimmter Methoden über Ziele und beabsichtigte Wirkungen aufzuklären.

Es empfiehlt sich auch, Informationen, die mündlich gegeben werden, nochmals als schriftliche Unterlage auszuteilen, da einige Teilnehmende das Bedürfnis haben, den Stoff nachzuarbeiten.

Zu überlegen wäre auch, statt zwei Referenten/Referentinnen an einem Tag einzusetzen, nur einen Vortrag halten zu lassen, um im Anschluss daran das Thema in Diskussionen und Arbeitsgruppen zu vertiefen.

#### d) Selbstreflexion

Die Fortbildungen sollten – wie bisher auch geschehen – selbstreflexiven Prozessen genügend Raum geben. Um Selbstbewusstsein zu entwickeln, muss die eigene Geschichte rekonstruiert, der Migrantenstatus beleuchtet, Zugehörigkeiten ausgelotet und die soziale Position in dieser Gesellschaft erkannt werden. Selbstvergewisserung ist der erste Schritt, um sein Verhältnis zu anderen in diesem Gemeinwesen bestimmen zu können und Wege zu finden, wie es ggf. verändert werden kann.

#### e) Gruppe

Die positive Wirkung der Gruppe auf den Lernprozess der Teilnehmenden sollte auch künftig didaktisch berücksichtigt werden. Bewährt haben sich Kleingruppen und informelle Phasen (Pausen, Essen, Spaziergehen, gemeinsame Feste). Gerade die Wochenendveranstaltungen haben die Teilnehmenden einander näher gebracht, weil sie mehr Zeit für Begegnung und Erfahrungsaustausch gaben. Die Gruppenleitung sollte auch darauf achten, dass sich emotionale Beziehungen in der Gruppe entwickeln können, damit die Gruppenkohäsion gestärkt wird. Darüber hinaus sollte sie auch immer den Transfer des Gelernten in die Praxis im Blick haben und ggf. anregen, dass sich auf regionaler oder kommunaler Ebene kleine Netzwerke bilden, die sich über die Erfahrungen mit der Elternarbeit vor Ort austauschen können. Es wird empfohlen, Gruppenleitungen mit entsprechenden gruppenpädagogischen Kompetenzen auszuwählen bzw. für Multiplikatoren in der Elternarbeit entsprechende gruppenpädagogische Fortbildungen anzubieten.

#### f) Dozenten und Dozentinnen

Der Einsatz unterschiedlicher Fachreferenten und -referentinnen hat den Vorteil, dass Expertenwissen aus unterschiedlichen Wissensgebieten vermittelt wird. Es hat den Nachteil,

dass möglicherweise die didaktische Qualität nicht von allen Experten gewährleistet werden kann, wenn diese keine oder nur wenig Erfahrungen in der Vermittlung ihres Stoffs haben. Bei Vorgesprächen mit den Dozenten und Dozentinnen, sollte darauf hingewiesen werden, dass sich der Einsatz aktivierender Methoden im Unterschied zu Monologen und Frontalvorträgen von 45 Minuten bewährt haben. Türkischsprachige Referenten und Referentinnen sind vor allem im Hinblick auf Zielgruppen mit geringen Deutschkenntnissen vorzuziehen.

#### g) Rolle der Türkischen Föderation

Die Koordinatorenrolle der Türkischen Föderation bei der Vorbereitung und Durchführung der Seminare wurde von allen Befragten als sinnvoll und notwendig erachtet, was dafür spricht, sie in der bestehenden Form beizubehalten. Zu den vielfältigen Aufgaben gehörten u.a.: Einwerbung der Mittel, Kontakte zu Ministerien, Mitarbeit in der Koordinierungsrunde des Elternnetzwerks, Anwerbung von Referenten und Referentinnen, Planung der Seminare, Versendung der Einladungen, Zielgruppenansprache, Durchführung der Seminare, Moderation, Auswertung und Dokumentation. Darüber hinaus haben die Organisatoren für Informationsfluss gesorgt und bei Bedarf Elternvereine beraten. Wenn die Vereine für diese Arbeiten eine professionelle Infrastruktur aufbauen könnten, wären die ehrenamtlich Tätigen schon sehr entlastet. Eine Anerkennung als Träger der Jugendhilfe oder als Einrichtung nach dem Weiterbildungsgesetz könnte schon ein erster Schritt in Richtung Aufbau einer professionellen Infrastruktur sein. In beiden Fällen müssten die Voraussetzungen für einen solchen Schritt geklärt werden, besteht also Beratungsbedarf.

#### **Bilanz**

Eine Bilanz, die anlässlich des Abschlussworkshops am 01.12.06 gezogen wurde (siehe Anlage), ergab darüber hinaus eine Reihe von Erfolgen, die zwischenzeitlich in der Elternarbeit vor Ort erzielt worden sind. Einhellig wurde erklärt, dass die Seminare dazu beigetragen hätten, die Motivation, das Selbstwertgefühl und Engagement der Eltern zu steigern. Außerdem sei es gelungen, eigene Fortbildungen durchzuführen und das Gelernte an andere Eltern weiterzugeben. Durch die Vernetzung mit anderen Vereinen habe man vor allem kulturelle Impulse erhalten und Gemeinsamkeiten festgestellt. Man habe die eigenen Migrationserfahrungen als Potenzial erkannt. Die professionelle Begleitung habe zur Weiterentwicklung der Methoden der Elternarbeit beigetragen und die eigene

Erziehungskompetenz verbessert. Die Anerkennung durch offizielle Stellen und die Akzeptanz von außen habe zu Selbstsicherheit und einer selbstbewussteren Haltung beigetragen.

In dem qualitativen Gruppengespräch mit Absolventinnen und Absolventen beider Fortbildungsreihen „Elternakademie I“ und „Schlaue Kinder starker Eltern“ wurde deutlich, was jeder Teilnehmer bei den Fortbildungen für ein Handwerkszeug mitbekommen hat, um in der Erziehung der Kinder sicherer zu werden. Die Aussagen reichen von der Erkenntnis dass „Erziehung das Wichtigste sei“ bis hin zu der Einsicht, dass „Kinder Grenzen bräuchten“. Aber auch Anregungen wie z.B., dass es wichtig sei, den Kindern vorzulesen oder sich allgemein mit Büchern und Literatur zu beschäftigen, dass man Geduld lernen müsse, dass man Kinder wie eine Pflanze pflegen müsse usw. ist den Eltern auch noch nach fast zehn Monaten nach Abschluss der Seminarreihe positiv in Erinnerung geblieben.<sup>54</sup>

Zum Abschluss formulierten die Workshopteilnehmenden ihre Wünsche und Perspektiven für die Zukunft, deren Bandbreite von konkreten praktischen Forderungen für die Elternarbeit bis hin zu allgemeinen gesellschaftspolitischen Visionen reicht.

Im Hinblick auf die Vereinsarbeit wünschen sich einige Anwesende, eine bundesweite Vernetzung, eine bessere Öffentlichkeitsarbeit, eine weitere Verbreitung der Elternseminare, die Umsetzung kultureller Bildung im Rahmen der Elternarbeit, einen höheren Grad der Professionalisierung, verbesserte räumliche und finanzielle Bedingungen sowie einen internationalen Austausch, um von anderen zu lernen.

Im Hinblick auf gesellschaftspolitische Veränderungen wird u.a. der Wunsch geäußert, jeder möge in der Gesellschaft seinen Platz finden, schließlich sitze man „im gleichen Boot“, Konkurrenzdenken sei nur hinderlich. Mit diesem Ziel ist ein deutliches Bedürfnis nach Akzeptanz verbunden, was in einer Reihe von weiteren Äußerungen zum Ausdruck kommt: „Auch die untere Ebene“ (die Zugewanderten, die keine politische Stimme haben) sollte anerkannt werden; „auch wir sind das Volk“, „wir sind gleichwertig, wir sind alle Menschen“, „viele starke Eltern braucht das Land“, „wir sollten zueinander Vertrauen haben“ und an einer Gesellschaft mitwirken, „in der alle gleichberechtigt und gleichermaßen respektiert zusammen leben“ (siehe Anhang, S.260-261).

Hinter diesen Wünschen verbirgt sich vor allem die Sorge, dass gesellschaftliche Benachteiligungen fortgeschrieben werden und die Bildungschancen und Zukunft der Kinder beeinträchtigen könnten. Vor diesem Hintergrund ist das elterliche Engagement in den

---

<sup>54</sup> Vgl. Qualitatives Gruppengespräch/Workshop 01.12.2006 (Protokoll im Anhang S. 256-258)



Netzwerken zu sehen und der starke Wille einen zivilgesellschaftlichen Beitrag zur Verbesserung der Chancengleichheit zu leisten.

## **Anmerkungen:**

1) Einige Studien, die das vielfältige Engagement von Migranten und Migrantinnen in ganz unterschiedlichen Organisationen, Verbänden und Vereinen belegen, sind hier chronologisch aufgeführt:

Breitenbach, Barbara v. (1984): Die Funktion von Vereinen im Integrationsprozeß von ArbeitsmigrantInnen. Bericht über ein von der Stiftung Volkswagenwerk gefördertes Forschungsprojekt, Frankfurt am Main

Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes NRW (Hg.) (1999): Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten in NRW. Wissenschaftliche Bestandsaufnahme, Düsseldorf

Thränhardt, Dietrich (2000): Integrationsprozesse in der Bundesrepublik Deutschland. Institutionelle und soziale Rahmenbedingungen, in: <http://www.versus-online.com/pdf/thraenhardt2000.pdf>

Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge sowie des Instituts für Soziale Infrastruktur, ISIS (2002): Recherche zum freiwilligen Engagement von Migrantinnen und Migranten, Frankfurt/Main

Dokumentation s. [http://www.inbas-sozialforschung.de/download/FE\\_Migranten\\_Bericht.pdf](http://www.inbas-sozialforschung.de/download/FE_Migranten_Bericht.pdf)

Hunger, Uwe (2002), Von der Bedeutung zur Eigenverantwortung. Neuere Entwicklungstendenzen bei Migrantenvereinen in Deutschland, working paper, Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Gaitanides Stefan (2003): Selbsthilfepotential von Familien ausländischer Herkunft, freiwilliges Engagement und Selbstorganisationen von Migranten. Förder- und Anerkennungsdefizite, in Zeitschrift für Migration und soziale Arbeit, 2/2003, S. 21-29

Huth, Susanne (2003): Freiwilliges Engagement von Migrantinnen und Migranten – Rechercheergebnisse des Instituts für Soziale Infrastruktur, ISIS, in: Dokumentation zu der Tagung „Migranten sind aktiv“, herausgegeben von der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Berlin und Bonn, Dezember 2003, S. 14ff

Jungk, Sabine (2003): Politische und soziale Partizipation von Migrantinnen und Migranten und ihren Selbstorganisationen – Beiträge zu Mitwirkungsmöglichkeiten, Inanspruchnahme und Chancen in Deutschland, in: Navend – Zentrum für kurdische Studien (Hg.), Politische und soziale Partizipation von MigrantInnen. Navend Schriftenreihe, Bd. 12, Bonn S. 49-66

Athina Paraschou (2004): Die Selbstorganisation von MigrantInnen. Das Beispiel der griechischen Gemeinden in der Bundesrepublik und ihre Bedeutung, in: Migration und Soziale Arbeit 2/2004, S. 118-122

Halm, Dirk/Sauer, Martina (2004): Freiwilliges Engagement von Türkinnen und Türken in Deutschland. In: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik (ZAR) 11/12/2004, S. 416-424

## **Literatur:**

Altrichter, Herbert / Becker, Gerold (Hrsg.) (2004): Heterogenität – Unterschiede nutzen – Gemeinsamkeiten stärken. Seelze

ANADOLU Wuppertal e.V. und Türkischer Schüler-Eltern Förderverein Wuppertal e.V., Selbstdarstellung des Vereins und seiner Aktivitäten, o.J.

Angermeyer, Matthias, C., Klusmann, Dietrich (Hrsg.) (1989): Soziales Netzwerk. Ein neues Konzept für die Psychiatrie. Berlin u.a.

Antifaschistisches Infoblatt (2004): „Wilder Streik“ bei Ford 1973. Annäherung an ein Ereignis ohne Erinnerung, 1/2004, S. 51-53

Atabay, Ilhami (1998): Zwischen Tradition und Assimilation: die zweite Generation türkischer Migranten in der Bundesrepublik Deutschland. Freiburg im Breisgau

Bade, Klaus J. (Hrsg.) (1992): Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart. München

Bauer, Petra / Otto, Ulrich (Hrsg.) (2005): Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Bd. 2: Institutionelle Netzwerke in Steuerungs- und Kooperationsperspektive. Tübingen

Baumert, J., Klieme, E., Neubrand, M., u.a. / Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.) (2001): PISA 2000: Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen

Baumert, Jürgen (Hrsg.) (2003): PISA 2000 - Ein differenzierter Blick auf die Länder der Bundesrepublik Deutschland. Opladen

Baumgart, Ralf / Eichener, Volker (1997): Norbert Elias zur Einführung. 2. Aufl. Hamburg

Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen, Marie-Luise Beck (2002): Sieben Thesen zu vorschulischen und grundschulischen Förderung von (Migranten)Kindern

<http://www.integrationsbeauftragte.de/download/sieben.pdf>

Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (Hrsg.) (2002): Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin und Bonn

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2005): Sechster Bericht über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. Deutscher Bundestag. 15. Wahlperiode. Drucksache 15/5826. 22.06.2005

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hrsg.) (2003): Migranten sind aktiv. Zum gesellschaftlichen Engagement von Migrantinnen und Migranten. Dokumentation. Berlin und Bonn

Bednarz-Braun, Iris / Heß-Meining Ulrike (2004): Migration, Ethnie und Geschlecht: Theorieansätze – Forschungsstand – Forschungsperspektiven. 1. Auflage. Wiesbaden

Benedict, René (1977): Von Paulo Freire lernen. Ein neuer Ansatz für Pädagogik und Sozialarbeit. 1. Aufl. München

Bojadžijev, Manuela (2002): „Deutsche und ausländische Arbeiter: Ein Gegner – ein Kampf“? Antirassistische Kämpfe – Methodische Fragen, historische Entwicklungen. In: Alex Demirovic / Manuela Bojadžijev, Konjunkturen des Rassismus. Münster, S. 268-289

Bojadžijev, Manuela (2002): Zwölf Quadratmeter Deutschland. Staatliche Maßnahmen und das Konzept der Autonomie. In: <http://www.kanak-attak.de/ka/aktuell/zwoelf.html>

Boos-Nünning, Ursula / Karakasoglu, Yasemin (2005): Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Münster

Breitenbach von, Barbara (1978): „Der spanische Elternverein als Mittel zur Willensbildung und Selbstbestimmung spanischer Arbeitsmigranten in der BRD“, unveröffentlichte Diplomarbeit. Wiesbaden

Breitenbach von, Barbara (1984): Die Funktion von Vereinen im Integrationsprozeß von ArbeitsmigrantInnen. Bericht über ein von der Stiftung Volkswagenwerk gefördertes Forschungsprojekt. Frankfurt am Main

Bronfenbrenner, Urie (1981): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente. Stuttgart

Bullinger, Hermann / Nowak, Jürgen (1998): Soziale Netzwerkarbeit. Eine Einführung für soziale Berufe. Freiburg im Breisgau

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2000): Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Leistungen, Belastungen, Herausforderungen. Sechster Familienbericht. Berlin

Büro des Integrationsbeauftragten NRW (Hrsg.) (2004): Elternkongress vom 14.2.2004, Dokumentation. Düsseldorf

Burt, Ronald, S. (1982): Toward a Structural Theory of Action. Network Models of Social Structure, Perception and Action. New York

Castells, Manuel (2000): Elemente einer Theorie der Netzwerkgesellschaft. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau, H. 41, S. 37-54

Confederacion de Asociaciones Espanolas de Padres de Familia en la RFA/Bund spanischer Elternvereine in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (2006): Bericht über das vom Integrationsbeauftragten der Landesregierung von NRW geförderte Transferprojekt zur Qualifizierung von Migranteltern für die Mitwirkung am Schul- und Bildungserfolg ihrer Kinder, Bericht über den Zeitraum 01.02. - 30.6.2005, Bonn 2006

Confederacion de Asociaciones Espanolas de Padres de Familia en la RFA/Bund spanischer Elternvereine in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (2006): Bericht über das vom Ministerium für Arbeit und Soziales, Qualifikation und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen geförderte Transferprojekt zur Qualifizierung von Migranteltern für die

Mitwirkung am Schul- und Bildungserfolg ihrer Kinder, Bericht über den Zeitraum 01.07.-31.12.2005, Bonn 2006

DAG SHG e.V. (Hrsg.) (2005): Selbsthilfegruppenjahrbuch 2005. Gießen

Datta, Asit (Hrsg.) (2005): Transkulturalität und Identität: Bildungsprozesse zwischen Exklusion und Inklusion. Frankfurt am Main / London

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge / Institut für Soziale Infrastruktur, ISIS, (2002): Recherche zum freiwilligen Engagement von Migrantinnen und Migranten, Frankfurt Main. In: [http://www.inbas-sozialforschung.de/download/FE\\_Migranten\\_Bericht.pdf](http://www.inbas-sozialforschung.de/download/FE_Migranten_Bericht.pdf)

Diehl, Claudia (2002) : Die Partizipation von Migranten in Deutschland. Rückzug oder Mobilisierung. Opladen

Dornes, Martin (2002): Die emotionale Welt des Kindes. 3. Aufl. Frankfurt am Main

Dravenau, Daniel / Groh-Samberg, Olaf (2005): Bildungsbenachteiligung als Institutioneneffekt. Zur Verschränkung kultureller und institutioneller Diskriminierung. In: Institutionalisierte Ungleichheiten. Wie das Bildungswesen Chancen blockiert. Weinheim, S. 103-129

Elias, Norbert (1996): Was ist Soziologie? 8.Aufl.. Weinheim / München

Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestags (2002): Bericht. Bürgerschaftliches Engagement auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft (Schriftenreihe Band 4). Opladen

Esser, Hartmut (1986): Ethnische Kolonien: Binnenintegration oder gesellschaftliche Integration? In: Hoffmann-Zlotnik, Jürgen H.P. (Hrsg.): Segregation oder Integration. Die Situation von Arbeitsmigranten im Aufnahmeland. Mannheim, S. 106-117

Figueroa, Dimas (1989): Paulo Freire zur Einführung. 1. Aufl. Hamburg

Fischer, Veronika / Kallinikidou, Desbina / Stimm-Armingeon, Birgit (2001): Handbuch interkulturelle Gruppenarbeit. Schwalbach / Ts.

Fischer, Veronika / Eichener, Volker / Nell, Karin (Hrsg.) (2003): Netzwerke – ein neuer Typ bürgerschaftlichen Engagements. Zur Theorie und Praxis der sozialen Netzwerkarbeit mit Älteren. Schwalbach/Ts.

Fischer, Veronika / Krumpholz, Doris / Eichener, Volker (2004): Evaluation des Zertifikatskurses „Interkulturelle Kompetenz für BeraterInnen und PädagogInnen im Bereich Berufsorientierung“. Ein Forschungsprojekt der Fachhochschule Düsseldorf im Rahmen von XENOS – Leben und Arbeiten in Vielfalt. Düsseldorf, Dezember 2004

Fischer, Veronika / Springer, Monika / Zacharaki, Ioanna (Hrsg.) (2005): Interkulturelle Kompetenz. Fortbildung – Transfer – Organisationsentwicklung. Schwalbach /Ts.

Fischer, Veronika / Krumpholz, Doris / Eichener, Volker (2005): Kompetenzentwicklung und Transfer. Ausgewählte Ergebnisse der wissenschaftlichen Evaluation des Zertifikatskurses „Interkulturelle Kompetenz für BeraterInnen und PädagogInnen im Bereich Berufsorientierung“. In: Fischer, Veronika / Springer, Monika / Zacharaki, Ioanna (Hrsg.) (2005): Interkulturelle Kompetenz. Fortbildung – Transfer – Organisationsentwicklung. Schwalbach /Ts.

Fischer, Veronika/ Krumpholz, Doris/ Schmitz, Adelheid. (2007): Zuwanderung – Eine Chance für die Familienbildung. Bestandsaufnahme und Empfehlungen zur Eltern- und Familienbildung in Nordrhein-Westfalen. Hrsg. vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf

Föderation Türkischer Elternvereine in Nordrhein-Westfalen e.V. Düsseldorf (2005): Elternakademie – ein Konzept zur Elternbildung

Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.) (1998): Die soziale und politische Partizipation von Zuwanderern in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn



Frederking, Volker / Heller, Hartmut / Scheunpflug, Annette (Hrsg.) (2005): Nach Pisa. Konsequenzen für Schule und Lehrerbildung nach zwei Studien. Wiesbaden

Freire, Paulo (1974): Erziehung als Praxis der Freiheit. Beispiele zur Pädagogik der Unterdrückten. Stuttgart

Gaitanides, Stefan (2003): Selbsthilfepotenzial von Familien ausländischer Herkunft, freiwilliges Engagement und Selbstorganisation von Migranten – Struktur, Funktion, Förder- und Anerkennungsdefizite. In: iza. Zeitschrift für Migration und soziale Arbeit 2/2003, S. 21-29

Fürst, D./ Schubert, H. (2001): Regionale Akteursnetzwerke zwischen Bindungen und Optionen. Über die informelle Infrastruktur des Handlungssystems bei der Selbstorganisation von Regionen. Geographische Zeitschrift, 89 (1), S. 32-51

Gaitanides, Stefan (2003): Freiwilliges Engagement und Selbsthilfepotential von Familien ausländischer Herkunft und Migrantenorganisationen – Anforderungen an die Politik auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene. In: Dokumentation zu der Tagung „Migranten sind aktiv“, herausgegeben von der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Berlin und Bonn

Geiling, Heiko (Hrsg.) (2005): Soziale Integration als Herausforderung für kommunale und regionale Akteure. Frankfurt am Main

Gomolla, Mechthild (1997): Mechanismen institutioneller Diskriminierung in der Schule. In: DGB (Hrsg.): Schulbildung und ausländische Jugendliche. Tagungsbericht

Gomolla, Mechthild / Radtke, Frank-Olaf (2002): Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule. Opladen

Halm, Dirk / Sauer, Martina (2004): Freiwilliges Engagement von Türkinnen und Türken in Deutschland. In: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik (ZAR) 11/12/2004, S. 416-424

Halm, Dirk / Sauer, Martina (2006): Parallelgesellschaft und ethnische Schichtung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 1-2/2006, 2. Januar 2006., (S. S. 18 – 24)

Haupt, Peter, in: Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hrsg.) (2003): Migranten sind aktiv. Zum gesellschaftlichen Engagement von Migrantinnen und Migranten. Berlin und Bonn

Heckmann, Friedrich (1998): Ethnische Kolonien: Schonraum für Integration oder Verstärker der Ausgrenzung? In: Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Abt. Arbeit und Sozialpolitik (Hrsg.): Ghettos oder ethnische Kolonien? Entwicklungschancen von Stadtteilen mit hohem Zuwandereranteil. Bonn, S. 29-42

Hofsommer, Heiner (2003): Die Pisa-Pleite. Schlussfolgerungen und bildungspolitische Auseinandersetzungen vor dem Hintergrund der deutschen Bildungsmisere. 1. Aufl. Unna

Hunger, Uwe (2002): Von der Betreuung zur Eigenverantwortung. Neuere Entwicklungstendenzen bei Migrantenvereinen in Deutschland, working paper, Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Hunger, Uwe (2004): Wie können Migrantenselbstorganisationen den Integrationsprozeß betreuen? Wissenschaftliches Gutachten im Auftrag des Sachverständigenrates für Zuwanderung und Integration des Bundesministeriums des Innern der Bundesrepublik Deutschland. Münster 27.2.2004

Hunger, Uwe (2005): Ausländervereine in Deutschland. Eine Gesamterfassung auf der Basis des Bundesausländervereinsregisters. In: Weiss, Karin / Thränhardt, Dietrich (Hrsg.): Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen. Freiburg im Breisgau

Huth, Susanne (2003): Freiwilliges Engagement von Migrantinnen und Migranten – Rechercheergebnisse des Instituts für Soziale Infrastruktur, ISIS. In: Dokumentation zu der Tagung „Migranten sind aktiv“, herausgegeben von der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Berlin und Bonn, Dezember 2003, S. 14ff

Implementation of General Assembly resolution 60/251 of 15 March 2006 entitled “human rights council” – Report of the Special Rapporteur on the right to education, Vernor Muñoz, 2007

Integrationsbeauftragter der Landesregierung NRW (Hrsg.) (2004): Elternkongress. Dokumentation vom 14.02.2004. Düsseldorf

Janssen, Andrea / Polat, Ayca (2006): Soziale Netzwerke türkischer Migrantinnen und Migranten. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 1-2/2006, 2. Januar 2006., (S. 11-17)

Jungk, Sabine (2003): Politische und soziale Partizipation von Migrantinnen und Migranten und ihren Selbstorganisationen – Beiträge zu Mitwirkungsmöglichkeiten, Inanspruchnahme und Chancen in Deutschland. In: Navend – Zentrum für kurdische Studien (Hrsg.), Politische und soziale Partizipation von MigrantInnen. Navend Schriftenreihe, Bd. 12, Bonn, S. 49-66

Keupp, Heiner (1985): Psychisches Leiden und alltäglicher Lebenszusammenhang aus der Perspektive sozialer Netzwerke. In: Bernd Röhrle / Wolfgang Stark (Hrsg.): Soziale Netzwerke und Stützsysteme. Perspektiven für die klinisch-psychologische Praxis. Tübingen, S. 18-28

Keupp, Heiner (1987): Soziale Netzwerke – Eine Metapher des gesellschaftlichen Umbruchs. In: Keupp, Heiner / Röhrle, Bernd (Hrsg.): Soziale Netzwerke. Frankfurt am Main, 11-53

Keupp, Heiner (1988): Riskante Chancen. Das Subjekt zwischen Psychokultur und Selbstorganisation. Sozialpsychologische Studien. Heidelberg

Keupp, Heiner (1994): Ambivalenzen postmoderner Identität. In: U. Beck / E. Beck-Gernsheim (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt am Main, S. 336-350

Keupp, Heiner (1997): Soziale Netzwerke. In: G. Reinhold: Soziologie Lexikon. München / Wien, S. 576-580

Keupp, Heiner (1999): Sich selbst erzählen in einer posttraditionalen Gesellschaft. In: Gruppenanalyse 1/99, S. 7-32

Keupp, Heiner u.a. (1999): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek b. Hamburg

Keupp, Heiner / Röhrle, Bernd (Hrsg.) (1987): Soziale Netzwerke. Frankfurt am Main

Klee, Ernst (Hrsg.) (1972): Gastarbeiter. Analysen und Berichte. Frankfurt am Main

Klein, Ansgar / Kern, Kristine / Geißler, Brigitte / Berger, Maria (Hrsg.) (2004): Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Herausforderungen politischer und sozialer Integration. Wiesbaden

Knill, Christoph (2000): Policy-Netzwerke. Analytisches Konzept und Erscheinungsform moderner Politiksteuerung. In: Weyer, Johannes (Hrsg.): Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung. München, Wien

König, Oliver (1998): Macht in Gruppen. Gruppendynamische Prozesse und Interventionen. München

Koopmans, Ruud / Berger, Maria / Golonska, Christian (2002): Not A Zero-Sum-Game: Ethnic communities an political integration of migrants in Berlin. MS, prepared for the ECPR Joint Session Turin, Italy 22-27 March 2002

Koordinierungskreis „Multikulturelle Nordstadt“ (2002/03): Projektskizze – „Multikulturelle Nordstadt“ – ein Beitrag zur Stadtteilentwicklung (Quartiersentwicklung der Elberfelder Nordstadt in Wuppertal, Modellprojekt mit finanzieller Unterstützung der Freudenbergstiftung in Weinheim, Projektkoordination Karin Glowienka, RAA Wuppertal

Kraus, Josef (2005): Der Pisa Schwindel. Unsere Kinder sind besser als ihr Ruf. Wie Eltern und Schule Potentiale fördern können. Wien

Kraushaar, Wolfgang (2004): Rückblick auf den Gastarbeiter-Streik 1973. In: Eurozine: [www.eurozine.com/article/2004-07-15-kraushaar-de.html](http://www.eurozine.com/article/2004-07-15-kraushaar-de.html)

Lanfranchi, Andrea (2002): Schulerfolg von Migrationskindern. Die Bedeutung familienergänzender Betreuung im Vorschulalter. Opladen

Langmaack, Barbara / Braune-Krickau, Michael (1995): Wie die Gruppe laufen lernt. Anregungen zum Planen und Leiten von Gruppen. Ein praktisches Lehrbuch. 5. Aufl. Weinheim

Latorre Pallares, Patricia/ Zitzelsberger, Olga u.a. (2006): Selbstorganisationen von Migrantinnen – ihre Bedeutung für die Partizipation in der Einwanderungsgesellschaft. Abschlussbericht für das Ministerium Wissenschaft und Kunst. Darmstadt

Loeffelholz von, Hans Dietrich / Thränhardt, Dietrich (1996): Kosten der Nichtintegration ausländischer Zuwanderer. In: Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.). Düsseldorf

Mädche, Flavia (1995): Kann Lernen wirklich Freude machen? Der Dialog in der Erziehungskonzeption von Paulo Freire. 1. Aufl. München

Marzahn, Christian (1993): Partizipation und Selbsthilfe. In: SelbstHilfe, S. 17-25

Ministerium für Arbeit und Soziales, Qualifikation und Technologie des Landes NRW (Hrsg.) (2000): Zuwanderung und Integration in NRW. Bericht der Interministeriellen Arbeitsgruppe „Zuwanderung“ der Landesregierung. Düsseldorf

Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes NRW (1999): Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten in NRW. Wissenschaftliche Bestandaufnahme. Zentrum für Türkeistudien, Essen und Institut für Politikwissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Ministerium für Generationen, Familien, Frauen und Integration (2006): „Mit Eltern, Vereinen und Verbänden gemeinsam für eine bessere Zukunft der Kinder mit Zuwanderungsgeschichte in NRW.“ – Konzept zur Elternarbeit

Mitchell, J. Clyde (1969): The Concept and Use of Social Networks. In: Mitchell, J. Clyde (ed.): Social Networks in Urban Situations. Analyses of Personal Relationships in Central African Towns. Manchester, pp 1-50

Moore, Gwen, alba, R.D. (1982): Class and Prestige in the American Elite. In: Marsden, P.V., N. Lin (eds.): Social Structure and Network. Analysis. Beverly Hills/ London/ New Delhi, pp. 39-60

Moschner, Barbara / Eichler, Wolfgang (Hrsg.) (2003): PISA 2000 als Herausforderung. Perspektiven für Lehren und Lernen. Baltmannsweiler

Nestmann, Frank (1989): Förderung sozialer Netzwerke – eine Perspektive pädagogischer Handlungskompetenz ? In: neue praxis 2, S. 107-123

Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) (2001): Lernen für das Leben. Erste Ergebnisse der Internationalen Schulleistungsstudie PISA 2000

Özcan, Ertekin (1995): Die türkische Minderheit. In: Schmalz-Jacobsen, Cornelia / Hansen, Georg (Hrsg.): Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland: Ein Lexikon. München, S. 524-525

Paraschou, Athina (2004): Die Selbstorganisation von MigrantInnen. Das Beispiel der Griechischen Gemeinden in der Bundesrepublik und ihre Bedeutung. In: Migration und Soziale Arbeit, 2/2004, S. 118-122

Prenzel, Manfred u.a. (Hrsg.) (2004): PISA 2003. Der Bildungsstand der Jugendlichen in Deutschland – Ergebnisse des zweiten internationalen Vergleichs. Münster

Puskeppeleit, Jürgen / Thränhardt, Dietrich (1990): Vom betreuten Ausländer zum gleichberechtigten Bürger. Perspektiven der Beratung und Sozialarbeit, der Selbsthilfe und

der Artikulation und der Organisation und Integration der eingewanderten Ausländer aus den Anwerbestaaten in der Bundesrepublik Deutschland. Freiburg

Riesgo Alonso, Vicente (2002): Der Bund der Spanischen Elternvereine in der Bundesrepublik Deutschland e.V. als Beispiel für freiwilliges Engagement und Selbsthilfe von Migrantinnen und Migranten. In: Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2003): Migranten sind aktiv

Riesgo Alonso, Vicente (2005), unveröffentlichter Vortrag zum Thema „Was können wir von den spanischen Eltern lernen? Elternarbeit, Selbstorganisation und Öffnung zur Umwelt als Schlüssel zum Erfolg, vorgetragen beim Eltern-Seminar am 10. Dez. 2005 in Solingen

Röhrle, Bernd (1994): Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung. Weinheim

Rosenblatt von, Bernhard (Hrsg.) (2001): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, 2. korrigierte Auflage. Stuttgart, Berlin, Köln

Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration: Migration und Integration – Erfahrungen nutzen, Neues wagen. Jahrgutachten 2004, S. 267

Sackmann, Rosemarie / Schultz, Tanjev / Prümm, Kathrin / Peters, Bernhard (2005): Kollektive Identitäten. Selbstverortung türkischer MigrantInnen und ihrer Kinder. Frankfurt am Main

Sánchez Otero, José (2002): Stellungnahme des Landesentrums für Zuwanderung NRW zum Fragenkatalog zur öffentlichen Anhörung „Elementarpädagogik als Teil des Bildungssystems“ des Ausschusses für Kinder, Jugend und Familie des Landtags Nordrhein-Westfalen am 7. Oktober 2002

Sánchez Otero, José (2003): Der Beitrag von sozialer Netzworkebildung bei Migranteneltern zur Integration: das Beispiel der spanischen Elternvereine, Vortrag beim Forum Migration anlässlich der Tagung „Familie in der Einwanderungsgesellschaft“ der Otto Benecke Stiftung am 3. Dezember 2003 in Bonn-Bad-Godesberg

Sánchez Otero, José (2003): Der Beitrag der spanischen Elternvereine zu einer proaktiven Integration der spanischen Arbeitsmigrantinnen in Deutschland

Sánchez Otero, José (2005): Die spanische Einwanderung nach Deutschland: eine Erfolgsgeschichte, Vortrag gehalten im Rahmen der Vortragsreihe "Migration - Entwicklungspolitik" des Instituts für Politikwissenschaft der Universität Münster und der Konrad-Adenauer-Stiftung am 28.11.2005 an der Universität Münster

Sachße, Christoph (1993): Subsidiarität und Selbsthilfe. In: Müller, Wolfgang C. (1993), Selbsthilfe. Ein einführendes Lesebuch. Weinheim/Basel, S. 63 – 67

Sauer, Martina / Goldberg, Andreas (2001): Die Lebenssituation und Partizipation türkischer Migranten in Nordrhein-Westfalen. (herausgegeben vom Zentrum für Türkeistudien) Münster

Schenk, Michael (1982): Kommunikationsstrukturen in Bürgerinitiativen. Empirische Untersuchungen zur interpersonellen Kommunikation und politischen Meinungsbildung. Tübingen

Schenk, Michael (1983): Das Konzept des sozialen Netzwerkes. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 25, S. 88 – 104

Spangler, G. / Zimmermann, P. (1995): Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung. Stuttgart

Stadt Oberhausen (Hrsg.) (2007): Kommunales Integrationskonzept 2007. Oberhausen CD, S. 53

Strohmeier, Peter (2002): Bevölkerungsentwicklung und Sozialraumstruktur im Ruhrgebiet, Sept. 2002

Teixeira, Carmen (2005): Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund in ihren Eigenorganisationen und die Bedeutung für die Bürgergesellschaft, Statement anlässlich des



Deutsch-französischen Forums „Bürgergesellschaft und Integration in Deutschland und Frankreich am 22 Januar 2005 in Berlin-Brandenburg

Terhart, Ewald (2002): Nach Pisa. Bildungsqualität entwickeln. Hamburg

Textor, Martin, R. (2005): Die Bildungsfunktion der Familie stärken: Neue Aufgabe der Familienbildung, Kindergärten und Schulen? In: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge. Mai 2005

Thränhardt, Dietrich (2000): Integrationsprozesse in der Bundesrepublik Deutschland. Institutionelle und soziale Rahmenbedingungen. In: <http://www.versus-online.com/pdf/thraenhardt2000.pdf>

Weber, Susanne (2005): Netzwerkentwicklung als Lernprozess. In: Bauer, Petra/ Otto, Ulrich (Hrsg.): Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Bd. 2. Institutionelle Netzwerke in Steuerungs- und Kooperationsperspektive. Tübingen

Weiss, Karin / Thränhardt, Dietrich (Hrsg.) (2005): Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen. Freiburg im Breisgau

Wex, Thomas (1995): Selbsthilfe und Gesellschaft. In: Was Selbsthilfe leistet. Ökonomische Wirkungen und sozialpolitische Bewertung, hrsg. von Hans Dietrich Engelhardt u.a.. Freiburg, S. 13-41

Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen (2002): Die bildungspolitische Bedeutung der Familie – g Folgerungen aus der PISA-Studie. Schriftreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 224. Stuttgart

Ziegler, Rolf / Bender, Donald / Biehler, Hermann (1995): Industry and Banking to the German Corporate Network. In: Stockman, Frans, N. / Ziegler, Rolf / Scott, John (eds.): Networks of Corporate Power. A Comparative Analysis of Ten Countries. Cambridge, pp. 91-111

## **Anhang**

### **Zeitplanung für das Projekt**

#### **Zeitraum: 15.08.06 – 07.12.06**

- 15.08. – 11.09.06:** Arbeitsplanung / Literaturrecherche/ Sichtung der Dokumente, Protokolle und der bisherigen Aufzeichnungen über das Eltern-Netzwerk /  
Konzeption der Leitfäden für die qualitativen Interviews / Terminvereinbarungen mit Interviewpartnern/  
Konzeption und Versand des Fragebogens für die quantitative Erhebung /  
Expertengespräch mit zwei Vorstandsmitgliedern der Föderation der türkischen Elternvereine in NRW /  
Teilnehmende Beobachtung beim 10. Elternseminar in Düsseldorf (9.09.06)
- 12.09. –16.10.06:** Durchführung der qualitativen Interviews/  
Durchführung der schriftlichen Befragung /  
Sichtung der Antwortbögen der schriftlichen Befragung / Erinnerungsschreiben an die Adressaten und fallweise telefonische Erinnerung /  
erste Dateneingabe der Daten aus der schriftlichen Befragung /  
Transkription eines Teils der Interviews /  
Gespräch mit Herrn Riesgo über die Evaluation (19.09.06)  
Teilnahme an Expertengruppe
- 17.10. –07.12.06:** Teilnahme an der Sitzung des Eltern-Netzwerks (20.10.06)  
Transkription der restlichen Interviews / Auswertung der qualitativen Interviews /  
Fortsetzung der Dateneingabe der schriftlichen Fragebögen /  
Auswertung der Daten aus der quantitativen Erhebung /  
Teilnahme am Elternseminar vom 4.11.06  
Interview mit Mitgliedern des Vorstandes des Bundes der Spanischen Elternvereine am 15.11.06 in Bonn

Gruppengespräch am 1.12.06 mit den Teilnehmenden der beiden Elternfortbildungen in Wuppertal  
Auswertung der restlichen Daten

**08.12.– 31.12.06** Zusammenfassung aller Daten in einem vorläufigen Bericht

<b>Leitfaden für die teilnehmende Beobachtung</b>
---

**Seminareinheit**.....**Datum**.....

**Seminarleitung:**.....

**Organisatorische Rahmenbedingungen**

**Veranstaltungsort:**

**Erreichbarkeit:**

**Gebäude:**

**Räume:**

**Ausstattung:**

**Zielgruppe:**

**Anzahl:**

männlich ..... weiblich....

### Anfangsphase

**Sitzordnung:**

**Begrüßung:**

**Vorstellung der Anwesenden:**

**warming - up:**

(durch Spiele, Übungen etc.) Welche Ziele sind mit dem warming-up verbunden?  
(gegenseitiges Kennenlernen, Heranführung an das Thema etc.)

**Vorstellung des Seminarprogramms** (Lernziele werden erläutert, Inhalte, Aufbau der Lerneinheit und methodisches Vorgehen werden angesprochen):

**Arbeitsphase:**

**Inhalte** ( gut strukturiert, klar, verständlich, anschaulich dargestellt, mit Beispielen illustriert, dem Wissensstand angemessen, praxisbezogen, auf interkulturelle Situationen bezogen) :

**Methoden** ( biografische Methoden, szenische Verfahren, Rollenspiele, interkulturelle Übungen, Kurzreferate, Simulationen etc.)/

**Soziale Arbeitsformen** ( Einzelarbeit, Partnerarbeit, Gruppenarbeit, Plenum, Halbplena/ Wie wird die Gruppenbildung gesteuert?):

**Medien** ( welche, wie eingesetzt?):

## **Interaktionen und Gruppenprozess:**

**Interventionen / Verhalten der Gruppenleitung** ( empathische, sensible Haltung, interveniert angemessen bei Konflikten, Störungen werden sofort behandelt, hört zu, geht angemessen auf Teilnehmerbeiträge ein, behandelt die Teilnehmenden respektvoll, verhält sich freundlich, motiviert und aktiviert die Teiln., korrigiert behutsam, sorgt für eine lernfreundliche Atmosphäre, bezieht sich auf die Erfahrungen der Teiln. etc.):

### **Bezug der TN auf die GL**

(sind aufmerksam; nehmen die Gruppenleitung ernst; stellen häufig Fragen; verhalten sich leiterorientiert; sind an dem, was die Leitung sagt, interessiert; beteiligen sich rege etc.)

### **Bezug der TN untereinander**

( kollegiale Atmosphäre, respektvoller Umgang miteinander, gegenseitige Hilfestellungen, reger Austausch untereinander, Offenheit untereinander, Einhalten von Gesprächsregeln wie sich aussprechen lassen, nur einer spricht, Unterlassen entwertender Äußerungen, kooperatives Verhalten, keine Besserwisserei, häufige Seitengespräche etc.)

**Ergebnisse:**  
**Ergebnisse der Arbeitsgruppen**

**Schlussauswertung**

<b>Fragebogen zur Person</b>
------------------------------

**Name**.....

**Vorname**.....

**Geburtsdatum**.....

**Familienstand:**.....

**Kinder**.....

**Alter der Kinder**.....

**Seit wann in Deutschland**.....

**Bildungsabschlüsse**.....

**Berufsabschluss**.....

**Berufstätigkeit**.....

**Ehrenamtliches Engagement**

**Was?**.....

**Wo?**.....

**Seit wann?**.....



## Fragebogen an Teilnehmende aus den Samstagseminaren des Elternnetzwerkes

### „Mit Eltern und Vereinen für die Zukunft der Migrantenkinder in NRW“

**Zielgruppe: Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die bereits mehrfach an den Elternseminaren teilgenommen haben**

		Jahre
--	--	-------

2. Geschlecht

- Männlich   
Weiblich

3. Staatsangehörigkeit

- Deutsch   
Türkisch   
Italienisch   
Griechisch   
Polnisch   
Russisch   
Portugiesisch   
Spanisch   
Marokkanisch   
Sonstiges

4. Aus welchem Land kommen Sie, bzw. Ihre Familie?

- Deutschland   
Türkei   
Italien   
Serbien/Montenegro/Bosnien/Herzegovina   
Griechenland   
Polen   
Kroatien   
Russische Föderation   
Portugal   
Spanien   
Marokko   
Sonstiges

5. Welche Sprachen sprechen Sie? (Mehrfachnennungen möglich)
- |               |                          |
|---------------|--------------------------|
| Deutsch       | <input type="checkbox"/> |
| Türkisch      | <input type="checkbox"/> |
| Kurdisch      | <input type="checkbox"/> |
| Italienisch   | <input type="checkbox"/> |
| Griechisch    | <input type="checkbox"/> |
| Polnisch      | <input type="checkbox"/> |
| Russisch      | <input type="checkbox"/> |
| Portugiesisch | <input type="checkbox"/> |
| Spanisch      | <input type="checkbox"/> |
| Marokkanisch  | <input type="checkbox"/> |
| Französisch   | <input type="checkbox"/> |
| Englisch      | <input type="checkbox"/> |
| Arabisch      | <input type="checkbox"/> |
| Sonstiges     | <input type="checkbox"/> |

.....

6. Welche Sprache sprechen Sie überwiegend in Ihrer Familie?
- |               |                          |
|---------------|--------------------------|
| Deutsch       | <input type="checkbox"/> |
| Türkisch      | <input type="checkbox"/> |
| Kurdisch      | <input type="checkbox"/> |
| Italienisch   | <input type="checkbox"/> |
| Griechisch    | <input type="checkbox"/> |
| Polnisch      | <input type="checkbox"/> |
| Russisch      | <input type="checkbox"/> |
| Portugiesisch | <input type="checkbox"/> |
| Spanisch      | <input type="checkbox"/> |
| Marokkanisch  | <input type="checkbox"/> |
| Französisch   | <input type="checkbox"/> |
| Englisch      | <input type="checkbox"/> |
| Arabisch      | <input type="checkbox"/> |
| Sonstiges     | <input type="checkbox"/> |

.....

7. Familienstand
- |                 |                          |
|-----------------|--------------------------|
| Ledig           | <input type="checkbox"/> |
| Verheiratet     | <input type="checkbox"/> |
| Geschieden      | <input type="checkbox"/> |
| Verwitwet       | <input type="checkbox"/> |
| Alleinerziehend | <input type="checkbox"/> |
| Sonstiges       | <input type="checkbox"/> |

.....

8   ahl der Kinder

9. Sind Sie aktiv in der Elternarbeit? Ja   
Nein

10. Sind Sie Mitglied eines Elternvereins? Ja   
Nein

11. Wenn ja, welchem Verein gehören Sie an?

.....

12. Haben Sie ein Amt im Verein inne? Ja   
Nein

13. Wenn ja, welches Amt?

.....

14. Warum nehmen Sie an den Elternseminaren teil?  
(Mehrfachnennungen möglich)

- Ich möchte Informationen über das Schulsystem bekommen.
- Ich möchte in Erziehungsfragen sicherer werden.
- Ich will künftig selber Fortbildungen für Eltern durchführen und erhoffe mir hiervon Anregungen.
- Der Verein hat mich darum gebeten.
- Ich möchte mich einmischen/mitbestimmen.
- Ich möchte mich mit anderen Eltern austauschen.
- Sonstiges.....

15.

*An welchen Seminaren haben Sie teilgenommen? (Mehrfachnennungen möglich)*

- 2. Oktober 2004 in Bochum   
*Elternorganisationen in NRW*
- 11. Dezember 2004 in Bochum   
*Situation der Gesamtschulen in NRW*
- 19. März 2005 in Köln Chorweiler   
*Mehrsprachigkeit – Chance oder Risiko*
- 25. Juni 2005 in Düsseldorf Garath   
*Offene Ganztagschule*
- 17. September 2005 in Wuppertal   
*Geplante Änderungen des neuen Schulgesetzes, Netzwerkidee der Elternvereine*
- 12. November 2005 in Bonn   
*Zweisprachigkeit in der frühkindlichen Erziehung*
- 10. Dezember 2005 in Solingen   
*Zukünftige Zusammenarbeit der Elternvereine auf NRW Ebene*
- 4. März 2006 in Neuss   
*Das neue Schulgesetz in NRW und Aufbau des Netzwerkes der Elternvereine*
- 6. Mai 2006 in Köln   
*Gewalt an Schulen, Zuwanderung und Integration//Praxisbericht aus dem Dortmunder Norden/Vorstellung der Seminarreihe der türkischen „Elternakademie“ und der spanischen Elternverein*
- 9. September 2006 in Düsseldorf   
*Neues Schulgesetz/Aktionsplan Integration*

*16. Wie interessant fanden Sie die Themen?*

*Sehr interessant      Interessant      Nicht interessant*

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

17. Konnten Sie bei der Seminargestaltung mitbestimmen?

- |                                  |      |                          |
|----------------------------------|------|--------------------------|
| • Insgesamt                      | Ja   | <input type="checkbox"/> |
|                                  | Nein | <input type="checkbox"/> |
| • Bei den Themen                 | Ja   | <input type="checkbox"/> |
|                                  | Nein | <input type="checkbox"/> |
| • Beim Ablauf                    | Ja   | <input type="checkbox"/> |
|                                  | Nein | <input type="checkbox"/> |
| • Bei der Auswahl der Referenten | Ja   | <input type="checkbox"/> |
|                                  | Nein | <input type="checkbox"/> |
| • Bei den Methoden               | Ja   | <input type="checkbox"/> |
|                                  | Nein | <input type="checkbox"/> |

18. Die Seminare fanden in den Räumlichkeiten von Elternvereinen/Migrantenvereinen statt. Wie fanden Sie das?

- |   |      |                          |
|---|------|--------------------------|
|   | Ja   | <input type="checkbox"/> |
| • Ich habe auf diese Weise die Räume und Ausstattung anderer Vereine kennen gelernt.  | Nein | <input type="checkbox"/> |
| • Ich fand es gut, dass jeder Verein einmal Gastgeber sein kann.  | Ja   | <input type="checkbox"/> |
|   | Nein | <input type="checkbox"/> |
| • Ich fand es gut, dass sich der gastgebende Verein mit seinem Konzept vor Ort vorgestellt hat und ein Teil seiner Mitglieder anwesend war. | Ja   | <input type="checkbox"/> |
|   | Nein | <input type="checkbox"/> |
| • Ich finde es besser, wenn die Seminare an einem zentralen, für alle gut erreichbaren, neutralen Ort stattfinden.                          | Ja   | <input type="checkbox"/> |
|   | Nein | <input type="checkbox"/> |
| • Ich finde es besser, wenn ein Tagungshaus als Seminarort gewählt wird.  | Ja   | <input type="checkbox"/> |
|   | Nein | <input type="checkbox"/> |

19. Wie hat Ihnen der Aufbau der Seminare gefallen? (Vorstellung des jeweiligen Ortsvereins, Themenschwerpunkt, Praxisprojekt)?

- |              |                          |
|--------------|--------------------------|
| Sehr gut     | <input type="checkbox"/> |
| Gut          | <input type="checkbox"/> |
| Befriedigend | <input type="checkbox"/> |
| Ausreichend  | <input type="checkbox"/> |
| Gar nicht    | <input type="checkbox"/> |

20. Wie haben Ihnen die Methoden gefallen (z. B. Referate, Arbeitsgruppen?)

- |              |                          |
|--------------|--------------------------|
| Sehr gut     | <input type="checkbox"/> |
| Gut          | <input type="checkbox"/> |
| Befriedigend | <input type="checkbox"/> |
| Ausreichend  | <input type="checkbox"/> |
| Gar nicht    | <input type="checkbox"/> |

21. Was sollte Ihrer Meinung nach geändert werden?

.....

22. Was haben Sie durch die Beiträge der anderen Vereine gelernt?

.....

23. Was sollte Ihrer Meinung nach verändert werden?

.....

24. Welche Themen sollten künftig noch behandelt werden?

.....

25. Wenn Sie an Ihre eigenen Kinder denken, worüber möchten Sie in Zukunft sprechen?

.....

26. Wodurch würde Ihnen die Teilnahme am Seminar erleichtert (z. B. Kinderbetreuung?)

.....

27. Konnten Sie die Informationen und das Wissen in Ihrem Alltag verwenden?
- Bei der Vereinsarbeit? Ja   
Nein
  - Bei der Erziehung der eigenen Kinder? Ja   
Nein
  - Im Austausch mit den anderen Eltern? Ja   
Nein
  - Bei Fortbildungen von Eltern im Verein? Ja   
Nein
  - Im Kontakt zu Kindergärten, Schulen usw.? Ja   
Nein
  - Im Kontakt zu Behörden? Ja   
Nein
  - In der Öffentlichkeitsarbeit? Ja   
Nein
  - Sonstiges Ja   
Nein

28. Ist es Ihnen im Anschluss an die Seminare gelungen, die öffentlichen Ja   
Bildungsinstitutionen (Kindertageseinrichtungen, Schulen Nein   
Berufsschulen etc.) für die Arbeit Ihres Vereins zu interessieren?

29. Ist es Ihnen im Anschluss an die Seminare gelungen, bestehende Ja   
Kontakte zu öffentlichen Bildungsinstitutionen zu vertiefen, bzw. neue Nein   
Kontakte zu knüpfen?

30. Wenn ja, zu welchen Institutionen haben sich Kontakte ergeben?

31. Welche Reaktionen haben Sie dabei erlebt?

32. Zu welchen Aktivitäten wurden Sie durch die Seminare angeregt (z. B. Fortbildungen für Vereinsmitglieder, verstärkte Öffentlichkeitsarbeit)?

32. Haben Sie durch die Seminare Arbeitsbeziehungen zu anderen Vereinen Ja   
aufbauen können? Nein

33. Wenn ja, zu welchen?

34. In welcher Form arbeiten Sie mit den genannten Vereinen zusammen? (Mehrfachnennungen möglich)

- Gemeinsame Fortbildungsveranstaltungen
- Erfahrungsaustausch
- Gemeinsame Informationsveranstaltungen
- Gemeinsame Lobbyarbeit
- Sonstiges

35. Hat das Seminar dazu beigetragen, dass Sie bildungspolitische Forderungen (z. B. nach Förderung der Zweisprachigkeit, bilinguale Erziehung) besser in der Öffentlichkeit vertreten können?

Ja   
Nein

36. Haben Sie die Absicht, weiter mitzuwirken?

Ja   
Nein   
Habe mich noch nicht entschieden

**Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!**



**Leitfaden für die Befragung der Absolventen und Absolventinnen der Fortbildung „Schlaue Kinder starker Eltern“ des Bundes der Spanischen Elternvereine in der Bundesrepublik Deutschland**

**Hypothese: Der Spanische Elternverein hat eine Modellfunktion für die anderen Vereine. Das Lernmodell nach Freire ist auf die Arbeit der anderen Vereine übertragbar**

**Ziel der Befragung:**

**Was haben die Eltern gelernt?**

**Inwieweit hat ein Transfer des Gelernten in die eigene Elternorganisation stattgefunden?**

**Inwieweit hat sich die Seminarreihe positiv auf die Arbeit der Organisation nach außen ausgewirkt?**

**Aufbau des Leitfadens**

Struktur nach dem TZI Dreieck in der Kugel

Ich – Wir – Es im Globe

**Auf der Grundlage der Phasen:**

Entscheidungsphase
--------------------

Teilnahme
-----------

Beratung
----------

Bewertung nach Abschluss der Seminarreihe
---

Praxistransfer
----------------

Rückschau nach 9 Monaten
--------------------------

## 1. Entscheidungsphase

Wie haben Sie von dem Seminar „Schlaue Kinder starker Eltern“ erfahren?

Warum haben Sie sich zu der Seminarreihe angemeldet?

Welche Erwartungen hatten Sie an das Seminar?

Wie fanden Sie, dass sich das Seminar an Teilnehmende unterschiedlicher kultureller Herkunft richtete?

Wie fanden Sie, dass Mütter und Väter, Frauen und Männer einbezogen wurden?

## 2. Teilnahmephase / Aktivierung

### **Globe**

**Wie fanden Sie die organisatorischen Rahmenbedingungen der Veranstaltungen?**

- **Zeit**
- Welche Vorteile sehen Sie in der Durchführung der Seminarreihe als Internatsveranstaltung am Wochenende?
- Welche Nachteile?
- **Räume**
- **Ablauf**

Inwieweit konnten Sie an allen Veranstaltungen teilnehmen?

### **Thema**

**Welche zentralen Themen haben Sie im Seminar bearbeitet?**

- Inwieweit wurden Ihre inhaltlichen Erwartungen an das Seminar erfüllt?

### **Methoden**

**Wie gefielen Ihnen die Lehr- und Lernmethoden? (Dialogische Arbeit)**

- Inwieweit stimmten diese Methoden mit den eigenen Lernerfahrungen überein?
- Wie aktivierend empfanden Sie die Methoden?
- Wie praxisnah war die Fortbildung?

### **Ziele**

Welche Visionen haben Sie für die künftige Arbeit entwickelt?

### **Ich**

Inwieweit ist Ihnen im Verlauf des Seminars Ihre eigene Situation als Migrant/Migrantin in Deutschland bewusster geworden?

### **Gruppe**

**Wie haben sie sich in der Gruppe gefühlt?**

- Wodurch haben Sie die anderen Seminarteilnehmenden am besten kennen gelernt?
- Wie hilfreich war die Gruppe für Ihren eigenen Lernprozess? (Heterogenität als Vorteil?)
- Welche Erfahrungen der anderen Seminarteilnehmenden waren nützlich für die eigene Arbeit?

- Wie empfanden Sie es, dass Mütter und Väter, Frauen und Männer zusammen an der Gruppe teilgenommen haben?

### **Leitung**

Wie empfanden Sie die Rolle der Spanischen Confederación?

Wie beurteilen Sie die Leistung der Dozenten und Dozentinnen?

Welche Vorteile sehen Sie im Einsatz von Dozenten und Dozentinnen aus der eigenen Herkunftsgruppe?

Welche Nachteile sehen Sie darin?

### Beratungsphase

Wie hilfreich waren die Beratungen für Ihre Weiterarbeit

### Bewertung nach Abschluss einzelner Seminareinheiten bzw. nach Abschluss der Seminarreihe – Transfer in die Organisation

### **Was ist Ihr wichtigster Lernerfolg?**

- Inwieweit war es hilfreich, dass mehrere Mitglieder aus Ihrer Organisation teilgenommen haben?
- Welche Wirkung hatten die „Hausaufgaben“ auf die Vereinsarbeit?
- Können sie eine Situation im Verein benennen, in der sich das Gelernte schon bewährt hat?
- Was haben Sie im Umgang mit Eltern im Verein verbessern können?
- Inwieweit haben Sie nach Abschluss der Seminarreihe noch andere Projekte angestoßen und durchgeführt (z.B. Fortbildungen)?
- Inwieweit ist durch die Projekte eine Neuorientierung der Vereinsarbeit vorgenommen worden?

### Transfer in die Öffentlichkeit

Inwieweit haben sich Veränderungen in der Öffentlichkeitsarbeit ergeben?

- Kontakte zu anderen Elternorganisationen
- Arbeitsbündnisse, Vernetzungen
- Lobbyarbeit
- Bessere Kontakte zu städtischen Stellen, Institutionen (Schulen, Kindergärten etc.)

### Rückschau nach 9 Monaten

Inwieweit fühlen Sie sich nach der Fortbildung nun sicherer und selbstbewusster im Umgang mit deutschen Institutionen?

Welche Erfahrungen hat die Kooperation mit Menschen anderer kultureller/religiöser Herkunft im Seminar gebracht?

## Leitfaden für die Absolventen und Absolventinnen der ersten Elternakademie

### 1. Entscheidungsphase

Wie haben Sie von den Fortbildungen der Elternakademie erfahren?

Warum haben Sie sich zu der Seminarreihe angemeldet?

Welche Erwartungen hatten Sie an das Seminar?

Wie fanden Sie, dass sich das Seminar an unterschiedliche Zielgruppen gerichtet hat?

- Verschiedene Herkunftskulturen
- Väter/Mütter
- Männer/Frauen

### 2. Teilnahmephase / Aktivierung

#### **Globe**

Wie fanden Sie die organisatorischen Rahmenbedingungen der Veranstaltungen?

- Zeit
- Räume
- Ablauf

Inwieweit konnten Sie an allen Veranstaltungen teilnehmen?

#### **Thema**

**Welche zentralen Themen haben Sie im Seminar bearbeitet?**

- Inwieweit wurden Ihre inhaltlichen Erwartungen an das Seminar erfüllt?

#### **Methoden**

**Wie gefielen Ihnen die Lehr- und Lernmethoden? (Vortragsstil etc.)**

- Inwieweit stimmten diese Methoden mit den eigenen Lernerfahrungen überein?
- Wie aktivierend empfanden Sie die Methoden?
- Wie praxisnah war die Fortbildung?

#### **Ziele**

Welche Visionen haben Sie für die künftige Arbeit entwickelt?

#### **Ich**

Inwieweit ist Ihnen im Verlauf des Seminars Ihre eigene Situation als Migrant/Migrantin in Deutschland bewusster geworden?

#### **Gruppe**

**Wie haben sie sich in der Gruppe gefühlt?**

- Wodurch haben Sie die anderen Seminarteilnehmenden am besten kennen gelernt?
- Wie hilfreich war die Gruppe für Ihren eigenen Lernprozess? (homogene türkische Herkunft als Vorteil?)

- Welche Erfahrungen der anderen Seminarteilnehmenden waren nützlich für die eigene Arbeit?
- Wie empfanden Sie es, dass Mütter und Väter, Männer und Frauen zusammen an der Gruppe teilgenommen haben?

### **Leitung**

Wie empfanden Sie die Rolle der Türkischen Föderation?

Wie beurteilen Sie die Leistung der Dozenten und Dozentinnen?

Welche Vorteile sehen Sie im Einsatz von Dozenten/Dozentinnen aus der eigenen Herkunftsgruppe?

Welche Nachteile sehen Sie im Einsatz von solchen Dozenten/Dozentinnen?

### Beratungsphase

Inwiefern gab es Beratungen von der Türkischen Föderation?

Bewertung nach Abschluss einzelner Seminareinheiten bzw. nach Abschluss der Seminarreihe – Transfer in die Organisation

### **Was ist Ihr wichtigster Lernerfolg?**

- Inwieweit war es hilfreich, dass mehrere Mitglieder aus Ihrer Organisation teilgenommen haben?
- Können sie eine Situation im Verein benennen, in der sich das Gelernte schon bewährt hat?
- Was haben Sie im Umgang mit Eltern im Verein verbessern können?
- Inwieweit haben Sie nach Abschluss der Seminarreihe noch andere Projekte angestoßen und durchgeführt (z.B. Fortbildungen)?
- Inwieweit ist durch die Projekte eine Neuorientierung der Vereinsarbeit vorgenommen worden?

### Transfer in die Öffentlichkeit

Inwieweit haben sich Veränderungen in der Öffentlichkeitsarbeit ergeben?

- Kontakte zu anderen Elternorganisationen
- Arbeitsbündnisse, Vernetzungen
- Lobbyarbeit
- Bessere Kontakte zu städtischen Stellen, Institutionen (Schulen, Kindergärten etc.)

### Rückschau nach 9 Monaten

Inwieweit fühlen Sie sich nach der Fortbildung nun sicherer und selbstbewusster im Umgang mit deutschen Institutionen?

Welche Erfahrungen hat die Kooperation mit Menschen anderer kultureller/religiöser Herkunft im Seminar gebracht?

## **Leitfaden für die Vereinsvorstände/Verantwortlichen der Elternvereine, die für die Durchführung der Fortbildungen verantwortlich waren**

### **1. Rolle der Vorstände/Verantwortlichen**

- Initiatoren / Impulsgeber
- Mittler zwischen Ministerium und MSO (kommunizieren das Projekt innerhalb ihrer Organisation)
- Motivieren
- Verantworten die Konzeption
- Organisatoren / Planer
- Betreiben die Öffentlichkeitsarbeit
- Rekrutieren Teilnehmende
- Beraten
- Werten die Veranstaltung auch für sich aus
- Koordinieren
- Kooperieren / Vernetzen

### **Fragen**

#### **Initiatoren-Rolle**

Seit wann gibt es Ihr Fortbildungskonzept?

Warum haben Sie es entwickelt?

Wie ist es entstanden? (Geschichte der Entwicklung)

#### **Mittler-Rolle**

Welche Bedeutung hatte die Unterstützung durch das Land für Ihre Arbeit?

Wie verstehen Sie Ihre Rolle in der Zusammenarbeit mit dem Ministerium?

#### **Motivieren**

Inwiefern war es schwierig bzw. leicht, Vereinsmitglieder von dem –Fortbildungskonzept/-projekt zu überzeugen?

#### **Verantworten**

Wie wurde das Konzept erarbeitet? Wer war daran beteiligt?

- Wie wurden Themen ausgewählt?
- Welche Themen wurden gewählt? Warum?
- Warum haben Sie die Vortragsform gewählt?
- Wer hat die Dozenten und Dozentinnen ausgewählt/vorgeschlagen?
- Wie wurden die Erfahrungen aus den Fortbildungen ausgewertet?

#### **Organisation**

Wie hoch war der Aufwand bei der Planung, Organisation und Durchführung der Fortbildung?

- Zeitlich
- Finanziell
- Personell

### **Öffentlichkeitsarbeit/ Rekrutierung der Teilnehmenden**

Wie ist es Ihnen gelungen die Zielgruppen zu erreichen?

Wie wurde das Fortbildungsangebot von den anderen Vereinen angenommen?

- Resonanz auf das Angebot?
- Reaktionen?

Wie wurde die Initiative und Vorreiterrolle der Spanischen Confederacion/Türkischen Föderation bei den anderen Vereinen aufgenommen? (Neid, Konkurrenz?)

### **Beraten**

Wie kam Ihre Beratung bei den Teilnehmenden aus den anderen Vereinen an?

### **Auswertung**

Welches Fazit ziehen Sie aus den Erfahrungen mit der Durchführung der Veranstaltung?

- Was hat das Fortbildungsprojekt für Sie als Initiatoren gebracht?
- Welche Auswirkungen gab es für die eigene Organisation?
- Was haben Sie dabei gelernt?
- Welche Kooperationen haben sich ggf. ergeben?

Was würden Sie in Zukunft anders machen?

- Zielgruppenansprache
- Ziele
- Themenauswahl/Themen
- Methoden
- Organisatorische Rahmenbedingungen

### **Koordination/Kooperation**

Was hat die Fortbildung für die eigene Organisation gebracht?

<b>Seminar</b>	<b>Themen/Themenvorschläge</b>
1. Bochum	Themenvorschläge: <ul style="list-style-type: none"> <li>• Aufklärung über das Bildungssystem (13 Mal)</li> <li>• Fortbildungen (11 Mal)</li> <li>• Internetzugänge (3 Mal)</li> </ul>
2. Bochum	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mehrsprachigkeit</li> <li>• Schule (Gesamtschule/Grundschulsystem)/Lehrer</li> <li>• Themenvorschläge fürs nächste Treffen: Pisa , Zwei- Mehrsprachigkeit, offenen Ganztagschule</li> </ul>
3. Köln	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mehrsprachigkeit in Schule und Kitas</li> <li>• Kreatives Lernen/ Sprache und Identität</li> <li>• Argumente Zweisprachigkeit /muttersprachlicher Unterricht</li> <li>• Themenvorschläge: Pisa, offene Ganztagschule, Ernährungsfragen, interkulturelle Öffnung der Erziehungsberatungsstellen</li> </ul>
4. Düsseldorf	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mehrsprachigkeit</li> <li>• Schule / offener Ganztags</li> <li>• Themenvorschläge: Notensystem, Schulpolitik, neues Schulgesetz, Engagement von Eltern in Schulen, gesunde Ernährung, Projektförderung/ konkrete Hilfen</li> </ul>
5. Wuppertal	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Neues Schulgesetz</li> <li>• Vorstellung des Vereins „Anadolu“</li> <li>• Vorstellung des Projektes der Föderation „Elternführerschein“</li> <li>• Vorstellung von „Schlaue Kinder starker Eltern“</li> <li>• Netzwerkidée der Elternvereine</li> </ul>
6. Bonn	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mehrsprachigkeit für die Identität von besonderer Bedeutung; bilinguale Erziehung</li> <li>• Mehrsprachigkeit im Kindergarten und in der Grundschule</li> <li>• PISA-Studie</li> <li>• Themenvorschläge: NRW-Netzwerk für Migranteltern</li> </ul>
7. Solingen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• die Bedeutung der Aktivierung der Eltern</li> <li>• Was können wir von den spanischen Eltern lernen?</li> </ul>
8. Neuss	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Schulgesetz und Mehrsprachigkeit</li> <li>• Aufbau des Netzwerkes für Elternvereine/ Koordinationsgruppe und deren Aufgaben</li> </ul>
9. Köln	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Referat über Bildung und Schule</li> <li>• Praxisberichte (aus Dortmund, Elternakademie, schlaue Kinder starker Eltern)</li> <li>• Thema „Illegale“ obwohl Bedarf ist, wird es nicht thematisiert</li> <li>• Rütli-Schule in der öffentlichen Diskussion und die Wahrnehmung in der Gesellschaft</li> </ul>
10. Düsseldorf	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Neues Schulgesetz</li> <li>• Vorstellung der quantitativen Erhebung der FH Düsseldorf</li> </ul>



Protokoll zum Workshop/Gruppengespräch
--

**Datum:** Freitag, 01.12.2006, 17.00 – 21.00 Uhr

**Ort:** Föderation türkischer Elternvereine, Markomannenstr. 9 – 11 , 42105 Wuppertal

**Leitung:** Prof. Dr. Veronika Fischer, Dipl. Soz.Päd. Adelheid Schmitz, Dipl. Soz.Päd. Csilla Patocs

**Zielgruppe:** Alle Absolventinnen und Absolventen der Elternakademie der Föderation Türkischer Elternvereine in NRW e.V. und der Fortbildung „Schlaue Kinder starker Eltern“ des Bundes der spanischen Elternvereine in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

**Anzahl:** 17 Teilnehmer und Teilnehmerinnen (+ Gastgeber, + Frau Heuvelmann)

**Ziele:**

- Abschließende Gesamteinschätzung aller Teilnehmenden zu folgenden Themen:
- Sinn der Fortbildungen
- Effekte der Fortbildung wie z.B.: Entwicklung der eigenen Erziehungskompetenz,
- Transfer des Gelernten in die Organisation
- Vernetzung der Elternvereine in der Kommune
- Öffentlichkeitsarbeit (auch Einbezug der deutschen Öffentlichkeit, der deutschen Eltern etc.)
- Perspektiven der Organisationsentwicklung

Zu Beginn begrüßt der Gastgeber Herr Daglar alle Teilnehmenden in den Räumlichkeiten der Föderation türkischer Elternvereine in Wuppertal. Danach stellt Frau Fischer das Team vor bedankt sich bei den Teilnehmern und Teilnehmerinnen für ihr Kommen und erläutert den Grund des Workshops. Danach folgt ein warming-up zum Einstieg. In der Mitte liegen verschiedene Werkzeuge/ Objekte: Bleistift, Lineal, Messer, Radiergummi, Bilderbuch, Trommel, Spiegel, Kerze, Glühbirne etc. Frau Schmitz fordert alle dazu auf, einen Gegenstand auszuwählen, der zum Ausdruck bringt, welches Handwerkszeug sie in der Fortbildung mitbekommen haben, um in der Erziehung Ihrer Kinder sicherer zu werden. Jeder sucht sich einen Gegenstand aus und kommentiert seine Wahl.

**Brille:** Frau C. hat eine andere Sichtweise bekommen. Sie ist zu der Erkenntnis gekommen, dass Menschen aus anderen Herkunftskulturen gemeinsame Anliegen und ähnliche Probleme

haben wie z.B. die Sorge um ihre Identität. Allen sei die Zweisprachigkeit ihrer Kinder wichtig.

**Trommel:** Frau K. ist Sozial- und Theaterpädagogin und findet, dass ein Rhythmus für Kinder wichtig sei.

**Textmarker:** Frau A. meint, richtig zu erziehen, sei das Wichtigste. „Markiert sich selber“ beim Umgang mit ihrer Nichte und möchte andere Eltern schulen

**Spiegel:** Herr A. hat nach eigener Aussage an Weitblick gewonnen. Nicht nur Türken hätten Probleme auch andere. Ehrenamtliches Arbeiten sei sehr wertvoll, man müsse es auch ernst nehmen. Den Spiegel hat er gewählt, damit er sieht, dass er auch mal lächeln sollte.

**Bilderbuch:** Frau T. hat nach Abschluss der Elternakademie einen Treff organisiert. Sie liest ihrer Tochter Janosch-Bücher vor und vermittelt auch anderen Eltern, dass es wichtig ist vorzulesen bzw. sich mit Büchern zu beschäftigen

**Maßband:** Frau B. meint, dass Kinder Grenzen benötigten. Das hatte sie übersehen

**Sieb:** Frau A. hat Geduld gelernt. Eins ihrer Kinder sei hyperaktiv. Ihr Wunsch ist es, ein Frauencafé zu gründen. Sie möchte anderen Müttern helfen und sie motivieren, stark zu sein. Das Sieb ist Symbol für das Teetrinken im Frauencafé.

**Blaue Decke:** Frau H. hat die Decke mit den funkelnden Sternen gewählt, weil sie die Schätze symbolisiert, die im Laufe der Elternarbeit entdeckt worden sind.

**Blume + Gießkanne:** Herr T. meint, dass Kinder durstig nach Wissen seien, man müsse sie wie eine Blume pflegen.

**Zollstock:** Herr H. ist der Ansicht, dass Gesetze gleichmäßig angewandt werden sollten, auch bei den Vereinen. Es sollte gleiche Gesetze für Einheimische und Migranten geben.

**Regenschirm:** Frau S. hat beide Seminarreihen besucht. Sie würde sich wünschen, die Seminare vor der Geburt der Kinder besucht zu haben. Ihre Einsicht lässt sich mit dem Motto zum Ausdruck bringen: „Gemeinsam schaffen wir mehr!“

**Schieblehre:** Herr A. ist der Meinung, dass sie auf dem richtigen Weg sind. Er hat die Schieblehre gewählt, „um alles passender zu machen“, auch eine für die Kinder passendere Erziehung zu finden.

**Kerze:** Herr D. sagt: „ Kinder bleiben Kinder, egal wie alt sie sind. Kinder muss man schützen wie eine Kerze vor dem Wind, sonst geht sie aus, das Licht muss brennen.“ Er wünscht sich eine Lichterkette, die nie ausgeht. Die Kerze sei für ihn das Symbol für das Licht und das Kind.

**Lot:** Herr D. hat das Lot gewählt, um zu wissen, in welche Richtung man geht. Es symbolisiert den „roten Faden“.

**Glühbirne:** Frau D. sieht die Türkische Föderation als Strom, das Licht kann nicht ausgehen wie bei einer Kerze. „Es wird was getan.“

**Zirkel:** Herr V. arbeitet mit schwierigen Jugendlichen, seine Arbeit muss präzise sein.

Frau I. hätte ein **Radio** gewählt. Sie machen im Rahmen ihrer Vereinsarbeit 1x im Monat im Lokalradio eine Radiosendung. Sie hält Radios für eine wichtige Informationsquelle, um die Akademie und die Vereine vorzustellen

**Taschenlampe:** Herr U. ist selbstbewusster geworden. Die Fortbildung hat zur Selbsterkenntnis beigetragen: „Mir ist ein Licht aufgegangen, Eltern sind die eigentlichen Lehrer!“

**Block:** Herr C. nahm den Block, da er eher im Hindergrund ist, aber es lohnt sich.

**Lupe/Gießkanne:** Herr D. griff zur Lupe, da man Kleinigkeiten übersieht. Er hätte als zweiten Gegenstand die Gießkanne gewählt, da beide Fortbildungsreihen gemeinsam gepflegt werden müssten.

Nach dem warming-up hat die Türkische Föderation einen kleinen Imbiss mit Lahmacun, Salat und türkischem Tee organisiert. Pause.

Im Anschluss werden vier Arbeitsgruppen mit je vier Personen gebildet. Die Teilnehmenden sollen folgende Fragen beantworten:

- Welche Impulse gab die Fortbildung für die eigene Vereinsarbeit, auf welche Widerstände sind wir gestoßen?
- Was ist erfolgreich umgesetzt worden, was ist (noch) nicht gelungen?

Die Ergebnisse der Gruppendiskussion sollen unter der Überschrift „Meilensteine und Stolpersteine“ bei der Umsetzung des Gelernten im Verein festgehalten werden.

Dazu sollen zwei Plakate ausgefüllt werden, das eine zur Aufzählung der Meilensteine, das andere zur Auflistung der Stolpersteine. Für die Gruppenarbeit sind 30 Minuten vorgesehen.

Danach treffen sich alle wieder im Plenum und stellen ihre Plakate vor. Die Arbeitsgruppen kamen zu folgenden Ergebnissen:

<b>Stolpersteine</b>	<b>Meilensteine</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zeitaufwand</li> <li>- Familiäre Organisation</li> <li>- Manchmal „Anecken“ durch neue Methoden und neues Wissen</li> <li>- Scheu, Probleme in Angriff zu nehmen</li> <li>- (viel) Freizeit opfern</li> <li>- Vereinbarkeit in/mit der Familie (Rolle: Frau/Mann und Kinder)</li> <li>- Schwierigkeiten bei der Umsetzung</li> <li>- Finanzierung</li> <li>- Abwertung der ehrenamtlichen Tätigkeit</li> <li>- fehlende positive Präsenz in Medien</li> <li>- fehlende Unterstützung vor Ort (z.B. Stadtrat)</li> <li>- Vertiefung der Themen war nicht möglich → Zeitknappheit (Elternakademie)</li> <li>- nicht alle Eltern zu erreichen</li> <li>- Fördermittel gestrichen</li> <li>- Passivität und Unsicherheit der Eltern</li> <li>- Sprachschwierigkeiten</li> <li>- Unmut</li> <li>- Lehrkräfte (in den Vereinen) werden nicht positiv anerkannt</li> <li>- Dass die Lehrkräfte die Probleme</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Verbesserung der Noten in der Schule</li> <li>- Engagement der Eltern</li> <li>- Stärkung des Selbstwertgefühls/Selbstbewusstseins der Teilnehmer (3)</li> <li>- Motivation (2)</li> <li>- Zusammenarbeit der Eltern mit der Schule (2)</li> <li>- Umgang mit verschiedenen Menschen</li> <li>- Informationsweitergabe</li> <li>- Weiterbildung</li> <li>- Kulturaustausch</li> <li>- Unterstützung der ehrenamtlichen Arbeit</li> <li>- Netzwerk/Vernetzung (3)</li> <li>- professionelle Begleitung</li> <li>- (soziale) Kontakte (2)</li> <li>- die Einsicht, dass Lehrkräfte geschult werden müssen, um mit den Migrantenkinder bewusst umzugehen</li> <li>- Methodenentwicklung bei der Elternarbeit</li> <li>- praktische Übungen (z.B. Rollenspiele)</li> <li>- konkrete Umsetzung (mögliche)/Anwendung in Familien und im Verein (2)</li> <li>- Möglichkeit, andere Elternvereine kennen zu lernen → Austausch (kulturelle, Ideen)</li> <li>- Informationen über Entwicklungsphasen</li> </ul>

<p>nicht mit den Eltern teilen</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Dass den Lehrkräften der Migrationshintergrund nicht bewusst ist</li> </ul>	<p>von Kindern und Jugendlichen → Theorie und Praxisarbeit</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Vereinsunterstützung vor Ort</li> <li>- Die Organisation wird professionell</li> <li>- Feststellung der Gemeinsamkeiten</li> <li>- Problemmanagement</li> <li>- Selbsterkenntnis</li> <li>- Migrationserfahrungen als Potenzial</li> <li>- neue Erkenntnisse/neue Sichtweisen</li> <li>- neues Wissen</li> <li>- Seminarangebote</li> <li>- Methoden der Elternarbeit</li> <li>- Erziehungsfragen, -methoden</li> <li>- Anerkennung und Akzeptanz (z.B. Schule, Ämter, etc.)</li> <li>- Kennen lernen von Fachleuten</li> <li>- Lernen durch Selbsterfahrung</li> <li>- Spaß an der Arbeit</li> </ul>
---	---

---

Zahl in Klammern (2), (3), (4) = Mehrfachnennungen der vier Kleingruppen

In Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit und weil bei der ausführlichen Diskussion der „Meilensteine“ im Plenum schon strategische Ziele genannt worden sind, entfällt der Punkt „Strategische Ziele/Öffentlichkeitsarbeit“. Als Abschluss/Verabschiedung lässt Frau Fischer einen Stein herumgehen. Jeder, der ihn in der Hand hält, kann seinen Wunsch für die Zukunft formulieren.

**Herr C.** wünscht sich, so professionell zu werden wie andere Vereine.

**Zwei Mitglieder von Phoenix Köln** wünschen sich ein „Nachbarhaus“. Sie haben darüber hinaus viele Wünsche, z.B. nach weiteren Kontakten.

**Frau D.** wünscht sich ein Schneeballsystem, zunächst klein anzufangen bis zur bundesweiten Vernetzung. möchte

**Herr D.** möchte, dass die Seminare publik werden, damit alle daran teilhaben können.

**Frau S.** wünscht sich größere Räumlichkeiten

**Herr T.** hat den Wunsch, dass jeder in der Gesellschaft seinen Platz findet: „Wir sitzen im gleichen Boot“, es sollte kein Konkurrenzdenken geben und auch die „untere Ebene“ anerkannt werden.

**Frau H.** wünscht sich fürs nächste Jahr einen internationalen Austausch z.B. mit England, evtl. eine Fahrt dorthin, „vielleicht kann man von denen was lernen“.

**Frau M.** möchte, dass Kinder mit Hartz IV mehr Geld für Bücher und andere wichtige Lernmittel bekommen. Sie würde sich wünschen, dass Reiche armen Kindern etwas abgeben. Nächstes Jahr möge alles besser werden.

**Herr A.** meint: „Auch wir sind das Volk“. Es gilt, die Stolpersteine aus dem Weg zu räumen, um freie Bahn zu haben. Er wünscht sich eine Anerkennung durch die Einheimischen. „Wir sind gleichwertig, wir sind alle Menschen.“

**Herr K.** möchte mehr finanzielle Unterstützung und Anerkennung auf politischer Ebene. Er will gerne eine kulturelle Bildung in der Elternarbeit verwirklichen.

**Frau C.** wünscht sich mehr Räumlichkeiten, um Veranstaltungen zeitlich besser organisieren zu können.

**Herr D.** hat den Wunsch, dass die Elternarbeit selbstverständlicher wird.

**Herr C.** drückt seinen Wunsch in der Parole aus: „Viele starke Eltern braucht das Land“

**Herr D.** wünscht sich einen Perspektivenwechsel in der Gesellschaft, eine Bewusstseinsänderung: „Wir sind nicht Rechtsanwälte der Türken“, „wir sollten zueinander Vertrauen haben“. Er hat die Vision von einer Gesellschaft, in der alle gleichberechtigt und gleichermaßen respektiert zusammen leben.

Außerdem wurden noch Wünsche geäußert zur Sprachförderung, Gleichstellung und finanziellen Unterstützung.

Die Veranstaltung endet mit einem Schlusswort von Frau Fischer.

## Liste der Vereine, die an den Samstagsseminaren teilgenommen haben

Bund spanischer Elternvereine e.V.	9 Mal vertreten durch vier Personen
African Council for Arts and Culture e.V.	1 Mal vertreten
Afrikanischer Elternverein <a href="http://www.afrikanischer-elternverein.org/">http://www.afrikanischer-elternverein.org/</a>	1 Mal vertreten
Ausländerbeirat Troisdorf	1 Mal vertreten
Ausländerbeirat Wesseling	1 Mal vertreten
BAGIV - Bundesarbeitsgemeinschaft der Immigrantenverbände in Deutschland e. V. (Dachverband) <a href="http://www.bagiv.de/">http://www.bagiv.de/</a>	1 Mal vertreten
BFMF - Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen e.V. Köln <a href="http://bfmf-koeln.de/bfmf/bfmf/?page=wir">http://bfmf-koeln.de/bfmf/bfmf/?page=wir</a>	1 Mal vertreten
BLK-Programm FörMig – Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund <a href="http://www.blk-foermig.uni-hamburg.de/">http://www.blk-foermig.uni-hamburg.de/</a>	1 Mal vertreten
Büro des Integrationsbeauftragten der Landesregierung NRW	1 Mal vertreten
Deutsch-Türkischer Bürgerverein Porz	1 Mal vertreten
DTV Köln e.V. – Türkische Elterninitiative in Köln und Umgebung <a href="http://www.tvgkoeln.de/index2.html">http://www.tvgkoeln.de/index2.html</a>	1 Mal vertreten
EAF- Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen <a href="http://www.eaf-bund.de/">http://www.eaf-bund.de/</a>	1 Mal vertreten

EfC - Elternverband für Chancengleichheit e.V. <a href="http://www.efc-elternverband.de/">http://www.efc-elternverband.de/</a>	1 Mal vertreten
Elterncafe Gesamtschule Bockmühle Essen <a href="http://home.xn--ge-bockmhle-0hb.de/index.html">http://home.xn--ge-bockmhle-0hb.de/index.html</a>	1 Mal vertreten
Er & Du Düsseldorf	1 Mal vertreten
Fachberatung MigratInnenSelbsthilfe Bochum <a href="http://www.paritaet-nrw.org/e5803/e5833/e6297/index_ger.html">http://www.paritaet-nrw.org/e5803/e5833/e6297/index_ger.html</a>	1 Mal vertreten
Familienwelt e.V. Köln <a href="http://www.familienwelt-ev.de/ueberuns.html">http://www.familienwelt-ev.de/ueberuns.html</a>	3 Mal vertreten durch 3 Personen
Föderation türk. Elternvereine NRW <a href="http://www.turk-egitim.de/">http://www.turk-egitim.de/</a>	5 Mal vertreten durch zwei Personen
Förderverein für die deutsch-türkische Zusammenarbeit von Lehrern und Eltern e.V. Köln	1 Mal vertreten
Forum unabhängiger Muslime e.V. und Verband binationaler Familien und Partnerschaften, iaf e.V. Bonn <a href="http://www.verband-binationaler.de/regionalstellen/">http://www.verband-binationaler.de/regionalstellen/</a>	1 Mal vertreten
Föten-Wuppertal (Föderation türk. Elternvereine in NRW) und DTVK-Köln Deutsch-Türkischer Verein in Köln <a href="http://www.dtvk.de/">http://www.dtvk.de/</a>	10 Mal vertreten durch zwei Personen
Hauptstelle RAA	2 Mal vertreten durch eine Person
IFAK e. V. Bochum Verein für multikulturelle Kinder- und Jugendhilfe, Migrationsarbeit <a href="http://www.ifak-bochum.de/">http://www.ifak-bochum.de/</a>	6 Mal vertreten durch drei Personen
Imaz e.V. Interkulturelles Migrantinnenzentrum Düsseldorf <a href="http://www.imaz-online.de/imaz.htm">http://www.imaz-online.de/imaz.htm</a>	2 Mal vertreten durch eine Person
Integrations- und Fortbildungsakademie	6 Mal vertreten durch fünf Personen, wobei eine Person bei allen 6 dabei war



Integrationsbeirat Hilden	1 Mal vertreten
Integrationsrat Bonn	1 Mal vertreten
Integrationsrat der Kreisstadt Siegburg	1 Mal vertreten
Integrationsrat Herne	1 Mal vertreten
Integrationsrat Herten	1 Mal vertreten
Integrationsrat Köln	1 Mal vertreten
Integrationszentrum „Lernen & Leben e.V. Düsseldorf	1 Mal vertreten
IR-Iserlohn (Integrationsrat)	1 Mal vertreten
Iss Netzwerk - Interkultureller Sozialer Service, Köln <a href="http://www.iss-netzwerk.de/index.php?link=Aktuelles&amp;sub_link=&amp;site=show_main&amp;NAV_ID=">http://www.iss-netzwerk.de/index.php?link=Aktuelles&amp;sub_link=&amp;site=show_main&amp;NAV_ID=</a>	1 Mal vertreten
Jugendhilfe Afrika 2000 e.V. Köln-Porz <a href="http://www.paritaet.org/bengo/7/JHA.htm">http://www.paritaet.org/bengo/7/JHA.htm</a>	1 Mal vertreten
Jugendmigrationsdienst (Einrichtung, heterogen), (Träger:) kath. Jugendwerke Köln e.V. <a href="http://www.kjw-koeln.de/index.php?id=3">http://www.kjw-koeln.de/index.php?id=3</a>	1 Mal vertreten
Kindergarten IFAK e.V. Bochum <a href="http://www.ifak-bochum.de/ifak/kindergarten/kindergarten.html">http://www.ifak-bochum.de/ifak/kindergarten/kindergarten.html</a>	1 Mal vertreten
Kultur- und Solidaritätsverein TOPAKLI e.V. Bochum <a href="http://www.topakli.com/dernek/satzung.htm">http://www.topakli.com/dernek/satzung.htm</a>	2 Mal vertreten durch 6 Personen
Deutsch-russisches Kulturzentrum „Alisa“ e.V. Leverkusen	2 Mal vertreten durch eine Person

Landesarbeitsgemeinschaft der Familienverbände	2 Mal vertreten durch eine Person
LER - Landeselternrat der Gesamtschulen in NRW e.V. <a href="http://www.ler-nrw.de/">http://www.ler-nrw.de/</a>	4 Mal vertreten durch drei Personen
Landeszentrum für Einwanderung NRW	1 Mal vertreten
LFS Landesinstitut für Schule, Essen/ GGS Grundschule Wuppertal	3 Mal vertreten durch eine Person
Marokkanischer Familien- u. Kulturverein Hochdahl e.V.	2 Mal vertreten durch eine Person
Martin-Schule-Kempen (Schulamt Viersen) <a href="http://www.martin-schule-kempen.de/">http://www.martin-schule-kempen.de/</a>	7 Mal vertreten durch eine Person
MBK e.V. Evangelisches Jugend- und Missionswerk Bad Salzuflen	1 Mal vertreten
MGFFI	jedes Mal vertreten
OGATA Offene Ganztagschule Düsseldorf	1 Mal vertreten
IGMG – Ortsverein Remscheid <a href="http://igmg.de/index.php?module=ContentExpress&amp;func=display&amp;ceid=1">http://igmg.de/index.php?module=ContentExpress&amp;func=display&amp;ceid=1</a>	1 Mal vertreten
Portugiesischer Verein Gelsenkirchen <a href="http://www.c-p-u-g.de/noname5.htm">http://www.c-p-u-g.de/noname5.htm</a>	1 Mal vertreten
RAA Duisburg	1 Mal vertreten
RAA Solingen	3 Mal vertreten durch eine Person
RAA Köln	1 Mal vertreten
Russland-Deutsche Wuppertal	1 Mal vertreten

Solidaritätsbund der Migranten aus der Türkei e.V. <a href="http://www.solibund.de/">http://www.solibund.de/</a>	1 Mal vertreten
Sonntagsschule Düsseldorf (in der jüdischen Gemeinde) und Europäische Sternchen	9 Mal vertreten durch eine Person
SPEKTRUM Bildungsverein e.V. Solingen <a href="http://www.spektrum-solingen.de/">http://www.spektrum-solingen.de/</a>	2 Mal vertreten durch drei Personen
TEI Köln - Türkische Elterninitiative in Köln und Umgebung e.V. <a href="http://www.tvgkoeln.de/index2.html">http://www.tvgkoeln.de/index2.html</a>	5 Mal vertreten durch zwei Personen
Verein Türk. Elternverband in Essen und Umgebung e.V.	1 Mal vertreten
Türk. Elternverein Bochum	4 Mal vertreten durch zwei Personen
Türkische Gemeinde Wesel und Umgebung e.V.	1 Mal vertreten durch 3 Personen
Türkischer Elternbund Schwerte und Umgebung e.V. <a href="http://www.schwerte.de/schwerte-fuer-schwerter/vereine/auslaendiche-mitbuenger/verein-tuerkischer-elternbund/">http://www.schwerte.de/schwerte-fuer-schwerter/vereine/auslaendiche-mitbuenger/verein-tuerkischer-elternbund/</a>	2 Mal vertreten durch eine Person
Türkischer Elternverband Velbert und Umgebung e.V.	1 Mal vertreten durch 3 Personen
TVG Köln (auch Türkische Elterninitiative Köln, siehe weiter oben) <a href="http://www.tvgkoeln.de/index2.html">http://www.tvgkoeln.de/index2.html</a>	1 Mal vertreten
Verband IRWA (Verein russlanddeutscher Wissenschaftler und Akademiker) <a href="http://www.irwa-v.de/struktur.htm">http://www.irwa-v.de/struktur.htm</a>	1 Mal vertreten durch 2 Personen
Wali e.V. und Förderverein der Anne-Frank-Gesamtschule <a href="http://oldsite.wali.info/index.htm">http://oldsite.wali.info/index.htm</a>	2 Mal vertreten durch eine Person
Zirve Bildungszentrum e.V. Türkischer Elternverein Ratingen e.V.	2 Mal vertreten durch drei Personen 1 Mal vertreten
Türkisch-islamische Gemeinde zu Hilden	1 Mal vertreten durch drei Personen

